



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die Übersetzungstätigkeit des Paul Zsolnay Verlags in der Zwischenkriegszeit

Die institutionelle Rezeption der Werke John Galsworthys,
Theodore Dreisers, Pearl S. Bucks und weiterer
angloamerikanischer Autoren

Verfasserin

Tanja Hartmann

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 393

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreuer:

Dr. Ernst Grabovszki

Danksagung

Viele Personen haben mich während meines Schreibprozesses unterstützt – ohne sie wäre es mir nicht möglich gewesen, diese Arbeit zu verfassen – und deshalb möchte ich mich hiermit bei ihnen offiziell bedanken:

An erster Stelle sei mein Dank meiner Familie – vor allem meinem Vater und meiner älteren Schwester, die immer eine Inspiration für mich waren – ausgesprochen, die mich während meiner gesamten Studienzeit sowohl finanziell als auch moralisch unterstützte.

Bedanken möchte ich mich weiters bei drei Personen, die wesentlich zum Erfolg dieser Arbeit beigetragen haben: Markus S. und Michaela K., die meine Arbeit nicht nur Korrektur gelesen und konstruktive Kritik geäußert haben, sondern mir stets eine moralische Stütze waren, sowie Marcus N., der bei der Formatierung dieser Arbeit seine Hand im Spiel hatte.

Mein Dank gilt natürlich auch meinem Betreuer Dr. Ernst Grabovszki und den Mitarbeitern des Literaturarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek, im Besonderen Mag. Andrea Hipfinger, die für die Betreuung des Paul Zsolnay Verlags-Archiv zuständig ist und mir äußerst hilfsbereit den Zugang zu den Archivbeständen ermöglichte.

Zu guter Letzt bedanke ich mich bei all jenen Personen, die mir stets mit aufmunternden Worten zur Seite standen und deren moralische Unterstützung ich sehr schätze.

Sämtliche personenbezogene Bezeichnungen in dieser Arbeit sind geschlechtsneutral zu verstehen.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----------|
| Einleitung | 1 |
| 1. Die Geschichte des Paul Zsolnay Verlags | 5 |
| 1.1. Die Gründung | 5 |
| 1.2. Das Konzept | 7 |
| 1.3. Der Erfolg | 10 |
| 1.4. Die Arisierung | 14 |
| 1.5. Der Karl H. Bischoff Verlag | 17 |
| 1.6. Der Wiederaufbau | 19 |
| 1.7. Nach der Ära Zsolnays | 21 |
| 2. Die Übersetzungstätigkeit | 25 |
| 2.1. Die ersten Verlagsjahre (1924 – 1925) | 25 |
| 2.2. Die späten Zwanzigerjahre (1926 – 1929) | 26 |
| 2.3. Die Krisenjahre (1930 – 1933) | 28 |
| 2.4. Die Jahre 1934 und 1935 | 31 |
| 2.5. Die letzten Jahre vor Kriegsbeginn (1936 – 1938) | 32 |
| 2.6. Übersicht über das Übersetzungsprogramm 1924 – 1938 | 34 |
| 3. Die Autoren | 37 |
| 3.1. JOHN GALSWORTHY | 37 |
| 3.1.1. Zur Person | 37 |
| 3.1.2. Die Begegnung mit Schalit | 38 |
| 3.1.3. Die Vermittlung | 40 |
| 3.1.4. Der Generalvertrag | 42 |
| 3.1.5. Die Verhandlungen | 44 |
| 3.1.6. Galsworthys Durchbruch | 50 |
| 3.1.7. Der Streit um ein höheres Honorar | 55 |
| 3.1.8. Der Eklat am Buchmarkt | 58 |
| 3.1.9. Zahlungsschwierigkeiten | 62 |
| 3.1.10. Simultanes Erscheinen | 67 |
| 3.1.11. Die Volksausgaben | 69 |
| 3.1.12. Das Erbe Galsworthys | 75 |

| | |
|--|------------|
| 3.1.13. Übersicht über die verlegten Titel | 77 |
| 3.2. THEODORE DREISER | 81 |
| 3.2.1. Zur Person | 81 |
| 3.2.2. Der erste Kontakt mit dem Verlag | 82 |
| 3.2.3. Immer wieder Ärger mit Dreiser | 85 |
| 3.2.4. Der Rechtsstreit | 95 |
| 3.2.5. Das Verbot | 108 |
| 3.2.6. Übersicht über die verlegten Titel | 111 |
| 3.3. PEARL S. BUCK | 114 |
| 3.3.1. Zur Person | 114 |
| 3.3.2. Aufstieg und Fall | 115 |
| 3.3.3. Der Fauxpas mit der Lizenzausgabe | 119 |
| 3.3.4. Übersicht über die verlegten Titel | 127 |
| 3.4. Weitere bedeutende Autoren | 129 |
| 3.4.1. H. G. Wells | 129 |
| 3.4.2. A. J. Cronin | 130 |
| | |
| Schlussworte | 132 |
| | |
| Literaturverzeichnis | 135 |
| Primärliteratur | 135 |
| Sekundärliteratur | 135 |

Einleitung

In diesen sieben Jahrzehnten – seit der Verlag im Jahre 1924 mit Franz Werfels „Verdi“-Roman seine Tätigkeit begann – ist der „Zsolnay-Verlag“ zu einem festen Begriff österreichischer Belletristik geworden. Und trotz aller Probleme, die der österreichischen Verlagslandschaft in den vergangenen Jahren schwer zusetzten, hält der Zsolnay-Verlag diese Position und trägt immer noch entscheidend zum Stellenwert des österreichischen Buchs im deutschsprachigen Gesamt-Angebot bei.¹

Mit diesen Worten beglückwünschte der ehemalige österreichische Bundespräsident Thomas Klestil den Paul Zsolnay Verlag zu dessen siebzigjährigen Jubiläum im Jahre 1994. Bis zum heutigen Zeitpunkt gilt der Wiener Verlag als einer der renommiertesten Verlagshäuser in Österreich und bereichert den österreichischen Buchhandel mit seinem nationalen sowie internationalen Programm.

Die Geschichte des Zsolnay Verlags beginnt im Jahre 1923. Der aus einer gut situierten Familie stammende Paul Zsolnay gründete ein Unternehmen, das in kürzester Zeit zu einem der bekanntesten und vor allem auch einflussreichsten belletristischen Verlage in der österreichischen sowie deutschen Verlagslandschaft avancierte. Diesem Stellenwert wurde der Zsolnay Verlag in den ersten Jahren bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges auch durchaus gerecht; wies das Programm im Zeitraum von 1924 bis 1938 doch zahlreiche namhafte Autoren heimischer als auch ausländischer Herkunft auf. Mit der Machtergreifung Hitlers und dem Entstehen des Dritten Reichs im Jahre 1933 wurde es jedoch zusehends schwieriger, einige Stammautoren weiterhin zu verlegen und somit an den Erfolg der ersten Jahre anzuknüpfen. Verbote wurden verhängt, Werke wurden beschlagnahmt und durften nicht mehr vertrieben werden. Paul Zsolnay sah sich gezwungen, Autoren mit nationalsozialistischer Gesinnung in sein Programm aufzunehmen. 1938 musste der Verlagsleiter schließlich aufgrund seiner jüdischen Herkunft die österreichische Heimat verlassen und seinen mit Herzblut aufgebauten Verlag den Nationalsozialisten wahllos überlassen. 1946 kehrte Zsolnay aus seinem Londoner Exil in das vom Krieg zerrüttete Wien zurück und begann mit dem Wiederaufbau seines Verlags. Es dauerte Jahre bis der Paul Zsolnay Verlag erneut zu dem wurde, was er einst gewesen. Der Tod des Gründers, zahlreiche Eigentümerwechsel, die starke Konkurrenz am Buchmarkt – doch letztendlich gelang es dem Verlag aus seiner Starrheit auszubrechen und erneut in früherem Glanze zu erstrahlen.

¹ Thomas Klestil. Zitiert nach Murray G. Hall: *70 Jahre Paul Zsolnay Verlag 1924-1994*. Wien: Zsolnay Verlag 1994. S. 3.

Der in **Kapitel 1** geschilderte Abriss der Geschichte des Paul Zsolnay Verlags erlaubt einen Einblick in die ökonomische Situation der Zwischenkriegszeit – einer Zeit, die von politischen Umwälzungen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten geprägt war. Weiters zeigt die Arbeit auf, welche Probleme der Zsolnay Verlag seit der Wirtschaftskrise im Jahre 1929, dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und dem Wiederaufbau des Verlags zu bewältigen hatte. Es scheint mir wichtig, nicht nur den Zeitraum von 1924 bis 1938 zu beleuchten, sondern einen Gesamtüberblick über die Entstehung des Verlags bis hin zur Gegenwart zu präsentieren, um einen genauen Einblick in die Geschichte dieses literarisch wertvollen, heute möglicherweise etwas in Vergessenheit geratenen, Wiener Verlags zu schildern.

Im Jahre 1924 veranstaltete der neu gegründete Paul Zsolnay Verlag sein erstes Verlagsprogramm, welches sich nicht nur durch deutsche Titel – z.B. Franz Werfels *Verdi. Roman der Oper* oder Arthur Schnitzlers *Fräulein Else* –, sondern auch durch eine große Anzahl übersetzter Werke auszeichnete. Eine der wichtigsten Errungenschaften des Verlags war die Bekanntmachung und Popularisierung diverser ausländischer Autoren im deutschsprachigen Raum. Ende des Jahres 1938 befanden sich bereits 83 internationale Schriftsteller im Programm des Zsolnay Verlags; zahlreiche übersetzte Titel waren bis dahin verlegt und verkauft worden. In fünfzehn Jahren, von 1924 bis 1938, gelang es Paul Zsolnay ein Verlagsprogramm zu entwerfen, das viele renommierte englische, französische, amerikanische, italienische und weitere fremdsprachige Autoren enthielt.

Kapitel 2 beschäftigt sich mit dem Übersetzungsprogramm des Paul Zsolnay Verlags im Zeitraum von 1924 bis 1938. Dieser Überblick ist sehr allgemein gehalten; der Leser soll darauf aufmerksam gemacht werden, wie viele ausländische Autoren in dieser Zeit verlegt wurden und aus welchen Sprachen übersetzt wurde. Ich habe mich für die Zwischenkriegszeit als Untersuchungszeitraum meiner Arbeit entschieden, da zu dieser Zeit die Übersetzungstätigkeit des Zsolnay Verlags mehr als florierte. Ab dem Jahr 1939, d.h. nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, waren internationale Titel im Verlagsprogramm aufgrund zahlreicher Verbote von ausländischen Schriftstellern nur noch äußerst marginal vertreten. Die Untersuchungen hierzu stützen sich auf Unterlagen aus dem Teilarchiv des Paul Zsolnay Verlags im Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek.

Die im Literaturarchiv vorhandenen Korrespondenzen des Zsolnay Verlags mit seinen Autoren, die Herstellerkarteikästen und Anzeigenbücher des Verlags ermöglichten mir eine Einsicht in den Vermittlungsprozess der Werke einzelner internationaler Autoren

und deren institutionelle Rezeption. Da eine Untersuchung aller Übertragungen, die der Zsolnay Verlag in fünfzehn Jahren auf den Markt gebracht hatte, den Rahmen dieser Arbeit entschieden sprengen würde, habe ich einen Schwerpunkt auf den angloamerikanischen Bereich gelegt. Der Grund hierfür liegt in der Tatsache, dass die weitaus größte Anzahl an Übersetzungen des Verlags aus dem Englischen bzw. Amerikanischen stammen. Diesen Schwerpunkt musste ich noch weiter eingrenzen, sodass in **Kapitel 3** die Korrespondenz des Verlags mit fünf Schriftstellern englischer bzw. amerikanischer Abstammung und deren Vermittlung im deutschsprachigen Raum behandelt werden. Allen voran der Literaturnobelpreisträger John Galsworthy, der amerikanische Naturalist Theodore Dreiser sowie die Pulitzer- und Nobelpreisträgerin Pearl S. Buck. Abschließend seien noch kurz der Brite H. G. Wells und der Schotte A. J. Cronin erwähnt.

Es gäbe noch viele weitere angloamerikanische Dichter, die im Zsolnay Verlag während der Zwischenkriegszeit publizierten, wie z.B. Daniele Varè oder Fannie Hurst; meine Wahl fiel jedoch auf die oben erwähnten fünf Persönlichkeiten, da 1. deren Werke einen sehr guten Absatz im deutschsprachigen Raum fanden, 2. ihr Bekanntheitsgrad am größten war bzw. noch immer ist und 3. ihr Schicksal im Verlag und am deutschen Buchmarkt meiner Meinung nach exemplarisch die Zeit des Nationalsozialismus und dessen Auswirkung auf Verlagswesen und Autorenendesein darstellen können. Die Schicksale der einzelnen Schriftsteller waren durchwegs unterschiedlich: die Schriften von Galsworthy und Buck wurden nach Kriegsbeginn von den Nationalsozialisten verboten, die Namen Dreiser und Wells standen hingegen schon nach der Machtergreifung Hitlers im Jahre 1933 auf den Verbotslisten; einzig die Werke Cronins durften nach 1938 im deutschen Reich verlegt und verkauft werden – wurden sie doch zu Propagandazwecken eingesetzt. Der Untersuchungszeitraum hierzu umfasst erneut die Jahre 1924 bis 1938 – einzig bei den Kapiteln über Buck und Cronin wird deren Korrespondenz mit dem Zsolnay Verlag über das Jahr 1938 hinaus betrachtet, da sich 1. im Teilarchiv des Verlags keinerlei Unterlagen zu diesen Autoren vor dem Zweiten Weltkrieg befinden und 2. deren Vermittlungsprozess und Schicksal die für internationale Schriftsteller sehr schwierige Zeit während des Krieges genauer beleuchtet und 3. einen Aufschluss über die Tätigkeit der Nationalsozialisten im Verlagswesen bzw. Buchhandel gibt.

Es sei erwähnt, dass die Korrespondenzkonvolute des Archivs nicht vollständig sind – vieles wurde womöglich von den Nationalsozialisten beschlagnahmt und vernichtet –

und deshalb weisen meine Ausführungen und Darstellungen die eine oder andere Lücke auf. Nichtsdestotrotz soll diese Arbeit einen guten Einblick in die Geschichte eines Verlags und dessen Schwierigkeiten während, vor und nach dem Zweiten Weltkrieg, in das Bemühen Zsolnays, internationale Autoren dem deutschen Lesepublikum bekannt zu machen, und in das Schicksal angloamerikanischer Schriftsteller in Zeiten des Nationalsozialismus liefern.

1. Die Geschichte des Paul Zsolnay Verlags

1.1. Die Gründung

Die Geschichte des Paul Zsolnay Verlags reicht zurück in das Jahr 1923. In der „Zeit der großen Unzufriedenheit der Autoren in und mit den deutschen Verlagen“² beschloss der damals 28-jährige Paul Zsolnay auf Anraten von befreundeten Autoren, einen Verlag zu gründen. Über diesen Entschluss sprach der ehemalige Verleger in einem Vortrag aus dem Jahr 1955:

Der Umgang mit den Autoren ist für die meisten Verleger recht schwer. Die Autoren haben oft das Gefühl, daß der Verleger sie ausnützen will, während der Verleger wiederum oft das Gefühl hat, daß er es ist, der von den Autoren ausgebeutet werden soll. Diese vorgefaßte Meinung ist die Keimzelle der meisten Differenzen. [...] Auf unserem Familiengut hatte ich durch meine Mutter, die es infolge ihrer Begeisterung für alles Große, das wir der Kunst verdanken, verstand, einen Kreis von Künstlern heranzuziehen, die Gelegenheit, viele Autoren kennenzulernen. Zu unseren Freunden zählten Gerhart Hauptmann, Richard Strauss, Hugo von Hofmannsthal, Franz Werfel, Arthur Schnitzler, Felix von Weingartner, Felix Salten, Graf Coudenhove-Kalergi, der bei uns sein Pan-Europa-Buch zum größten Teil geschrieben hat. Ich hatte von allem Anfang an zu den Autoren die Einstellung, die ich zu allen Menschen habe. Ich zitiere wieder den Titel eines Buches, das ich herausgegeben habe: »Mensch wie du und ich.« Es war im Jahre 1923, als unzufriedene Autoren sich während ihres Aufenthaltes auf unserem Besitz eines Abends über ihre Verleger bitter beschwerten. Ob mit Recht oder Unrecht, weiß ich nicht. Plötzlich erhob sich in ihrer impulsiven Art die Gattin des Grafen Coudenhove, die Schauspielerin Ida Roland, und sagte: »Es erscheint mir unwürdig, daß wir, wie illoyale Dienstboten über ihre Herrschaft, über unsere Verleger herziehen. Wäre es nicht besser, wir würden versuchen, einen neuen Verleger zu finden? Wie wäre es mit Paul von Zsolnay? Er ist ein guter Organisator und versteht etwas von Literatur?« Die Anwesenden stimmten zu, und als Franz Werfel mir seinen ersten großen Roman »Verdi – Roman der Oper« anbot, entschloß ich mich zuzusagen von einem Tag auf den anderen, einen Verlag zu gründen.³

Der am 12. Juni 1895 in Budapest geborene Paul Zsolnay war kein typischer Verleger. Dies war ihm auch selbst bewusst: „Ich verstand vom Verlagswesen gar nichts;

² Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1994 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur; Bd. 45), S. 28.

³ Murray G. Hall/Herbert Ohrlinger: *Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999. Dokumente und Zeugnisse*. Wien: Paul Zsolnay Verlag 1999, S. 11 ff.

noch heute, nach über dreißig Jahren verlegerischer Tätigkeit, bin ich kein wirklicher Fachmann“⁴.

Als Sohn eines gut situierten Großindustriellen wuchs Zsolnay in Wien auf und widmete sich schon in jungen Jahren rege der Landwirtschaft. Nachdem er im Juli 1915 maturierte, begann Zsolnay auf Anregung des Vaters ein landwirtschaftliches Studium an der Hochschule für Bodenkultur in Wien. Jahre später, als er auf dem Familiengut in Oberufer nahe Bratislava lebte, beschäftigte sich Zsolnay mit Kunstgärtnerei und wurde Besitzer einer Schlossgärtnerei.

Ihre Frage nach jenem »fruchtbaren Augenblick«, der mich zu meinem verlegerischen Beruf innerlich bestimmt hat, ist nicht zu beantworten. Denn aus der Vielfalt der Erinnerungsbilder meiner geistigen Entwicklung taucht dem Rückschauenden kein einziger Augenblick auf, dem diese entscheidende Bedeutung beizumessen wäre. Vielmehr war es ein langwieriger Prozeß, dessen einzelne Stadien mir heute ineinanderfließen, der in mir aus der passiven Leidenschaft des Bewunderers literarischer Kunstwerke den Wunsch nach aktiver verlegerischer Tätigkeit entwickelt hat. Ich muß mich daher darauf beschränken, Ihnen einige biographische Daten zur Verfügung zu stellen, aus denen zwar nicht die zwingenden komplizierten Ursachen, wohl aber äußere Anlässe, die zu meinem Entschluß führten, zu ersehen sind.

Für einen rein praktischen Beruf bestimmt, war ich nach Absolvierung der Hochschule für Bodenkultur einige Jahre mit der Leitung meines landwirtschaftlichen Besitzes bei Preßburg beschäftigt. Ich nahm ein Amt als Landwirt durchaus ernst und hatte die Freude, meine Arbeit mit Erfolg belohnt zu sehen. So gelang es mir z.B. meine kleine Schloß-Gärtnerei zur größten Blumenzüchtereier der Tschechoslowakei auszugestalten. Meine starke Neigung zu literarischer Betätigung bestand dessen ungeachtet ungeschwächt fort, viele glückliche Umstände vertieften sie sogar.

Hiezu muß ich in erster Linie meinen Verkehr mit schöpferischen Menschen rechnen, die ich als Knabe schon in frühester Jugend im Hause meiner Eltern kennenlernen durfte, die mir dann später geistige Wegweiser wurden und mit denen mich heute herzliche Freundschaft verbindet.

Der leidenschaftlichen Liebe zu Büchern, die mich schon frühzeitig erfaßt hatte, konnte ich mich dann später in der Abgeschiedenheit, die die Ausübung meines landwirtschaftlichen Berufes mit sich brachte, ungehemmt hingeben. Die langen Winterabende auf dem Lande gaben mir viel Zeit zu auserlesener Lektüre, an der sich mein Geschmack bilden und mein Urteil reifen konnte.

Die Übereinstimmung in literarischen Problemen, die ich bei häufigen Diskussionen mit Dichtern und Schriftstellern in mir erkennen konnte, die Tatsache, daß ich einzelnen von ihnen als Berater oft zur Seite stehen durfte, ließ in mir allmählich den Gedanken Gestalt gewinnen, mich in Zukunft nicht nur beratend zu verhalten, sondern mich mittätig mit voller Verantwortung für sie und ihre Werke einzusetzen. Die drückenden Krisenjahre, die dem Umsturz folgten, waren für die Autoren in geistiger und wirtschaftlicher Beziehung sehr schwer. Es war daher selbstverständlich, daß sie gerade damals über ihre

⁴ Ebd. S. 13.

Zukunftssorgen besonders oft mit mir sprachen, und diese Gespräche waren für mich von ausschlaggebender Bedeutung.

Sie wiesen mir mit zwingender Notwendigkeit endgültig den Weg zur Tat. Nun schien mir der äußere Augenblick gekommen, mich auf einem Gebiete zu betätigen, betätigen zu müssen, das meinen wahren Neigungen am allernächsten lag, und ich schritt, gestützt auf das Vertrauen meiner Freunde, die mir ihre neuen Werke anvertrauen wollten, nach reiflichster Überlegung zur Vorbereitung der Verlagsgründung. Um diese Zeit hatte Franz Werfel eben seinen Verdi-Roman vollendet, und als er meine Bitte, mir sein neues Werk anzuvertrauen, erfüllte, war ich tief beglückt, mit der Herausgabe dieses Romanes meine verlegerischer Tätigkeit beginnen zu können.⁵

Ausschlaggebend für den Wechsel von der Gärtnerei zum Verlagswesen war der gesellschaftliche Kontakt zu den Künstlern und Schriftstellern, die im Hause Zsolnay aus- und eingingen. Paul Zsolnays Mutter Amanda war bekannt für ihre Liebe zur Kunst und Literatur und machte deshalb „ihr Heim zu einem Zentrum erlesener Wiener Geistigkeit“⁶. Einer der ersten Autoren, die sich für die Gründung des Verlags stark machten, war Graf Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi. Doch auch andere zeitgenössische Schriftsteller zeigten sich begeistert von der Idee und waren bereit, ihre Werke von Zsolnay verlegen zu lassen. Somit wurde der Paul Zsolnay Verlag am 6. Mai 1924 in das Wiener Handelsregister eingetragen.

1.2. Das Konzept

In den ersten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg war es nicht unüblich, einen belletristischen Verlag zu gründen. Das Verlegen schöner Literatur erlebte nach 1918 eine große, aber auch einmalige Blüte in Österreich. Die wirtschaftliche Lage, die Unerfahrenheit und Konzeptlosigkeit der Verleger und vor allem die schlechte Geschäftsführung führten jedoch dazu, dass die neu gegründeten Verlagsunternehmen nicht lange überleben konnten.⁷

Die Kurzlebigkeit der meisten belletristischen Verlage der neuen Republik war mit ein Grund dafür, daß sie auch keine Trägerrolle für die heimische Literatur annahmen, annehmen konnten. Verlage, denen diese Rolle hätte zufallen können,

⁵ Paul Zsolnay (in *Die Literarische Welt*, 27. 4. 1928). Zitiert nach ebd. S. 23 ff.

⁶ Hall, *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 25.

⁷ Vgl. Murray G. Hall: *Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938*. Bd. 1: *Geschichte des österreichischen Verlagswesens*. Wien/Köln/Graz: Böhlau Verlag 1985 (Literatur und Leben; N.F., 28,1), S. 92.

waren zu sehr an dem Spekulationsobjekt „Buch“ interessiert oder konzeptlos geführt. Dabei hätte eine tüchtige Verlegerpersönlichkeit gerade in der Zeit, als Deutschland von der schwersten Inflation erfaßt war, ohne weiteres die „österreichische Literatur“ und deren Vertreter „repatriieren“, sie durch finanzielle Vorteile zum Verlegen in Österreich bewegen können. Das geschah allerdings kaum: Allein Paul Zsolnay nützte diese Gelegenheit aus.⁸

Nachdem die so genannten „Inflationsgründungen“⁹ langsam verschwunden waren, nahmen erneut die wissenschaftlichen Verlage den deutlichen Großteil der österreichischen Verlagslandschaft ein. Einzig der Paul Zsolnay Verlag stach daneben als „neuer, rein belletristischer Verlag von respektabler Größe“¹⁰ heraus.

Unter den nach der Inflationszeit entstandenen Firmen ragt das 1924 von Paul (von) Zsolnay errichtete Unternehmen heraus, das sich zum bedeutendsten belletristischen Verlag Österreichs, und zwar nicht nur der Ersten Republik, sondern des gesamten 20. Jahrhunderts entwickeln sollte. Von unzufriedenen Autoren gedrängt, schuf Zsolnay mit Unterstützung Franz Werfels ein im großen Stil agierendes, mäzenatisch geführtes Verlagsunternehmen, das mit John Galsworthy eine weitere Säule des Programms gewann und – ungewöhnlich für österreichische Verhältnisse – mit deutschsprachigen Erstausgaben von Pearl S. Buck, Theodore Dreiser, H. G. Wells oder A. J. Cronin die Sektoren der englischen, amerikanischen, französischen und skandinavischen Literatur konsequent ausbaute; Ende der dreißiger Jahre hatte Zsolnay vier Literaturnobelpreisträger¹¹ in seinem Autorenstamm.¹²

Wie ist nun der Erfolg des Zsolnay Verlags zu erklären? Während sich die meisten neu gegründeten Verlage nach Ausrufung der Ersten Republik aufgrund der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht über Wasser halten konnten und in Konkurs gingen, wurde der Verlag von Paul Zsolnay zum größten und vor allem bedeutendsten belletristischen Verlag in Österreich.

Die grundlegende Idee hinter der Gründung eines Verlags war die Sicherung einer besseren finanziellen Situation für die Autoren. Zsolnay wollte seinen Schriftstellern eine „geistige Heimat“¹³ bieten; weniger der Profit stand im Vordergrund, sondern vielmehr der literarische Erfolg. Da nach dem Ersten Weltkrieg die Verlage, und vor allem die

⁸ Ebd. S. 93.

⁹ Norbert Bachleitner/Franz M. Eybl/Ernst Fischer: *Geschichte des Buchhandels in Österreich*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2000 (Geschichte des Buchhandels; Bd. VI), S. 263.

¹⁰ Ebd. S. 263.

¹¹ Sinclair Lewis, John Galsworthy, Roger Martin du Gard und Pearl S. Buck.

¹² Bachleitner/Eybl/Fischer, *Geschichte des Buchhandels in Österreich*, S. 267 f.

¹³ Murray G. Hall: *Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938*. Bd. 2: *Belletristische Verlage der Ersten Republik*. Wien/Köln/Graz: Böhlau Verlag 1985 (Literatur und Leben; N.F., 28,2), S. 482.

Verleger bei den meisten Autoren in Verruf geraten waren, konnte Paul Zsolnay als „großer Saubermann“¹⁴ in der österreichischen Verlagslandschaft auftreten.

In den Zirkeln der Schriftsteller wurde zu dieser Zeit wieder einmal viel über die Verleger geschimpft. [...] denn manche hielten ihre Verleger in Deutschland – zu Unrecht, muß man sagen – für Betrüger, die ihnen zu geringe Honorare auszahlten. Faktum war, daß durch die rasante Inflation in Deutschland die vertraglich vereinbarten Honorarzahungen am Zahltag einfach nichts mehr wert waren. Kein Wunder also, daß die Autoren ihren Verlegern die Schuld an ihrer unsicheren Existenz gaben.¹⁵

Mit seinem neu gegründeten Verlag wollte Paul Zsolnay die Existenz seiner Schriftsteller sichern; deren Pflege stand an erster Stelle. Die „Sozialisierung der Dichtkunst“¹⁶ war das oberste Gebot. Es wurde versucht, die nach Gewinn strebenden Verleger auszuschalten und die Autoren auf gerechte Weise am Umsatz zu beteiligen. Ohne Zsolnays Privatvermögen wäre dies nicht möglich gewesen.

Das Erfolgskonzept Zsolnays war „das planvolle Heranziehen von Verlagsautoren“¹⁷ und die Herausgabe des Gesamtwerks der Autoren. Zsolnay war bemüht, nicht nur ein Werk zu verlegen, sondern den gesamten Schriftsteller. Sein Wunsch war es, „Alleinverleger eines Autors“¹⁸ zu werden und so kam es meist zu einem Generalvertrag zwischen dem Verlag und seinen Autoren. Das Programm lautete folgendermaßen:

Paul Zsolnay, der Gründer und Eigentümer unseres Verlages, hat von der kulturellen Mission des Verlegers durchdrungen einen Verlag ins Leben gerufen, dessen Aufgabe künstlerisch darin besteht, hochwertige Literatur zu pflegen und dessen geschäftliche Einstellung seinen ideellen Hochzielen entsprechend bei kaufmännischer und verlagstechnisch genauester Führung den neuen Gedanken bringt, die Autoren am Reingewinn zu beteiligen, ihnen jederzeit Bucheinsicht zu gewähren und in Streitfällen sich einem Schiedsgericht, das aus einem Verlagsvertreter, einem Autor und einer objektiven Persönlichkeit von Rang besteht, zu unterwerfen.¹⁹

Von nicht unwesentlicher Bedeutung für die Gründung des Verlags und den Aufbau einer Autorenschaft war der Niedergang des Kurt Wolff Verlags in Deutschland in der

¹⁴ Hall, *70 Jahre Paul Zsolnay Verlag 1924-1994*, S. 18.

¹⁵ Hall/Ohrlinger, *Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999*, S. 17.

¹⁶ Hall, *70 Jahre Paul Zsolnay Verlag 1924-1994*, S. 18.

¹⁷ Hall, *Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938*. Bd. 2: *Belletristische Verlage der Ersten Republik*, S. 482.

¹⁸ Hall/Ohrlinger, *Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999*, S. 29.

¹⁹ Felix Costa an Leon Schalit, 29. Dezember 1923. Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien (LIT), Teilarchiv Zsolnay Verlag, Sign.: 286, Korrespondenzkonvolut Galsworthy.

ersten Hälfte der Zwanzigerjahre. Aufgrund der Inflation war es dem Verleger Kurt Wolff nicht mehr möglich, seinen Autoren die finanziellen Vorteile zu bieten, die diese forderten. Dies war eine willkommene Gelegenheit für Zsolnay, einige verlagsstarke Autoren einzukaufen. Zu den vom Kurt Wolff Verlag übernommenen Schriftstellern zählten Franz Werfel, Heinrich Mann, Max Brod, H. G. Wells und viele andere.

Aber nicht nur vom Kurt Wolff Verlag warb Zsolnay Autoren ab, auch der Donau-Verlag und der Rikola Verlag – beide mit Niederlassung in Wien – waren von der Abwanderung ihrer Autoren zum Paul Zsolnay Verlag betroffen. Vom Donau-Verlag wurde Hans Kaltneker, vom Rikola Verlag Egmont Colerus und Leo Perutz übernommen. Im Falle des zuletzt genannten Verlags trug die Gründung des Paul Zsolnay Verlags wesentlich zu dessen Niedergang bei.

Im Dezember des Jahres 1923 kam es bereits zu den ersten Vertragsunterzeichnungen, noch bevor der Verlag in das Wiener Handelsregister eingetragen wurde. Hilfe bei den Verhandlungen mit den Autoren und dem Aufsetzen von Verträgen suchte sich Paul Zsolnay bei Felix Kostia-Costa, der zuvor beim Rikola Verlag tätig war. Dieser übernahm im Verlag die Rolle des literarischen Direktors und war neben Zsolnay, dem Inhaber des Verlags, als Einzelprokurist tätig. Ohne dessen Wissen und Können, wäre es Paul Zsolnay nicht möglich gewesen, so viele literarische Größen an Land zu ziehen. So gelang es Costa durch die Vermittlung des Übersetzers Leon Schalit den englischen Autor und späteren Nobelpreisträger John Galsworthy unter Vertrag zu bekommen.²⁰

Der Verleger Paul Zsolnay und sein Adlatus Felix Costa waren von Beginn an ein eingespieltes und hervorragendes Team, welches etwas erreichte, das nicht vielen österreichischen belletristischen Verlagen in der Zwischenkriegszeit gelang: das Bestehen in einer Verlagslandschaft, die zu jener Zeit wesentlich aus wissenschaftlichen Verlagen bestand, und vor allem das Anlandziehen von gewichtigen Autoren, die dem Verlag jenen Erfolg brachten, den dieser zu erreichen gewillt war.

1.3. Der Erfolg

Man hat an mich oft die Frage gerichtet, wie man mit Erfolg einen Verlag aufbaut, und ich kann dazu nur ein Wort sagen, das eigentlich auch auf andere Berufe zutrifft: dieses eine Wort heißt Liebe. Liebe zum Buch, zu den Menschen,

²⁰ Vgl. Hall, *70 Jahre Paul Zsolnay Verlag 1924-1994*, S. 22.

denen man mit Büchern eine Freude bereiten möchte, und – last but not least – Liebe zu den Menschen, denen wir Bücher verdanken. Wenn man mich fragt, wie groß diese Liebe sein soll, möchte ich den Untertitel der bei mir erschienenen Anthologie »Liebe« zitieren: Das Maß der Liebe ist lieben ohne Maß.²¹

Das erste Werk, das verlegt wurde, war Franz Werfels *Verdi. Roman der Oper*. Es wurde am 4. April 1924 veröffentlicht. Die erste Auflage des *Verdi*-Romans umfasste 10.000 Exemplare. Das Werk wurde zu einem großartigen Erfolg und nach weiteren Auflagen und einer zweiten Fassung zu Zsolnays erstem Bestseller. Zu einem weiteren Erfolg im ersten Verlagsjahr wurde auch Schnitzlers Novelle *Fräulein Else*.

Es wurden jedoch nicht nur deutschsprachige Werke im ersten Produktionsjahr erfolgreich verlegt und verkauft. Der Roman über ein russisches Mädchen, *Ariane*, vom französischen Schriftsteller Claude Anet kam am 24. Oktober 1924 auf den Markt und erlangte bis ins Jahr 1933 eine Auflage von über 200.000 Exemplaren.

»Die deutschen Dichter sind durch die trostlosen Verhältnisse der Kriegs- und Nachkriegszeiten schwer geschädigt. Es scheint daher notwendig, ihnen eine Heimstätte zu bieten, die ihnen all jene Vorteile zukommen läßt, die dem Wert ihrer Arbeit entsprechen. [...] In der Erfüllung unserer kulturellen Mission liegt es, wirklich bedeutende Werke der ausländischen Literatur dem deutschen Publikum zu vermitteln, doch nur unter der Voraussetzung, daß deren Herausgabe eine literarische Notwendigkeit darstellt. Im Interesse unseres erstgenannten Grundprinzips ist hier strengste Auswahl geboten, um den größten Teil unserer Kraft den deutschen Dichtern zu widmen.«²²

Der Erfolg des Zsolnay Verlags in den ersten Jahren verzeichnete sich also sowohl durch die Vermittlung deutschsprachiger Werke als auch durch die Vermittlung ausländischer Literatur. „Literaturministerium für Äußeres“²³, so bezeichnete ein Redakteur einer deutschen Buchhandelszeitschrift den Verlag Mitte der Zwanzigerjahre. Und genau diese Benennung zeichnete den Paul Zsolnay Verlag auch aus. In den ersten Jahren seines Bestehens konnte der Verlag einige fremdsprachige Autoren auf dem deutschen Buchmarkt durchsetzen und viele Leser für seine ausländische Belletristik gewinnen. Allen voran wurde der Engländer John Galsworthy dem deutschen Lesepublikum vermittelt, aber auch H. G. Wells und A. J. Cronin wurden durch die Vermittlung Zsolnays im deutschen Sprachraum durchgesetzt. Doch nicht nur englische

²¹ Paul Zsolnay (in einem Vortrag, 1955). Zitiert nach Hall/Ohrlinger, *Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999*, S. 11.

²² Paul Zsolnay. Zitiert nach ebd. S. 22.

²³ Ebd. S. 28.

Literatur war vertreten, auch amerikanische (unter anderem Theodore Dreiser und Pearl S. Buck), französische, russische, skandinavische und ungarische Schriftsteller waren unter der Vielzahl von ausländischen Autoren, die der Zsolnay Verlag erfolgreich dem deutschen Buchmarkt nahe brachte.

Zsolnays Geheimnis des Erfolgs hieß Werbung. Der Verleger scheute keine Mühen und auch kein Geld, um seine Autoren im großen Sinne zu vermarkten. So pflegte er engen Kontakt mit Tageszeitungen und Zeitschriften, in welchen er geschickt Vorabdrucke und positive Besprechungen von Neuerscheinungen abdrucken ließ.²⁴

Jener Verleger wird wohl die meisten großen Bucherfolge verzeichnen, der das geistige Bedürfnis des besten Leserkreises, den zu gewinnen er von Haus aus bestrebt sein soll, und Bücher herausgibt, die eben diesem geistigen Bedürfnis am meisten Rechnung tragen. Diese Feststellung und auf Grund ihrer die Auswahl zu treffen, ist natürlich das Allerschwierigste, besonders wenn der Verleger dabei von dem richtigen Standpunkt ausgeht, daß er auch ein Buch trotz klar zutage tretenden Erfolgsmöglichkeiten nicht bringen würde, wenn er ihm eben nicht in den Rahmen seines literarischen Programmes paßt. Er wird natürlich die Auswahl um so leichter und glücklicher treffen können, je größer das Angebot ist, das an ihn herantritt. (...) Dieses Anbot wird von dem Vertrauen abhängen, das die Autoren in den Verleger setzen.

Der Autor darf vom Verleger verlangen:

1. Verständnis für seine dichterischen Absichten.
2. Leidenschaftliche Hingabe an sein Werk.
3. Würdige und wirkungsvolle Ausstattung.
4. Eine ausgezeichnete und weitverzweigte Organisation des Vertriebs und einen Propaganda-Apparat, der es versteht, geschmackvolle und doch wirksame Propaganda zu betreiben.
5. Absolute kaufmännische Korrektheit (dem Autor als Geschäftsfremden doppelt wichtig).

Nur wenn ein Verleger alle diese berechtigten Ansprüche vollkommen erfüllt und darüber hinaus sein wärmstes persönliches Interesse und seine vollste innere Bereitwilligkeit dem ihm anvertrauten Werk entgegenbringt, wenn er es nicht als ein Objekt geschäftlichen Profits, sondern als ein Dokument dichterischer Schöpfungskraft betrachtet, das der Allgemeinheit zu vermitteln ihm höchste Aufgabe darstellt, nur dann besteht die wichtigste Voraussetzung für einen erfolgreichen Verleger: das Vertrauen der Autoren. Nur ein Verleger, der sich dieses Vertrauen zu erwerben verstand und es sich auch erhalten kann, wird auf die Dauer Erfolg haben können.²⁵

²⁴ Vgl. ebd. S. 28.

²⁵ Paul Zsolnay. Zitiert nach ebd. S. 38 f.

Der sichtliche Erfolg des Paul Zsolnay Verlags zeichnete sich schon ein Jahr nach der Gründung ab, als Zsolnay und Costa sich im Jahre 1925 entschlossen, die Firma in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Ges.m.b.H., umzuwandeln. Der Verlag übersiedelte zu diesem Zeitpunkt auch vom fünften Wiener Gemeindebezirk in die Teinfaltstraße im Ersten. 1929/1930 kam es zu einer weiteren Veränderung im Unternehmen. Man wollte dem Verlag die nötige Kapitalbasis geben und wandelte deshalb die Firma in eine Aktiengesellschaft, die so genannte Paul Zsolnay Verlag A.G., um.²⁶

Um einem allgemeinen Trend am deutschen Buchmarkt zu folgen und eine neue Käuferschicht zu erreichen, entschied sich der Paul Zsolnay Verlag im Herbst 1929, eine Billigbuchreihe namens *Paul Zsolnays Bibliothek zeitgenössischer Werke* zu gründen. Als Standort für dieses neue Unternehmen wählte Zsolnay die Schweizer Hauptstadt Bern. Die so genannten populären Volksausgaben wurden zu einem günstigen Warenhauspreis verkauft. Dies ermöglichte dem Verlag, Werke zu popularisieren, höhere Absätze zu erzielen und verbliebene Restbestände an den Mann zu bringen. Nach 1933 bekam die *Bibliothek zeitgenössischer Werke* eine weitere Funktion, und zwar diente sie zu einer Zeit, als viele Autoren und deren Werke im deutschen Reich unerwünscht waren, diesen Autoren als neue „Produktionsstätte und Verdienstmöglichkeit“²⁷. Die Bibliothek existierte bis ins Jahr 1935 und umfasste Werke von Franz Werfel, Max Brod, Heinrich Mann und vielen weiteren.

In der Zeit von der Gründung des Verlags bis zur Weltwirtschaftskrise im Jahre 1929 wurden 182 Titel verlegt. Romane waren im Verlagsprogramm vorherrschend, Lyrik- und Dramenbände waren selten, meistens wurden sie im Rahmen des Gesamtwerkes eines Autors herausgebracht. 1929 wurden erstmals fünfzig Novitäten ins Programm aufgenommen. Aufgrund der schlechten Wirtschaftslage sank die Zahl der Neuerscheinungen in den folgenden Jahren aber kontinuierlich. Das Jahr 1934 wurde zum schlechtesten Geschäftsjahr, es verzeichnete nur einunddreißig neue Titel. Hauptursache waren die Ereignisse des Vorjahres. Mit der Machtergreifung Hitlers, den Bücherverbrennungen am 10. Mai 1933 und den schwarzen Listen von unerwünschten Schriften wurde es für den Zsolnay Verlag immer schwieriger, den Erfolg der Vorjahre aufrecht zu erhalten. Der Verlag verzeichnete schlechte Absätze und sah sich deshalb zu Ramschverkäufen gezwungen, zum Verdruss zahlreicher Autoren.

²⁶ Vgl. ebd. S. 48.

²⁷ Ebd. S. 47 f.

1.4. Die Arisierung

Die politischen Umwälzungen des Deutschen Reichs unter Hitler hatten starke Auswirkungen auf das Schicksal und die Geschichte des Paul Zsolnay Verlags in den 1930er Jahren. Ab dem Jahre 1933 wurde der Verkauf der Produktion in Deutschland zunehmend schwieriger. Viele Autoren des Verlages standen auf den zahlreichen Verbotslisten, sodass deren Werke nur noch in Österreich, der Schweiz und dem fremdsprachigen Ausland verkauft werden konnten. Der Verlag verzeichnete finanzielle Verluste, da mehr als siebenzig Prozent der Verlagsproduktion auf dem deutschen Markt abgesetzt wurde.

Eine weitere Herausforderung war eine neue Devisenregelung im Dritten Reich. Durch die so genannte Devisenkontingentierung war es dem Verlag nicht ohne weiteres möglich, Gelder aus Deutschland nach Österreich zu transferieren. Somit konnte der Verlag nicht auf das in Deutschland existierende Guthaben zugreifen, was zur Folge hatte, dass es bei der Auszahlung von Tantiemen zu Schwierigkeiten und Verzögerungen kam. Einige Autoren drohten deshalb dem Verlag mit Klagen und Manuskriptsperrern.

Von einem Verbot sämtlicher Schriften waren einundzwanzig Autoren des Paul Zsolnay Verlags betroffen, unter ihnen Schalom Asch, Heinrich Mann, Felix Salten, Arthur Schnitzler, H. G. Wells und Franz Werfel. Die Namen dieser Autoren standen auf den inoffiziellen Verbotslisten, die im Jahre 1933 unter anderem von der Leipziger Studentischen Bücherei herausgegeben wurden, und auf der im Oktober 1935 verfassten *Liste I des schädlichen und unerwünschten Schrifttums*. Betroffen waren aber nicht nur die bestehenden Werke, sondern auch zukünftige durften im Deutschen Reich nicht verlegt und verkauft werden. Durch die Beschlagnahmung unerwünschter Werke erlitt der Verlag enorme materielle Verluste. Tausende Exemplare verschiedener Bücher wurden konfisziert, die bereits vollständig honoriert waren. Der finanzielle Verlust war immens und betrug aus heutiger Sicht im Jahre 1934 in etwa 73.000 Euro.²⁸

Das Verlagsprogramm von 1933 lässt noch keine großen Veränderungen erkennen. Viele Autoren, die auf der Verbotsliste aus dem Jahr 1936 standen, waren vertreten. Auch noch im darauf folgenden Jahr, 1934, war das Programm international, unerwünschte Autoren gab es jedoch keine mehr. Viele renommierte Autoren waren verschwunden, dafür gab es neue Namen, „eine Gruppe von der NSDAP nahe stehenden

²⁸ Vgl. Hall, *70 Jahre Paul Zsolnay Verlag 1924-1994*, S. 32 f.

»österreichischen nationalen Autoren«²⁹. Zum ersten Mal in seiner Geschichte kam es zu einer markanten Veränderung im literarischen Programm. Zsolnay versuchte durch die Aufnahme von österreichischen Autoren mit nationalsozialistischem Hang den Verlag über Wasser zu halten und ihm somit das Überleben zu sichern.

In den folgenden Jahren wurde die Geschichte des Verlags durchwegs von der Politik des Dritten Reichs bestimmt. Täglich mussten neue Strapazen bewältigt werden – „die schwindende Akzeptanz auf dem deutschen Markt, unerwartete Beschlagnahmungen, Hilferufe in Not geratener ehemaliger Verlagsautoren, rufschädigende Gerüchte im Buchhandel, Probleme mit der Plazierung [sic] von wichtigen Anzeigen im *Börsenblatt* sowie diverse inoffizielle Boykottmaßnahmen gegen den Verlag.“³⁰ Von Seiten antifaschistischer Kreise wurde dem Verlag die Sympathisierung mit dem Nationalsozialismus und den Grundsätzen des Dritten Reichs vorgeworfen.

Ab 1935 ging die Zahl übersetzter Werke deutlich zurück. Im Jahre 1936 stieg die Zahl der Novitäten wieder erheblich an, Grund dafür war der Zuzug nationaler Autoren. Die letzte Produktion, für welche Paul Zsolnay und Felix Costa verantwortlich waren, war im Jahr 1938.

Im März 1938 marschierten deutsche Truppen in Österreich ein, auch der Verlagssitz in Wien wurde von den Nationalsozialisten eingenommen. Von der NSDAP wurde Hannes Dietl, Propaganda- und Organisationsleiter des Landeskulturamts, als „kommissarischer Leiter“³¹ eingesetzt. Sein Partner und Cheflektor wurde Albert Jantsch-Streerbach, einer von Zsolnays nationalen Autoren. Mit Hilfe der beiden gelang es Paul Zsolnay, im Jahr 1938 eine Arisierung des Unternehmens vorzutäuschen. Um nicht mehr als jüdischer Verlag zu gelten und somit die Täuschung vollkommen zu machen, gaben Zsolnay und Costa ihre Posten als Verlagsleiter zugunsten von Dietl und Jantsch-Streerbach auf. Diesen gelang es alsbald, eine „offizielle Bestätigung von der Vermögensverkehrsstelle zu bekommen, die die Paul Zsolnay Verlag A.G. als »arisches Unternehmen« auswies“³². Die Fäden hinter der getarnten Arisierung zogen aber weiterhin Paul Zsolnay und Felix Costa.

Nach dem Anschluss an das Deutsche Reich und der Schein-Arisierung war zwar die Existenz des Verlages gesichert, die Währungsumstellung von Schilling auf Reichsmark

²⁹ Hall/Ohrlinger, *Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999*, S. 59.

³⁰ Ebd. S. 61.

³¹ Ebd. S. 62.

³² Ebd. S. 62.

führte jedoch zu maßgeblichen finanziellen Verlusten. Die Reichsmark war nicht mehr zwei, sondern nur mehr 1,50 Schilling wert. Zsolnays Werke mussten deshalb zu einem weit günstigeren Preis verkauft werden als den kalkulierten. Dadurch wurden die Lagerbestände stark entwertet und Verluste in Millionenhöhe mussten eingesteckt werden.

Bereits im Sommer 1938 spielte Paul Zsolnay mit dem Gedanken, das Land zu verlassen. Mit Hilfe von Dietl und Jantsch-Streerbach plante er eine Geschäftsreise nach England, aber erst im November des Jahres erteilte die Devisenstelle Wien die Devisengenehmigung für die Reise. So reiste Zsolnay über Paris nach London, wo er „die Leitung des Continental Departments der Agentur A.M. Health & Co. übernahm und für die Vermittlung deutschsprachiger Rechte an den Werken amerikanischer und englischer Autoren [...] verantwortlich war.“³³ Seinen Verlag in Wien führte er weiterhin bis März 1939 von London aus und stand in engem Kontakt mit seinen Mitarbeitern. Felix Costa verblieb in Wien, wo auch er wie ehemals seinen Pflichten im Unternehmen nachging.

Dietl und Jantsch-Streerbach wurden vom Propagandaministerium wiederholt aufgefordert, Felix Costa, der als Halbjude in ein schlechtes Licht gerückt war, zu entlassen. Die beiden wehrten sich aber gegen diese Aufforderungen, indem sie für dessen Unentbehrlichkeit im Verlag plädierten. Die Reichsschrifttumskammer forderte weiters von Jantsch-Streerbach einen „Nachweis für die Ausbezahlung seines kompletten Aktienbesitzes der Paul Zsolnay Verlag A.G.“³⁴. Dieser Nachweis konnte jedoch nicht erbracht werden, da zwischen Zsolnay und Jantsch-Streerbach nur eine mündliche Vereinbarung getroffen wurde, um eine Arisierung des Verlages vorzutäuschen.

Die Folge dessen war die Schließung des Unternehmens. Die Gestapo sperrte die Verlagsräume am 7. April 1939. Felix Costa war schon Ende März des Jahres gekündigt worden. Als Verwaltungstreuhänder wurde von Propagandaminister Joseph Goebbels der junge Jurist Dr. Wilhelm Hofmann eingesetzt. Als Geschäftsführer diente diesem der Schriftsteller Erich Landgrebe. Am 21. April 1939 wurde der Geschäftsbetrieb wieder aufgenommen. Zwei Jahre verstrichen, in denen um den Besitz des Verlages gestritten wurde. Dr. Hofmann bekam die Anweisung, einen geeigneten Käufer für das Unternehmen zu suchen. Diese Suche erwies sich jedoch als schwierig, da man sich bei der Auswahl des Kandidaten nicht einig war.

Eine Untersuchung der Bilanz des Jahres 1938 durch den Treuhänder brachte ein negatives Ergebnis. Ein Verlust von mehr als sechzehn Millionen Schilling wurde

³³ Hall, *70 Jahre Paul Zsolnay Verlag 1924-1994*, S. 47.

³⁴ Ebd. S. 47.

verzeichnet. Gründe dafür waren vor allem das „Ausscheiden der Bücher unerwünschter Autoren und die Abschreibung uneinbringlich gewordener Forderungen an jüdische Autoren.“³⁵ Weitere Verluste kamen hinzu, als im Dezember des Jahres 1939 folgendes verlautbart wurde:

»Solange England und Frankreich sich mit dem Deutschen Reich im Kriegszustand befinden, ist es nicht angängig, schöngestiges Gegenwartsschrifttum dieser Länder in deutschen Übersetzungen weiter auszuliefern und zu vertreiben. Insbesondere muß verhindert werden, daß aus dem weiteren Vertrieb dieser Übersetzungen Devisenanforderungen zugunsten von Ländern anwachsen, die mit allen Methoden des Wirtschaftskrieges versuchen, das deutsche Volk auszuhungern.«³⁶

Aufgrund einer besonderen Bücherkonjunktur in den Jahren 1939 bis 1941 und der geschickten Führung des Verlages durch den Treuhänder und Juristen Hofmann kam es zu „geradezu astronomischen Geschäftsgewinnen des Unternehmens“³⁷. Alles Gedruckte, alle Lagerbestände, ob Ladenhüter oder Bestseller, wurden verkauft. Ende Juni 1941 hatte Hofmann einen Gewinn von 590.000 Reichsmark erwirtschaftet. Ein Betrag, der diesen Zeitraum als „finanzielle erfolgreichste Phase“³⁸ der Geschichte des Verlages auszeichnet.

1.5. Der Karl H. Bischoff Verlag

Nach zweijähriger Käufersuche fand sich im Herbst 1941 Karl Heinrich Bischoff, Schriftsteller, Buchhändler und ehemaliger Fachreferent der Reichsschrifttumskammer, der als neuer Inhaber des Paul Zsolnay Verlages auftreten sollte. Am 1. Oktober übernahm Bischoff das Unternehmen, das Zsolnay und Costa aufgebaut hatten, und benannte den Verlag in Zsolnay Verlag Karl H. Bischoff um, bis er schließlich ab Juni 1942 Karl H. Bischoff Verlag hieß.

Karl H. Bischoff war bestrebt, den Verlag im nationalsozialistischen Sinne zu führen. Er wollte den Verlagssitz in Wien beibehalten und ausbauen. Sein Schlagwort

³⁵ Hall/Ohrlinger, *Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999*, S. 68.

³⁶ Hall, *70 Jahre Paul Zsolnay Verlag 1924-1994*, S. 41.

³⁷ Hall/Ohrlinger, *Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999*, S. 68.

³⁸ Ebd. S. 68.

hieß „Europäisierung“³⁹, neben den deutschen nationalen Autoren nahm er auch Autoren aus dem südeuropäischen Raum ins Programm auf.

»Das Programm, das ich mir für meine verlegerische Arbeit hier von Wien aus gestellt habe, ist ein wahrhaft europäisches; ich meine damit nicht ein internationales, sondern ein bewusst auch im Schrifttum das Wesenhafte der einzelnen Völker sehendes. Dass natürlich unser deutsches Volk in diesem Programm von europäischer Gültigkeit den ersten Platz einnehmen muss, brauche ich nicht zu betonen, ebenso wenig wie dass dieser Verlag ein schngeistiger bleibt und nicht etwa rein musikwissenschaftliche Werke herausbringen will. Er will im Gegenteil seine Arbeit auf einem möglichst breiten Kreis von Lesern aufbauen, andererseits verlangt es sein Ruf, dass die bei ihm erschienenen Werke allen Ansprüchen genügen.«⁴⁰

Bischoff gelang es sogar, dass sein Verlag, der ehemalige Zsolnay Verlag, für „kriegswichtig“⁴¹ erklärt wurde und der Betrieb deshalb nicht eingestellt werden musste. Der Karl H. Bischoff Verlag galt als der produktivste belletristische Verlag zur Zeit des Dritten Reichs und des nationalsozialistischen Deutschlands.

Während des Zweiten Weltkrieges war das „Gesetz von Angebot und Nachfrage“⁴² aufgehoben, d.h. den Buchhändlern wurde im *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* mitgeteilt, dass der Verlag keine Bestellungen für Neuerscheinungen und Neuauflagen übernehmen konnte. Es existierte sozusagen ein geschlossener Markt. Papier war Mangelware. In einem Verlegerbrief in einer von Bischoff gegründeten Hauszeitschrift versuchte er im Frühjahr 1942 seine Situation als Verleger, die durch den Krieg bedingt war, zu schildern:

Wir steigern unsere Produktion und Lieferungen, soweit wir können. Aber wir müssen auch im Namen der deutschen Buchhändler die Interessenten bitten, daran zu denken, wie viel die Wehrmacht gerade von den Werken der gediegenen Verlage braucht, was in die Aufbaugebiete, in Lazarette, in Büchereien geliefert werden muß, daß viele Mitarbeiter der Herstellungsbetriebe, sei es in den Papierfabriken, den Druckereien, den Bindereien, bei der Wehrmacht oder in den Rstungsindustrien stehen, und daß auch das Ausland in stärkerem Maße als früher von unserem Verlage Bücher verlangt. Alle von uns ausgelieferten Werke finden gegenwärtig sofort ihre Käufer, rascher meist, als die Buchhändler die Bücher ins Fenster stellen können, wenn auch – wie die Buchbesprechung – das Buchhndlerfenster nicht lediglich vom Verkaufsstandpunkt aus gesehen werden darf. Der Buchhändler will der Öffentlichkeit zeigen, was es an Wichtigem gibt, so wie die Presse die Bücher

³⁹ Ebd. S. 69.

⁴⁰ Karl H. Bischoff. Zitiert nach Hall, *70 Jahre Paul Zsolnay Verlag 1924-1994*, S. 53.

⁴¹ Hall/Ohrlinger, *Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999*, S. 69.

⁴² Ebd. S. 69.

durch Besprechungen in ihre Berichterstattung, in die geistige Aussprache und nicht etwa in den Anzeigenteil aufnimmt.⁴³

Nicht zuletzt aufgrund der Herstellung von Feldpostausgaben wurde im Krieg so viel Umsatz gemacht, wie noch nie zuvor. Im Jahre 1943 wurden 813.000 Titel produziert. Die Bücher wurden jedoch nicht für den herkömmlichen Markt hergestellt, sondern in erster Linie für die Soldaten. Das Buch für den Normalverbraucher wurde zur Mangelware. Bücher, die nicht an die Front geschickt wurden, wurden durch ein Zuteilungsverfahren an den Buchhandel verteilt.

Das Programm des Karl H. Bischoff Verlags unterschied sich von dem des früheren Paul Zsolnay Verlag wie Tag und Nacht. Angloamerikanische und französische Werke konnten aufgrund des Verbots aus dem Jahre 1939 nicht mehr verlegt werden, auch die italienische Literatur wurde immer mehr verdrängt. Eine Neuerung, die schon unter der Leitung des Treuhänders Hofmann vorgenommen wurde, war die Einführung einer Buchreihe mit dem Titel *Die hundert kleinen Bücher*. Diese Reihe begann ab dem Jahr 1940 zu erscheinen, mit der Absicht, einen größeren Absatz zu erzielen. Die einzelnen Bände bestanden aus kurzen Prosatexten/Werkausügen von Verlagsautoren. Im ersten Jahr wurden neun Bände ausgeliefert, bis zum Kriegsende steigerte sich die Zahl auf insgesamt dreißig Bände.

Mit dem Einmarsch der sowjetischen Truppen in Wien im April des Jahres 1945 endete die „Ära des Nationalsozialismus und des Verlegers Karl H. Bischoff.“⁴⁴ Die letzte Neuerscheinung des Karl H. Bischoff Verlags war Zsigmond Móricz' Roman *Franzi Kerek*, der am 5. April 1945 erschien.

1.6. Der Wiederaufbau

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges stand der Verlag unter öffentlicher Aufsicht. Leiter war der ehemalige Verlagsangestellte des Karl H. Bischoff Verlags Emil Fuchs. Im Herbst 1945 gab der Verlag bekannt, dass er die „Arbeit als Verlag auch weiterhin im Sinne internationaler kultureller Zusammenarbeit“⁴⁵ fortführt. Weiters wurden diese Zeilen im *Anzeiger für den Buch-, Kunst- und Musikalienhandel* veröffentlicht:

⁴³ Ebd. S. 70.

⁴⁴ Hall, *70 Jahre Paul Zsolnay Verlag 1924-1994*, S. 56.

⁴⁵ Hall/Ohrlinger, *Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999*, S. 77.

Wir geben an dieser Stelle nochmals bekannt, daß wir unsere Tätigkeit in vollem Umfang wieder aufgenommen haben, um dort weiterzubauen, wo wir 1938 unterbrochen wurden. Alle gegenteiligen Ausstreungen entbehren jeder Grundlage. [...] Die derzeit bestehenden Schwierigkeiten zwingen uns aber, die Auflagen kleiner zu halten, als wir selbst es möchten. Daher können wir vorerst die Wünsche der Besteller nicht in vollem Umfang befriedigen und müssen die Sortimenter nach dem Zuteilungsverfahren beliefern. Weiters bitten wir zu berücksichtigen, daß wir jene Buchhandlungen vordringlich unterstützen wollen, die durch die Kriegsereignisse alles verloren haben und nun wieder von vorne beginnen müssen.⁴⁶

Im Herbst 1945 verzeichnete die Herstellerkartei sechs Novitäten. Anfang des Jahres 1946 wurde Dr. Edwin Rollett Cheflektor des Verlages. Der frühere literarische Direktor und treue Weggefährte Zsolnays, Felix Costa, fehlte jedoch. Nachdem dieser im Zweiten Weltkrieg den Nationalsozialisten zum Opfer gefallen war, wurde er im dritten Kriegsjahr gemeinsam mit seiner Familie in ein Konzentrationslager in Minsk deportiert und kam nicht wieder nach Wien zurück. Im März 1952 wurde Felix Costa endgültig für tot erklärt.

Es gab auch noch weitere Neuerungen nach dem Krieg. Eine neue Niederlassung in Hamburg wurde gegründet. Neben früheren Autoren wurden viele neue Gesichter ins Programm aufgenommen. Der Verlag verfolgte wieder seine alte Programmschiene, indem er einige ausländische Autoren dem deutschsprachigen Publikum vorstellte. Unter ihnen befanden sich Graham Greene, Truman Capote, Bertrand Russel und J. B. Priestley. Auch junge österreichische Schriftsteller waren im neuen Verlagsprogramm vertreten, wie z.B. Johannes Mario Simmel.

Paul Zsolnay verließ erst 1946 sein Londoner Exil und kehrte im Juni des Jahres nach Wien zurück. Er fing genau dort wieder an, wo er im Jahre seiner Emigration 1938 aufgehört hatte.

Nach fast acht Jahren eines wechsellvollen Schicksals können wir heute dem Buchhandel bekanntgeben, daß unser Verlag ab 1. Juli d. J. wieder mit

PAUL ZSOLNAY
VERLAG

zeichnet.

Die große Aufgabe, Mittler internationalen Geistesgutes zu sein, haben wir nicht vergessen. In nächster Zeit beginnen wir neben einer Reihe österreichischer Dichtungen Neuauflagen der Werke von Pearl S. Buck, A. J. Cronin, Theodore

⁴⁶ Ebd. S. 78.

Dreiser, John Galsworthy, H. G. Wells und nehmen so wieder den Platz ein, den wir jahrelang zum Gewinn der an der modernen Weltliteratur interessierten Kreise besaßen.⁴⁷

Paul Zsolnay weigerte sich, die nationalsozialistischen Autoren des Karl H. Bischoff Verlags weiterhin zu verlegen, und so wurden die Verträge mit diesen nicht übernommen und bereits eingereichte Manuskripte retourniert. Manche dieser Stammautoren durften auch nicht weiterverlegt werden, da sie auf der Liste der gesperrten Autoren und Bücher, die 1946 vom Unterrichtsministerium in Wien herausgegeben wurde, standen.

Ab 1948, das Jahr des fünfundzwanzigsten Jubiläums des Verlages, wurde eine weitere Buchreihe ins Leben gerufen. Die *Jubiläumsausgaben* wurden zu einem günstigen Ladenpreis angeboten, wie schon zuvor die *Bibliothek zeitgenössischer Werke*.

Auch wenn Zsolnay versuchte, seinen Verlag so weiterzuführen wie in früheren Jahren, war das Ansehen des Verlages nicht mehr jenes wie vor 1938. An den Erfolg in den 30er Jahren konnte leider nicht angeknüpft werden. Einer der Gründe dafür war natürlich das Fehlen des einstmaligen literarischen Direktors Felix Costa. Weiters betrieb Zsolnay die „Restitution seines Eigentums bzw. Vermögens [...] in den Nachkriegsjahren nicht sehr energisch“⁴⁸. Erst am 19. März 1957 wurde im Zuge eines Rückstellungsverfahrens gegen Karl H. Bischoff ein Vergleich geschlossen. Karl H. Bischoff wurde angewiesen, „die Firma Karl H. Bischoff Verlag sofort zurückzustellen und die Gewerbeberechtigung für das Unternehmen zugunsten Paul Zsolnays zurückzulegen.“⁴⁹

1.7. Nach der Ära Zsolnays

Die Ereignisse des Krieges hinterließen wesentliche Spuren im Leben Paul Zsolnays. Seine Gesundheit war deutlich angeschlagen, worüber er auch in einem Brief an Alma Mahler-Werfel klagte.⁵⁰ Das Verlegerleben, das sich nicht nur in Wien, sondern auch in London, Hamburg, Paris und Zürich abspielte, setzte ihm maßgeblich zu. Kurz nach dem Tod seiner Mutter im Jahre 1956 erlitt dieser zwei schwere Herzinfarkte. Zsolnays

⁴⁷ Ebd. S. 83 f.

⁴⁸ Hall, *70 Jahre Paul Zsolnay Verlag 1924-1994*, S. 56.

⁴⁹ Ebd. S. 56 f.

⁵⁰ Vgl. ebd. S. 60.

physische Konstitution verschlechterte sich in den nächsten Jahren rapide, sodass er „nach langem Leiden am 13. Mai 1961 im 66. Lebensjahr in Wien“⁵¹ verstarb.

Über den Tod Paul Zsolnays im Jahre 1961 hinaus blieb das Unternehmen zwar einer der ganz wenigen Publikumsverlage, die Österreich überhaupt aufzuweisen hatte, ohne aber eine herausragende Dynamik zu entwickeln.⁵²

Nach Zsolnays Tod übernahm Hans W. Polak die Verlagsleitung. Dieser war seit 1953 als Lektor im Verlag tätig gewesen. Zu dessen größten Leistungen zählte unter anderem die Entdeckung der Schriftstellerin Brigitte Schwaiger, die mit ihrem 1977 erschienen Roman *Wie kommt das Salz ins Meer?* einen großen Erfolg feierte. Autoren wie John le Carré und Charles Berlitz ließen das Verlagsprogramm erneut in internationalem Glanz erstrahlen.

1985 erwarb der deutsche Verleger und Druckereibesitzer Ernst Leonhard den Paul Zsolnay Verlag von der englischen Verlagsgruppe Heinemann, die zwei Drittel der Anteile am Unternehmen besaß. Alleiniger Geschäftsführer des Verlags wurde Gerhard Beckmann.

Dieser Eigentümerwechsel blieb jedoch nicht der einzige. Ab Dezember 1990 war der Verlag in Händen der Verlagsunion Erich Pabel - Arthur Moewig KG, kurz VPM – eine Tochter des Hamburger Heinrich Bauer Verlags. Verlagsleiter wurde Reinhold G. Hubert.

In einer Presseerklärung der Verlagsunion [...] hieß es, man wolle das Unternehmen »durch die entstehenden Synergieeffekte« stärken. Wien sollte der Verlagsitz bleiben und Kontinuität der Verlagsarbeit angestrebt werden.⁵³

Das Sachbuch wurde nun gepflegt, das Hardcoverprogramm weiterhin fortgeführt. Man wollte den Verlag wieder auf Vordermann bringen, wirtschaftlich gesehen wollte man an den Erfolg der 30er Jahre anknüpfen. Dem VPM gelang es jedoch nicht, den Zsolnay Verlag aus seiner Agonie herauszuführen. Aufgrund von fehlendem Know-how schwand das Ansehen des einstmals berühmtesten belletristischen Verlages Österreichs immer mehr dahin. Es kam so weit, dass man im Jahre 1995 nur noch zweihundert lieferbare Titel im Programm aufzuweisen hatte.⁵⁴

⁵¹ Ebd. S. 60.

⁵² Bachleitner/Eybl/Fischer, *Geschichte des Buchhandels in Österreich.*, S. 340.

⁵³ Hall/Ohrlinger, *Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999*, S. 88.

⁵⁴ Vgl. ebd. S. 88 f.

Mehrere unglückliche Eigentümerwechsel, ein rapide sich veränderndes Leseverhalten sowie das Aufkommen neuer Vertriebsstrukturen trugen mit dazu bei, daß einer der renommiertesten deutschsprachigen Verlage in eine bedrohliche Lage geriet. Erst mit dem Verkauf an den Münchner Carl Hanser Verlag, 1996, der Zsolnay binnen kurzer Zeit wieder eine starke Position im sich weiter ständig verändernden deutschsprachigen Verlagswesen einbrachte, gelang Reanimation, die es rechtfertigt, sich auf die so reiche und vielfältige Tradition des Hauses zu berufen.⁵⁵

Im Februar des Jahres 1996 kam es zu einem weiteren Besitzerwechsel. Der neue Eigentümer des Paul Zsolnay Verlags wurde der Münchner Carl Hanser Verlag. Dieser verfolgte ein klares Ziel: der Verlag sollte wieder in altem Glanze erstrahlen. Man wollte ihn wieder in eines der prestigereichsten Unternehmen in der deutschsprachigen Verlagslandschaft verwandeln. Die Etablierung eines literarischen Verlages mit internationaler Ausstrahlung stand im Vordergrund. Wien blieb erneut Hauptstandort, von wo aus die alte Zsolnaysche Tradition fortgeführt werden sollte.⁵⁶

Schon nach zwei Monaten gestaltete Michael Krüger, der Leiter des Hanser Verlags, ein Programm, „das mit dem Australier David Malouf und dem jungen Briten John Lanchester international Aufsehen erregte“⁵⁷. Im Dezember 1996 wurde der Literaturkritiker Herbert Ohrlinger als Programmleiter eingesetzt. Nach und nach trat der Verlag aus seiner früheren Agonie und etablierte sich erneut am deutschen sowie internationalen Buchmarkt. In der Augustausgabe des *Börsenblatts für den Deutschen Buchhandel* 1996 las man folgende Worte Krügers:

»Ich möchte, daß sich das Programm aus drei Linien zusammensetzt. Erstens haben wir eine riesige Blacklist. Sie umfaßt das Gesamtwerk von Leo Perutz, Graham Greene, H. G. Wells und so weiter. Zweitens würde ich gern, ausgehend von dieser Blacklist, eine Linie internationale Literatur anfangen, wie wir das ja schon im ersten Programm versucht haben. Drittens möchte ich eine sehr stark österreichisch und südeuropäisch orientierte Linie. Die Grenzen zu Ungarn und Tschechien sind nahe.«⁵⁸

1997 gelang es dem Verlag, mit Jean-Dominique Baubys Werk *Schmetterling und Taucherglocke* auf allen internationalen Bestsellerlisten zu landen. Mit Vivian Forresters Sachbuch *Der Terror der Ökonomie*, eine „fulminante Attacke gegen den Wahnsinn der

⁵⁵ Ebd. S. 7 f.

⁵⁶ Vgl. ebd. S. 90.

⁵⁷ Ebd. S. 91.

⁵⁸ Ebd. S. 91 f.

Globalisierung“⁵⁹, war ein weiterer Schritt zur Etablierung im deutschsprachigen Buchhandel getan.

Im darauf folgenden Jahr, 1998, wurde die Reihe *Profile* in Zusammenarbeit mit dem Österreichischem Literaturarchiv gegründet. Die Idee dahinter war eine Verbindung „zwischen einer angewandten Literaturwissenschaft, österreichischen Autoren und einem literarischen Verlag.“⁶⁰ Der erste Band wurde der in Wien geborenen Schriftstellerin Hilde Spiel gewidmet, deren erster Roman bereits 1933 im Zsolnay Verlag erschienen war. Weiters wurden die Rechte am Gesamtwerk des österreichischen Dichter Theodor Kramer vom Europaverlag übernommen. Der literarische Krimi *Die Fünfte Frau* des schwedischen Autors Henning Mankell wurde zu einem der meistverkauften Bücher des Jahres 1998. In den darauf folgenden Jahren gelangte Mankell mit seiner Krimireihe auf viele Bestsellerlisten und trug somit zum „Aufblühen des Verlages“⁶¹ bei.

Seit der Übernahme des Verlages durch die Hanser-Gruppe gleicht das Verlagsprogramm wieder jenem in der literarischen Blütezeit des Unternehmens, von der Gründung bis zur Arisierung und vom Wiederaufbau bis zum Tod Zsolnays. Es zeichnet sich nicht nur durch eine Reihe österreichischer Titel, von Franzobel bis hin zum verstorbenen Albert Drach, sondern auch durch internationale Werke von hohem Rang aus. Die alte Tradition wird also weiterhin durch ein vielfältiges Angebot gewahrt.

⁵⁹ Ebd. S. 92.

⁶⁰ Ebd. S. 93 f.

⁶¹ Ebd. S. 95.

2. Die Übersetzungstätigkeit

Der Paul Zsolnay Verlag verstand sich schon seit seiner Gründung im Jahre 1924 als belletristischer Verlag, mit Schwerpunkt auf deutscher und österreichischer Literatur. Zu den am meisten verlegten Autoren in der Zwischenkriegszeit zählten unter anderem Franz Werfel und Heinrich Mann.

Das Verlagsprogramm in den Jahren 1924 bis 1938 enthielt jedoch nicht nur deutschsprachige Literatur, auch übersetzte Werke wurden verlegt. Übersetzt wurde aus vielen Sprachen, vor allem jedoch aus dem Englischen und Französischen.

2.1. Die ersten Verlagsjahre (1924 – 1925)

Ein Blick in die Verlagsproduktion des Zsolnay Verlags⁶² zeigt, dass sich schon im ersten Produktionsjahr unter den achtzehn Verlagswerken acht Übersetzungen befanden:

| | | |
|-----|---|------------|
| 1. | Werfel, <i>Verdi</i> | 04.04.1924 |
| 2. | Kaltneker, <i>Schwester</i> | 09.04.1924 |
| 3. | <u>Galsworthy, <i>Menschenfischer</i></u> | 21.05.1924 |
| 4. | <u>Dominique, <i>Liebe Frau</i></u> | 11.07.1924 |
| 5. | Wagner, <i>Briefe</i> | 17.07.1924 |
| 6. | <u>Géraldy, <i>Helene</i></u> | 18.08.1924 |
| 7. | <u>Baring, <i>Verzauberte</i></u> | 18.08.1924 |
| 8. | Eidlitz, <i>Clothilde</i> | 18.08.1924 |
| 9. | Colerus, <i>Pythagoras</i> | 26.09.1924 |
| 10. | Mahler, <i>X. Symphonie</i> | 13.10.1924 |
| 11. | <u>Galsworthy, <i>Gesellschaft</i></u> | 13.10.1924 |
| 12. | Mahler, <i>Briefe</i> | 17.10.1924 |
| 13. | <u>Anet, <i>Ariane</i></u> | 24.10.1924 |
| 14. | <u>Galsworthy, <i>Der kleine Jon</i></u> | 06.11.1924 |
| 15. | <u>Galsworthy, <i>Urwald</i></u> | 17.11.1924 |
| 16. | Werfel, <i>Juarez</i> | 17.11.1924 |
| 17. | Schnitzler, <i>Fräulein Else</i> | 17.11.1924 |
| 18. | Salten, <i>Geister der Zeit</i> | 16.12.1924 |

Den Anfang des Zsolnayschen Übersetzungsprogramms machte die Novellensammlung *Der Menschenfischer* des englischen Schriftstellers John Galsworthy. Es wurden 1924 noch drei weitere Werke von Galsworthy (*Gesellschaft*; *Der kleine Jon* und *Urwald*) aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt. Neben dem Engländer befanden

⁶² Zu finden im Teilarchiv Zsolnay Verlag, LIT.

sich auch drei französische, Pierre Dominique (*Unsere liebe Frau*), Paul Géraldy (*Helene*) und Claude Anet (*Ariane*), und ein weiterer britischer Autor, Maurice Baring (*Die Verzauberte*), unter den ersten ausländischen Schriftstellern, die der Zsolnay Verlag verlegte.

Im zweiten Verlagsjahr stieg die Zahl neuer Titel um mehr als die Hälfte. Es gab insgesamt sechsundzwanzig Neuerscheinungen. Die „Vorherrschaft ausländischer Literatur“⁶³ blieb bestehen. Erneut war Galsworthy mit vier (*Fenster; Der Patrizier; Die Forsyte Saga* und *Sensation*), Baring mit einem Werk (*Triangel*) vertreten. Weiters wurde ein Titel aus dem Französischen übersetzt (*Gerichtstag* von Fred Bérence), und mit Anton Tschechow (*Die Tragödie auf der Jagd*) und Leo Tolstoi (*Briefe an seine Frau*) wurden erstmals auch zwei russische Schriftsteller in das Verlagsprogramm aufgenommen.

Die ersten zwei Verlagsjahre des Paul Zsolnay Verlags waren durch die Vermittlung fremder Literatur geprägt. Dies stieß von Seiten der Buchhändler und des Publikums jedoch vermehrt auf negative Kritik. Die „zunehmende Überfremdung des deutschen Büchermarktes“⁶⁴ bereitete ihnen Sorgen, und somit waren viele mit dem Verlagsprogramm in den Jahren 1924 und 1925 unzufrieden. Ungeachtet dessen ließ es sich der Zsolnay Verlag nicht nehmen, in den weiteren Jahren seines Bestehens zahlreiche Übersetzungswerke auf den Markt zu bringen und somit wichtige ausländische Autoren den deutschsprachigen Ländern zu vermitteln.

2.2. Die späten Zwanzigerjahre (1926 – 1929)

Bis Ende des Jahres 1929 wurden vom Paul Zsolnay Verlag bereits 182 Titel verlegt. Die Produktion im dritten Verlagsjahr musste zwar an Anzahl der Neuerscheinungen im Vergleich zum zweiten ein wenig einbüßen – 1926 waren es lediglich zwanzig neue Titel, die auf den Markt kamen -, in den folgenden drei Jahren stieg die Produktion jedoch wieder kontinuierlich an und erreichte 1929, im Jahr der Weltwirtschaftskrise, sogar die 50er-Marke.⁶⁵

Von den bereits erwähnten zwanzig neuen Werken im dritten Verlagsjahr waren sieben davon Übersetzungen. Drei stammten erneut von John Galsworthy (*Die Dunkle Blume; Der weiße Affe* und *Der Familienvater*), eines von Anton Tschechow (*Der*

⁶³ Hall, *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 147.

⁶⁴ Ebd. S. 63.

⁶⁵ Vgl. Ebd. S. 171.

schwarze Mönch). Als dritter russischer Schriftsteller, neben Tolstoi und Tschechow, wurde Leonid Leonow (*Die Bauern von Wory*) vom Zsolnay Verlag verlegt. Zu den übersetzten Titeln im Produktionsjahr 1926 zählten weiters der Roman *Die Geschichte unserer Welt* vom englischen Schriftsteller H. G. Wells und eine Übersetzung von Verdis Briefen.

Im Jahr 1927 waren mehr als die Hälfte der neuen Titeln Übersetzungen. Neben den bereits bekannten Autoren John Galsworthy (*Flucht; Der silberne Löffel; Aneinander vorbei* und *Das Herrenhaus*), H. G. Wells (*Der Traum; Menschen, Göttern gleich* und *Die Welt des William Clissold*) und Paul Géraldy (*Ihr Mann* und *Du und ich*) wurden der französische Schriftsteller Henry Poulaille (*Die Geburtsstunde des Friedens*), der ungarische Autor Ferenc Molnár (*Die Dampfsäule*) und der amerikanische Naturalist Theodore Dreiser (*Eine amerikanische Tragödie*) Teil des Übersetzungsprogramms des Zsolnay Verlags. Im vierten Verlagsjahr wurden auch erstmals Frauen in das Verlagsprogramm aufgenommen. Den Anfang machte die französische Schriftstellerin Sidonie-Gabrielle Colette (*Mitsou* und *Renée Néré*), gefolgt von der Amerikanerin Fannie Hurst (*Mannequin*).

1928 war beinahe jede zweite Neuerscheinung aus einer Fremdsprache übersetzt. Unter den ausländischen Autoren befanden sich H. G. Wells (*Die Geschichte eines großen Schulmeisters; Bealby; Die Weltgeschichte I-III* und *Die offene Verschwörung*), Anton Tschechow (*Anjuta*), Sidonie-Gabrielle Colette (*Die Fessel* und *Tagesanbruch*), der Franzose Henri-René Lenormand (*Dissonanz*), Theodore Dreiser (*Jennie Gerhardt* und *Der Titan*), Fred Bérence (*Eine alltägliche Geschichte*), John Galsworthy (*Schwanengesang* und *Ein Kommentar*), der Russe Valentin Katajew (*Die Defraudanten*), der Franzose Roger Martin du Gard (*Die Thibaults I-III*), der Brite Robert Hichens (*Bacchantin und Nonne*), Leonid Leonow (*Der Dieb*) und Paul Géraldy (*Theater*).

Die Produktion im Jahre 1929 enthielt fünfzig neue Titel, davon waren vierundzwanzig Übersetzungen. Das Übersetzungsprogramm im letzten Jahr der Zwanzigerjahre sah folgendermaßen aus:

| | |
|---|------------|
| 132. Dreiser, <i>Sowjet-Russland</i> | 05.02.1929 |
| 135. Owen, <i>Der Glückspilz</i> | 15.03.1929 |
| 136. Galsworthy, <i>Ein Heiliger</i> | 22.03.1929 |
| 137. Martin du Gard, <i>Thibaults VI-V</i> | 05.04.1929 |
| 140. Wells, <i>Christina Albertas Vater</i> | 12.04.1929 |
| 143. Dreiser, <i>Schwester Carrie</i> | 06.05.1929 |
| 144. Maurice, <i>Liebe</i> | 15.05.1929 |
| 147. Galsworthy, <i>Ein Lebenskünstler</i> | 18.06.1929 |

| | | |
|------|---|------------|
| 150. | Lowell, <i>Ich spucke gegen den Wind</i> | 15.08.1929 |
| 154. | Colette, <i>Mein Elternhaus</i> | 12.09.1929 |
| 156. | Hichens, <i>Der Garten Allahs</i> | 19.09.1929 |
| 157. | Galsworthy, <i>Moderne Komödie</i> | 26.09.1929 |
| 159. | Dreiser, <i>Das „Genie“</i> | 03.10.1929 |
| 160. | Martin du Gard, <i>Thibaults VI</i> | 10.10.1929 |
| 162. | Bloch, <i>Auf einem Frachtdampfer nach Afrika</i> | 10.10.1929 |
| 163. | Asch, <i>Chaim Lederers Rückkehr</i> | 10.10.1929 |
| 164. | Asch, <i>Der elektrische Stuhl</i> | 10.10.1929 |
| 167. | Asch, <i>Die Zauberin von Kastilien</i> | 10.10.1929 |
| 168. | Asch, <i>Onkel Moses</i> | 10.10.1929 |
| 169. | Asch, <i>Die Mutter</i> | 10.10.1929 |
| 171. | Asch, <i>Petersburg</i> | 24.10.1929 |
| 175. | Galsworthy, <i>Die letzte Karte</i> | 05.11.1929 |
| 177. | Wells, <i>Mister Blettsworthy auf der Insel Rampole</i> | 13.11.1929 |
| 180. | Galsworthy, <i>Neue und alte Verse</i> | 21.11.1929 |

Übersetzt wurde 1929 aus dem Amerikanischen, Englischen, Französischen und dem Jiddischen. Mit Schalom Asch wurde erstmals ein jiddischer Schriftsteller in das Verlagsprogramm des Zsolnay Verlags aufgenommen. Die Amerikanerin Joan Lowell war die dritte ausländische Autorin, die übersetzt wurde. Weitere neue Autoren waren der Waliser John Owen und die beiden Franzosen Martin Maurice und Jean-Richard Bloch.

2.3. Die Krisenjahre (1930 – 1933)

Der Zeitraum zwischen 1930 bis 1933 wird oftmals als die „Krisenjahre des deutschen Buchhandels“⁶⁶ bezeichnet. Die Folgen der Weltwirtschaftskrise aus dem Jahr 1929 wirkten sich auch auf die wirtschaftliche Lage des Paul Zsolnay Verlags aus. Auf den ersten Blick zeigt sich jedoch kein gravierender Wandel in der Verlagsproduktion jener Jahre. In den drei Jahren nach der Krise war die Zahl an Novitäten und Neuauflagen nicht geringer als in früheren Jahren. 1930 wurden sogar drei neue Titel mehr als im Vorjahr ins Programm aufgenommen. Die Zahl der Novitäten im Jahr 1931 sank zwar von dreiundfünfzig auf vierundvierzig, doch schon im nächsten Jahr wurde erneut die 50er-Marke durchbrochen und vierundfünfzig neue Titel verlegt. 1933 wurden einundvierzig Novitäten vom Zsolnay Verlag herausgebracht.

Nichtsdestotrotz hatte der Verlag mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Auflagenzahlen wurden herabgesenkt, die Ladenpreise mussten neu festgesetzt werden,

⁶⁶ Ebd. S. 299.

um den Absatz am Markt erhöhen zu können. In einem Schreiben an den Schriftsteller John Galsworthy versucht der Verlag zu erklären, weshalb es zu einer Senkung des Ladenpreises der Werke des Autors gekommen ist.

May we ask, Dear Mr Galsworthy, to believe that the lowering of the prices has been made after most careful deliberations and on consequence of cogent reasons, and to trust in us in this respect also?

Our decision - covering, of course, all of our publications, like wise - has principally been caused by the enormous pauperization of public and country in consequence of the hard economic crisis. We ourselves are stricken by this decision because we have to maintain our stock unfinished, but it has been facilitated a bit because in the course of the general reducement of prices the prices of raw products have been lowered, also. However, in compensation of this loss for author and publishers we hope that the sales will increase.⁶⁷

Eine Devisensperre der Nationalbank war eine weitere Folge der schweren wirtschaftlichen Krise. Am 8. Oktober 1931 wurde der „freie Handel in Devisen und Valuten [...] strengstens verboten“⁶⁸. Aufgrund dessen kam es immer wieder zu Verzögerung bei der Zahlung von Autorenhonoraren. Da der Verlag jedoch den Großteil seines Umsatzes in Deutschland machte, stellte die Devisensperre keine Gefährdung seiner Existenz dar.

Von den 192 Novitäten, die in der Zeitspanne von 1930 bis 1933 verlegt wurden, waren neunundsechzig davon deutsche Übertragungen aus Fremdsprachen. Im Jahr 1930 betrug die Anzahl der Übersetzungen dreißig Stück, in den folgenden drei Jahren sank diese Zahl aber sukzessive. Das Verlagsprogramm von 1931 wies nur noch dreizehn übersetzte Titel auf. 1932, in einem Jahr, in dem der zweithöchste Stand an Novitäten bis 1945 erreicht wurde, wurde nur eine geringe Anzahl an ausländischen Werken übersetzt – fünfzehn waren es an der Zahl. Das Jahr 1933 wies die wenigsten Neuerscheinungen auf, nur mehr elf davon waren Übersetzungen. Die beginnenden politischen Umwälzungen in den ersten Jahren der Dreißiger, schließlich die Machtübernahme der NSDAP im Jahre 1933 und die Bücherverbrennungen im Mai 1933 zeigten ihre ersten Auswirkungen im Verlagsprogramm nach der Wirtschaftskrise.

1930 wurde aus sechs Sprachen übersetzt. Vorrangig aus dem Englischen und Französischen, aber auch aus dem Amerikanischen, Jiddischen, Italienischen und Russischen. Neben den schon im Zsolnay Verlag geläufigen Schriftstellern Asch (*Warschau; Moskau* und *Die Sintflut*), Bloch (*und Co.*), Colette (*Die Andere*), Dreiser

⁶⁷ Paul Zsolnay Verlag an John Galsworthy, 17. Oktober 1931. Korrespondenzkonvolut Galsworthy.

⁶⁸ Hall, *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 307.

(*Die Frau*), Galsworthy (*Weltbrüder* und *Auf der Forsyte Börse*), Géraldy (*So ist die Liebe*), Lenormand (*Theater*), Leonow (*Aufbau*), Martin du Gard (*Jean Barois*), Maurice (*Nacht und Tag*), Owen (*Sein Freund der Schäfer*) und Wells (*Der Apfel vom Baum der Erkenntnis; Die Weltgeschichte in 580 Bildern* und *Einstweilen*) wurden dreizehn neue Gesichter ins Programm aufgenommen. Der Waliser John Cowper Powys war mit seinem Werk *Wolf Solent* vertreten. Weitere Übersetzungen aus dem Englischen stammten von Stella Benson (*Fremd wie mein Geliebter*), der Schottin Jane Welsh Carlyle (*Briefe an ihre Familie*), William Henry Hudson (*Roman in Uruguay*), einem argentinisch-britischen Schriftsteller, dem General F. P. Crozier (*Im Sturm ums Niemandland*) und Mary Webb (*Die Geschichte von der Liebe der Prudence Sarn*). Unter den neuen Autoren befanden sich weiters Achmed Abdullah (*Broadway Sensation*), ein amerikanischer Schriftsteller russischer Abstammung, und die US-Amerikanerin Ellen Glasgow (*Rette mich nicht*). Aus Frankreich stammten Auguste Boissier, die mit einem Werk über *Franz Liszt als Lehrer* im Verlagsprogramm vertreten war, und Henri Barbusse (*Erhebung*). Das einzige italienische Werk mit dem Titel *Der heilige Augustinus* stammte von Giovanni Papini, die russische Literatur wurde durch Roman Gul (*Boris Sawinkow*) und den Schriftstellern Jewgeni Petrowitsch Katajew und Ilja Arnoldowitsch Ilf (*Zwölf Stühle*), die unter dem Pseudonym Ilf und Petrow bekannt waren, bereichert.

Das Übersetzungsprogramm der folgenden drei Jahre beinhaltete nur noch einige von Zsolnays Stammautoren. 1931 waren Übertragungen der Werke Galsworthys (*Die Ersten und die Letzten; Feuer; Villa Rubein* und *Ein Mädchen wartet*), Wells' (*Der Diktator oder Mr. Parham wird allmächtig*), Aschs (*Die Kinder Abrahams* und *Von den Vätern*), Colettes (*Komödianten* und *Friede bei den Tieren*) und Blochs (*Kurdische Nacht*) verlegt worden. Zum ersten Mal in der Verlagsgeschichte wurde aus dem Polnischen und Chinesischen übersetzt. Ferdinand Goetels Werk *Von Tag zu Tag* und Hai Shangs *Fräulein Tschang* wurden ins Programm des Jahres 1931 aufgenommen. Ein weiteres Übersetzungswerk stammte von der amerikanischen Schriftstellerin Edith Wharton. Der Titel ihres Romans lautete *Die oberen Zehntausend*.

Das Programm im Jahr darauf enthielt die bereits bekannten Autoren Maurice (*Die Revolution der Reichen*), Asch (*Die Gefangene Gottes* und *Woran ich glaube*), Galsworthy (*Die Fehde. Vier Erzählungen; Forsyte Saga Jubiläums-Ausgabe* und *Blühende Wildnis*), Dreiser (*Das Buch über mich selbst. Jugend; Die Tragik Amerikas* und *Das Buch über mich. Jahre des Kampfes*), Bloch (*Vom Sinn unseres Jahrhunderts*), Wells (*Arbeit, Wohlstand und das Glück der Menschheit*), Ilf und Petrow (*Ein Millionär*

in *Sowjetrußland*) und Barbusse (*Zola*). Neu zur Liste von Zsolnays internationalen Autoren kam der schottische Arzt und Schriftsteller Archibald Joseph Cronin mit seinem Erstlingswerk *Der Tyrann* und der französische Denker Émile Chartier, bekannt unter seinem Pseudonym Alain, mit seiner Schrift *Lebensalter und Anschauung*.

Im Jahr 1933, das Jahr der Machtergreifung Hitlers, wurden nur noch elf Übertragungen aus dem Englischen, Französischen, Italienischen, Amerikanischen, Ungarischen und zum ersten Mal aus dem Spanischen auf den Markt gebracht. Unter den Autoren befanden sich A. J. Cronin (*Lucy Moore*), Bloch (*Sybilla*), die italienische Autorin Paola Masino (*Monte Ignoso*), Galsworthy (*Pharisäer* und *Über den Strom*), die amerikanische Schriftstellerin Pearl S. Buck (*Söhne*), der damalige italienische Diktator Benito Mussolini (*Hundert Tage*), H. G. Wells (*Die Geschichte einer Ehe*), der Spanier Mario Verdaguer (*Die goldene Insel*), der US-Amerikaner James Gould Cozzens (*Ein Schiff geht unter*) und Franz Molnár (*Der musizierende Engel*).

2.4. Die Jahre 1934 und 1935

In den ersten Jahren des Dritten Reichs gab es in Hinblick auf die Verlagsproduktion einige Veränderungen. Unerwünschte Autoren wie Claude Anet, Schalom Asch, Henri Barbusse, Theodore Dreiser usw. waren im Programm dieser Jahre nicht mehr zu finden. Auf der *Liste I des schädlichen und unerwünschten Schrifttums* aus dem Jahr 1935 standen mehrere Autoren des Paul Zsolnay Verlags, einundzwanzig von ihnen wurden mit einem Verbot sämtlicher Schriften belegt. Unter ihnen befanden sich Asch, Barbusse, Heinrich Mann, Felix Salten, Schnitzler, H. G. Wells und Franz Werfel.⁶⁹

Eine weitere Veränderung des Verlagsprogramms zeigt auch die Aufnahme von so genannten nationalen Autoren. Um das „Etikett »Judenverlag«“⁷⁰ abzulegen und dem Verlag das Überleben zu sichern, wurden erstmals im Jahre 1934 heimische Autoren, die der NSDAP nahe standen, verlegt.

Aufgrund dieser grundlegenden Programmänderung war die Anzahl von Übersetzungen in diesen zwei Jahren äußerst gering. 1934 wurden einunddreißig Novitäten ins Verlagsprogramm aufgenommen, somit wurde in diesem Jahr der absolute Tiefpunkt der 30er Jahre erreicht. Ein Jahr darauf waren es wieder vierundvierzig an der

⁶⁹ Vgl. ebd. S. 392.

⁷⁰ Ebd. S. 400.

Zahl. Von diesen gesamt fünfundsiebzig Neuerscheinungen waren nur noch siebzehn davon Übertragungen aus einer Fremdsprache.

Im Programm des Jahres 1934 waren Übersetzungen der Werke Galsworthys (*Bis aufs Messer*; *Denkwürdige Tage* und *Die Freelandts*), Pearl S. Bucks (*Ostwind – Westwind* und *Die Mutter*), der englischen Autorin Margaret Storm Jamesons (*Triumph der Zeit*) und A. J. Cronins (*Das Haus der Schwäne*) vorhanden. Es wurde in dem Jahr nur aus dem Englischen und Amerikanischen übersetzt.

1935 wurden zehn internationale Werke auf den Markt gebracht. Erneut waren darunter jene von Pearl S. Buck (*Die erste Frau* und *Das geteilte Haus*), John Galsworthy (*Die Cherrell Chronik*) und A. J. Cronin (*Die Sterne blicken herab*). Aus dem Italienischen wurde ein weiteres Werk, *Spiele am Abgrund*, von Paola Masino übertragen. Neu im Programm war die britische Schriftstellerin Marguerite Steen, deren Roman *Auf in den Kampf* Ende Oktober 1935 im Zsolnay Verlag erschienen war. Deutlicher Schwerpunkt lag in diesem Jahr aber auf Literatur aus dem Norden Europas. Gleich vier schwedische Werke wurden ins Programm aufgenommen: Vilhelm Mobergs *Kamerad Wacker* und *Die harten Hände*, Karl Gunnarsons *Ich zog als Bauernbursch durchs Land* und Alice Lyttkens' *Ich komme nicht zum Abendessen*.

2.5. Die letzten Jahre vor Kriegsbeginn (1936 – 1938)

Aufgrund des vermehrten Zuzugs der nationalen Autoren gelang es dem Paul Zsolnay Verlag, das „Tief des Jahres 1934“⁷¹ – damals wurden nur einunddreißig Neuerscheinungen verlegt – zu überwinden. Im Jahr 1936 wurde die absolute Bestmarke in der bisherigen Geschichte des Verlages erreicht. Im Programm befanden sich in diesem Jahr einundsechzig Novitäten, darunter fünfundzwanzig internationale Titel. Somit wurde also nicht nur die Produktion neuer Werke im Allgemeinen angekurbelt, sondern auch die Zahl der Übersetzungen stieg im Vergleich zu den vorangegangenen Jahren erheblich an.

Das Programm des Jahres 1936 wies viele neue Autoren auf, vor allem aus dem englischen, italienischen, skandinavischen und ungarischen Bereich. Stammautoren waren nur noch wenige vertreten. Einzig John Galsworthy (*Ein Mann aus Devon* und *Moderne Komödie*) und Pearl S. Buck (*Die Frau des Missionars*) wurden in diesem Jahr verlegt. Neue englische Literatur kam von Arthur Calder-Marshall (*Wir haben gestern*

⁷¹ Ebd. S. 479.

geheiratet), Juliet Bredon (*Hundert Altäre*), Carl Fallas (*Das hölzerne Kissen*), der Schriftstellergattin Ada Galsworthy (*Die lieben Hunde*) und dem englischschreibenden italienischen Diplomaten Daniele Varè (*Der Schneider himmlischer Hosen* und *Die letzte Kaiserin*). Aus dem amerikanischen Bereich waren folgende Titel vertreten: *Meine indische Heimat* des aus Indien stammenden Dhan Gopal Mukerji, *Der Zug der Renntiere* des Kanadier Allen Roy Evans und *Mein grosser Kollege Shakespeare* von Clara Longworth de Chambrun. Weitere neue Schriftsteller waren der polnische Graf Zygmunt Krasinski (*Die ungöttliche Komödie*), der Franzose Édouard Estaunié (*Das Testament der Frau von Castérac* und *Segen der Liebe*), der Italiener Franco Ciampitti (*Die 90. Minute* und *Die fünf Ringe*) und die beiden Ungarn Lajos Zilahy (*Tödlicher Frühling*) und Zsigmond Móricz (*Siebenbürgen*). Der Schwerpunkt des Vorjahrs, Literatur aus Skandinavien, wurde auch 1936 weitergeführt. Die schwedischen Autoren Vilhelm Moberg (*Weib eines Mannes* und *Knut Torings Verwandlung*) und Alice Lyttkens (*Du mußt dir selbst helfen* und *Es ist nicht wahr*) waren mit je zwei Werken im Programm vertreten. Aus dem Schwedischen übersetzt wurde auch ein Gedichtband, *Ausgewählte Gedichte*, des Lyrikers Gustav Fröding, aus dem Norwegischen das Werk *Vitamin der Seele* von Övre Frich.

Das Jahr 1937 hatte zehn Neuerscheinungen weniger aufzuweisen, also nur einundfünfzig neue Titel. Darunter waren zweiundzwanzig Übertragungen. Erneut waren die zwei Stammautoren Pearl S. Buck mit ihrem Roman *Gottesstreiter in fernem Land* und John Galsworthy mit der Novellensammlung *Forsytes, Pendyces und Andere* im Programm vertreten. Internationale Werke von bereits bekannten Schriftstellern wie Marguerite Steen (*Land der Liebe – Land der Leidenschaft: Spanien*), Alice Lyttkens (*Man muß so viel in dieser Welt* und *Wonach wir alle uns sehnen*), Lajos Zilahy (*Zwei Gefangene* und *Etwas treibt im Wasser*), Édouard Estaunié (*Die Dinge erzählen* und *Schwester Therese*), Juliet Bredon (*Das Mondjahr*), Vilhelm Moberg (*Fern von der Landstraße*) und Zsigmond Móricz (*Eines Kindes Herz*) wurden ebenso verlegt. Neu hinzu kamen folgende Autoren: Die Amerikaner Ralph H. Major (*Ein Arzt erzählt Kulturgeschichte*), Carl Crow (*Vierhundert Millionen Kunden*), John T. Flynn (*Gold von Gott*) und Daniel Henderson (*Maria Tudor, die blutige Königin*), die beiden Dänen Thit Jensen (*Jörgen Lykke*) und Jo Jacobsen (*Der Tümmeljäger*) und die Ungarn Miklós Surányi (*Ein Volk allein*), Ferenc Herczeg (*Rákóczi, der Rebell*) und Josef Nyirö (*Der Uz*). Zum ersten Mal in der Verlagsgeschichte wurde auch ein Werk aus dem 15. Jahrhundert auf den Markt gebracht. Eine Übersetzung des 1607 entstandenen Werks

Perikles von Shakespeare wurde am 23. Dezember 1937 im Zsolnay Verlag veröffentlicht.

Im Jahr des Anschluss, des Einmarsch deutscher Truppen in Österreich, wurden zweiundfünfzig Novitäten verlegt. Die Produktion des Jahres 1938 war die letzte, die Paul Zsolnay und sein Partner Felix Costa gemeinsam verantworteten. Sie enthielt achtzehn internationale Werke. Das Übersetzungsprogramm sah folgendermaßen aus:

| | | |
|------|---|------------|
| 566. | A. J. Cronin, <i>Die Zitadelle</i> | 24.02.1938 |
| 567. | Daniele Varè, <i>Das Tor der glücklichen Sperlinge</i> | 24.02.1938 |
| 598. | Lajos Zilahy, <i>Die Seele erlischt</i> | 03.03.1938 |
| 573. | Vilhelm Moberg, <i>Schlaflos</i> | 17.03.1938 |
| 577. | Daniel Henderson, <i>Die goldenen Bienen</i> | 31.03.1938 |
| 580. | Ralph H. Major: <i>Medizin keine Geheimwissenschaft</i> | 12.04.1938 |
| 587. | Robert Eton, <i>Der Autobus fährt ins Dorf</i> | 01.09.1938 |
| 593. | Pearl S. Buck, <i>Stolzes Herz</i> | 22.09.1938 |
| 596. | Marcelle Vioux, <i>Anna Boleyn</i> | 29.09.1938 |
| 597. | Édouard Estaunié, <i>Das geheime Leben</i> | 06.10.1938 |
| 598. | Thit Jensen, <i>Der Bischof von Börglum</i> | 06.10.1938 |
| 599. | Lenore G. Marshall, <i>Frau im Spiegel</i> | 06.10.1938 |
| 601. | Ferenc Herczeg, <i>Die Heiden</i> | 13.10.1938 |
| 603. | Irene von Gulácsy, <i>Die schwarzen Freier</i> | 13.10.1938 |
| 607. | Daniele Varè, <i>Der lachende Diplomat</i> | 10.11.1938 |
| 608. | Zsigmond Móricz, <i>Löwe im Käfig</i> | 10.11.1938 |
| 610. | John H. Bradley, <i>Autobiographie der Erde</i> | 24.11.1938 |
| 612. | Lajos Zilahy, <i>Die Liebe meines Urahnen</i> | 01.12.1938 |

Übersetzt wurde aus dem Englischen, Amerikanischen, Französischen, Schwedischen, Dänischen und Ungarischen. Zum ersten Mal ins Deutsche übertragen wurden Werke des Briten Robert Eton, der Französin Marcelle Vioux, der Amerikaner Lenore G. Marshall und John H. Bradley und der Ungarin Irene von Gulácsy.

2.6. Übersicht über das Übersetzungsprogramm 1924 – 1938

Um eine klare Übersicht über das Zsolnaysche Übersetzungsprogramm im Zeitraum von der Gründung des Verlages 1924 bis hin zum Anschluss Österreichs im Jahre 1938 zu geben, sollen zwei Tabellen dienlich sein.⁷²

Die erste Tabelle gibt Aufschluss darüber, wie viele internationale Autoren in den Jahren 1924 bis 1938 verlegt wurden und welchen Nationen diese angehören.

⁷² Die Zahlen der zwei Tabellen beruhen auf einer Auswertung der Verlagsproduktion des Zsolnay Verlags 1924-1953, welche im Literaturarchiv aufliegt. Deren Vollständigkeit ist jedoch nicht gesichert.

| Nation | Anzahl |
|---------------------|---------------|
| Großbritannien | 21 |
| Vereinigte Staaten | 16 |
| Frankreich | 15 |
| Ungarn | 7 |
| Russland | 6 |
| Italien | 5 |
| Schweden | 4 |
| Polen ⁷³ | 3 |
| Dänemark | 2 |
| Spanien | 1 |
| Norwegen | 1 |
| China | 1 |
| Kanada | 1 |

Insgesamt dreiundachtzig Autoren wurden in der Zwischenkriegszeit vom Paul Zsolnay Verlag übersetzt; dreizehn verschiedene Nationen sind vertreten. Die Mehrzahl der Autoren stammt aus Großbritannien, den Vereinigten Staaten und Frankreich. Der Schwerpunkt des Übersetzungsprogramms lag deutlich im europäischen Raum. Aus dem fernöstlichen Bereich ist einzig ein Autor vertreten.

Die zweite Tabelle⁷⁴ soll dazu dienen, um einen genauen Blick auf die Anzahl der Übersetzungen zu werfen. Aus welchen Sprachen wurde übersetzt? In welchem Jahr wurde so und so viel aus derjenigen Sprache ins Deutsche übertragen?

| | EN | US | FR | UN | RU | IT | SW | DÄ | PO | NO | SP | CH | JI |
|---------------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|
| 1924 | 5 | | 3 | | | | | | | | | | |
| 1925 | 5 | | 1 | | 2 | | | | | | | | |
| 1926 | 4 | | | | 2 | 1 | | | | | | | |
| 1927 | 7 | 2 | 5 | 1 | | | | | | | | | |
| 1928 | 7 | 2 | 6 | | 3 | | | | | | | | |
| 1929 | 9 | 4 | 5 | | | | | | | | | | 6 |
| 1930 | 12 | 3 | 8 | | 3 | 1 | | | | | | | 3 |
| 1931 | 5 | 1 | 3 | | | | | | 1 | | | 1 | 2 |
| 1932 | 5 | 3 | 4 | | 1 | | | | | | | | 2 |
| 1933 | 4 | 2 | 1 | 1 | | 2 | | | | | 1 | | |
| 1934 | 5 | 2 | | | | | | | | | | | |
| 1935 | 3 | 2 | | | | 1 | 4 | | | | | | |
| 1936 | 8 | 4 | 2 | 2 | | 2 | 5 | | 1 | 1 | | | |
| 1937 | 4 | 5 | 2 | 6 | | | 3 | 2 | | | | | |
| 1938 | 4 | 5 | 2 | 5 | | | 1 | 1 | | | | | |
| GESAMT | 87 | 35 | 42 | 15 | 11 | 7 | 13 | 3 | 2 | 1 | 1 | 1 | 13 |

⁷³ In diese Kategorie fällt auch der jiddische Schriftsteller Schalom Asch.

⁷⁴ EN = englisch; US = amerikanisch (darunter fällt auch die Übersetzung des kanadischen Autor A. R. Evans); FR = französisch; UN = ungarisch; RU = russisch; IT = italienisch; SW = schwedisch; DÄ = dänisch; PO = polnisch; NO = norwegisch; SP = spanisch; CH = chinesisch; JI = jiddisch.

Im Zeitraum von 1924 bis 1938 wurden 231 internationale Werke ins Verlagsprogramm aufgenommen. Es wurde aus dreizehn verschiedenen Sprachen übersetzt. Aus der Tabelle wird ersichtlich, dass die meisten Werke aus dem Englischen und Französischem übertragen wurden. Aber auch das Amerikanische war stark präsent.

Vor allem im Jahr 1929 und in den ersten Jahren der Dreißiger wurden einige jiddische Werke verlegt. Nach der Machtergreifung Hitlers und dem Aufkommen der dadurch entstandenen Verbotslisten war es für den Verlag jedoch nicht mehr möglich bzw. erlaubt, Werke Schalom Aschs ins Programm aufzunehmen und auf dem deutschen Markt zu vertreiben.

Ab dem Jahr 1935 lässt sich ein deutlicher Schwerpunkt im Verlagsprogramm erkennen: Skandinavische, vor allem schwedische Literatur wird populär. Insgesamt siebzehn Werke aus dem Norden werden übersetzt. Aber auch ungarische Übertragungen sind in diesen Jahren äußerst gern gesehen.

Der absolute Tiefpunkt, betreffend der Herausgabe internationaler Titel, wurde im Jahr 1934 erreicht. Es wurden weniger Werke als im ersten Verlagsjahr übersetzt. Bloß sieben Übersetzungen – nur aus dem Englischen und Amerikanischen – hatte dieses Jahr aufzuweisen. Die meisten Übertragungen stammten wiederum aus dem Jahre 1930. Dreißig übersetzte Werke gelangten in jenem Jahr ins Programm des Verlags.

Abgesehen von den Übertragungen aus dem amerikanischen Bereich und einer Übertragung aus dem Chinesischen, kann das Übersetzungsprogramm des Paul Zsolnay Verlags in der Zwischenkriegszeit als durchaus europäisch bezeichnet werden.

3. Die Autoren

3.1. JOHN GALSWORTHY

John Galsworthy war der bei weitem meist verlegte internationale Autor des Paul Zsolnay Verlags in der Zwischenkriegszeit. Im Zeitraum von 1924 bis 1938 wurden zweiundvierzig Werke des Engländers übersetzt und verlegt – größtenteils Romane, aber auch Novellenbände, einige Dramen und ein Gedichtband.

Neben Franz Werfel und Heinrich Mann trug Galsworthy in den frühen Jahren des Verlags deutlich zu dessen Erfolg bei – bis 1938 wurden beinahe 1,4 Millionen Bände von Galsworthy-Titel aufgelegt. Der größte Verkaufsschlager war die Roman-Trilogie *Die Forsythe Saga (The Forsythe Saga)*, die bis zu Kriegsbeginn eine Auflage von 196.000 Stück erreichte.⁷⁵

3.1.1. Zur Person

Of Galsworthy, more than of most men, it is true to say that the story of his life lies in his work. His was no sensational career; it was rather a progress as well ordered as his own nature. His were the adventures, not of action nor of controversy, but of the spirit and the heart.⁷⁶

John Galsworthy wurde am 14. August 1867 in Kingston Hill, Surrey, als Sohn eines berühmten Londoner Anwalts geboren. Aus wohlhabender Familie stammend besuchte er zuerst eine Privatschule in Bournemouth, bevor er im Jahre 1881 auf die berühmte Harrow School im Nord-Westen Londons wechselte. Später studierte dieser am New College in Oxford, wo er 1889 sein Jurastudium abschloss. Anstatt jedoch in einer Anwaltskanzlei zu arbeiten, beschloss Galsworthy eine Weltreise anzutreten. Auf einem Segelschiff namens *Torrens*, das von Australien nach Südafrika fuhr, lernte er den späteren Schriftsteller Joseph Conrad kennen, der in ihm die Liebe zur Literatur weckte.

Erst im Jahre 1895 begann John Galsworthy zu schreiben. Zwei Jahre später, 1897 erschien sein erster Novellenband *From the Four Winds* unter dem Pseudonym John Sinjohn. Der Band, welcher „immature tales of adventure, in settings inspired by his

⁷⁵ Vgl. Hall, *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 87.

⁷⁶ H. V. Marrot: *The Life and Letters of John Galsworthy*. London/Toronto: William Heinemann 1935. S. 3.

travels“⁷⁷ enthielt, war jedoch kein großer Erfolg und wurde alsbald vom Markt genommen. Ein ähnliches Schicksal erfuhr auch sein erster Roman, *Jocelyn*, der ein Jahr später unter demselben Pseudonym veröffentlicht wurde.

Mit dem Novellenband *A Man of Devon*, der 1901 erneut unter dem Pseudonym John Sinjohn erschien, zeigte sich ein deutlicher Einschnitt im Schaffen Galsworthys. In diesem Werk wurde zum ersten Mal der Ironiker und Satiriker, der Galsworthy bis zu seinem Tod bleiben sollte, bemerkbar. Doch erst der Roman *The Island Pharisees*, der drei Jahre später erstmals unter Galsworthys eigenem Namen veröffentlicht wurde, offenbarte die gesamte Individualität des Schriftstellers. Zwei Seiten des Autors ließen sich in diesem und weiteren Werken erkennen: „that of a lyric poet, wizard of atmosphere, worshipper of beauty, and that of a reasoning, disintegrating critic, ironist and satirist.“⁷⁸

In den folgenden Jahren erntete Galsworthy mit seinen Werken, vor allem mit seiner Roman-Trilogie *The Forsyte Saga*, viel Lob und Ruhm. Sein schriftstellerischer Erfolg gipfelte in der Verleihung des Literaturnobelpreises, der Galsworthy im Jahre 1932 verliehen wurde. Das Preisgeld wurde zugunsten des P.E.N. Clubs, dessen erster Präsident und loyales Mitglied er gewesen war, gestiftet. Wenige Monate nach dieser großen Ehrung starb John Galsworthy am 31. Januar 1933 im 65. Lebensjahr in Hampstead an den Folgen eines Gehirntumors.

3.1.2. Die Begegnung mit Schalit

1909 besuchte der damals 25-jährige Leon Schalit, Redakteur und Übersetzer, in London eine Aufführung von Galsworthys Drama *The Silver Box*. Über diese erste Begegnung mit einem Werk des englischen Schriftstellers schreibt er:

It was something in the nature of a revelation to me, since I had for a long time seen chiefly sentimentally mendacious plays, insipid comedies, melodramas for grown-up children, moralising and constructed tendency plays, or mere opportunities for magnificent staging. What an unexpected joy to behold beings of flesh and blood on the English stage, and an arresting plot which depicted a bit of real life. Not the usual reward of virtue, punishment of vice, but the harsh

⁷⁷ Leon Schalit: *John Galsworthy. A Survey*. London: William Heinemann 1929. S. 4.

⁷⁸ Ebd. S. 5.

reality and irony of daily existence. At last the realistic drama had forced its way into England!⁷⁹

Als Schalit von einer Berliner Literaturzeitschrift beauftragt wurde, einen Aufsatz über die Galsworthyschen Dramen zu schreiben, beschloss dieser, den Autor selbst über seine Theaterstücke zu befragen. Zu einem ersten Treffen kam es im Jahre 1910 auf John Galsworthys Grundstück in der Addison Road in London.

He had been described to me as an inaccessible „iceberg“, as a man of reserve carried to extremes. [...] After the first natural constraint had worn off, I almost immediately got to know him from a quite different side. Most people mistake his reserved manner for dryness and lack of enthusiasm. His great modesty, too – he talks little of himself and his work – has frequently been completely misunderstood. He hates all strong language, the loud, the declamatory, bravado. But I can hardly recall one visit or meeting when Galsworthy did not „thaw“. He is, too, like very few other writers, a past master in the art of listening.⁸⁰

Weitere Besuche beim englischen Autor und seiner Gattin Ada folgten; Schalits Vorhaben, den Dichter dem deutschen Lesepublikum vorzustellen, wurde jedoch durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges unterbrochen. Erst im Jahr 1923 kam es zu einem Wiedersehen mit Galsworthy und dessen Gemahlin in Innsbruck. Leon Schalit wurde zu Galsworthys autorisiertem Übersetzer und Bevollmächtigten im deutschen Sprachraum.

Vor 1923 waren zwar schon einige Werke Galsworthys in deutscher Übersetzung auf dem Buchmarkt erschienen, doch „von einem systematischen Bemühen, den Autor am deutschen Markt durchzusetzen, kann man nicht sprechen.“⁸¹ Insgesamt dreizehn Titel wurden in fünf verschiedenen Verlagen im Zeitraum von 1909 bis 1922 veröffentlicht. Beim Berliner Verlag Bruno Cassirer waren folgende Werke erschienen: *Die Weltbrüder* (*Fraternity*), *Der reiche Mann* (*The Man of Property*), *Das Herrenhaus* (*The Country House*), *Justiz* (*Justice*) und *Der Zigarettenkasten* (*The Silver Box*). Der Verlag Oesterheld & Co. hatte die Rechte für folgende fünf Theaterstücke – *Der Flüchtling* (*The Fugitive*), *Der Erbe* (*The Pigeon*), *Der Menschenfreund* (*The Eldest Son*), *Mob* (*The Mob*) und *Bis aufs Messer* (*The Skin Game*) – inne. Der Wiener Rikola Verlag hatte den Roman *Die dunkle Blume* (*The Dark Flower*) im Verlagsprogramm, der Zürcher Verlag Rascher & Cie. den Roman *Jenseits* (*Beyond*) und der Wiener Anzengruber-Verlag Brüder Suschitzky das Werk *Auf Englands Pharisäerinsel* (*The Island Pharisees*).

⁷⁹ Ebd. S. 19.

⁸⁰ Ebd. S. 20.

⁸¹ Hall, *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 73.

3.1.3. Die Vermittlung

Erst durch die Vermittlung von seinem Übersetzer und Vertreter Leon Schalit fand John Galsworthy im deutschsprachigen Bereich einen Verlag, der gewillt war, das Gesamtwerk des Dichters zu veröffentlichen. Im Dezember des Jahres 1923 wurde bereits zwischen Felix Costa, dem literarischen Direktor des Zsolnay Verlags, und Leon Schalit bezüglich der deutschen Rechte an Galsworthys Werken verhandelt.

Nachdem ich Ihnen Mitteilung von der Gründung des Paul Zsolnay Verlages, dessen Leitung mir anvertraut wurde, gemacht hatte, erlaubte ich mir Ihnen unser Interesse für die deutsche Herausgabe von Werken John Galsworthys bekanntzugeben. [...]

Zur Sache selbst kommend will ich mein Anbot, das Ihrem Wunsche entsprechend gegenseitig unverbindlich ist, wiederholen:

Wir haben größtes Interesse daran, ein oder zwei Werke Galsworthy in unseren Initialreihen herauszugeben und erhoffen uns dadurch die Anbahnung einer dauernden Verbindung mit Galsworthy und Ihnen, sehr geehrter Herr Redakteur.⁸²

Da „Romane derzeit nicht disponibel“⁸³ waren, wurden dem Verlag bereits von Schalit übersetzte Werke angeboten. Die Wahl fiel auf einen Novellenband mit dem Titel *Der Menschenfischer (A Fisher of Men)* und dem Kinderbuch *Der kleine Jon (Awakening)*, einem Auszug aus der *Forsythe Saga*. Beide Werke wurden ins Programm des ersten Produktionsjahres aufgenommen. Weiters wurden 1924 auch noch zwei Theaterstücke von Galsworthy veröffentlicht – das Drama *Urwald (The Forest)* und das Schauspiel *Gesellschaft (Loyalties)*. Galsworthy war somit nicht nur der erste fremdsprachige Autor im Verlagsprogramm des Zsolnay Verlags, sondern auch der Autor, der im ersten Jahr die meisten Titel aufzuweisen hatte.

Im selben Jahr wurde auch schon über weitere Veröffentlichungen verhandelt – im Frühjahr 1925 sollte die Komödie *Fenster (Windows)* erscheinen. Der Erscheinungstermin des ersten Galsworthy-Romans *Der Patrizier (The Patrician)* wurde für Anfang Juli 1925 festgesetzt. Als Leon Schalit dem Verlag ein weiteres Drama, *Der Familienvater (A Family Man)*, anbot, verlautbarte Felix Costa, dass der Verlag keine weiteren Dramen in Einzelausgaben herausgeben möchte.

⁸² Felix Costa an Leon Schalit, 29. Dezember 1923. Korrespondenzkonvolut Galsworthy.

⁸³ Ebd.

Es wäre uns nun sehr erwünscht, wenn wir durch Ihre Vermittlung davon enthoben sein würden, in nächster Zeit weitere Dramen als Einzelausgaben zu bringen. Ich glaube, dass in Anbetracht des höheren Zweckes, den wir mit der Publizierung der Werke Galsworthys verfolgen, Galsworthy unseren Standpunkt verstehen und billigen wird. Wir haben schon oft darüber gesprochen, einen Dramenband Galsworthys herauszugeben. Ich bin der Ansicht, dass der Zeitpunkt hierzu bald gegeben sein wird. Z.B. im nächsten Herbst, nach dem Erfolg des „Patriziers“. Dieser Dramenband soll Loyalität, Urwald, Fenster und Familienvater enthalten und eventuell sogar, wenn es bezüglich des Umfangs durchzuführen ist, noch ein 5. Drama. „Familienvater“ und eventuell das 5. Drama wollen wir als Einzelausgaben nicht veröffentlichen, sondern nur für den Dramenband erwerben.⁸⁴

Da der Zsolnay Verlag keine Bühnenrechte an Galsworthys Theaterstücken besaß – der Bühnenverlag Max Pfeffer hatte diese Rechte inne – und somit keinen Anteil am Erlös aus den Aufführungen hatte, war es äußerst schwierig, einen hohen Gewinn aus der Veröffentlichung von Dramen zu erzielen. Costas Vorschlag lautete also, einen Dramenband im Zuge der Gesammelten Werke Galsworthys zu veröffentlichen.

Der Verlag verfolgte das Ziel, das Gesamtwerk des Schriftstellers zu verlegen und um sich die Rechte an allen Werken zu sichern, wollte er einen Generalvertrag mit Galsworthy abschließen. Diesem Entschluss gab Costa in einem Schreiben an Schalit Ausdruck:

Im Interesse der von uns freiwillig und gern übernommenen Mission, John Galsworthy, den verehrten Dichter, den Deutschen zu vermitteln, halten wir es nicht für angezeigt, stets Splitter seines Schaffens, mögen sie an sich auch sehr bedeutend sein, zu verlegen; sondern unsere Absicht geht dahin, im Rahmen der ausgewählten Werke alljährlich ein grosses Buch Galsworthys herauszubringen. Nach meiner verlegerischen Erfahrung halte ich dies für den einzig richtigen Weg, Galsworthy durchzusetzen und wirksam zu propagieren. Sowohl die Buchhändler, unsere Kunden, als auch das Publikum sehen aus dem Entschluss der Herausgabe Ausgewählter Werke den Ernst des Verlages und die Bedeutung, die dem Dichter zukommt.

Ich bin der festen Ueberzeugung, dass Sie sich unserer Ansicht nicht verschliessen können, und bitte Sie recht sehr, John Galsworthy in diesem Sinne zu unterrichten. Allerdings setzen wir als selbstverständlich voraus, dass Sie, sehr verehrter Herr Schalit, im Einvernehmen mit John Galsworthy sich dazu entschliessen werden, mit uns einen formellen Generalvertrag abzuschliessen, dessen Modalitäten wir noch eingehend besprechen wollen. Obwohl unser bisheriges freundschaftliches Einvernehmen und Ihre uns oft gemachten Zusagen die Ausfertigung eines Generalvertrages zur Formsache machen, müssen wir dennoch, wenn wir uns auf ein so grosses Objekt festlegen, auf eine vertragliche Unterlage Wert legen.⁸⁵

⁸⁴ Felix Costa an Leon Schalit, 8. November 1924. Ebd.

⁸⁵ Felix Costa an Leon Schalit, 2. Dezember 1924. Ebd.

Im Dezember 1924 fand eine Besprechung zwischen Paul Zsolnay und Leon Schalit statt, „in der in grossen Zügen die Formulierung des von uns [des Verlags] vorgeschlagenen Generalvertrages bezüglich Galsworthys festgelegt wurde.“⁸⁶ Dieser Generalvertrag wurde schließlich im Jahr 1925 von den drei Beteiligten – John Galsworthy, Leon Schalit und dem Paul Zsolnay Verlag – unterzeichnet.

3.1.4. Der Generalvertrag

Der erste Paragraph des 1925 geschlossenen Generalvertrags zwischen John Galsworthy, dessen Übersetzer und Bevollmächtigten Leon Schalit und dem Paul Zsolnay Verlag lautet wie folgt:

1) Der Paul Zsolnay Verlag erwirbt das alleinige Ausgaberecht für die deutsche Sprache von allen Galsworthy-Werken, die schon existieren und von den zukünftigen, soweit dieselben noch nicht in anderen Händen sind. Zuerst für die Dauer von 5 Jahren. Herr Galsworthy verlängert diese Zeitspanne automatisch, je auf weitere 5 Jahre, so lange der Paul Zsolnay Verlag seinen Verpflichtungen in loyaler Weise nachkommt.⁸⁷

Der Verlag verpflichtet sich, „alle Werke in guter Ausstattung“⁸⁸ zu veröffentlichen und mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln für diese zu werben. Weitere Verpflichtungen, die im Generalvertrag enthalten sind, lauten: 2. Der Verlag veröffentlicht mindestens einen noch nicht in deutscher Sprache erschienenen Roman oder Novelle pro Jahr. 3. Autor und Übersetzer erhalten gemeinsam fünfzehn Prozent des Ladenpreises des broschierten Exemplars. 4. Die Mindestauflage bei Romanen beträgt 5.000, bei einem Novellenband 3.000, bei einem Dramensammelband 2.000 und bei einem Drameneinzelband 1.000 Exemplare. 5. Die Garantiesumme der Erstauflage eines Werks, d.h. die fünfzehn Prozent des Kaufpreises des broschierten Exemplars, wird in zwei Raten an Galsworthy und Schalit gezahlt. Alle Exemplare werden vorausbezahlt – die erste Hälfte jeweils am 1. Februar des Erscheinungsjahres und die zweite Hälfte bei der Herausgabe des Werkes. Bei jeder weiteren Neuauflage werden die Exemplare auch im Voraus honoriert. 6. Der Verlag wird jedes Produktionsjahr zusätzlich auch ein

⁸⁶ Felix Costa an Leon Schalit, 16. Dezember 1924. Ebd.

⁸⁷ Kopie des Generalvertrages, undatiert. Ebd.

⁸⁸ Ebd.

Theaterstück von Galsworthy veröffentlichen – ob die Herausgabe in einem Einzel- oder Sammelband erfolgt, ist dem Verlag überlassen.

Der fünfte und elfte Paragraph des Generalvertrags beschäftigt sich mit den Verpflichtungen des Übersetzers gegenüber dem Zsolnay Verlag:

- 5) Herr Schalit verpflichtet sich jedes Jahr einen Roman oder einen Novellenband, soweit er in deutscher Sprache noch nicht veröffentlicht ist, am 1. Jänner jedes Jahres zur Veröffentlichung im Laufe des Jahres vorzuschlagen. Der Paul Zsolnay Verlag entscheidet sich bis 1. Februar des betreffenden Jahres, ob er die Veröffentlichung des vorgeschlagenen Werkes in diesem Jahr herausbringt, oder ein anderes Werk von Galsworthy wählt. Wenn Herr Schalit es unmöglich findet eine vollkommene Uebersetzung des ausgewählten Werkes rechtzeitig zur Veröffentlichung zu überreichen, wird der Paul Zsolnay Verlag das von Herrn Schalit vorgeschlagene Werk veröffentlichen. [...] Uebersetzungsveränderungen dürfen nur mit Einverständnis Herrn Schalit's gemacht werden. Das Erscheinen eines jeden Bandes soll auch in drucktechnischen Einzelheiten im Einvernehmen mit Herrn Schalit erfolgen. [...]
- 11) Herr Leon Schalit verpflichtet sich diejenigen Werke Galsworthy's, die sich für eine Uebertragung in die deutsche Sprache und für einen deutschen Leserkreis weniger eignen, vorerst zurückzustellen und erst dann in Vorschlag zu bringen, wenn das grosse Gesamtobjekt der deutschen Galsworthy-Ausgabe als gesichert zu betrachten ist und auch diese vorläufig zurückgestellten Werke als wertvolle Ergänzung des Gesamtschaffens Galsworthys angesehen werden.⁸⁹

Sollte der Zsolnay Verlag ein von Leon Schalit angebotenes Werk ablehnen, dann ist es dem Autor gestattet, drei Jahre nach der Ablehnung das Werk einem anderen Verlag anzubieten.

Der zwölfte und letzte Paragraph des Generalvertrags räumt John Galsworthy und Leon Schalit das Recht ein, Vorabdrucke an Zeitschriften und Zeitungen zu vergeben. Der Erscheinungstermin eines Werks durfte jedoch nicht von einem dieser Vorabdrucke ungünstig beeinflusst werden.

Wann genau der Generalvertrag in Kraft getreten ist, ist nicht bekannt. Die Kopie des Generalvertrags ist undatiert; doch ein Schreiben von Galsworthys Agenten in London bekundet, dass Anfang Juli 1925 die von Galsworthy unterzeichneten Verträge an den Zsolnay Verlag in Wien gesandt wurden:

We have pleasure in enclosing herewith one copy of the contract for German rights of Mr John Galsworthy's work, duly signed by all three contracting parties. This should be retained in your records.⁹⁰

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Curtis Brown an den Paul Zsolnay Verlag, 4. Juli 1925. Ebd.

3.1.5. Die Verhandlungen

Bevor es jedoch zum Abschluss des besagten Generalvertrags gekommen war, war der Zsolnay Verlag bestrebt, sämtliche „von Galsworthy an deutsche Verlage vergebenen Rechte“⁹¹ zu erwerben. Die Rechte an zwölf Werken befanden sich zum Zeitpunkt der Gründung des Verlags in anderen Händen.

Zu ersten Verhandlungen kam es mit dem Bruno Cassirer Verlag in Berlin. Dieser hatte die Rechte an drei Romanen – *Die Weltbrüder (Fraternity)*, *Der reiche Mann (The Man of Property)* und *Das Herrenhaus (The Country House)* – und zwei Theaterstücken – *Justiz (Justice)* und *Der Zigarettenkasten (The Silver Box)* – inne. Bereits Ende Dezember 1924 nahm Bruno Cassirer mit dem Zsolnay Verlag Kontakt auf.

Es ist Ihnen sicherlich bekannt, dass ich vor Jahren als erster deutscher Verlag die Werke von John Galsworthy deutsch herausgegeben habe und zwar zwei Dramen und drei Romane. Die drei Romane sind völlig vergriffen und ich bin im Begriff, sie neu herauszugeben. Es handelt sich um die Romane *Weltbrüder*, *Der reiche Mann* und *Das Herrenhaus*.

Ich höre nun, dass Sie selbst bereits zwei Bücher von Galsworthy neu herausgegeben haben und die Herausgabe weiterer Werke des Dichters planen.

Da ein Vertrag zwischen Herrn Galsworthy und mir vorliegt, der mir ein Anrecht auf künftige Werke sichert und ferner ein Vertrag, nach dem ich ein weiteres Buch von ihm, *The Patrician*, erworben habe, so wäre es mir sehr angenehm, von Ihnen Auskunft über Ihre Pläne zu erhalten, denn es erscheint mir richtig, über die Galsworthy-Bücher bei Ihnen und bei mir eine gewisse Verständigung zu erzielen, damit unsere Pläne sich nicht kreuzen und gegenseitig hindern.⁹²

Auf diese Information hin – dass der Bruno Cassirer Verlag das Recht auf die Herausgabe des Romans *The Patrician* besitze – antwortete der Zsolnay Verlag, dass er selbst bereits einen Vertrag über dieses Werk mit Galsworthy und dessen Übersetzer Leon Schalit abgeschlossen habe. Weiters liege schon ein Großteil der Übersetzung vor und man wolle alsbald mit dem Druck beginnen. Alles Weitere wollte man bei einer mündlichen Besprechung in Berlin, zwischen Felix Costa und Bruno Cassirer, regeln. Da der Vertrag über *The Patrician* aus der Vorkriegszeit stammte, setzte sich der Bruno Cassirer Verlag darüber mit John Galsworthy in Verbindung. Dieser erklärte Bruno Cassirer, dass der Vertrag ungültig sei und der Zsolnay Verlag das alleinige Recht an dem Werk habe. Bezüglich der Rechte an den fünf Galsworthy-Werken, die der Bruno Cassirer Verlag innehatte, wurde nun im Frühjahr 1925 weiterverhandelt. Anfangs wollte

⁹¹ Hall, *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 76.

⁹² Bruno Cassirer an den Paul Zsolnay Verlag, 31. Dezember 1924. Korrespondenzkonvolut Galsworthy.

Cassirer einzig das Recht an dem Roman *Die Weltbrüder (Fraternity)* an den Zsolnay Verlag abtreten. Der Zsolnay Verlag wiederum ersuchte Cassirer, ihm auch das Werk *Der reiche Mann (The Man of Property)* zu überlassen. Da jedoch auf die Anfrage bezüglich dieses Werks negativ Stellung genommen wurde, legte der Zsolnay Verlag Bruno Cassirer „den Sachverhalt zwischen Galsworthy und uns“⁹³ klar.

Auf Grund des zwischen Galsworthy und uns bestehenden Generalvertrages steht uns, laut Rechtsgutachten unseres Syndikusses das Recht zu, sowohl „Weltbrüder“ als auch „Der reiche Mann“, im Rahmen unserer geplanten Gesamtausgabe, ohne eine Entschädigung an Sie, erscheinen zu lassen. Wenn wir dennoch bereit sind die Rechte an beiden Romanen von Ihnen zu erwerben, liegt der Grund darin, dass uns ein Erscheinen beider Werke in zwei verschiedenen Verlagen als ein Schönheitsfehler erscheint. Ob also die Erwerbung der Weltbrüder für uns lohnend ist, wenn beim reichen Mann der Schönheitsfehler bestehen bleibt, wollen wir heute noch nicht entscheiden. Wir bitten Sie jedenfalls aber schon heute sich nochmals mit der Angelegenheit zu befassen und bieten Ihnen, um die Verhandlungen abzukürzen, die Summe von RM. 1200.- für beide Werke. Ein eventuelles Festhalten Ihrerseits am „reichen Mann“ erscheint uns umsoweniger begründet, als dieses Werk ja einen Bruchteil der Forsytes Saga ist, deren übrige Teile, gemäss unseres Generalvertrages, wir bereits automatisch erworben haben.⁹⁴

Beide Verlage besaßen also das Recht, besagte Romane zu veröffentlichen – Bruno Cassirer in Einzelausgaben, Paul Zsolnay als Teil einer Gesamtausgabe. Auch Cassirer vertrat die Ansicht, dass die Herausgabe von „zwei Parallel-Ausgaben von den zwei Galsworthy-Werken“⁹⁵ unzweckmäßig wäre. Auf das Angebot des Zsolnay Verlags wurde jedoch nicht eingegangen. Erst Mitte Februar 1925 kam es anlässlich eines Besuchs der Verlagsvertreterin Fräulein Geiringer in Berlin zu einer grundsätzlichen Einigung über die Übertragung der Verlagsrechte an den im Bruno Cassirer Verlag erschienen Galsworthy-Werken. Cassirer erklärte sich bereit, seine Rechte dem Zsolnay Verlag „gegen eine einmalige Zahlung von 3 000 M zu übertragen.“⁹⁶ Diese Summe war dem Zsolnay Verlag jedoch zu groß und somit wurde Cassirer ein Gegenangebot von 2.200 Mark gemacht. Schließlich nahm Cassirer dieses Angebot am 2. März 1925 an und überließ seine Verlagsrechte an den fünf Galsworthy-Werken, inklusive der Restbestände der beiden Theaterstücke, dem Zsolnay Verlag.

⁹³ Paul Zsolnay Verlag an Bruno Cassirer, 31. Januar 1925. Ebd.

⁹⁴ Ebd.

⁹⁵ Bruno Cassirer an den Paul Zsolnay Verlag, 2. Februar 1925. Ebd.

⁹⁶ Bruno Cassirer an den Paul Zsolnay Verlag, 14. Februar 1925. Ebd.

Weniger Unannehmlichkeiten gab es bei den Verhandlungen mit dem Rikola Verlag in Wien. Dieser besaß die Rechte an dem Roman *Die dunkle Blume* (*The Dark Flower*). Anfangs Mai 1925 einigte man sich auf den einmaligen Betrag von 1.200 Mark. Übernommen wurden nicht nur das Recht an dem Werk, sondern auch Restexemplare.

Ebenso wenig Schwierigkeiten bereitete „die Übernahme der Bühnenwerke von Oesterheld & Co. in Berlin, der die meisten Bühnenrechte besaß.“⁹⁷ Aufgrund von gewandter Verhandlungen zwischen Leon Schalit und Oesterheld wurde man sich im Juli 1925 über die Übernahme der fünf bei Oesterheld erschienen Galsworthy-Dramen – *Der Flüchtling* (*The Fugitive*), *Der Erbe* (*The Pigeon*), *Der Menschenfreund* (*The Eldest Son*), *Mob* (*The Mob*) und *Bis aufs Messer* (*The Skin Game*) – rasch einig. Für die Bühnenverlags- und Bühnenvertriebsrechte, sowie für die Restbestände bezahlte der Zsolnay Verlag die Summe von 1.400 Mark. Die Hälfte dieser Summe übernahm der Verlag Max Pfeffer, der die Aufführungsrechte und Bühnenmanuskripte der fünf Theaterstücke im Namen Galsworthys erwarb.

Die Rechte an einem weiteren Galsworthy-Werk – so glaubte man – war in Händen des Wiener Anzengruber-Verlag Brüder Suschitzky. Dieser hatte im Ersten Weltkrieg den Roman *The Island Pharisees* in deutscher Übersetzung auf den Markt gebracht. Es stellte sich aber heraus, dass es sich dabei um einen Raubdruck handelte.

You are aware that I have specially entrusted to you the publication of „The Island Pharisees“ in Herr Schalit’s new translation, and I shall be glad if you will take every measure necessary to ensure that this book, which was pirated during the war, (including legal proceeding if necessary) is [...] again issued or sold except in your edition.⁹⁸

Im Oktober 1927 teilte Suschitzky in einem Schreiben an John Galsworthy mit, dass er gern eine neue Ausgabe des Romans veranstalten würde, und deshalb die Genehmigung des Autors einholen möchte. Galsworthy war über diese Zeilen mehr als verwundert und antwortete folgendes:

I have received your letter which astonished me very much. I have always resented the issue of the „Island Pharisees“ without my permission during the war; and I should not dream of giving my permission to the firm that did such a thing, now. The rights of this book are in the hands of the Paul Zsolnay Verlag who will be careful to protect them.⁹⁹

⁹⁷ Hall, *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 80.

⁹⁸ John Galsworthy an Paul Zsolnay, 24. Mai 1927. Korrespondenzkonvolut Galsworthy.

⁹⁹ John Galsworthy an die Brüder Suschitzky, 16. Oktober 1927. Ebd.

Zwei Jahre verstrichen, bis sich Suschitzky erneut zu Wort meldete. Obwohl Suschitzky dem Zsolnay Verlag bei einer Besprechung im Jahre 1927 das Versprechen gegeben hatte, „dass er kein Exemplar der „Pharisäer-Insel“ verkaufen werde, wenn wir [der Zsolnay Verlag] von einer Verfolgung des unbefugten Abdruckes Abstand nehmen“¹⁰⁰, bat er den Zsolnay Verlag 1929 ein Schreiben an Galsworthy weiterzuleiten.

Wir beziehen uns auf unseren seinerzeitigen Briefwechsel, betreffend Ihren Roman „The Island Pharisees“, welcher von uns im Jahre 1916 in deutscher Uebersetzung herausgebracht wurde und seither im Buchhandel aufliegt.

Wir haben uns damals mit Ihnen ins Einvernehmen gesetzt, weil uns daran lag, dass die von uns veranstaltete Ausgabe Ihres Werkes auch von Ihnen persönlich, also jenseits der uns gesetzlich gewährleisteten Autorisation, gutgeheissen werde. In Ihrem gegenständlichen Antwortschreiben vom 16. Okt. 1927 vermissten wir nun leider Ihre persönliche Gutheissung, ja wir glaubten sogar, aus Ihren Zeilen eine Verstimmung herauslesen zu müssen, was wir natürlich ausserordentlich bedauerten.

Die Uebersetzung und Herausgabe Ihres gegenständlichen Werkes haben wir auf Grund des Staatvertrages vom 24. April 1893 durch welchen das Urheberrechtsverhältnis zwischen England und Oesterreich geregelt wurde, einerseits, auf Grund unseres Gesetzes vom 26. XII. 1895 (R.R.B1.197,d) Internationales Urheberrecht, §23,24a,28) andererseits vorgenommen, was wir Ihnen zu Ihrer freundlichen Information, jedoch nicht zu unserer Rechtfertigung, deren es wohl nicht bedarf, hiermit bekanntgeben.

Sollte es die Publikumsnachfrage erlauben, so beabsichtigen wir eine Neuauflage des Werkes, verbunden mit einer durchgreifenden Revision des Uebersetzungstextes, zu veranstalten, wovon wir Sie als den Autor natürlich in Kenntnis setzen wollten.¹⁰¹

Nach Erhalt dieses Schreibens antwortete Felix Costa den Brüdern Suschitzky, dass „ihre juristische Argumentation [...] unrichtig“¹⁰² sei. Weiters verbat er diesen, „im Vollmachtsnamen des Urhebers, seines Generalbevollmächtigten und allein berechtigten Uebersetzers Leon Schalit“¹⁰³, eine Neuauflage des besagten Romans zu veranstalten. Weiters drohte er auch noch mit zivilrechtlichen Schritten, sollten die Brüder Suschitzky von ihrem Vorhaben nicht absehen. Costas Schreiben blieb unbeantwortet und somit war diese Unannehmlichkeit aus der Welt geschafft.

Ein letztes Werk stand noch auf der Übernahmsliste Zsolnays, und zwar der Roman *Jenseits (Beyond)*, dessen Rechte der Zürcher Rascher & Cie. Verlag besaß. Ende Oktober 1925 richtete der Zsolnay Verlag eine äußerst höflich formulierte Anfrage an

¹⁰⁰ Felix Costa an Rechtsanwalt Dr. Paul Neumann, 19. Oktober 1927. Ebd.

¹⁰¹ Brüder Suschitzky an John Galsworthy, 18. Juni 1929. Ebd.

¹⁰² Felix Costa an die Brüder Suschitzky, 26. Juni 1929. Ebd.

¹⁰³ Ebd.

Rascher, unter welchen Bedingungen dieser seine Rechte an dem Werk dem Verlag überlassen würde. Rascher informierte Costa darüber, dass sie die Rechte samt Restbestände für einen Betrag von 5.626 Mark verkaufen könnten. Diese Summe schien sowohl dem Zsolnay Verlag als auch Schalit „exorbitant hoch“¹⁰⁴ und deshalb bat Costa Rascher, den genannten Preis „einer Nachrevision [...] zu unterziehen.“¹⁰⁵ Die Verhandlungen wurden auf Eis gelegt, und erst im Februar 1926 meldete sich Rascher erneut beim Zsolnay Verlag.

Ihren verschiedenen Anzeigen entnehmen wir, dass Sie nun doch eine Gesamtausgabe der Werke Galsworthys bringen wollen. Für diese fehlt Ihnen immer noch der bei uns erschienene Roman „Jenseits“. Wir ersuchen Sie daher, uns, falls Ihnen an der Erwerbung des Romans noch gelegen ist, möglichst rasch Ihre Offerte zugehen zu lassen, da wir später nicht mehr gewillt wären, denselben zu verkaufen.¹⁰⁶

Im Antwortschreiben wiederholte Costa erneut, dass „die materiellen Bedingungen, die Sie [Rascher] für die Uebernahme des Romanes „Jenseits“ stellen, nicht acceptabel sind.“¹⁰⁷ Auf die Bitte, den Preis zu überdenken, war Rascher bereit, die Summe für die Übernahme des Romans minimal zu senken – für Costa und Schalit jedoch noch immer viel zu hoch, da erstens der Roman „nicht zu den wichtigsten Mr. Galsworthys“¹⁰⁸ gehöre und zweitens die Restbestände unbrauchbar seien, da es „sich um eine mangelhafte Uebersetzung“¹⁰⁹ handle. Weitere Verhandlungsversuche scheiterten; Rascher wollte nicht von seinen Bedingungen ablassen.

Damit waren aber die Streitigkeiten bezüglich des Galsworthy-Romans *Jenseits* (*Beyond*) nicht aus der Welt geschaffen. Rascher fand letztendlich doch einen Abnehmer für dieses Werk – 1927 veranstaltete der Berliner Verlag Th. Knaur Nachf. eine neue Auflage des Romans in der Reihe *Romane der Weltliteratur*, ohne den Paul Zsolnay Verlag davon in Kenntnis zu setzen. Als Knaur in einer Anzeige im *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* vom 23. Juni 1927 den Roman *Jenseits* als neuen Roman Galsworthys ankündigte, sah der Zsolnay Verlag darin „eine schwere Schädigung in moralischer und materieller Hinsicht, sowie auch eine Irreführung und Schädigung des

¹⁰⁴ Felix Costa an Leon Schalit, 10. November 1925. Ebd.

¹⁰⁵ Felix Costa an Rascher, 10. November 1925. Ebd.

¹⁰⁶ Rascher an den Paul Zsolnay Verlag, 12. Februar 1926. Ebd.

¹⁰⁷ Felix Costa an Rascher, 16. Februar 1926. Ebd.

¹⁰⁸ Leon Schalit an Felix Costa, 4. März 1926. Ebd.

¹⁰⁹ Ebd.

Sortiments und Publikums“¹¹⁰. Zsolnays Rechtsvertreter, Dr. Ludwig Elias, sah in Knaurs Anzeige „eine gegen die guten Sitten verstossende Wettbewerbshandlung“¹¹¹. Der Knaur Verlag wurde aufgefordert, seine Anzeige zurückzuziehen und in Zukunft den Roman Galsworthys nicht „als neuer Roman des Dichters“¹¹² anzuwerben. Knaur sah sich damit einverstanden, den erwähnten Passus aus seinen Anzeigen zu entfernen, konterte aber, dass es sich durchaus um einen gänzlich neuen Roman handle, da er zum ersten Mal in Deutschland erscheine und es sich zudem „um eine völlig neue Uebersetzung“¹¹³ handle.

Einen weiteren Konflikt mit dem Knaur Verlag gab es auch Jahre später, als John Galsworthy der Literaturnobelpreis verliehen wurde. In einer Anzeige im *Börsenblatt* vom 15. November 1932 sah der Zsolnay Verlag eine erneute Schädigung. Der Roman *Jenseits* sei einer der gängigsten und beliebtesten Romane Galsworthys. Diese Bezeichnung wertete der Zsolnay Verlag als „geschmacklos wie unkollegial gegenüber unserem Verlag“¹¹⁴. Eine Intervention beim *Börsenblatt* blieb erfolglos, und so blieb dem Verlag nichts anderes übrig, als selbst einzuschreiten.

Um wieder das Werbe-Heft in die Hand zu nehmen, kaufte der Zsolnay Verlag 9 ganze Seiten in vier aufeinander folgenden Ausgaben des *Börsenblatts* und warb großflächig für seinen Nobelpreisträger und dessen Werke. Damit die Anzeigen ja auffielen, wählte man eine weiße Schrift auf einem ganzseitigen karminroten Hintergrund.¹¹⁵

Die Verhandlungen über die Verlagsrechte an Galsworthy-Werken dauerten somit Monate und sogar Jahre; mit dem Ergebnis, dass bis auf ein Werk alle Rechte vom Zsolnay Verlag erworben wurden. Im Generalvertrag aus dem Jahr 1925 verpflichtete sich Galsworthy, die Summe, die Zsolnay dafür gezahlt hatte, an diesen zurückzuerstatten.

3) In seinen Bestreben zur Veröffentlichung aller Galsworthy Werke im Paul Zsolnay Verlag, handelnd im Einverständnis mit Herrn Schalit, zahlt der Paul Zsolnay Verlag dem Bruno Cassirer Verlag, Berlin, die Summe von Reichsmark 2.200 und erwirbt hiedurch das deutsche Recht für die Romane „Der reiche Mann“ „Das Landhaus“ und „Die Weltbrüder“ und für das Veröffentlichungsrecht für die Spiele „Die Zigarettenkiste“ und „Justiz“.

¹¹⁰ Paul Zsolnay Verlag an die Redaktion des *Börsenblatts* für den Deutschen Buchhandel, 23. Juni 1927. Ebd.

¹¹¹ Rechtsanwalt Dr. Ludwig Elias an den Knaur Verlag, 25. Juni 1927. Ebd.

¹¹² Ebd.

¹¹³ Rechtsanwalt Dr. Frankfurter an den Paul Zsolnay Verlag, 28. Juni 1927. Ebd.

¹¹⁴ Paul Zsolnay Verlag an die Redaktion des *Börsenblatts für den Deutschen Buchhandel*, 18. November 1932. Ebd.

¹¹⁵ Hall, *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 90.

Weiters zahlt der Paul Zsolnay Verlag, handelnd im Einverständnis mit Herrn Schalit, dem Rikola Verlag die Summe von Reichsmark 1.200 für das deutsche Recht auf „Die dunkle Blume“.

Diese Zahlungen werden in angemessenen Abzügen von dem Ertragsanteil J. Galsworthy's an den neuen Werken und an den obengenannten Werken abgezogen.¹¹⁶

Ab dem Jahr 1926 sollte der Zsolnay Verlag im Gegenzug dessen jedes Jahr ein von einem anderen Verlag übernommenes Werk herausgeben. Unabhängig von den früheren Verträgen, bekamen der Autor und der Übersetzer gemeinsam fünfzehn Prozent des Ladenpreises des broschierten Exemplars.

3.1.6. Galsworthys Durchbruch

Wir sind stolz einen Dichter vom Range Galsworthys verlegen zu dürfen und freuen uns ausserordentlich, wenn wir von massgebenden Persönlichkeiten Zustimmung für unser Wirken finden.¹¹⁷

Im Jahr 1925, nach dem Abschluss des Generalvertrags, erschien der erste Roman Galsworthys in Schalits Übersetzung als erster Band in der Reihe der Gesammelten Werke im Zsolnay Verlag. *Der Patrizier (The Patrician)* wurde am 1. Juli 1925 veröffentlicht und zu einem großen Erfolg – bereits nach vier Monaten waren die ersten 5.000 Exemplare vergriffen, sodass am 11. November desselben Jahres eine Neuauflage von weiteren fünftausend Exemplaren veranstaltet wurde.

Als zweites Werk der Gesammelten Werke wurde am 28. Oktober 1925 die Roman-Trilogie *Die Forsythe Saga (The Forsythe Saga)* auf den Markt gebracht. Dieses Werk enthielt drei Bände, den von Bruno Cassirer übernommenen Roman *Der reiche Mann (The Man of Property)*, *In Fesseln (In Chancery)* und *Zu Vermieten (To Let)*, sowie die Zwischenspiele *Nachsommer (The Indian Summer of a Forsythe)* und *Erwachen (Awakening)*¹¹⁸. Dieses „Epos des modernen Engländers, das Heldengedicht seiner Kämpfe und seiner äußerst realen, sich in englischen Pfunden verdichtenden Ambitionen“¹¹⁹ wurde zum meist verlegten Werk Galsworthys. Nach nicht einmal einem

¹¹⁶ Kopie des Generalvertrages, undatiert. Korrespondenzkonvolut Galsworthy.

¹¹⁷ Paul Zsolnay Verlag an Dr. von Wymetal, 22. Februar 1926. Ebd.

¹¹⁸ Das Zwischenspiel *Erwachen (Awakening)* wurde bereits 1924 als Kinderbuch, *Der kleine Jon*, vom Zsolnay Verlag herausgegeben.

¹¹⁹ Besprechung zur *Forsythe Saga* im *Neuen Wiener Journal*. Anzeige im *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, 11. November 1925. LIT, Teilarchiv Zsolnay Verlag, Anzeigenbücher.

Monat waren die ersten 10.000 Exemplare verkauft und bis ins Jahre 1932, als eine Jubiläumsausgabe zur Feier der Nobelpreisvergabe veranstaltet wurde, erreichte die Auflage schon 150.000 Stück. Die letzte Auflage vor Kriegsbeginn wurde am 22. Dezember 1938 hergestellt; diese Drucklegung war das 191. bis 196. Tausendste.

John Galsworthy besitzt einen Namen von internationaler Leuchtkraft. Er ist der Verfasser einer Reihe hochwertiger Romane, deren bedeutendster „Die Forsythe Saga“ an Thomas Manns „Buddenbrooks“ erinnert. Zugleich ist er als hervorragender Dramatiker gleich erfolgreich. Zudem, und dies ist wohl das hervorstechendste Merkmal an seiner persönlichen Erscheinung, besitzt Galsworthy - ein Wunder in der Literatur - in allen Lagern keinen Feind. Und das ist um so verwunderlicher, als dieser großer Erzähler der bürgerlichen Welt - neben Thomas Mann der größte, den wir heute haben - durchaus kein engstirniger Pfahlbürger, kein kritikloser Verherrlicher bürgerlicher Vorurteile, vielmehr ein unbestechlicher Richter der Unzulänglichkeiten auch seiner eigenen Kaste ist.¹²⁰

Bereits mit dem Roman *Der Patrizier*, spätestens aber mit der *Forsythe Saga* gelang John Galsworthy der Durchbruch im deutschsprachigen Raum. Dies war in erster Linie der „dichterischen Qualität“¹²¹ seiner Werke, aber vor allem auch der übersetzerischen Leistung Leon Schalits zu verdanken. Ein weiterer Faktor, der nicht vergessen werden darf, war die gezielte Werbung. Anzeigen und Vorabdrucke wurden in diversen Zeitungen und Zeitschriften platziert, der Kontakt zu Kritikern und Journalisten wurde gepflegt, Soireen und Empfänge zu Ehren John Galsworthys wurden abgehalten. Der Erfolg blieb nicht aus: John Galsworthy wurde in Deutschland und Österreich als großer Dichter gefeiert. Seine Werke verkauften sich rasant. Die Nachfrage war massiv. Viele Titel waren nach der Erstauflage bereits nach Wochen ausverkauft. Dem Zsolnay Verlag war es gelungen, den englischen Autor dem deutschen Publikum zu vermitteln.

Wenn uns dieser Erfolg beschieden war, so wissen wir, welcher hohen Anteil Ihr Werk in jeder Beziehung daran genommen hat. Wir glauben, dass es Sie freuen wird, dass Sie dadurch in so hervorragender Weise mitgewirkt haben, ein Unternehmen zu fördern, dessen neuartige Intentionen ganz im Sinne Ihrer Denkungsweise gelegen sind. Wir hoffen, dass unser Verlag in dieser Hinsicht im Laufe der Zeit beispielgebend auf die anderen wichtigen Verlagsunternehmen Deutschlands und Oesterreichs einwirken wird und da Ihr Name mit seinem Aufstieg unlösbar verbunden erscheint, wird der Sieg seiner Ideen Ihnen und Ihrem unsterblichen Werk mit zu verdanken sein.

¹²⁰ Raoul Auernheimer in der *Neuen Freien Presse*. Anzeige in *Die Neue Rundschau*. Oktoberheft 1925. Ebd.

¹²¹ Hall, *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 83.

Seit dem Erscheinen des „Patriziers“ am 1. VII. 1925, mit dem die Gesamtausgabe Ihrer Werke in deutscher Sprache so verheissungsvoll begonnen hat, war es uns vergönnt, noch weitere 11 Werke von Ihnen herauszugeben, die einen förmlichen Siegeszug durch ganz Deutschland genommen haben. Heute verehrt und liebt Deutschland in Ihnen den grössten Epiker Englands, den erfolgreichen Dramatiker, den ausserordentlichen Künstler und grossen Menschen.

Wir sind glücklich, an der Kulturmission, Ihr Werk in Deutschland bekanntzumachen, mitgewirkt zu haben und nach besten Kräften auch in Zukunft mitwirken zu dürfen. Dies war uns aber nur möglich, weil die Uebersetzung Ihrer Werke in vorbildlicher Fassung uns durch Leon Schalit zur Verfügung stand, der durch sein künstlerisches Nachempfinden, seinen hingebungsvollen Eifer und seinen unermüdlichen Fleiss sich ganz in den Dienst dieser grossen Aufgabe gestellt hat.¹²²

Inwieweit sich der Zsolnay Verlag um die Reklame der Werke Galsworthys bemühte, zeigt ein Blick auf die Korrespondenz mit Journalisten diverser Zeitungen und Zeitschriften. Anlässlich des 60. Geburtstags des Dichters am 14. August 1927 nahm Zsolnay Kontakt mit Paul Wertheimer von der *Neuen Freien Presse* auf.

Wir erlauben uns Ihnen bekanntzugeben, dass John Galsworthy am 14. August seinen 60. Geburtstag feiert. Wir sind überzeugt, dass die „Neue Freie Presse“ diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen wird, ohne den grossen englischen Dichter, an dessen Bekanntmachung und Propagierung sie so entschieden Anteil hat, zu feiern.

Reichsdeutsche führende Blätter veranstalten Sonderbeilagen, die sich ausschliesslich mit Galsworthy beschäftigen. Wir glauben, dass diese Zeitungen auch durch Rundfragen an prominente Persönlichkeiten zur Stellungnahme zu Galsworthy auffordern werden, ein Unternehmen, das sicher Erfolg haben wird, da Thomas Mann, Gerhart Hauptmann, Jakob Wassermann usw. sich bei anderen Gelegenheiten ausserordentlich für Galsworthy eingesetzt haben.¹²³

Ein ähnliches Schreiben erhielt auch der Redakteur Walter Zadek vom *Berliner Tageblatt*. Nicht nur zu solchen besonderen Anlässen, wie zum Geburtstag des Autors, wurde geworben. Jede Neuerscheinung, jede weitere Auflage eines Werkes war in den Zeitungen und Zeitschriften präsent. Anzeigen wurden geschaltet, vor Erscheinen eines Werkes konnte das Publikum bereits so genannte Vorabdrucke in diversen Printmedien lesen. Galsworthy selbst war davon überzeugt, dass „ dies [Vorabdrucke] wesentlich zu seiner Popularität beiträgt“¹²⁴, und wollte deshalb nicht darauf verzichten. Diesem

¹²² Paul Zsolnay Verlag an John Galsworthy, 20. April 1927. Korrespondenzkonvolut Galsworthy.

¹²³ Paul Zsolnay Verlag an die Redaktion der *Neuen Freien Presse* (Dr. Wertheimer), 25. Juni 1927. Ebd.

¹²⁴ Leon Schalit in einer Besprechung mit Felix Costa, 6. Januar 1928. Ebd.

Anliegen konnte sich der Zsolnay Verlag natürlich nicht erwehren und tat deshalb sein Möglichstes, um den freundschaftlichen Kontakt zu Redakteuren zu wahren.

Zu welchen „meinungsbildenden Zeitungen und Zeitschriften“¹²⁵ der Verlag nun tatsächlich Kontakt hatte wird aus folgendem Schreiben ersichtlich.

Im Auftrage des Herrn Paul von Zsolnay, teilen wir Ihnen auf Ihre Anfrage höfl. mit, dass wir den letzten Roman John Galsworthys „Schwanengesang“ zum Tage des Erscheinens in folgender Weise Propaganda gemacht haben. Zur Propagierung der ganzen Serie und insbesondere des künftigen „Schwanengesanges“ erschienen vor Erscheinen des Buches je 6 mal in den folgenden Blättern ankündigende Insetate: Vossische Zeitung, Frankfurter Zeitung, Kölnische Zeitung, Hamburger Fremdenblatt, Berliner Tageblatt. Zum Erscheinungstage, d.h. am 15., resp. am 16. ds. M. erschienen grosse, vollkommen identische Anzeigen in folgenden Blättern: Berliner Tageblatt, Vossische Zeitung, Frankfurter Ztg., Achtuhrabendblatt, Berlin, Berliner Börsencourir, Hamburger Fremdenblatt, Kölnische Zeitung, Münchner Neueste, Neue Leipziger Ztg., Rheinisch-westf. Ztg., Essen, Dresdner Neueste, Neue Züricher Ztg., Literar. Welt, Berlin, Neue Freie Presse, Wien, Pester Lloyd, Budapest, Neues Wr. Tagblatt, Wien. Sonn- und Montag-Ztg., Prager Tagblatt, Neues Wr. Journal, Hannov. Kourier, Berliner-Lokalanzeiger, Düsseldorfer Nachrichten, Breslauer Neueste Nachrichten, sowie im Fachblatt der Buchhändler.¹²⁶

Billig war diese Art von Werbung jedoch nicht. Zsolnay gab Unsummen für Galsworthys Bekanntmachung im deutschsprachigen Raum aus. In einem nicht abgesandten Schreiben an Leon Schalit werden die Kosten, die für die Propagierung des Dichters ausgegeben wurden, thematisiert.

Sie verlangen, sehr verehrter Herr Schalit, von mir Ziffern und Tatsachenmaterial, das ich Ihnen zur Verfügung zu stellen versprach. Ich gebe Ihnen diese Ziffern umso lieber, als sie ja gleichzeitig meine Hauptargumente sind. Erstens gegen den Vorwurf der enormen Profite und zweitens zur Erhärtung der Behauptung, dass unsere Propaganda-Tätigkeit für die Werke John Galsworthys eine ganz ungewöhnliche und ausserordentliche gewesen ist und ist, eine Propaganda, die unseres Wissens noch von keinem Verlag für keinen Autor je so fortgesetzt gemacht worden ist und weiter gemacht werden wird. Die Durchsetzung John Galsworthys hatte somit zwei Ursachen. Erstens die ausserordentliche dichterische Kraft der Werke John Galsworthys und zweitens unsere besonders grosszügige und mit grossem Risiko verbundene Propaganda für den Dichter. Wir haben auf Grund dieser beiden Umstände einen ausserordentlichen Erfolg errungen und die Früchte dieses Erfolges sollten wohl beiden Teilen zufallen, was uns umso gerechter erscheint, als wir allein es waren, die das Risiko getragen haben. Wir können uns eigentlich nicht vorstellen, dass

¹²⁵ Hall, *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 83.

¹²⁶ Paul Zsolnay Verlag an Leon Schalit, 16. Juli 1928. Korrespondenzkonvolut Galsworthy.

John Galsworthy nunmehr meint, dass diese Ausgaben gewissermassen erledigt seien und er Vertragsbedingungen erlangen sollte, wie er sie von einem Verlag verlangen könnte, der bisher für ihn keinen Finger gerührt hat und der an seiner Popularisierung in Deutschland nicht beteiligt ist und der auch demzufolge nicht genötigt ist, Propagandakosten durch den Verkauf der Werke John Galsworthys langsam wieder hereinzubringen. Sinn und Zweck des Generalvertrages war ja neben der Absicht, die Werke John Galsworthys in einer Hand zu konzentrieren auch der, dem Verlag zu ermöglichen, eine ausserordentliche Propaganda zu machen. Wir hofften damals, dass falls diese Propaganda zum Ziel führen werde, die Kosten für diese Propaganda im Verlauf der Zeit wieder an den Verlag zurückfliessen würden. Die neuen Forderungen, die John Galsworthy und Sie an uns stellen, machen dies eigentlich unmöglich und wir sind überzeugt, dass es bei John Galsworthy nur Unkenntnis der wahren Sachlage und Unkenntnis der deutschen Verlagsverhältnisse ist, wenn er mit solchem Nachdruck die Erfüllung von Erwartungen, die den Vertrag verbessern, verlangt.¹²⁷

Felix Costa verfasste diese Zeilen nach einer telefonischen Besprechung mit Leon Schalit am 15. Oktober 1929. In dieser Besprechung liess Schalit verlautbaren, dass John Galsworthy mit der Honorierung seiner Werke nicht zufrieden sei und deshalb höhere Tantiemen fordere. Costa wollte vermitteln, dass der Verlag sein Bestmöglichstes getan habe, um das Werk Galsworthys in Deutschland und Österreich zu popularisieren. Auf wie viel sich die Werbekosten des Verlags zu diesem Zeitpunkt beliefen kommt im nächsten Absatz des Schreibens vom 17. Dezember 1929 zum Ausdruck.

Unter der selbstverständlichen Voraussetzung, dass die Ziffern, die ich Ihnen mitteile, als absolut vertraulich betrachtet werden, und ausser Ihnen und John Galsworthy niemand von ihnen Kenntnis erhalten wird, erkläre ich Ihnen, dass die Propagandakosten für die Werke Galsworthys nachweislich bis jetzt über 200.000 Schilling betragen. Die Honorare, die wir an John Galsworthy und an Sie zur Auszahlung gebracht haben, betragen über 400.000 Schilling. Die Propagandakosten sind demnach mehr als 50% der gezahlten Autorenhonorare. Also jedes der verkauften Bücher ist noch mit 7½% vom broschierten Ladenpreis nur für Propaganda belastet. Es bedarf wohl keines Beweises, dass zu allen anderen Lasten wie Herstellung, Generalspesen, Verkaufspesen, Verzinsung des Kapitals etc. das einzelne Buch eine solche Belastung nicht verträgt, sondern nur von dem Gesichtspunkt aus durchgeführt werden konnte, dass in vielen Jahren und bei einem durch diese Propaganda immer gesteigerten Erfolg die Ueberbelastung des einzelnen Buches sich wieder ausgleichen wird.¹²⁸

Die „Propagandakosten“¹²⁹ waren enorm. Sie betragen die Hälfte der Summe, die für Honorarkosten an Galsworthy bezahlt wurden. Kein anderer Verlag im deutschen Raum gab laut Costa so viel Geld für die Werbung eines Autors aus.

¹²⁷ Felix Costa an Leon Schalit, 17. Dezember 1929. Ebd.

¹²⁸ Ebd.

¹²⁹ Ebd.

3.1.7. Der Streit um ein höheres Honorar

John Galsworthy sah in Paul Zsolnay nicht nur einen Verleger, sondern auch einen Freund. Der Autor und seine Gattin pflegten ein freundschaftliches Verhältnis zu Zsolnay und dessen Familie. So verbrachten die Galsworthys im Sommer 1929 einige Tage auf dem Zsolnayschen Familiensitz Schloss Oberufer.

Nur ein paar Worte, von mir und meinem Mann um Ihnen und Ihrer Familie für die besonders schönen Tage, die wir mit Ihnen verbrachten, auf das herzlichste zu danken. Wir können die Aufmerksamkeit und Güte, mit der man uns entgegenkam, nicht vergessen und sind voll wunderschöner Erinnerungen an Schloss Oberufer und seine glücklichen Besitzer. Ich hoffe nur, dass wir Ihnen nicht zuviel Mühe gemacht haben und dass Sie sich jetzt in Gastein mit seinen Quellen und seiner guten Luft erholen.¹³⁰

1927 schrieb Galsworthy dem Verlag folgende Worte: „Your efforts on my behalf have been splendid, and I am very grateful and very happy of the results.“¹³¹ Zwei Jahre später war der Dichter jedoch mit den Bemühungen des Verlages nicht mehr zufrieden. Seinem Bevollmächtigten und Übersetzer Leon Schalit gab er bekannt, dass er „die absurde Diskrepanz zwischen dem Preis des „Gebundenen“ und „broschierten“ Exemplars“¹³² nicht länger hinnehmen werde und „es dem Autor gegenüber für äusserst unfair“¹³³ halte, dass dieser nur am broschierten und nicht am gebundenen Exemplar beteiligt werde. Er könne nicht einsehen, weshalb er „bei den deutschen Ausgaben nicht ebenso hoch und am gebundenen Exemplar beteiligt sei wie es bei den englischen und amerikanischen Ausgaben der Fall sei.“¹³⁴

Dies ereignete sich im Herbst des Jahres 1929 - ein Jahr bevor der Generalvertrag zwischen John Galsworthy und dem Paul Zsolnay Verlag automatisch verlängert hätte werden sollen. Die Unzufriedenheit Galsworthys stieß auf Seiten des Zsolnay Verlags auf große Überraschung, denn noch im Sommer desselben Jahres, am 22. Juni 1929, hatte man persönlich mit dem Dichter und seinem Übersetzer auf Schloss Oberufer über diverse Dinge verhandelt und war dabei zu einem positiven Ergebnis gelangt. Von einer Missstimmung des Autors war noch in keiner Weise die Rede gewesen.

¹³⁰ Ada Galsworthy an Frau von Zsolnay (Paul Zsolnays Mutter), 30. Juni 1929. Ebd.

¹³¹ John Galsworthy an den Paul Zsolnay Verlag, 9. Mai 1927. Ebd.

¹³² John Galsworthy an Leon Schalit, undatiert. Ebd.

¹³³ Ebd.

¹³⁴ Leon Schalit in einer telefonischen Besprechung mit Felix Costa, 15. Oktober 1929. Ebd.

Es ist uns vorerst ein Herzensbedürfnis, unserer besonderen Freude Ausdruck zu geben, dass sich die Verhandlungen mit John Galsworthy, Ihnen und uns am 22. Juni in Oberufer so harmonisch und liebenswürdig abgewickelt haben. Wir empfinden grosse Genugtuung darüber, dass diese Verhandlungen in allen Punkten ein Resultat ergaben, mit dem sowohl John Galsworthy als Sie, sehr verehrter Herr Schalit, vollkommen zufrieden waren. Sie hatten die besondere Freundlichkeit, dieser Ihrer Zufriedenheit Ausdruck zu geben.¹³⁵

Erst Monate danach gab der Dichter seinem Missmut über die Honorierung im Verlag Ausdruck, wurde jedoch von Leon Schalit darauf hingewiesen, dass es „im deutschen Verlagsleben allgemeine Norm sei, [...] die Autoren nur am broschierten Preis“¹³⁶ zu beteiligen. Die Forderung Galsworthys, auch am gebundenen Exemplar beteiligt zu werden, sowie auch die Forderung nach einer Neuregulierung des Generalvertrags wurden zwar zurückgezogen, doch Galsworthy bestand weiterhin auf einer Erhöhung der Tantiemen.

Schalit trat als Vermittler zwischen den beiden Parteien auf und riet dem Zsolnay Verlag, John Galsworthy nicht zu verdrängen und noch vor Ablauf des Vertrags dem Dichter „durch eine grosszügige Geste zu zeigen, wie sehr man sich ihm verpflichtet fühle.“¹³⁷ Solch eine großzügige Geste sei laut Schalit zum Beispiel eine Verdoppelung der „perzentuellen Beteiligung“¹³⁸ – bei Romanen vom 30.000, bei Novellenbänden vom 15.000 an. Galsworthy würde somit nicht mehr zehn, sondern zwanzig Prozent des Ladenpreises des broschierten Exemplars erhalten. Costa reagierte auf diesen Vorschlag hin mit Empörung.

Ich entgegnete Herrn Schalit ebenso ausführlich, dass ein Vertrag zwischen Galsworthy und uns bestünde, an dem zu rütteln ich nicht dulden werde. Eine Beteiligung Galsworthys am gebundenen Exemplar ist überhaupt nicht diskutabel. Eine rückwirkende Erhöhung der Tantiemen für bereits erschienene Bücher gehöre in das Gebiet einer wüsten Fantasie und kann überhaupt nicht erörtert werden. Der Vorschlag der Erhöhung der Tantiemen für kommende Werke im Sinne der Anregung Schalits ist meines Erachtens keine billige Forderung und kann vor allen Dingen mit dem laufenden Generalvertrag oder dessen Ablauf keinesfalls irgendwie in Zusammenhang gebracht werden. Der Generalvertrag zwischen John Galsworthy und dem Paul Zsolnay Verlag erneuert sich automatisch, wenn der Verlag die Bedingungen dieses Generalvertrages in loyaler Weise erfüllt hat. Also nicht um Loyalität im allgemeinen [sic] gegen Herrn Galsworthy, die sich darin äussern soll, dass man

¹³⁵ Paul Zsolnay Verlag an Leon Schalit, 4. Juli 1929. Ebd.

¹³⁶ Leon Schalit in einer telefonischen Besprechung mit Felix Costa, 15. Oktober 1929. Ebd.

¹³⁷ Ebd.

¹³⁸ Ebd.

jeden seiner berechtigten oder unberechtigten Wünsche erfüllt, handelt es sich, sondern um loyale Vertragserfüllung.¹³⁹

Daraufhin entgegnete Schalit, dass Galsworthy nicht aus reiner Geldgier ein höheres Honorar fordere, sondern aus dem Bedürfnis heraus, gerecht behandelt zu werden. Der Autor war der Meinung, dass „der Zsolnay Verlag aus der Publizierung seiner Werke enorme Profite ziehe“¹⁴⁰ und sich deshalb dankbar zeigen könnte.

Zu einem Einverständnis kam es bei dieser telefonischen Besprechung am 15. Oktober 1929 nicht. Felix Costa unterrichtete den Zsolnayschen Rechtsvertreter Dr. Paul Neumann von seiner Unterredung mit Leon Schalit und bat diesen um rechtlichen Rat. Erst Wochen später kam es zu einer erneuten Besprechung zwischen Costa und Schalit, in dem über Galsworthys Erwartungen und Forderungen weiter diskutiert wurde. Costa wollte sich „gegen den Vorwurf der enormen Profite“¹⁴¹ wehren und gab Schalit Aufschluss darüber, dass durch die schon erwähnten hohen Werbekosten von so genannten enormen Profiten nicht die Rede sein könne.

Weiters versicherte er, dass der Verlag dem Autor „vom ersten Tag der Verbindung mit ihm schon Höchst Honorare angeboten und gezahlt“¹⁴² habe und dass viele namenswerte ausländische Autoren sich mit diesen Honoraren zufrieden gäben. Obwohl Felix Costa und Paul Zsolnay nur ungern dem Wunsche Galsworthys nachgaben, kam es dennoch zu einer Einigung.

Trotzdem ich noch zahlreiche Argumente anführen könnte, die es unschwer dartäten, dass wir ausserstande sind, die Erwartungen John Galsworthys zu erfüllen, wollen wir in Ehrerbietung vor dem [...] Dichter und weil wir den grössten Wert darauf legen, die guten Beziehungen zwischen ihm und uns zu erhalten, Sie bitten, John Galsworthy mitzuteilen, dass wir, soweit es irgend möglich ist, seine Erwartungen erfüllen werden, wenn er und Sie uns bindend zusichern, dass wir uns in den weiteren, sich automatisch verlängernden Phasen unseres generalvertraglichen Uebereinkommens vor keine neuen wirtschaftlichen Belastungen gestellt werden und dass uns John Galsworthy und Sie in unserem Beginnen, ihn durch volkstümliche Ausgaben zu popularisieren, dadurch unterstützen werden, dass John Galsworthy und Sie uns ermöglichen, durch besondere Festsetzung von Honoraren bei billigen Ausgaben diese zu möglichst niedrigen Preisen bei bester Ausstattung ohne Verlust für den Verlag in den Handel zu bringen.¹⁴³

¹³⁹ Felix Costa in ebd.

¹⁴⁰ Leon Schalit in ebd.

¹⁴¹ Felix Costa an Leon Schalit, 17. Dezember 1929. Ebd.

¹⁴² Ebd.

¹⁴³ Ebd.

Der Zsolnay Verlag sicherte Galsworthy „bei Romanen nach Verkauf der ersten 30.000 Exemplare eine Erhöhung der Tantiemen von 15% auf 20% zu, bei Novellen, Studien, Essays, Dramen dieselbe Tantiemenerhöhung nach Verkauf der ersten 15.000 Exemplare.“¹⁴⁴ Weiters wurde auch das Honorar für die broschiierte Ausgabe der Forsyte Saga von zwölf auf fünfzehn Prozent erhöht. Diese Änderungen des Generalvertrags traten mit 1. Januar 1930 in Kraft, waren aber auch mit einigen Bedingungen verknüpft. Schalit und Galsworthy mussten sich dazu bereit erklären, bei den zukünftigen Vertragsverlängerungen keine weiteren Forderungen zu stellen und den Verlag bei der Popularisierung der Werke, d.h. bei der Herausgabe von preisgünstigen Volksausgaben nicht zu behindern.

Eine Forderung Galsworthys konnte jedoch nicht erfüllt werden, und zwar ein neues „Uebereinkommen nach dem Verkauf von 100.000 Exemplaren bei Romanen, von 50.000 Exemplaren bei Novellen und nach Verkauf von 100.000 Exemplaren der Forsytesaga“¹⁴⁵. Da sich die „Herstellungskosten bei Veranstaltung von Ausgaben über 50.000 oder 100.000 Exemplaren“¹⁴⁶ nicht verringerten, die Kosten für Papier und dergleichen sich ständig erhöhten, kam es für Felix Costa nicht in Frage, diesem Wunsch des Autors entgegenzukommen. Von dieser einen nicht erfüllbaren Forderung abgesehen gaben sich sowohl John Galsworthy als auch Leon Schalit mit den neuen Vereinbarungen zufrieden und der Streit um eine Tantiemenerhöhung wurde beigelegt.

3.1.8. Der Eklat am Buchmarkt

Als John Galsworthy im deutschsprachigen Raum immer weiter an Popularität gewann, wurde vermehrt von anderen Verlagen¹⁴⁷ und vor allem Buchgemeinschaften Interesse an dessen Werken bekundet. Da der Autor selbst „an einer solchen zusätzlichen Verbreitungsmöglichkeit und Einnahmequelle“¹⁴⁸ interessiert war, nahm der Paul Zsolnay Verlag im Frühjahr 1930 mit der Deutschen Buch-Gemeinschaft Kontakt auf.

¹⁴⁴ Ebd.

¹⁴⁵ Ebd.

¹⁴⁶ Ebd.

¹⁴⁷ Im August 1930 wurde dem Verlag Philipp Reclam jun. das Recht erteilt, die Galsworthy-Novelle *Die Ersten und die Letzten* in der Reihe *Reclams Universal-Bibliothek* abzdrukken und herauszugeben. Die Ausgabe erschien im Oktober 1932.

¹⁴⁸ Hall, *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 88.

Nach reiflicher Ueberlegung sind wie [sic] zu dem Entschluss gekommen, uns nicht prinzipiell dagegen zu stellen, einer Buchgemeinschaft die Lizenz für die „Forsyte Saga“ zu geben, da wir fürchten - wenn wir es nicht freiwillig tun - es früher oder später unter dem Druck des Dichter tun zu müssen.¹⁴⁹

Am 17. Februar 1930 kam es zu einer ersten Besprechung zwischen zwei Vertretern der Buchgemeinschaft, dem deutschen Herausgeber Lyonel Dunin, der als Vermittler zwischen den beiden Parteien fungierte, und Felix Costa. Die Bedingungen des Zsolnay Verlag für die Herausgabe einer Lizenzausgabe des Galsworthy-Roman *Die Forsyte Saga* lauteten folgendermaßen: eine Garantiesumme von 60.000 Mark für eine Auflage von mindestens 160.000 Exemplaren, ein Autorenhonorar von fünfzig Prozent pro Exemplar und 80.000 im Voraus honorierte Exemplare.

Diese Forderungen stellten für die Deutsche Buch-Gemeinschaft zu Beginn ein Ding der Unmöglichkeit dar, doch schon im März desselben Jahres wurden die Bedingungen des Zsolnay Verlags akzeptiert und ein Lizenzvertrag aufgesetzt. In einem abschließenden Schreiben von Leon Schalit, in dem er der Deutschen Buch-Gemeinschaft in seinem Namen und im Namen John Galsworthys die Lizenz für die Herausgabe der *Forsyte Saga* erteilt, wurden weitere Bedingungen gestellt:

Ergänzend möchte ich noch bemerken, dass die Buchgemeinschaft nach fünf Jahren keine Neuauflagen über die ersten 160.000 Exemplare veranstalten darf, sondern lediglich das Recht hat, in den darauf folgenden drei Jahren die jeweiligen Vorräte aus den ersten 160.000 Exemplaren zu verkaufen. Des weiteren [sic] darf die Forsyte Saga nach acht Jahren ohne spezielle Erlaubnis John Galsworthys und des Zsolnay Verlages unter keinem Titel von der Buchgemeinschaft an ihre Mitglieder verkauft werden. Ich stelle ferner fest, dass der Paul Zsolnay Verlag sich uns gegenüber verpflichtet hat, einer Verlängerung der Lizenz nur dann zuzustimmen, wenn John Galsworthy dazu seine Einwilligung gibt.

Nach Verkauf der ersten 80.000 Exemplare hat die Buchgemeinschaft je weitere 10.000 Exemplare bei Inangriffnahme des Verkaufs im Vorhinein an John Galsworthy und mich mit insgesamt 25 Pfennig pro Exemplar zu honorieren. Das Honorar für die ersten 80.000 Exemplare ist am 1. Oktober 1930 für John Galsworthy und mich fällig. Nach Abverkauf der ersten 160.000 Exemplare hat die Honorierung im vierteljährigen Abrechnungswege zu erfolgen. Wir ermächtigen Sie, das Inkasso für uns bei der Buchgemeinschaft zu besorgen und ich ersuche Sie, zwei Drittel des jeweils sich für uns ergebenden Honorars für John Galsworthy an Curtis Brown und ein Drittel zu meinen Händen auszuzahlen.

Selbstverständlich hat dafür Sorge getragen zu werden, dass auf allen Exemplaren und allen Ankündigungen der Name der Uebersetzer entsprechend genannt wird. Eine Kürzung des Textes ist unter keinen Umständen gestattet. Im

¹⁴⁹ Paul Zsolnay Verlag an Lyonel Dunin, 5. Februar 1930. Korrespondenzkonvolut Galsworthy.

Impressum sind die englischen Titel, unter denen die einzelnen Teile der Forsythe Saga erschienen sind, anzuführen.

Schliesslich spreche ich Ihnen in John Galsworthys und meinem Namen meinen herzlichsten Dank für Ihre Bemühungen in dieser Angelegenheit aus.¹⁵⁰

Die Deutsche Buch-Gemeinschaft versicherte dem Zsolnay Verlag, dass sie sich genauestens „an die von Leon Schalit geknüpften Bedingungen“¹⁵¹ halten werde. Doch nicht nur von Seiten der Buchgemeinschaft waren bestimmte Forderungen einzuhalten, auch der Zsolnay Verlag verpflichtete sich dazu, dass er im Zeitraum der Lizenzvertragsdauer von fünf Jahren die *Forsythe Saga* nur in Einzelbänden verkaufen würde, und nicht in einer Gesamtausgabe.

Als im September 1930 die Lizenzausgabe der Deutschen Buch-Gemeinschaft fertig gestellt und – um neue Mitglieder zu werben – in diversen Zeitungen und Zeitschriften angekündigt wurde, kam es zu einer „Revolte im Buchhandel“¹⁵². Viele Buchhändler waren so erbost über die Vorgehensweise des Zsolnay Verlags, dass sie Beschwerdebriefe an den Verlag sandten – oftmals enthielten diese Schreiben auch die Drohung, dass man das Sortiment des Zsolnay Verlags boykottieren werde. Grund für den Eklat am Buchmarkt war vor allem der Preis, den die Deutsche Buch-Gemeinschaft für ihr neuestes Werk verlangte. *Die Forsythe Saga* wurde für 6,80 Mark angeboten, in den Buchhandlungen kostete der Galsworthy-Roman jedoch vierzehn Mark in Halbleinen bzw. sechzehn Mark in Ganzleinen. Kunden fühlten sich hintergangen; sie sahen es nicht ein, mehr als das Doppelte für ein Werk zu bezahlen, wenn man es doch um weniger Geld bei der Buchgemeinschaft erstehen konnte. Einige Buchhandlungen mussten sogar bereits bezahlte Bände zurückerstatten. Der Wiener Verlag versuchte sich mit folgenden Worten aus der Affäre zu ziehen:

Es war uns selbst eine nicht angenehme Ueberraschung, dass die Deutsche Buchgemeinschaft bei ihrer Werbung um neue Mitglieder gerade das Erscheinen der Forsythe Saga benützt, aber wir haben kein Mittel, dagegen aufzutreten. Die Tatsache selbst, dass wir der Deutschen Buchgemeinschaft die Forsythe Saga zu drucken gestattet haben, können wir nicht in Anrede stellen. Wir konnten dem Wunsch Galsworthys, der alle prominenten deutschen Autoren wie Thomas Mann, Wassermann, etc. in der Buchgemeinschaft sah, keinen Widerstand entgegensetzen, umso mehr als John Galsworthy sehr richtig argumentierte, indem er uns erklärte, dass unsere Ausgabe des zweiten Teiles des Forsythe Saga Zyklus' sowohl in den Einzelbänden als auch in dem Dünndruckband der „Modernen Komödie“ sehr dadurch gefördert werden, wenn so uns so viele [sic]

¹⁵⁰ Leon Schalit an den Paul Zsolnay Verlag, 2. April 1930. Ebd.

¹⁵¹ Deutsche Buch-Gemeinschaft an den Paul Zsolnay Verlag, 5. April 1930. Ebd.

¹⁵² Hall, *Der Paul Zsolnay Verlag*, S.88.

tausend Menschen, die einer Buchgemeinschaft angehören, den ersten Teil des Forsythe Saga Zyklus‘ kennen gelernt haben. Diesem Argument und der Ansicht des Dichters, dass ein Steigen seiner Popularität in Deutschland von dieser Ausgabe in weiteste Kreise dringe, sich ergeben werde, konnten wir uns nicht verschliessen. Selbstverständlich ist die Ausgabe der Forsythe Saga in der Buchgemeinschaft teitlich [sic] beschränkt und unsere Ausgaben der Forsythe Saga werden dann wieder allein auf dem Büchermarkt erhältlich sein.¹⁵³

Die Argumentation des Zsolnay Verlags, dass man sich 1. nicht gegen den Wunsch des Autors stellen wollte, dass 2. die Lizenzausgabe zeitlich beschränkt sei und dass 3. die *Forsythe Saga*-Ausgabe der Deutschen Buch-Gemeinschaft nur für deren Mitglieder erwerbbar wäre, fruchtete jedoch nicht. Die Buchhändler waren weiterhin echauffiert und konterten, dass man einen anderen Weg hätte einschlagen können, um die Werke Galsworthys „weiteren Kreisen zugänglich zu machen“¹⁵⁴. Dem Verlag wurde weiteres an den Kopf geworfen, dass er „nicht die nötige Energie besitzt, dem Wunsche seines Autors sich zu widersetzen.“¹⁵⁵

Die Empörung ging so weit, dass folgender Artikel im *Buchhändlergilde-Blatt* erschien:

Lizenzausgaben außerhalb des Buchhandels

Der Verlag Paul Zsolnay in Wien und Berlin hat sein Standardwerk „Die Forsythe-Saga“ von Galsworthy an die Deutsche Buchgemeinschaft zwecks einer Sonderveröffentlichung im Rahmen ihrer Abonnementserscheinungen verkauft. Die Buchgemeinschaft gibt das Werk für 6,80 RM ab, während der Ladenpreis, den der Sortimenter verlangen muß, 16 RM beträgt. [...]

Die Entschuldigung Zsolnays für das Manöver, das er mit seinem besten Verlagswerk gemacht hat, sind im höchsten Maße anfechtbar und geben nicht den geringsten Anlaß, mit dem schärfsten Tadel zurückzuhalten. Denn gerade das ist für das Sortiment das Schädigende, daß ausschließlich die Mitglieder der Buchgemeinschaft für 6,80 RM beliefert werden können, der Sortimenter aber der „teure Mann“ bleibt, wenn er nach wie vor (man denke z.B. an Weihnachten!) 16 RM verlangen muß, weil ihm die Ausgabe der Buchgemeinschaft nicht zugänglich ist.

Und dann die Gründe Zsolnays im Hinblick auf seinen Autor! Die kindlich-naive Anschauung, die Leser der Buchgemeinschaften seien eine Art von Hinterwäldlern, „die als Bücherkäufer bisher nicht in Betracht kamen!“, weiter die Anschauung, die teureren Werke Galsworthys werden besonders stark verlangt werden, weil sein Hauptwerk zu einem auf etwa ein Drittel heruntergesetzten Preise, außerhalb des Sortiments zwar, aber doch an die Kunden eben dieses selben Sortiments vertrieben werden! Und endlich die

¹⁵³ Paul Zsolnay Verlag an G.B. Leopold's Universitätsbuchhandlung, 20. September 1930. Korrespondenzkonvolut Galsworthy.

¹⁵⁴ Gräfe und Unzer an den Paul Zsolnay Verlag, 28. Oktober 1930. Ebd.

¹⁵⁵ Ebd.

Beteuerung: „Selbstverständlich ist die Ausgabe der Forsythe-Saga durch die Deutsche Buchgemeinschaft zeitlich beschränkt, und unsere Ausgaben dieses Buches werden dann wieder allein erhältlich sein!“ Andere Verleger, die schon ihre Erfahrungen gemacht haben, hätten Herrn Zsolnay darüber belehren können, daß ein Werk, das einmal „zeitlich beschränkt“ (d.h. bis zur Befriedigung des allerletzten Abonnenten der Buchgemeinschaft) in einer solchen Lizenzausgabe erschienen ist, niemals wieder zu normalem Preise verkauft werden kann.

Die Beziehungen des Sortiments zur Firma Zsolnay waren bisher durchaus gute, sicherlich im Interesse beider Teile. Wenn durch das Vorgehen Zsolnays dieses Vertrauensverhältnis getrübt worden ist, so ist es nicht Schuld des Sortiments. Aufgabe und Pflicht des Verlegers ist es, um das Sortiment aus einer Situation schwerster Ansehenschädigung, besonders beim Weihnachtsgeschäft, herauszubringen, den Ladenpreis der vom Sortiment zu vertreibenden Ausgaben des Galsworthyschen Werkes unverzüglich dem der Buchgemeinschaftsausgabe anzugleichen.¹⁵⁶

Die Erregung des Buchhandels war zwar groß, doch sie legte sich bald wieder. Die Popularität Galsworthys büßte aufgrund dieses Vorfalles nicht ein – in den frühen Dreißigerjahren waren der Autor und sein Werk im deutschen Raum äußerst beliebt, Galsworthy galt weiterhin als „Zugpferd des Verlags.“¹⁵⁷

3.1.9. Zahlungsschwierigkeiten

In den Jahren nach der Weltwirtschaftskrise von 1929 war die ökonomische Situation des Paul Zsolnay Verlags angespannt. Aufgrund der prekären Wirtschaftslage in Deutschland und Österreich kam es zu einer Bankenkrise. Viele namhafte Banken, wie z.B. die Österreichische Creditanstalt, wurden zahlungsunfähig und gingen in Konkurs. Grund dafür war vor allem die „Kapitalflucht“¹⁵⁸, d.h. viele Gläubiger stürmten die bereits kapitalschwachen Banken, um ihr Geld in Sicherheit zu bringen.

Um die so genannte Bankenkrise einzudämmen, wurde Anfang Oktober 1931 „die Devisenbewirtschaftung in Kraft gesetzt“¹⁵⁹. Von diesem Zeitpunkt an war es äußerst schwierig, auf fremde Währung zurückzugreifen. Ausländische Zahlungsmittel wurden von der Nationalbank nur dann freigegeben, „wenn ein legaler Bedarf durch Vorlage von Fakturen usw. nachgewiesen“¹⁶⁰ wurde – die Untersuchungen dauerten seine Zeit, d.h. man musste oftmals wochenlang auf eine Genehmigung der Nationalbank warten. Dies

¹⁵⁶ Artikel im *Buchhändlergilde-Blatt*, 20. November 1930. Ebd.

¹⁵⁷ Hall, *Der Paul Zsolnay Verlag*, S.89.

¹⁵⁸ Ebd. S. 307.

¹⁵⁹ Ebd. S. 307.

¹⁶⁰ Ebd. S. 308.

beeinflusste den Zsolnay Verlag in dem Sinne, dass Honorare an ausländische Autoren nicht rechtzeitig bezahlt werden konnten. Die Folge dessen waren Spannungen zwischen dem Verlag und seinen internationalen Autoren, so auch bei John Galsworthy.

In einem Schreiben an den Dichter entschuldigt sich der Verlag für die ausgebliebenen Tantiemenzahlungen und versucht diesem die wirtschaftliche Lage Deutschlands und Österreichs zu erklären.

May we ask to give your careful attention to the following lines?

The Ambassador of Great Britain in Vienna was kind enough to intervene at the Managing Committee of the Austrian National Bank to give us the possibility of fulfilling our obligations regarding the fees of your works, the non-fulfilment of which is oppressing us to a high degree. We are extremely sorry to say that even this intervention could call forth no immediate and favourable result and has had the same destiny than our previous efforts. However, this time the Managing Committee promised that they would do their best to grant the permission asked for before long as they fully are aware of the great importance of this case.

We are asking for your indulgence and for your understanding of this difficult situation which has come about without our fault. You may take our good will from the fact that we are paying interest for the sums we owe you in due order, and that we shall take the very first opportunity to remit all these amounts to Mssrs Curtis Brown [Galsworthys Agenten].

We are well aware that the coercive measures in German and Austrian money-affairs could call forth the displeasure of foreigners who have outstanding debts in these countries although all of them are born from deepest need. But we are thinking that we might dare to ask you to have some more patience

Mr Schalit deeply has upset us by his information that you should find fault with us for the sake of these payments and that you even are reflecting upon forbidding the publication of further books of yours in Germany inaslong as the fees have not been remitted. We should be extremely dejected by such a decision the consequences of which could not be foreseen as they would mean the discontinuation of the erection of John Galsworthy's work in Germany. We solemnly beg to promise that we shall do our utmost to preserve you from any financial loss. May we, therefore, ask once more for your kind understanding and for some little patience.¹⁶¹

Wie aus dem Schreiben herauszulesen ist, dürfte John Galsworthy mit der momentanen Lage äußerst unzufrieden gewesen sein – er drohte sogar damit, dem Verlag die Herausgabe zukünftiger Werke zu untersagen, wenn dieser nicht die ausständige Summe für Honorare bezahle. Da ausländische Autoren keinen Überblick über die Auswirkungen der Wirtschaftskrise in Deutschland und Österreich hatten und deshalb auch nicht ahnen konnten, wie schwierig es zu dieser Zeit gewesen ist, in Devisen und Valuten zu handeln, sah Galsworthy in der nicht zeitgerechten Zahlung seiner Tantiemen

¹⁶¹ Paul Zsolnay Verlag an John Galsworthy, 12. März 1932. Korrespondenzkonvolut Galsworthy.

eine widerrechtliche Handlung des Verlags. Aufgrund dessen war der Autor auch sehr überrascht über den Inhalt von Zsolnays Schreiben:

I have been extremely surprised and vexed that the accountings have not been made at their proper dates. I note your assurance that they will be in future. In regard to payments: I think it would have been more courteous to have written to me long before now to explain the situation. I note that you will make every effort to remit the money due when any opportunity occurs. Mr Schalit is quite right in saying that I am thinking of withholding further books, if the fees cannot be paid. I cannot see any reason why I should give them for nothing. I now fully understand your difficulties but I confess to a great feeling of disappointment that I was not written to long ago.¹⁶²

Galsworthy war zwar verständnisvoll; ärgerte sich jedoch darüber, dass der Verlag nicht schon früher an ihn herangetreten sei, um ihm jene delikate Situation zu erklären. In einem Antwortschreiben entschuldigte sich der Verlag ein weiteres Mal bei seinem Autor für die allzu späte Benachrichtigung und versicherte, „to do the utmost and to keep punctually to the accounting days and to make regular remittances within short.“¹⁶³ Es wurde vereinbart, dass die ausständige Honorarsumme in acht monatlichen Zahlungen von 1.500 Mark durch eine Schweizer Bank an Galsworthy bezahlt werde.

Zu neuerlichen Zahlungsproblemen kam es auch im Jahre 1934, als der Autor bereits verstorben war. Aufgrund eines „Finanzskandal in der Verlagsbuchhaltung, der das Unternehmen fast in den Ruin trieb“¹⁶⁴, gab es erneut Schwierigkeiten bei der termingerechten Zahlung von Tantiemen.

Von den allgemeinen Problemen in Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise abgesehen, erschütterte den Verlag im Jahr 1934 ein Skandal, der nicht an die Öffentlichkeit drang. Im Mittelpunkt stand der Prokurist bzw. Oberbuchhalter Stefan Halasz [...]. Über den entstandenen Schaden ist in der Verlagskorrespondenz nur sehr sporadisch und andeutungsweise die Rede, sodaß die Ursache für den Beinahe-Kollaps des Verlags nicht ganz ausgeleuchtet werden kann. Es kam jedenfalls zu einer internen Reorganisation des gesamten Verlags und es wurde eine sog. »Sanierungsbilanz« erstellt, um die in der Buchhaltung entstandenen Verluste auszugleichen. Paul Zsolnay mußte mit seinem ganzen Vermögen einspringen und auf Forderungen an den Verlag verzichten.¹⁶⁵

¹⁶² John Galsworthy an den Paul Zsolnay Verlag, 16. März 1932. Ebd.

¹⁶³ Paul Zsolnay Verlag an John Galsworthy, 30. März 1932. Ebd.

¹⁶⁴ Hall, *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 395.

¹⁶⁵ Ebd. S. 395.

Paul Zsolnay persönlich wandte sich an die Witwe John Galsworthys, um ihr eine Erklärung abzugeben, weshalb die Honorare in diesem Jahr nicht rechtzeitig überwiesen wurden. Nach einer Besprechung mit Leon Schalit verfasste er folgende Zeilen:

Ich hatte gestern eine längere Aussprache mit Herrn Leon Schalit, die für mich sehr peinlich war, da ich zugeben muss, dass in unserem Verlag bezüglich der Ueberweisungen an Curtis Brown [Galsworthys Agenten] grobe Verstöße begangen worden sind. Wenn auch die Tatsache, dass so wenig an Curtis Brown überwiesen worden ist, damit begründet werden kann, dass die Zeiten in Deutschland und Oesterreich derzeit sehr schwer sind, und auch die Devisenvorschriften ungeheure Hindernisse in den Weg legen, so war es ein grobes Unrecht, bestimmte Zahlungen anzukündigen und sie dann nicht zu leisten. Der Chef unserer Buchhaltung, der an diesen Dingen schuld [sic] trägt, ist seit einem Monat aus unseren Diensten getreten. Ich habe Vorsorge getroffen, dass von jetzt ab alle Zusagen auf das genaueste eingehalten werden und werde überdies persönlich dafür die Sorge übernehmen. Ich habe aber die Bitte, dass es mir ermöglicht wird, nur solche Zahlungszusagen zu geben, die bei der augenblicklichen Leistungsfähigkeit des Verlages auch unbedingt gehalten werden können. Ich habe Herrn Schalit gebeten, Ihnen meinen Vorschlag zu unterbreiten, sodass Sie bereits im Besitz meiner Proposition sein dürften. Ich hoffe, dass Sie in Berücksichtigung der aussergewöhnlichen Umstände diese Proposition, ebenso wie dies Herr Schalit bereits getan hat, als akzeptabel betrachten werden und möchte noch hinzufügen, dass ich unter dieser Voraussetzung auch persönlich für die Erfüllung aller Zahlungen an Sie die Garantie übernehme. Vor Weihnachten wird die Situation am Büchermarkt sicherlich wesentlich besser sein und ich hoffe, dass die an und für sich nicht sehr hohe Summe, die wir Ihnen schulden, unbedingt noch in diesem Jahre abgetragen sein wird. Wenn Sie es gestatten, werde ich mir erlauben, Ihnen von Zeit zu Zeit mitzuteilen, in welcher Weise der Verlag die Abtragung der Restschuld vornehmen wird und ich glaube, dass meine Zahlungsvorschläge immer Ihre Zustimmung finden werden.¹⁶⁶

Der Verlagsleiter versicherte, dass er persönlich dafür Sorge trage, dass in Zukunft alle Zahlungen korrekt vonstatten gehen werden. Die geschuldete Summe betrug 4.000 Schilling, umgerechnet etwas mehr als 600 Pfund. Zsolnay machte der Witwe den Vorschlag, „monatlich 50 Pfund zur Abzahlung der alten Schuld zu überweisen.“¹⁶⁷ Dieser Vorschlag wurde angenommen und somit wurden halbmonatlich fünfundzwanzig Pfund an Ada Galsworthy bezahlt.

Damit waren aber die Probleme bezüglich ausstehender Zahlungen nicht aus der Welt geschaffen. Im Mai 1937 schrieb Dr. Paul Neumann, „langjähriger Anwalt des Paul Zsolnay Verlages“¹⁶⁸, Ada Galsworthy einen Brief, in dem er etliche Missverständnisse

¹⁶⁶ Paul Zsolnay an Ada Galsworthy, 10. August 1934. Korrespondenzkonvolut Galsworthy.

¹⁶⁷ Paul Zsolnay Verlag an Ada Galsworthy, 10. Oktober 1934. Ebd.

¹⁶⁸ Dr. Paul Neumann an Ada Galsworthy, 8. Mai 1937. Ebd.

aufklären wollte, um die gute Beziehung zwischen der Witwe John Galsworthys und dem Verlag aufrecht zu erhalten.

Darf ich von vornherein feststellen, dass der Verlag in keiner wie immer gearteten Form seine Schuld von 400 £ zu leugnen sucht. Ferner gibt der Verlag zu, unregelmässig Zahlungen geleistet zu haben. Ich gestatte mir jedoch, dies ausführlich zu erklären:

Seit mehreren Jahrzehnten verkauft jeder Verleger deutschsprachiger Bücher durchschnittlich 70% seiner Gesamtproduktionen in Deutschland und den Rest in Oesterreich und in jeden Ländern, in denen deutschsprachige Bücher gelesen werden. Daraus ergeben sich Forderungen an die deutschen Buchhändler. Mit Rücksicht jedoch auf die Zahlungsbeschränkungen aus Deutschland fremden Gläubigern gegenüber, werden die Schwierigkeiten des Verlages, diese Forderungen hereinzubringen von Tag zu Tag grösser. Nach der jetzigen Lage der Dinge, ist es dem Verlag, der ein österreichisches Unternehmen ist, schwer, seinen Verpflichtungen hier in Oesterreich sämtlich nachzukommen. Ueberdies darf ich noch hinzufügen, dass zur weiteren Erhöhung der Schwierigkeiten noch einige österreichische Devisenschränkungen für Zahlung ins Ausland bestehen.¹⁶⁹

Wegen der genannten Zahlungsschwierigkeiten bat Dr. Neumann im Namen des Zsolnay Verlags um eine Fristverlängerung. Anstatt der im Jahre 1934 vereinbarten vierzehntägigen Zahlungen wollte man „zu Terminen nach eigenem Ermessen“¹⁷⁰ die geschuldete Summe zurückbezahlen. Ada Galsworthy wurde versprochen, dass sie bis spätestens Ende März 1938 die gesamte Summe von 400 Pfund in Händen haben werde.

Zur Unterstützung dieses Vorschlages möchte ich Sie noch auf eine andere Seite der Angelegenheit aufmerksam machen, die Ihnen vielleicht auch bekannt ist. Während der Verlag entsprechend dem Generalvertrag aus dem Jahre 1925 verpflichtet war, eine Vorauszahlung für Auflagen von nur 3000 bis 5000 Exemplaren zu leisten, hat John Galsworthy im Jahre 1929 mit Rücksicht auf den grossen Absatz im persönlichen Gespräch Herrn Paul Zsolnay gegenüber den Wunsch ausgesprochen, dass von nun an Zweidrittel jeder Erstauflage vorausbezahlt werden sollten. Obwohl dies eine wesentliche Aenderung des Generalvertrages bedeutete, hat der Verlag nicht gezögert, den Wunsch John Galsworthys zu erfüllen. Ich bin mir durchaus klar darüber, dass in diesen Jahren der Verlag damit kein grosses Risiko auf sich nahm, da der Absatz der Werke John Galsworthys ein ausserordentlich günstiger war, doch hat sich in den folgenden Jahren der Anspannung und Wirtschaftskrisen gerade diese Vertragsänderung als sehr verlustreich für den Verlag ausgewirkt, was aus folgen Ziffern zu ersehen ist:

Im ganzen [sic] sind mehr 60.000 honorierte Exemplare unverkauft geblieben.¹⁷¹

¹⁶⁹ Ebd.

¹⁷⁰ Ebd.

¹⁷¹ Ebd.

Dr. Neumann plädierte an Ada Galsworthys Gewissen und meinte am Ende des Briefes, „dass mit Rücksicht auf die erwähnten Tatsachen es gerechtfertigt wäre, dem Verlag diese Erleichterungen zu gewähren.“¹⁷² Als Antwortschreiben erhielt der Zsolnaysche Rechtsvertreter „ein paar sehr freundliche Zeilen“¹⁷³ und die Mitteilung, dass Mrs. Galsworthy das Schreiben an die Firma Curtis Brown, ihre Agenten, weitergeleitet habe.

Eine diesbezügliche Bestätigung bzw. Antwort von Curtis Brown ist in den Korrespondenzen nicht enthalten, es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass dem Zsolnay Verlag von Seiten der Galsworthy-Agenten eine solche Fristverlängerung, die von Dr. Neumann in seinem Brief beanstandet worden war, genehmigt wurde.

3.1.10. Simultanes Erscheinen

Das Verhältnis zwischen John Galsworthy und seinem Verlag war nicht immer angespannt und von Unstimmigkeiten gezeichnet. Die meiste Zeit über stand der Autor in einer freundschaftlichen Beziehung zu Paul Zsolnay und seinen Mitarbeitern. Als Beispiel kann ein Unternehmen im Buchhandel angeführt werden, das noch nie in solch einer Weise praktiziert wurde. Die deutsche Ausgabe des Galsworthy-Romans *Schwanengesang* (*Swan Song*) erschien 1928 zur selben Zeit wie die englische und amerikanische.

Though the excellent rendering of his works and plays into German, Galsworthy has attained a height of fame and popularity in Austria and Germany which has never been surpassed by any foreign author. The Paul Szolnay [sic] Verlag of Vienna and Berlin, sole publishers of Galsworthy's works in Germany, will shortly publish a book on Galsworthy and his works by Mr. Leon Schalit, his translator, a version of which will probably appear in England later. „Swanson“ [sic], which will be published in September, 1928, by Heinemann in England and America, will appear in German in the Paul Szolnay [sic] Verlag at the same date. This is the first time that a work of any author has been published in two languages simultaneously.¹⁷⁴

Das Erscheinungsdatum des besagten Romans wurde schließlich von September auf den 10. Juli 1928 vorverlegt. Dieses Unterfangen, das gleichzeitige Erscheinen in zwei

¹⁷² Ebd.

¹⁷³ Dr. Paul Neumann an den Paul Zsolnay Verlag, 19. Mai 1937. Ebd.

¹⁷⁴ Artikel von Prof. Wendlandt in der *German-English-Society*, September 1927. Ebd.

Sprachen, verdankte der Verlag einem „besonderen Entgegenkommen John Galsworthys“¹⁷⁵. Es war das erste Mal in der Geschichte des Buchhandels, dass ein Werk simultan mit einer Übersetzung auf den Markt gebracht wurde. Großen Anteil am Zustandekommen dieser erstmaligen Aktion hatte natürlich auch Galsworthys Übersetzer Leon Schalit, der ein inniger Vertrauter des Dichters war.

Wie war nun ein zeitgleiches Erscheinen der Originalausgabe und der deutschen Übersetzung möglich? John Galsworthy sandte Teile seines Manuskriptes schon vor Fertigstellung des gesamten Romans an Leon Schalit; dieser wiederum übersetzte diese Teile schnellst möglich und so musste man in England bzw. Amerika die Herausgabe des neuen Werkes nicht allzu lang aufschieben. Obwohl der Autor sein neuestes Buch bereits Anfang Juni 1928 veröffentlichen wollte, wurde der Erscheinungstermin einen Monat nach hinten verschoben, sodass Schalit noch genügend Zeit hatte, um seine Übersetzung zu überarbeiten. Dies zeugt deutlich von Galsworthys Loyalität gegenüber seinem Übersetzer und seinen Verlegern.

Schwanengesang blieb nicht das einzige Werk Galsworthys, das gleichzeitig in deutscher und englischer Sprache veröffentlicht wurde. Auch die Romantrilogie *Moderne Komödie (A Modern Comedy)* und der Novellenband *Auf der Forsyte-Börse (On Forsyte Change)* wurden simultan mit der englischen und amerikanischen Ausgabe herausgebracht.

Wir sind ausserordentlich glücklich darüber, dass John Galsworthy und Sie den Wunsch geäußert haben, dass die Forsyte-Novellen, an denen John Galsworthy jetzt arbeitet, gleichzeitig mit der englischen und amerikanischen Ausgabe auch in deutscher Sprache erscheinen sollen. Als Erscheinungstermin für die deutsche, englische und amerikanische Ausgabe wurde Oktober 1930 bestimmt.¹⁷⁶

Der Paul Zsolnay Verlag schätzte sich überaus glücklich, dass Galsworthy es ihm ermöglichte, seine deutsche Ausgabe gemeinsam mit der englischen und amerikanischen zu veröffentlichen. Da die simultane Herausgabe der drei Bände ein großer Erfolg war, wurde vereinbart, in Zukunft jeden neuen Roman Galsworthys gleichzeitig mit der deutschen Übersetzung auf den Markt zu bringen.

[...] John Galsworthy sich entschlossen hat, seinen neuen grossen Roman noch im Herbst 1931 in deutscher Sprache erscheinen zu lassen. Die neuen Romane John Galsworthy erscheinen, wie Ihnen vielleicht bekannt sein dürfte,

¹⁷⁵ Paul Zsolnay Verlag in Berlin an den Paul Zsolnay Verlag in Wien, undatiert. Ebd.

¹⁷⁶ Paul Zsolnay Verlag an Leon Schalit, 4. Juli 1929. Ebd.

gleichzeitig in englischer und deutscher Sprache, was ein grosses Entgegenkommen des Dichters bedeutet.¹⁷⁷

So konnte der Wiener Verlag auch die Werke *Ein Mädchen wartet* (*Maid in Waiting*), *Blühende Wildnis* (*Flowering Wilderness*), *Über den Strom* (*Over the River*) und *Die Cherrell Chronik* (*End of the Chapter*) im Zeitraum von 1931 bis 1935 zu denselben Terminen veröffentlichen wie Galsworthys übrige Verlage in England und Amerika. Diese Gelegenheit bedeutete für Paul Zsolnay ein Zeichen der Freundschaft und der guten Zusammenarbeit mit Galsworthy; man war „extremely happy to be in a position of publishing this book [die Rede war von dem Roman *Über den Strom*] of the great and beloved poet at such a favourable time, and shall do our very best to make it a wide success.“¹⁷⁸

3.1.11. Die Volksausgaben

Im November des Jahres 1929 wurden die ersten vier Titel der Billigbuchreihe *Paul Zsolnays Bibliothek zeitgenössischer Werke* auf den Markt gebracht. Unter diesen vier Titeln befand sich Galsworthys Roman *Die dunkle Blume* (*The Dark Flower*), der am 29. April 1926 zum ersten Mal im Verlag erschienen war.

Bereits im Juni 1929 wurde bei der persönlichen Besprechung mit John Galsworthy und Leon Schalit auf Schloss Oberufer über eine Volksausgabe der *Dunklen Blume* verhandelt. Der Preis für eine Ganzleinenausgabe betrug 3,60 Mark; gedruckt wurde eine Erstauflage von 30.000 Exemplaren. Zwei Drittel davon wurden mit 0,27 Mark pro Exemplar im Voraus honoriert. Galsworthy war mit diesen Konditionen zufrieden und betrachtete das neue Unternehmen „als einen ersten Versuch in dieser Richtung“¹⁷⁹.

Felix Costa, der Leiter der Billigbuchreihe, musste jedoch später erkennen, dass ihm bei der Berechnung des Honorars „ein schwerer Kalkulationsfehler unterlaufen“¹⁸⁰ war. Bei einem Honorar von 0,27 Mark pro Exemplar ließ sich für den Verlag kaum Gewinn erzielen, und somit wurde für spätere Volksausgaben ein Pauschalhonorar von 0,15 Mark pro Exemplar vereinbart.

¹⁷⁷ Paul Zsolnay Verlag an Philipp Reclam jun., 25. Juni 1931. Ebd.

¹⁷⁸ Paul Zsolnay Verlag an Ada Galsworthy, 21. Juni 1933. Ebd.

¹⁷⁹ Paul Zsolnay Verlag an Leon Schalit, 4. Juli 1929. Ebd.

¹⁸⁰ Felix Costa an Leon Schalit, 17. Dezember 1929. Ebd.

Als Honorar für ein M 3.60 Buch in Ganzleinen ist, wenn der Verlag einen bescheidenen Gewinn erzielen will, eigentlich nicht mehr als die Beteiligung von M 0.15 möglich. Es ist eine allbekannte Tatsache, dass die Verleger, die Bücher zu M 2.85 auf den Markt bringen, höchstens ein Honorar von M 0.10 zahlen können. [...] Nimmt man den M 2.85 Preis mit M 0.10 Honorar als Grundlage, so ergibt die einfachste Proportion, dass für ein M 3.60 Buch nur ein Honorar von M 0.13 zahlbar ist und die Aufrundung eines Honorars von M 0.13 auf M 0.15 schon die Absicht des Verlages bedeutet, dem Autor nach Möglichkeit entgegenzukommen. M 0.27 aber statt M 0.15 ist schon untragbar.

Was die „Dunkle Blume“ anlangt, ist das Geschehene von uns zu tragen, aber in Hinkunft müssen wohl besondere Verhandlungen stattfinden, wenn wir an John Galsworthy herantreten, um ihn zu bitten, unserer billigen Serie ein Buch anzuvertrauen. Diese Abmachung muss dann ein Pauschalhonorar ergeben und diese fixe Summe muss, unbeschadet der Höhe der Auflage bestehen bleiben.¹⁸¹

Im Jahr darauf, vor Weihnachten 1930, wurde *Der Patrizier (The Patrician)* in die *Bibliothek zeitgenössischer Werke* aufgenommen. Anstatt des Pauschalhonorars von 0,15 Mark pro Exemplar wurde Galsworthy, der sich nicht mit weniger zufrieden geben wollte, ein einmaliges Honorar von 0,18 Mark pro Ausgabe gezahlt. 1931 sollte als dritte Volksausgabe der Galsworthy-Werke die *Forsythe Saga* in drei Bänden zu einem Preis von 2,85 Mark auf den Markt gebracht werden, wurde jedoch dann „für einige Zeit zurückgestellt.“¹⁸² Stattdessen vereinbarte Felix Costa mit Leon Schalit, dass im Jahr 1932 der Roman *Das Herrenhaus (The Country House)* als billige Ausgabe erscheinen werde – zu denselben Bedingungen wie bei der Herausgabe der *Bibliotheks-* Ausgabe des *Patriziers*.

Die Idee hinter diesen Volksausgaben war die Popularisierung jener Werke. Aufgrund des niedrigen Preises konnte jedermann in den Genuss der dichterischen Kraft Galsworthys gelangen. Der Autor wurde in neuen Kreisen bekannt und somit steigerte sich auch seine Popularität im deutschsprachigen Raum. Obwohl dies natürlich auch im Interesse des Dichters stand, weigerte sich Galsworthy im Jahr 1931, „eine weitere Verbilligung seiner Bücher“¹⁸³ zu akzeptieren.

In einer Besprechung Anfang November 1932 wurde Leon Schalit der Vorschlag unterbreitet, einige Werke Galsworthy als Sonderausgaben zum Preis von 2,85 Mark auf den Markt zu bringen. Der Zsolnay Verlag sah sich zu dieser Maßnahme gezwungen, da aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Lage in Deutschland und Österreich der Verkauf der teuren Gesamtausgabe schleppend voranging. Schon im Jahr zuvor war der Band *Meisternovellen* als wohlfeile Ausgabe im Verlag erschienen. Sechs weitere Bände

¹⁸¹ Ebd.

¹⁸² Felix Costa in einer Besprechung mit Leon Schalit, 6. November 1931. Ebd.

¹⁸³ Ebd.

sollten in derselben Ausstattung im Jahr 1933 herausgebracht werden: *Die dunkle Blume*, *Der Patrizier*, *Das Herrenhaus*, *Der Heilige (A Saint's Progress)*, *Weltbrüder (Fraternity)* und die Novellensammlung *Auf der Forsyte-Börse (On Forsyte Change)*. Die ersten drei Werke, die zuvor in der *Bibliothek zeitgenössischer Werke* erschienen waren, wurden aus dieser herausgenommen, um ab diesem Zeitpunkt als Sonderausgabe zu erscheinen. Laut Vertrag garantierte der Zsolnay Verlag eine Erstaufgabe von 100.000 Exemplaren und ein Honorar von zehn Pfennig pro Band.

Bei der Abwicklung des Vertrags bezüglich der billigen Ausgaben kam es jedoch zu einigen Problemen. Die von Galsworthy unterschriebenen Verträge wurden zwar in London Anfang Dezember 1932 versandt, kamen in Wien jedoch nie an. Die Gattin des Autors, Ada Galsworthy, konnte sich diesen Umstand nur dadurch erklären, „that it has been lost in the general confusion of Christmas posting.“¹⁸⁴ Die Verträge wurden im Januar 1933 erneut nach London gesandt, John Galsworthy war aber nicht mehr in der Lage diese zu unterschreiben. Aufgrund einer schwerwiegenden Krankheit war es ihm nicht erlaubt, geschäftliche Dinge zu erledigen. Als der Autor noch im selben Monat des Jahres seinem Leiden erlag, übernahm Ada Galsworthy als „literary executrix“¹⁸⁵ dessen Korrespondenzen mit dem Verlag und übersandte die von ihr unterschriebenen Verträge am 31. Januar 1933 nach Wien.

Im Verlauf des Jahres 1933 brachte der Zsolnay Verlag acht Bände mit dem Vermerk *Nobelpreis-Ausgaben* zu einem Preis von 2,85 Mark auf den Markt.¹⁸⁶ Anstatt einer Sonderausgabe der *Forsyte-Börse* wurde im Oktober über die Herausgabe eines anderen Werkes verhandelt. *Die Moderne Komödie (A Modern Comedy)*, eine weitere Romantrilogie Galsworthys, erschien 1934 in drei Einzelbänden als *Nobelpreis-Ausgabe*, mit einer Auflage von 36.000 Exemplaren.

Ein Jahr später nahm der Zsolnay Verlag mit Ada Galsworthy Kontakt auf, um die letzte Romantrilogie von Galsworthy, *Die Cherrell Chronik (End of the Chapter)*, als billige Ausgabe zu veröffentlichen. Anders als die anderen Bände, die bisher als Volksausgaben verlegt wurden, war dieses Werk zuvor noch nicht im Verlag erschienen.

Some days ago I received from your firm a contract in duplicate for a cheap edition of „End of the Chapter“. This I forwarded, as in my custom with all contracts, to my agents Curtis Brown. Their chief of accountant advises that I

¹⁸⁴ Ada Galsworthy an den Paul Zsolnay Verlag, 2. Januar 1933. Ebd.

¹⁸⁵ Ada Galsworthy an den Paul Zsolnay Verlag, 31. Januar 1933. Ebd.

¹⁸⁶ Unter den *Nobelpreis-Ausgaben* befand sich neben den bereits oben erwähnten Werken auch *Die Forsyte Saga* in drei Einzelbänden.

should not sign any new contract until their accounts and yours are in complete accord.¹⁸⁷

Ada Galsworthy wurde von ihren Agenten angewiesen, den Vertrag über die wohlfeile Ausgabe der *Cherrell Chronik* nicht zu unterschreiben, bevor Curtis Brown bzw. Leon Schalit nicht eine gesamte Aufstellung über bereits bezahlte Honorare und Absatzzahlen der letzten Jahre vom Zsolnay Verlag erhalten werde. In den Dreißigerjahren war es zunehmend zu Schwierigkeiten bei der Bezahlung von Honoraren gekommen – Hauptursache dafür waren vor allem die Folgen der Weltwirtschaftskrise aus dem Jahr 1929 und der beinahe Bankrott des Verlags – und deshalb verlangten Galsworthys Agenten in London einen genauen Einblick in die Rechnungsbücher des Verlags, um festzustellen, welche exakte Summe ausständig war. Für den Verlag war es „keine leichte Arbeit, diese Aufstellung fertigzustellen“¹⁸⁸; man versicherte Leon Schalit, dass „diese Aufstellung mit peinlichster Sorgfalt hergestellt“¹⁸⁹ wurde. Schalit wurde gebeten zu intervenieren und die Spannungen zwischen Curtis Brown und dem Paul Zsolnay Verlag zu bereinigen. In dem von Schalit aufgesetzten Vertrag wurde folgendes vereinbart:

2) The publishers shall pay for your account to the firm of Curtis Brown Ltd., London, a fee the half of 30 pfennig per volume of the trilogy sold. Further, the publishers shall also pay to Herr Leon Schalit, the translator, a fee of the half of 30 pfennig per volume of the trilogy sold. It is agreed that German mark 1 shall be accounted for at the rate of Austrian schilling 1,90.

3) The publishers guarantee to you as well as to Herr Schalit the fees for the first 20,000 copies of the trilogy. The publishers will therefore remit for your account to Curtis Brown Ltd. The counter value of German marks 3,000 in pounds sterling at the fixed rate of German mark 1 being equal to Austrian schillings 1,90, for 20,000 copies of the trilogy. The publishers are permitted to remit the amount in instalments by continuing the payments to Mrs. Galsworthy in force at present of £ 25 twice a month, until the remittance of these German marks 3,000 to Curtis Brown Ltd. for the account of Mrs. Galsworthy is completed.¹⁹⁰

Am 25. Juli 1935 wurde der von Ada Galsworthy unterzeichnete Vertrag an Leon Schalit gesandt, der ihn wiederum an den Zsolnay Verlag weitersandte – mit dem Zusatz jedoch: „daß ich Ihnen Vertrag und Vorwort sofort einsenden werde, nachdem die Zahlungen, die Sie für meinen Anteil an der „Cherrell-Chronik“ zu leisten haben,

¹⁸⁷ Ada Galsworthy an den Paul Zsolnay Verlag, 12. Februar 1935. Korrespondenzkonvolut Galsworthy.

¹⁸⁸ Paul Zsolnay Verlag an Leon Schalit, 28. Juni 1935. Ebd.

¹⁸⁹ Ebd.

¹⁹⁰ Vertragsentwurf über die billige Edition der *Cherrell Trilogie*, undatiert. Ebd.

endgültig geregelt sind.“¹⁹¹ Im August des Jahres gelangte der Vertrag nun in die Hände Paul Zsolnays, der darüber erfreut war, dass „Cherrell-Vertrag nunmehr auch formell erledigt ist“¹⁹². Die billige Edition der *Cherrell Chronik* wurde letztendlich am 5. September 1935 auf den Markt gebracht.

Ich freue mich auf die Herausgabe der Cherrell-Trilogie und hoffe, dass wir mit ihr einen schönen Erfolg erzielen werden. Dies wäre umso wünschenswerter, weil sowohl jeder Erfolg an sich heutzutage sehr notwendig ist, als auch weil ich durch einen Erfolg der Cherrell-Trilogie mir einen neuen Aufschwung der Werke Galsworthys überhaupt erwarte. Wenn man ein wenig abergläubisch sein will, könnte man ein gutes Omen für den Erfolg der Cherrell-Trilogie darin erblicken, dass die Vorgeschichte - bis der Vertrag etc. zustandekam [sic] - recht unerfreuliche Augenblicke ausgewiesen hat. Wir wollen aber hoffen, dass nunmehr alles beruhigt ist und dass mein heutiger Brief es zustandebringen [sic] wird, aufgetauchte Missverständnisse endgültig zu klären.¹⁹³

Ende Oktober des Jahres 1936 kam in einer Besprechung zwischen Felix Costa und Leon Schalit erneut die Sprache auf eine neue billige Ausgabe eines Galsworthy-Werks. Schalit erinnerte daran, dass man schon vor Jahren die *Forsyte-Börse* als Volksausgabe herausgeben wollte, Costa war jedoch der Meinung, dass – sollte eine neue billige Edition auf den Markt gebracht werden – es ein weiterer Band *Meisternovellen* sein sollte. Die Verhandlungen wurden später jedoch auf Eis gelegt und erst wieder im April des darauf folgenden Jahres aufgenommen. Schalits Wunsch war die Herausgabe einer Sonderausgabe des Novellenbandes *Fünf Geschichten (Five Tales)*, der folgende Geschichten beinhalten sollte: *Der Apfelbaum (The Apple Tree)*, *Die Ersten und die Letzten (The First and the Last)*, *Ein Lebenskünstler (A Stoic)*, *Der Geschworene (The Juryman)* und *Die Fehde (A Feud)*.

Da aber bis auf die Novelle *Die Ersten und die Letzten* alle Geschichten bereits in dem Band *Die Fehde. Vier Geschichten* erschienen waren, und von diesem Band noch rund 5.500 Exemplare unverkauft waren, unterbreitete Costa Schalit folgenden Vorschlag:

1). Wir haben Mrs. Galsworthy und Ihnen 8400 Exemplare des Novellenbandes „Die Fehde“ bereits honoriert, jedoch nur rund 4500 Exemplare verkauft. Dieses Werk ist daher derzeit noch mit rund 3900 voraushonorierten Exemplaren belastet, was einem Betrag von rund S 3100 gleichkommt. Wir werden nun diese bisher unverkauften, aber voraushonorierten 3900 Exemplare und die darüber

¹⁹¹ Leon Schalit an den Paul Zsolnay Verlag, 31. Juli 1935. Ebd.

¹⁹² Paul Zsolnay an Leon Schalit, 13. August 1935. Ebd.

¹⁹³ Ebd.

hinaus bei uns lagernden noch nicht honorierten, weil noch nicht zu Honorierung fälligen 1600 Exemplare - zusammen also 5500 Exemplare - in einer M 2.85 Ausgabe abzuverkaufen [sic] und sind bereit, obgleich auf diese Anzahl ein Honorar von nur rund S 1300 entfielen, die gesamte bereits vorausgezählten rund S 3100 als Honorar für diese Sonderausgabe gelten zu lassen, d.h. die Differenz von mehr als S 1700 auf uns zu nehmen.

2). Nach Abverkauf der auf unserem Lager befindlichen Exemplare des Bandes „Die Fehde“ in der erwähnten M 2.85 Ausgabe haben wir dann den Weg frei für die Sonderausgabe der „Fünf Geschichten“, welche die Erzählungen aus dem Band „Die Fehde“ und die Novelle „Die Ersten und die Letzten“ umfassen soll. Wir werden diesen Band mit dem Honorarsatz von 10 Pfennig bzw. 20 Groschen pro Exemplar bezahlen, wodurch also Mrs. Galsworthy und Ihnen eine neue Honorierung bereits in anderer Form erschienener und honorierter Erzählungen erschlossen wird.¹⁹⁴

Eine Sonderausgabe der *Fünf Geschichten* sollte erst dann erscheinen, wenn die Restexemplare der *Fehde* zu einem Preis von 2,85 Mark abverkauft wurde. Costa war guter Dinge und meinte, dass im Verlauf des Jahres 1938 die Restbestände wohl abgesetzt werden könnten. *Die Fünf Geschichten* gelangten jedoch nie ins Programm des Zsolnay Verlags, da nach dem Anschluss Österreichs das Gesamtwerk Galsworthys verboten wurde. Ein anderes Werk wurde aber noch vor 1938 als Sonderausgabe verkauft. Die Restbestände der *Forsythe-Börse* wurden zu demselben Preis wie *Die Fehde* im Buchhandel angeboten. Diese Volksausgabe erschien am 14. Oktober 1937.

Zu Beginn der Veranstaltung der Volksausgaben war das Motiv dahinter die Popularisierung des Autors und seiner Werke, in den späten Dreißigerjahren sah man jedoch in dem Verkauf von billigen Editionen eine Möglichkeit, Restbestände an den Mann zu bringen. Der Verlag hatte mit zunehmenden Geldproblemen zu kämpfen; niemand kaufte mehr die Bücher Galsworthys zu teuren Preisen. Wie schlimm die Situation wirklich war, schilderte Felix Costa in einem Schreiben an Leon Schalit:

Zum Schluss erlauben wir uns, Sie Ihrem Wunsch entsprechend über einige Ziffern zu informieren. Von dem Novellenband „Die Fehde“ haben wir, wie bereits erwähnt, Mrs. Galsworthy und Ihnen 8400 Exemplare honoriert, jedoch nur circa 4500 Exemplare verkauft. Von dem Band „Auf der Forsythe Börse“ haben wir John Galsworthy und Ihnen 20.000 Exemplare honoriert, jedoch nur ca. 14.000 Exemplare verkauft. Von dem Band „Denkwürdige Tage“ haben wir 5000 Exemplare honoriert und nur 2360 verkauft. Von dem Band „Der Mann aus Devon“ haben wir 5000 Exemplare honoriert und ebenfalls nur 2350 verkauft. Von dem Roman „Villa Rubein“ haben wir 14.500 Exemplare honoriert und nur 10.280 verkauft. Von dem Band „Ein Kommentar“ haben wir 13.400 Exemplare honoriert und nur 9980 verkauft. Wir könnten diese Liste noch weiter fortsetzen,

¹⁹⁴ Felix Costa an Leon Schalit, 29. April 1937. Ebd.

wollen Sie aber damit nicht ermüden, sondern Ihnen nur zusammenfassend die Feststellung übermitteln, dass die Differenz zwischen verrechneten, also honorierten Exemplaren nur der Originalausgaben, die in unserem Verlag erschienen sind, und den verkauften Exemplaren aller dieser Originalausgaben mehr als 60.000 Exemplare beträgt.¹⁹⁵

Einige der Werke Galsworthys wurden in den letzten Jahren vor Kriegsbeginn zu so genannten Ladenhütern. Dadurch dass der Verlag alle Exemplare im Voraus honorierte, war die Differenz zwischen Ausgaben und Einnahmen immens. Die Originalausgaben, d.h. die Ausgaben zu einem höheren Preis, wurden weniger gekauft – Sonderausgaben waren deutlich beliebter beim Publikum, da sie preisgünstig und leistbar waren.

3.1.12. Das Erbe Galsworthys

Nur wenige Wochen bevor John Galsworthy einem Gehirntumor erlag, erhielt der Autor 1932 den Nobelpreis für Literatur. Ausgezeichnet wurde er vor allem für sein umfangreiches Werk über die Familiengeschichte der Forsytes. Dieses Lebenswerk des Dichters umfasst drei Romantrilogien: 1. *Die Forsyte Saga (The Forsyte Saga)*, 2. *Moderne Komödie (A Modern Comedy)* und 3. *Die Cherrell Chronik (End of the Chapter)*.¹⁹⁶

Die Freude über die Verleihung des Literaturnobelpreises – „ein verlegerischer Glücksfall“¹⁹⁷ – war auch im Zsolnay Verlag enorm. Man war glücklich, einen weiteren Literaturnobelpreisträger neben Sinclair Lewis im Programm zu haben. Vor allem die Tatsache, dass der Verlag an der Popularisierung Galsworthys im deutschsprachigen Raum wesentlichen Anteil hatte, erfüllte Paul Zsolnay und Felix Costa mit Stolz. In

¹⁹⁵ Ebd.

¹⁹⁶ *Die Forstye Saga* enthält die Romane *Der reiche Mann (The Man of Property)*, *In Fesseln (In Chancery)* und *Zu Vermieten (To Let)*, sowie die beiden Einschübe *Nachsommer (The Indian Summer of a Forsyte)* und *Erwachen (Awakening)*. *The Man of Property* wurde bereits im Jahre 1906 in England veröffentlicht, die weiteren Werke zwischen 1918 und 1921. Eine Gesamtausgabe der ersten Romantrilogie erschien 1922, die deutsche Übersetzung drei Jahre später. Die *Moderne Komödie* war die Fortsetzung der *Forsyte Saga*; sie umfasst die Romane *Der weiße Affe (The White Monkey)*, *Der silberne Löffel (The Silver Spoon)* und *Schwanengesang (Swan Song)*, sowie die beiden Zwischenspiele *Stilles Werben (A Silent Wooing)* und *Aneinander Vorbei (Passers By)*. Diese Werke erschienen im Original in den Jahren 1924 bis 1928, die Gesamtausgabe ein Jahr darauf. Der Zsolnay Verlag veröffentlichte die einzelnen Werke zwischen 1926 und 1928 in deutscher Sprache, die Übersetzung der Gesamtausgabe erschien 1929 – im selben Jahr wie das Original in England. Die abschließende Trilogie, *Die Cherrell Chronik*, beinhaltet die Bände *Ein Mädchen wartet (Maid in Waiting)*, *Blühende Wildnis (Flowering Wilderniss)* und *Über den Strom (Over the River)*. Alle drei Werke erschienen simultan in englischer und deutscher Sprache, im Zeitraum von 1931 bis 1933. Die gesamte dritte Trilogie wurde 1935 veröffentlicht.

¹⁹⁷ Hall, *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 89.

einem Telegramm wünschten die beiden dem Dichter „Heartiest congratulations to Nobelprize. In Love and admiration. Zsolnay and Costa of Zsolnayverlag”.¹⁹⁸

Diese großartige Auszeichnung eines ihrer Autoren veranlasste Zsolnay und Costa auch dazu, großflächig für dessen Werke zu werben. Diverse Anzeigen wurden im *Börsenblatt* geschaltet, befreundete Redakteure von namhaften Zeitungen und Zeitschriften wurden gebeten, sich über den Dichter und seine Arbeit positiv zu äußern, eine achtbändige Sonderausgabe unter dem Titel *Nobelpreis-Ausgabe* wurde im Jahr 1933 veranstaltet. Der Zsolnay Verlag ließ sich in dieser gewinnbringenden Situation nichts entgehen.

Der Autor selbst bekam von diesem Trubel nicht allzu viel mit – war er doch seit Herbst 1932 aufgrund einer ernsthaften Krankheit ans Bett gefesselt. Wie gravierend die Konstitution Galsworthys wirklich war, erwähnte seine Gattin erstmals in einem Schreiben im Januar 1933: „I am sorry to tell you that Mr. Galsworthy is still seriously ill.“¹⁹⁹ Im Verlag war man äußerst bestürzt darüber zu erfahren und als die Nachricht über den Tod des Dichters in Wien eintraf, ließen sich nur folgende Worte für den enormen Verlust finden:

Deeply and grievously afflicted we beg to express our heart-felt sympathy. Irrecoverable is your loss and the loss of the whole world by the death of the great man and poet. May the mourning of millions of friends and admirers be of consolation and support to your grief. John Galsworthy whose greatness inseparably is united with the rise of our house will live in our memory for ever. We solemnly promise always faithfully to serve to his genius.²⁰⁰

Nach dem Tode John Galsworthys wurde seine Witwe Ada zur „Literary Representative and Executor“²⁰¹ ernannt und übernahm die Korrespondenz mit Leon Schalit und dem Paul Zsolnay Verlag. Der 1925 geschlossene Generalvertrag wurde beibehalten, d.h. die noch nicht in deutscher Sprache erschienenen Galsworthy-Werke durften weiterhin nur vom Zsolnay Verlag veröffentlicht werden. Dabei handelte es sich nicht nur um Bände, die bereits vor Jahren im Original erschienen waren, sondern auch um Werke, die von Ada Galsworthy posthum herausgegeben wurden.

¹⁹⁸ Telegramm an John Galsworthy, 14. November 1932. Korrespondenzkonvolut Galsworthy.

¹⁹⁹ Ada Galsworthy an den Paul Zsolnay Verlag, 2. Januar 1933. Ebd.

²⁰⁰ Telegramm an Ada Galsworthy, 1. Februar 1933. Ebd.

²⁰¹ Halsey, Lightly & Hemsley (Ada Galsworthys Anwälte) an den Paul Zsolnay Verlag, 14. März 1933. Ebd.

Da Ada Galsworthy – wie sie selbst zugeben musste – „nicht genug von der Geschäftstechnik und von der deutschen Sprache“²⁰² verstand, wurden die geschäftlichen Dinge mit ihren Agenten Curtis Brown in London und Leon Schalit in Wien geregelt. Eines war ihr aber durchaus wichtig: „As the sole literary representative of my late husband I feel it my duty to do all that I am capable of to sustain interest in his name and work.“²⁰³ Name und Werk ihres verstorbenen Mannes sollte nicht vergessen werden und aufgrund dessen sah sie es als ihre Pflicht an, das Ansehen John Galsworthys noch weiter zu steigern. Dieses Entgegenkommen Ada Galsworthys, was vor allem das simultane Erscheinen der Werke ihres Mannes betraf, wurde von Paul Zsolnay in solchem Ausmaß geschätzt, dass er die Witwe selbst unter Vertrag nahm und 1936 ihr Erstlingswerk *Die lieben Hunde (The Dear Dogs)* in einer Übersetzung von Schalit veröffentlichte.

Die letzte Galsworthy-Neuerscheinung, die vor dem Anschluss und dem damit verbundenen Verbot englischer Schriften erschien, wurde 1937 gedruckt. *Forsytes, Pendyces und Andere (Forsytes, Pendyces and Others)* enthielt von Ada Galsworthy ausgewählte Novellen und wurde am 11. November 1937 in deutscher Sprache veröffentlicht. Vor 1939 wurden zudem noch einige Neuauflagen von früheren Werken veranstaltet; die Popularität von Galsworthy-Werken wurde also nicht durch den Tod des Dichters eingeschränkt. Die Romane, Novellen- und Dramenbände waren weiterhin beim Publikum beliebt. So beliebt, dass 1942 der Zürcher Verlag Rascher & Cie. den Versuch unternahm, Zsolnay um den Verkauf der Rechte an den Werken Galsworthys zu fragen. Das Angebot wurde jedoch dankend abgelehnt.

3.1.13. Übersicht über die verlegten Titel

Die Werke des englischen Autors John Galsworthy waren seit der Gründung des Paul Zsolnay Verlags im Jahre 1924 bis hin zum Jahr des Anschlusses 1938 in dessen Produktion präsent. In diesen fünfzehn Jahren Verlagsgeschichte wurden insgesamt zweiundvierzig Bände des Dichters herausgegeben; die Auflagenzahl seiner Werke betrug deutlich mehr als eine Million. Bis ins Jahr 1937 wurde mindestens ein neuer Galsworthy-Titel pro Jahr verlegt; im letzten Jahr vor Kriegsbeginn wurden nur noch Neuauflagen von bereits erschienenen Werken in die Produktion aufgenommen.

²⁰² Ada Galsworthy an den Paul Zsolnay Verlag, 27. August 1934. Ebd.

²⁰³ Ada Galsworthy an Leon Schalit, 31. Mai 1938. Ebd.

Die Produktion der Galsworthy-Titel im Zeitraum von 1924 bis 1938 sieht folgendermaßen aus:²⁰⁴

| | | | | |
|-----|---|--------------------------------|--------------------------|----------------|
| 1. | <i>Der Menschenfischer</i> (<i>A Fisher of Men</i>) | Leon Schalit | Novellen | 21. Mai 1924 |
| 2. | <i>Gesellschaft</i> (<i>Loyalties</i>) | Leon Schalit | Schauspiel | 13. Okt. 1924 |
| 3. | <i>Der kleine Jon</i> (<i>Awakening</i>) | Leon Schalit | Erzählung | 6. Nov. 1924 |
| 4. | <i>Urwald</i> (<i>The Forest</i>) | Leon Schalit | Drama | 17. Nov. 1924 |
| 5. | <i>Fenster</i> (<i>Windows</i>) | Leon Schalit | Komödie | 5. Jan. 1925 |
| 6. | <i>Der Patrizier</i> (<i>The Patrician</i>) | Leon Schalit | Roman | 1. Juli 1925 |
| 7. | <i>Die Forsythe Saga</i> (<i>The Forsythe Saga</i>) | Luise Wolf und Leon Schalit | Romantrilogie | 28. Okt. 1925 |
| 8. | <i>Sensation</i> (<i>The Show</i>) | Leon Schalit | Schauspiel | 28. Dez. 1925 |
| 9. | <i>Die dunkle Blume</i> (<i>The Dark Flower</i>) | Leon Schalit | Roman | 29. April 1926 |
| 10. | <i>Der weiße Affe</i> (<i>The White Monkey</i>) | Leon Schalit | Roman | 22. Sept. 1926 |
| 11. | <i>Der Familienvater</i> (<i>A Family Man</i>) | Leon Schalit | Dramen | 4. Dez. 1926 |
| 12. | <i>Flucht</i> (<i>Escape</i>) | Leon Schalit | Schauspiel | 10. Jan. 1927 |
| 13. | <i>Der silberne Löffel</i> (<i>The Silver Spoon</i>) | Leon Schalit | Roman | 17. Juni 1927 |
| 14. | <i>Aneinander Vorbei</i> (<i>Passers By</i>) | Leon Schalit | Novelle | 28. Okt. 1927 |
| 15. | <i>Das Herrenhaus</i> (<i>The Country House</i>) | Lise Landau | Roman | 24. Nov. 1927 |
| 16. | <i>Schwanengesang</i> (<i>Swan Song</i>) | Leon Schalit | Roman | 10. Juli 1928 |
| 17. | <i>Ein Kommentar</i> (<i>A Commentary</i>) | Leon Schalit | Menschen und Schatten | 26. Okt. 1928 |
| 18. | <i>Ein Heiliger</i> (<i>A Saint's Progress</i>) | Leon Schalit | Roman | 22. März 1929 |
| 19. | <i>Ein Lebenskünstler</i> (<i>A Stoic</i>) | Leon Schalit | Komödie | 18. Juni 1929 |
| 20. | <i>Moderne Komödie</i> (<i>A Modern Comedy</i>) | Leon Schalit | Romantrilogie | 26. Sept. 1929 |
| 21. | <i>Die Letzte Karte</i> | Leon Schalit | Novellen | 5. Nov. 1929 |
| 22. | <i>Neue und alte Verse</i> | Kurt Schrey | Gedichte | 21. Nov. 1929 |

²⁰⁴ Die Übersicht über die Produktion von Galsworthy-Titel stützt sich auf die im Teilarchiv enthaltene Kopie der Verlagsproduktion des Paul Zsolnay Verlags einerseits, und auf die im Teilarchiv enthaltene Herstellerkartei andererseits.

| | | | | |
|-----|--|---------------------------------|---------------|----------------|
| | <i>(Verses New and Old)</i> | | | |
| 23. | <i>Weltbrüder (Fraternity)</i> | Lise Landau und Leon Schalit | Roman | 28. April 1930 |
| 24. | <i>Auf der Forsyte-Börse (On Forsyte Change)</i> | Leon Schalit | Novellen | 2. Okt. 1930 |
| 25. | <i>Die Ersten und die Letzten (The First and the Last)</i> | Leon Schalit | Novelle | 12. Febr. 1931 |
| 26. | <i>Feuer (The Roof)</i> | Leon Schalit | Schauspiel | 5. März 1931 |
| 27. | <i>Meisternovellen</i> | Leon Schalit | Novellen | 23. April 1931 |
| 28. | <i>Villa Rubein</i> | Leon Schalit | Roman | 3. Juni 1931 |
| 29. | <i>Ein Mädchen wartet (Maid in Waiting)</i> | Leon Schalit | Roman | 29. Okt. 1931 |
| 30. | <i>Die Fehde. Vier Erzählungen</i> | Leon Schalit | Erzählungen | 7. April 1932 |
| 31. | <i>Blühende Wildnis (Flowering Wilderness)</i> | Leon Schalit | Roman | 3. Nov. 1932 |
| 32. | <i>Pharisäer (The Island Pharisees)</i> | Leon Schalit | Roman | 30. März 1933 |
| 33. | <i>Der reiche Mann (The Man of Property)</i> | Luise Wolf | Roman | 28. Juni 1933 |
| 34. | <i>In Fesseln (In Chancery)</i> | Luise Wolf und Leon Schalit | Roman | 14. Juli 1933 |
| 35. | <i>Zu Vermieten (To Let)</i> | Luise Wolf | Roman | 27. Juli 1933 |
| 36. | <i>Über den Strom (Over the River)</i> | Leon Schalit | Roman | 5. Okt. 1933 |
| 37. | <i>Bis aufs Messer (The Skin Game)</i> | Leon Schalit | Tragikkomödie | 1. März 1934 |
| 38. | <i>Denkwürdige Tage</i> | Leon Schalit | Novellen | 19. April 1934 |
| 39. | <i>Die Freelands (The Freelands)</i> | Leon Schalit | Roman | 15. Nov. 1934 |
| 40. | <i>Die Cherrell Chronik (End of the Chapter)</i> | Leon Schalit | Romantrilogie | 5. Sept. 1935 |
| 41. | <i>Ein Mann aus Devon (A Man of Devon)</i> | Leon Schalit | Novellen | 20. Febr. 1936 |
| 42. | <i>Forsytes, Pendyces und Andere (Forsytes, Pendyces and Others)</i> | Leon Schalit | Erzählungen | 11. Nov. 1937 |

Vierundzwanzig der zweiundvierzig Bände erschienen in der Reihe der Gesammelten Werke; dreizehn Bücher wurden außerhalb der Gesammelten Werke in Einzelbänden veröffentlicht und fünf Titel in Sonderausgaben auf den Markt gebracht. Außerhalb der Gesammelten Werke erschienen: die Dramen *Gesellschaft*, *Urwald*, *Fenster*, *Sensation*, *Flucht*, *Ein Lebenskünstler*, *Feuer* und *Bis aufs Messer*; weiters die Erzählungen *Der kleine Jon*, *Aneinander Vorbei*, *Die Ersten und die Letzten* und der Novellenband *Forsytes, Pendyces und Andere*, sowie die Gedichtsammlung *Neue und*

alte Verse. Als Sonderausgaben wurden gedruckt der Band *Meisternovellen* und die Romane *Der reiche Mann*, *In Fesseln*, *Zu Vermieten* und *Die Cherrell Chronik*.

Neben Leon Schalit fungierten auch noch drei weitere Personen als Übersetzer. Allen voran Luise Wolf, die Übersetzerin der *Forsythe Saga*, weiters Dr. Kurt Schrey, der die Gedichte Galsworthys ins Deutsche übertrug, und Lise Landau, die die beiden von Bruno Cassirer übernommenen Romane *Das Herrenhaus* und *Die Weltbrüder* übersetzt hatte. Sowohl die Übersetzungen von Luise Wolf, als auch die der Lise Landau wurden jedoch von Leon Schalit revidiert und überarbeitet.

Die Herstellerkartei und die Anzeigenbücher des Verlags geben Aufschluss darüber, welche Werke Galsworthys im Zeitraum von 1924 bis 1938 am meisten verlegt wurden. Absoluter Spitzenreiter war die Romantrilogie *Die Forsythe Saga*. Am 22. Dezember 1938 wurde die letzte Neuauflage vor dem Zweiten Weltkrieg gedruckt; es handelte sich dabei um das 191. bis 196.000 Exemplar und die vierte Auflage der Jubiläumsausgabe (*Nobelpreis-Ausgabe*). Zu einem weiteren Verkaufsschlager wurde der vom Rikola Verlag erworbene Roman *Die dunkle Blume*; bis Ende 1936 wurden 128.000 Exemplare verlegt. An dritter Stelle der beliebtesten und meist verkauften Titel jener Zeit befinden sich die Romane *Der reiche Mann*, *In Fesseln* und *Zu Vermieten*, alle drei Bände der *Forsythe Saga*. Am 15. Dezember 1933 wurde von diesen Sonderausgaben die Drucklegung des 86. bis 88.000 Exemplar veranstaltet. Beim Publikum beliebt waren weiters: *Der Patrizier* (75.000), die *Meisternovellen* (63.000), *Der weiße Affe* (55.000), *Schwanengesang* (54.000), *Der silberne Löffel* (50.000), *Das Herrenhaus* (46.000) und *Ein Heiliger* (45.000).

Wie schon zu Beginn des Kapitels erwähnt wurde, war Galsworthy im Paul Zsolnay Verlag der meist verlegte internationale Autor in der Zwischenkriegszeit. Von keinem anderen Dichter wurden so viele Werke herausgebracht – insgesamt wurden ca. 1,4 Millionen Bände in den Jahren 1924 bis 1938 verlegt. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurde von keinem der zweiundvierzig Bände eine weitere Auflage veranstaltet; erst im Jahre 1945 kam es zu neuen Drucklegungen und das Geschäft mit Galsworthy florierte erneut.

3.2. THEODORE DREISER

Mit den Werken Theodore Dreisers, dem „Pionier für die künstlerische Darstellung der amerikanischen Realität“²⁰⁵, wurde zum ersten Mal amerikanische Literatur in das Programm des Paul Zsolnay Verlags aufgenommen. Sein Debüt am deutschsprachigen Buchmarkt machte der Naturalist 1927 mit seinem berühmten Roman *Eine amerikanische Tragödie (An American Tragedy)*.

3.2.1. Zur Person

One of Dreiser's major fictional strengths was his ability to portray fully and with insight the nature of late-nineteenth- and early-twentieth-century American life. Other writers at other periods have, of course, also performed this function. What is distinctive about Dreiser in this role is both the specific character of the period in which he flourished and his own personal position in it.²⁰⁶

Theodore Dreiser wurde am 21. August 1871 in Terre Haute, Indiana, als Sohn eines deutschen Emigranten geboren. Er wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf. Dreiser besuchte in Warsaw, einer kleinen Stadt in Indiana, eine öffentliche Schule, bevor er 1887 nach Chicago übersiedelte. Nach dem Abbruch eines Studiums an der Indiana University in Bloomington arbeitete dieser als „real-estate salesman and [...] installment-plan bill collector“²⁰⁷.

1892 bekam Dreiser eine Stelle als Reporter für den *Chicago Globe*. In den folgenden zwei Jahren wechselte er des Öfteren zu anderen Zeitungen, unter anderem zum *The St. Louis Globe-Democrat* und zur *New York World*. Im Zeitraum von 1895 bis 1897 war Dreiser Herausgeber des Magazins *Ev'ry Month*, in welchem er Rezensionen und Kolumnen veröffentlichte. Danach wurde er Mitarbeiter in verschiedenen Journalen, wie z.B. *Munsey's*, *Ainslee's*, *Cosmopolitan* und *Success*.

Den Sommer 1899 verbrachte Dreiser in Maumee, Ohio, als Gast von Arthur Henry, Herausgeber der Zeitung *Toledo Blade*. Dieser ermutigte ihn dazu, einen Roman zu schreiben. Ein Jahr später beendete Dreiser sein erstes Werk, *Sister Carrie*. Der Erfolg blieb jedoch aus. Der Autor verfiel in eine tiefe Depression und besuchte auf Anraten

²⁰⁵ Helen Dreiser: *Mein Leben mit Dreiser*. Hamburg: Paul Zsolnay Verlag 1952. S. 339.

²⁰⁶ Donald Pizer: *Theodore Dreiser*. Detroit: Gale 2000 (Gale Study Guides to Great Literature: Literary Masters; Vol. 7). S. 50.

²⁰⁷ Ebd. S. 1.

seines älteren Bruders ein Sanatorium. 1904 nahm er erneut den Beruf als Journalist auf und arbeitete in der Redaktion der *New York Daily News* und anderen Magazinen und Zeitschriften.

Im Oktober des Jahres 1911 wurde Dreisers zweites Buch veröffentlicht. Der Roman *Jennie Gerhardt*, welchen er bereits 1901 zu schreiben begonnen hatte, öffnete ihm nun das Tor in die Schriftstellerwelt. Zum ersten Mal wurde er als Autor anerkannt und gelobt. Zwischen 1911 und 1925 veröffentlichte Dreiser vierzehn Bücher; am meisten gefeiert – aber auch kritisiert – wurde Dreisers Roman *An American Tragedy*. Diese Geschichte löste im Jahr 1925 einige Kontroversen aus und fiel sogar in manchen Staaten Amerikas der Zensur zum Opfer.

Seit einer Reise in die Sowjetunion in den Jahren 1927/28 war Dreiser sehr interessiert am Kommunismus und wurde 1931 das erste Mal selbst politisch aktiv im „National Committee for the Defense of Political Prisoners“²⁰⁸ in Harlan County, Kentucky. In den weiteren Jahren hatte der Autor immer wieder sowohl mit gesundheitlichen als auch mit finanziellen Problemen zu kämpfen. Im Jahr 1938 nahm Dreiser an der Internationalen Friedenskonferenz in Paris teil. 1944 wurde er mit dem Award of Merit von der *American Academy of Arts and Letters* ausgezeichnet. Ein Jahr später schloss er sich der kommunistischen Partei Amerikas an. Am 28. Dezember 1945 erlitt Dreiser im 74. Lebensjahr einen schweren Herzinfarkt, den er nicht überlebte.

3.2.2. Der erste Kontakt mit dem Verlag

Die Werke Theodore Dreisers wurden erst relativ spät ins Deutsche übertragen. Vor 1927 waren der Name und die Werke des amerikanischen Schriftstellers im deutschsprachigen Raum nur wenigen Leuten ein Begriff. Erst durch die Vermittlung des deutsch-amerikanischen Schriftstellerkollegen und Übersetzer Hermann Georg Scheffauer wurde in Paul Zsolnay ein deutscher Verleger gefunden, der an der Herausgabe und vor allem an der Popularisierung der Werke Dreisers in Deutschland und Österreich interessiert war.

Aus einer Korrespondenz mit Dreisers Agenten Brandt & Brandt in New York geht hervor, dass der Paul Zsolnay Verlag im Frühjahr des Jahres 1927 mit H. G. Scheffauer über das Zustandekommen eines Generalvertrags mit Theodore Dreiser verhandelt hatte:

²⁰⁸ Ebd. S. 5.

„I am delighted that you are interested in my clients work and that you and Mr. Scheffauer have come to a favorable understanding. I am sorry we couldn't send the contracts just as they were but I will explain that later.“²⁰⁹

Zu Beginn der Verhandlungen hatten sowohl Dreiser als auch seine Agenten Bedenken, ob sie sich nur einem einzigen Verlag im deutschsprachigen Raum verpflichten sollten.

On the other hand, it does tie Mr. Dreiser up for all his works from now till six months after the publication of „AN AMERICAN TRAGEDY“ which may be postponed for two years. That means, that, now when many publishers in Germany are inquiring for Mr. Dreiser's work we can offer nothing. Two and one-half years from now when no one may be showing the same interest we will be able to offer anything and everything.²¹⁰

Dem Zsolnay Verlag gelang es jedoch den Autor für sich zu gewinnen und somit wurde noch im Frühjahr 1927 der Generalvertrag unterzeichnet. Wann genau dieser abgewickelt wurde und welche Bedingungen an Dreiser und den Verlag gestellt wurden, ist leider, da der Vertrag im Archiv des Paul Zsolnay Verlags nicht vorliegt, nicht zu eruieren. In einem Schreiben aus dem Jahre 1933 ist jedoch folgender Passus des Generalvertrags enthalten:

„Herr Theodore Dreiser erhält als Tantieme für die ersten 3000 Exemplare eines jeden Werkes 10% vom Ladenpreis des broschierten verkauften Exemplars, für das 4. – 20. Tausend eines jeden Werkes eine Tantieme von 12½% und für die über das 20. Tausend verkauften Exemplare eine Tantieme von 17½% vom Ladenpreis des broschierten Exemplars. Als Vorauszahlung erhält Theodore Dreiser auf die Tantiemengarantie eines jeden Werkes für 3000 Exemplare einen Betrag von \$ 250.- bei Unterzeichnung des Vertrages und den Rest dieser Garantie auf Grund des bei Erscheinen festgesetzten Ladenpreises bei Erscheinen des Buches, in jeder vom Autor gewünschten Währung.“²¹¹

Nach dem tragischen Tod H. G. Scheffauers – er beging im Herbst 1927 Suizid – korrespondierte der Verlag direkt mit Theodore Dreiser und dessen Agenten in New York bezüglich der Herausgabe seiner Werke, da der Schriftsteller niemand anderen als Generalbevollmächtigten im deutschen Raum eingesetzt hatte. Anders als John

²⁰⁹ Brandt & Brandt an den Paul Zsolnay Verlag, 24. März 1927. LIT, Teilarchiv Zsolnay Verlag, Korrespondenzkonvolut Dreiser.

²¹⁰ Ebd.

²¹¹ Paul Zsolnay Verlag an Dr. Paul Neumann, 30. Januar 1933. Ebd.

Galsworthy verfügte Dreiser auch über keinen alleinigen Übersetzer, mit dem der Zsolnay Verlag über diverse Angelegenheiten verhandeln hätte können.

Als erstes Verlagswerk wurde der in Amerika äußerst erfolgreiche Roman *Eine amerikanische Tragödie* (*An American Tragedy*) auserkoren. Chronologisch betrachtet handelte es sich um Dreisers jüngstes Werk – das Original in englischer Sprache wurde im Dezember 1925 veröffentlicht. Die deutsche Übersetzung wurde zwei Jahre später, am 28. Oktober 1927, auf den Markt gebracht. Nicht nur in den Vereinigten Staaten war der Roman „ein durchschlagender Erfolg“²¹², auch in Deutschland und Österreich wurde Dreisers Debütroman gefeiert. Im *Börsenblatt* wurde die *Amerikanische Tragödie* als „monumentale Neuerscheinung“²¹³ angepriesen:

Dreiser erzählt die Entwicklungsgeschichte eines jungen Menschen, die Leidenschaften und Wirrnisse seines unberatenern Lebens, seinen Aufstieg aus kleinbürgerlichen Verhältnissen [...] und seinen frühen tragischen Untergang. Clyde Griffiths, den es leidenschaftlich nach höheren Daseinsformen verlangt, kommt nach manchen Abenteuern in die Fabrik eines reichen Onkels, und jetzt tut sich vor ihm die großbürgerliche Welt mit ihrer ihn faszinierenden Macht, Freiheit und Schönheit auf. Der armen Fabrikarbeiterin, seiner ersten Geliebten, die ein Kind von ihm unter dem Herzen trägt, wird er bald überdrüssig, da er durch die Liebe zu einem reichen Mädchen in die neidvoll begehrte große Welt aufgenommen zu werden hofft. In die Enge getrieben, da die Arbeiterin die Entfremdung merkt und immer drängender wird, läßt er diese, nach schrecklichem Kampf mit sich selbst, bei einer Kahnfahrt ertrinken. Ist er an ihrem Tode schuldig oder nicht? Schuld und Notwendigkeit verstricken sich hier unentwirrtbar ineinander. Aber die irdische Gerechtigkeit, die nur die Tat, nicht die schicksalhafte Entwicklung sieht, spricht Clyde Griffiths erbarmungslos schuldig. Er ist mehr ein Opfer als ein Täter - der große Sensationsprozeß enthüllt die ganze heuchlerische Herzlosigkeit der amerikanischen Gesellschaft, deren ungeheures Bild hier vor uns heraufsteigt. Nicht nur Clydes Leben, sondern auch sein Tod, seine letzten Monate im barbarischen Gefängnis, die Schilderung des Totenhauses, mit dem elektrischen Stuhl im Hintergrunde, wird zu einer furchtbaren Anklage gegen alle Klassenjustiz.²¹⁴

Dreisers *Amerikanische Tragödie* beruht auf einer wahren Begebenheit. Im Jahre 1906 verübte ein gewisser Chester Gilettes ein ähnliches Verbrechen an einer jungen Frau namens Grace Brown. Für den Autor war diese Art von Verbrechen die „typisch amerikanische Tragödie“²¹⁵ und aufgrund dessen wählte er jenen Mordfall als Stoff für seinen Roman. Das Werk erntete jedoch nicht nur Ruhm, sondern auch reichlich Kritik.

²¹² Dreiser, *Mein Leben mit Dreiser*, S. 145.

²¹³ Anzeige im *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, 24. Oktober 1927. Anzeigenbücher.

²¹⁴ Ebd.

²¹⁵ Dreiser, *Mein Leben mit Dreiser*, S. 91.

Als das Buch dann erschien, wurde ihm vorgeworfen, er habe sich den ganzen Stoff aus den Zeitungen zusammengestohlen. Nicht nur das, es fehle ihm, so wurde geschrieben, gänzlich an Originalität, er habe einen tragischen Fall abkopiert, statt ihn schöpferisch zu gestalten. Darauf erwiderte er: „Niemand erschafft Tragödien – nur das Leben tut das. Aufgabe der Schriftsteller ist es nur, sie wiederzugeben.“²¹⁶

Negative Kritik kam auch von Seiten der christlichen Gemeinde. Aufgrund Dreisers Anklage gegen die amerikanische Bevölkerung, die nur nach Reichtum strebe und alles dafür tun würde, um nicht in Armut zu versinken, und der Darstellung eines grausamen Mordes wurde die *Amerikanische Tragödie* für unmoralisch und obszön erklärt. Es kam deshalb auch zu einem Verbot des Buches im Staate Massachusetts.

Im deutschen Raum hingegen erfreute sich der Roman nur positiver Stimmen. Die Nachfrage im Buchhandel war groß – bereits im Frühjahr 1928 musste der Zsolnay Verlag eine Neuauflage von 10.000 Stück drucken. *Eine amerikanische Tragödie* wurde zu einem Kassenschlager und dem beliebtesten Werk Dreisers im Zsolnay Verlag.

3.2.3. Immer wieder Ärger mit Dreiser

Die Beziehung des Paul Zsolnay Verlags zu Theodore Dreiser verlief bei weitem nicht so harmonisch wie zu dem englischen Autor John Galsworthy – sie war viel mehr immer wieder von Schwierigkeiten und Streitigkeiten überschattet. Anders als Galsworthy stammte Dreiser aus ärmlichen Verhältnissen und war auf sein Einkommen als Autor angewiesen, sodass es zwischen dem Verlag und ihm aufgrund Geldfragen des Öfteren zu Differenzen kam. Dreiser litt unter einem „ausgesprochenen Armutskomplex“²¹⁷; d.h. er war davon überzeugt, dass er niemals wirklich viel Geld mit dem Verkauf seiner Werke verdienen würde.

Demzufolge war er darauf erpicht, seine Honorare fristgerecht ausgezahlt zu bekommen und auch andere Verdienstmöglichkeiten auszuschöpfen: So forderte er zum Beispiel für die Signierung von 150 Titelblättern der *Amerikanischen Tragödie* (*An American Tragedy*), die für eine Sonderedition vorgesehen und nicht für den Verkauf bestimmt waren, ein Honorar von 75 Cents pro Titelblatt. Dies war alles andere als üblich, da alle anderen Zsolnay-Autoren dies bislang unentgeltlich erledigt hatten. Die zu

²¹⁶ Ebd. S. 94 f.

²¹⁷ Ebd. S. 58.

Beginn angebotene Summe von 50 Cents pro Titelblatt wurde von Dreiser abgelehnt, mit den Worten: „The price which you offer, especially considering the duration of time in which they are to be marketed, makes me feel that fifty cents a copy is too little. I think that 75 cents would be really fair to both sides.“²¹⁸ Da der Verlag nicht lange mit Dreiser über die Angelegenheit streiten wollte, erklärte er sich bereit, dem Autor die gewünschte Summe zu bezahlen.

Probleme mit Dreiser waren aber nicht ausschließlich finanzieller Natur. Im Frühjahr 1928 musste der Verlag von Dreisers Agenten in New York erfahren, dass der Autor auf seiner Rückreise von der Sowjetunion nach Amerika die Rechte an seinem Werk *The Hand of the Potter* dem Übersetzer Paul Eger und dem Berliner Drei Masken Verlag übergeben hatte. Da der Zsolnay Verlag bereits 1927 mit H. G. Scheffauer über die Aufführungsrechte dieses Dramas verhandelt und überdies einen Generalvertrag mit Dreiser abgeschlossen hatte, war man über diese Art von Neuigkeit natürlich weniger erfreut.

By your letter of March 9th we feel ourselves very disagreeably surprised. As you know we negotiated already months ago with Scheffauer in order to avail „The Hand of the Potter“, came in all points to a conclusion and got a contract signed by Scheffauers office. We are sure you will remember that you agreed with this contract and you asked us to send to you a further contract-form to be signed as in due order by Theodore Dreiser. Mr. Dreiser being abroad in Russia his signing had been delayed. However, thinking Mr. Dreisers signing the contract to be a mere form then, we have the work translated by an excellent German translator and have already entirely paid the translation.²¹⁹

Schon bevor Dreiser den Vertrag über sein Theaterstück unterzeichnen konnte – er befand sich zu dem Zeitpunkt, im Herbst 1927 und Frühjahr 1928, in Russland – wurde vom Zsolnay Verlag eine Übersetzerin beauftragt, das Werk *The Hand of the Potter* ins Deutsche zu übertragen. Man war nun in eine überaus unangenehme Situation geraten: die Übersetzung war bereits vollständig bezahlt und Paula Arnold als Übersetzerin des Stücks genannt worden. Da sich Dreiser seiner Obligation gegenüber Dr. Eger und dem Drei Masken Verlag nicht einfach so entledigen wollte, wurde zwischen dem Berliner und dem Wiener Verlag folgendes Arrangement getroffen:

Wir haben das Stück „Ton in Töpfers Hand“ von dem bevollmächtigten literarischen Vertreter Theodore Dreisers erworben und Frau Paula Arnold mit

²¹⁸ Theodore Dreiser an den Paul Zsolnay Verlag, 20. November 1927. Korrespondenzkonvolut Dreiser.

²¹⁹ Paul Zsolnay Verlag an Brandt & Brandt, 24. März 1928. Ebd.

der Uebersetzung betraut. Bei seiner Rückkehr aus Russland hat Theodore Dreiser in Unkenntnis der Situation die Bühnenrechte an diesem Stück Dr. Eger übertragen und ihn ermächtigt, eine Uebersetzung des Werkes vorzunehmen. Die Rechte Dr. Egers und dessen Uebersetzung erwarb der Drei Masken Verlag. Damit war der Tatbestand gegeben, der eine schiedsgerichtliche Austragung der Angelegenheit notwendig gemacht hätte, wenn wir es nicht im Interesse Theodore Dreisers vorgezogen hätten, die Sache gütlich zu bereinigen. Wir fanden diesbezüglich auch Verständnis beim Drei Masken Verlag und so kam das Ihnen bekannte Uebereinkommen zwischen Drei Masken und Zsolnay Verlag einerseits und Frau Paula Arnold und Dr. Eger andererseits zustande. Die Tantieme Frau Paula Arnolds, die sie vom Paul Zsolnay Verlag zugesichert erhalten hatte, wurde wesentlich reduziert und Frau Paula Arnold stimmte zu, dass die Uebersetzung Paul Egers auf den Deutschen Bühnen zur Aufführung gelange und er allein als Uebersetzer genannt werde. Sie hat sie lediglich vorbehalten, dass in Wien ihr Name an erster Stelle auf dem Programm genannt wird, da sie in Wien bereits als Uebersetzerin dieses Stücks genannt wurde und es ihr Renommee schädigen würde, wenn auf einmal ein anderer Name an ihrer Statt als Uebersetzer auftauchen würde.²²⁰

Der Streit über diesen „troublesome double sale“²²¹, wie der Verlag Dreisers Missgeschick bezeichnete, ging glimpflich aus. Da der Zsolnay Verlag den Autor nicht verärgern wollte, verhandelte man mit dem Drei Masken Verlag nicht auf gerichtlicher Basis, sondern machte „in Mr. Dreisers interest an arrangement with the Drei Masken Verlag, according to which the performing right will be executed on friendly [sic] terms with us.“²²² Man beschränkte sich bei den Verhandlungen nur auf die Bühnenrechte; eine Buchausgabe des Theaterstücks wurde vom Zsolnay Verlag nicht angestrebt. Man einigte sich darauf, dass bei Aufführungen auf deutschen Bühnen alleinig Dr. Eger als Übersetzer des Dramas genannt werde. In Österreich wiederum sollte der Name Paula Arnolds als Übersetzerin in den Programmheften stehen. Beide Parteien gaben sich mit diesem Übereinkommen zufrieden, obwohl der Zsolnay Verlag und Paula Arnold einen „material sacrifice“²²³ erdulden mussten.

Theodore Dreiser war in Bezug auf die Übersetzung seines Oeuvres äußerst penibel. Meist suchte er sich die Personen aus, die eine Übertragung seiner Werke vornahmen, und machte den Verlag auf jene aufmerksam. In einem Fall hatte sich der Zsolnay Verlag das Vorrecht eingeräumt, den Übersetzer selbst zu wählen: bei der Übertragung des Romans *Sister Carrie*. Dr. Anna Nussbaum übersetzte diesen mit dem deutschen Titel *Schwester Carrie* im Frühjahr 1929. Dies stellte sich im Nachhinein als großer Fehler

²²⁰ Paul Zsolnay Verlag an den Drei Masken Verlag, 10. Dezember 1928. Ebd.

²²¹ Paul Zsolnay Verlag an Brandt & Brandt, 1. Juni 1928. Ebd.

²²² Ebd.

²²³ Ebd.

heraus. Als der Roman im deutschen Raum erschienen war, erhielt Dreiser ein Schreiben eines unbekanntes deutschen Kritikers:

I am just now in receipt of a letter from a German critic in Berlin telling me that the recent translation of *SISTER CARRIE* as done by Dr. Anna Nussbaum has been attacked very severely by the German critics. My informant states „this is all the more astounding as German translations from the English are generally not up to the mark and the translation of *SISTER CARRIE* must have been indeed a sorry job to provoke such critical comment.“ And he continues: „I do not know whether the adverse comment on the translation of *SISTER CARRIE* was justified, but the German edition of *THE TITAN* was indeed a sorry botch. I hope you do not mind my saying so. You cannot help it, of course, but it should make you a little more circumspect in the choice of your translators. There are quite a few very good English translators here in Germany, but they are more expensive than the ladies which are generally preferred by the publishers.“²²⁴

Dreiser war bestürzt, erfahren zu müssen, „that the translation of *SISTER CARRIE* is considered to be so poorly done“²²⁵. Er habe von Anfang an Anna Nussbaum als Übersetzerin seines Werks nicht gutgeheißen. Die Rüge an den Verlag endete mit folgenden Worten: „I wish to now go on record as stating to you that under no circumstances do I wish Dr. Nussbaum to ever be permitted to do the translation of any of my other books.“²²⁶ Der Zsolnay Verlag versuchte sich aus der Affäre zu ziehen, indem er meinte, dass er nur von drei Zeitungen bzw. Zeitschriften wisse, in denen die Übersetzung von Anna Nussbaum angefochten wurde. Namhafte Zeitungen wie das *Berliner Tageblatt* oder die *Vossische Zeitung* hätten daran nichts auszusetzen gehabt. Der unbekanntes Kritiker „seems to exaggerate when saying that the translation of Frau Dr. Nussbaum has been severely attacked by the German critics.“²²⁷ Man nahm sich den ausdrücklichen Wunsch des Dichters, keine weitere Übersetzung der besagten Dame anzuvertrauen, natürlich zu Herzen und versicherte diesem, dass zukünftig keines seiner Werke von Anna Nussbaum übersetzt werde.

Hartnäckig war Dreiser auch bei der Herausgabe seiner Werke. Nachdem der Autor im Frühjahr 1928 von seiner Reise in die Sowjetunion zurückgekehrt war, schrieb er ein Werk, in welchem er seine Eindrücke über Russland verarbeitete. Der Zsolnay Verlag wurde instruiert, dieses sobald als möglich in deutscher Sprache herauszubringen, da „Mr. Dreiser feels that if that book is not published immediately, its entire value would be

²²⁴ Theodore Dreiser an den Paul Zsolnay Verlag, 26. August 1929. Ebd.

²²⁵ Ebd.

²²⁶ Ebd.

²²⁷ Paul Zsolnay Verlag an Theodore Dreiser, 16. September 1929. Ebd.

lost.“²²⁸ Schnellstmöglichst wurde eine Übersetzung angefertigt, sodass *Sowjetrussland* (*Dreiser Looks at Russia*) im Frühjahr des Jahres 1929 auf dem deutschen Buchmarkt erscheinen konnte. Der Zsolnay Verlag ließ es sich jedoch nicht nehmen, Dreiser und seine Agenten über folgenden Punkt aufzuklären:

However, we won't abstain from drawing your attention to the fact that we are entitled by our contract with Mr Theodore Dreiser to give him our decision as to publishing a new book of his six months only after its publication in America. Will you kindly remind him of that, as it may happen that we are not able to decide immediately, as in this case, but only within the allowed delay.²²⁹

Um zu den bereits erwähnten finanziellen Streitigkeiten zurückzukommen: Des Öfteren trafen Briefe von Dreisers Agenten im Wiener Verlagshaus ein, in denen eine genaue Rechnungsaufstellung gefordert wurde, oder es statteten von Dreiser beauftragte Personen, wie zum Beispiel die Übersetzerin Marianne von Schön, dem Zsolnay Verlag einen Besuch ab, um in Erfahrung zu bringen, ob bei der Bezahlung der Tantiemen alles mit rechten Dingen zugehe. Besagte Marianne von Schön versuchte den Autor davon zu überzeugen, dass der Wiener Verlag, „one of the first, if not the first publishing house in Austria und [sic] Germany, keeps its business accounts in perfect order and is, as I can assure you, perfectly solvent and trustworthy.“²³⁰ Dreiser misstraute dem Verlag jedoch weiterhin:

Some months ago – in fact on October 18 – you wrote my then agents – Messrs. Brandt & Brandt of this city – that you would shortly forward check for \$250.00 as advance due on the acceptance of THE TITAN, and altho you again wrote to Mrs. Z. C. Brandt on January 12, stating that you have published *The Financier* and *The Titan* in an edition equal to that of *An American Tragedy*, this remittance has never been received here, and I am wondering what can have happened to it. If you have sent this advance, won't you please be kind enough to investigate the matter immediately, and if you have not already done so, I would be very glad to have you send me this advance, as several months have passed since your acceptance of the book. This money, of course, should be sent direct to me, as Messrs. Brandt & Brandt are no longer representing me.²³¹

Wie sich später herausstellte, wurde die Summe von 250 Dollar für die Herausgabe des Werks *Der Titan* (*The Titan*) bereits am 13. Oktober des Jahres 1928 an die International Bank of Commerce in New York transferiert. Der Fehler lag also nicht beim

²²⁸ Z. C. Brandt an den Paul Zsolnay Verlag, 10. November 1928. Ebd.

²²⁹ Paul Zsolnay Verlag an Brandt & Brandt, 22. November 1928. Ebd.

²³⁰ Marianne von Schön an Theodore Dreiser, 26. September 1928. Ebd.

²³¹ Theodore Dreiser an den Paul Zsolnay Verlag, 23. Februar 1929. Ebd.

Zsolnay Verlag, sondern bei Dreisers früheren Agenten Brandt & Brandt, welche jenen Betrag nicht sofort an den Autor weitergeleitet hatten. Eine Entschuldigung von Seiten Dreisers bezüglich der Anschuldigung, die Summe von 250 Dollar unterschlagen zu haben, wurde dem Verlag nicht ausgesprochen; Dreiser antwortete lediglich, er sei „indeed glad to have your letter of April 3 and to be able to tell you that the matter of the \$250.00 advance is now entirely clear and has been straightened out to the satisfaction of my bookkeeper, as well as all others concerned.“²³²

In den folgenden Jahren kam es aus ähnlichen Gründen immer wieder zu Differenzen zwischen dem Paul Zsolnay Verlag und Theodore Dreiser. Im Herbst 1928 kam es zu einem „delay [, which] has been caused by an illness of the mutual agent“²³³. D.h. man war mit den Zahlungen an Dreiser in Rückstand geraten. Dieser Umstand war für den Autor natürlich weniger erfreulich. Das Angebot, die ausstehende Summe in drei Raten zu bezahlen, wurde von Dreiser abgelehnt.

Mr. Dreiser would appreciate it very much if you could send this amount in one payment as it complicates our records to receive royalty payments in parts. Naturally you appreciate the fact that Mr. Dreiser has many published volumes here and abroad and the greatest care must be exercised to keep check on these many volumes not only for our own records but for the Government taxes as well so that it would be deeply appreciated if you would arrange to send the sum in one installment instead of three and thus simplify our accountings problems.²³⁴

Da Dreiser weder in Deutschland noch in Österreich einen rechtmäßigen Vertreter besaß, war es für den Zsolnay Verlag äußerst schwierig, mit ihm bzw. seiner Agentin zu kommunizieren. Der Schriftverkehr zwischen New York und Wien nahm einige Zeit in Anspruch, sodass dringende Angelegenheiten nicht sofort erledigt werden konnten. Aufgrund dessen sandte der Autor seine Agentin Esther van Dresser im Sommer des Jahres 1930 nach Europa, um sowohl mit dem Zsolnay Verlag als auch mit anderen europäischen Verlagen im Namen Dreisers einige Dinge zu klären. Neben den üblichen finanziellen Themen wurde unter anderem über die Herausgabe einer billigen Edition der *Amerikanischen Tragödie (An American Tragedy)* in der *Bibliothek der zeitgenössischen Werke* verhandelt.

We have been very much pleased by the visit of your agent, Miss Van Dresser. We had a long conversation with her and have talked over all important matters.

²³² Theodore Dreiser an den Paul Zsolnay Verlag, 17. April 1929. Ebd.

²³³ Paul Zsolnay Verlag an Theodore Dreiser, 27. September 1928. Ebd.

²³⁴ Beatrice Loubets (Dreisers Sekretärin) an den Paul Zsolnay Verlag, 23. April 1929. Ebd.

But quite apart from these pending questions we were delighted about her visit because we just had planned to ask your permission for publishing a popular cheap edition of your „American Tragedy“. Miss Van Dresser's presence has expedited our negotiations and we are most happy [sic] to have come to an arrangement. Miss Van Dresser certainly will inform you of course of our negotiations, so we need not bother you with that.²³⁵

Die Verhandlungen über die Volksausgabe der *Amerikanischen Tragödie* verliefen reibungslos. Theodore Dreiser war mit den Bedingungen des Zsolnay Verlags vollkommen zufrieden und hoffte auf einen großen Erfolg: „Miss Van Dresser has told me of your plans for the popularization of this cheap edition; I am extremely interested and hope for their success.“²³⁶ Die billige Ausgabe erschien Anfang Februar 1931 und wurde anstatt für den üblichen Preis von 2,85 für 3,75 Mark verkauft. Der Grund dafür war folgender:

While in 1929 the edition of the „Buddenbrooks“ by Thomas Mann at M 2.85 had a sort of monopoly, there have been [sic] published more than 200 books at M 2.85 in 1930. Besides, every publisher was trying to surpass [sic] the get-up of the editions of his colleagues. From the very beginning the booksellers have been ill-disposed [sic] towards the M 2.85 editions, because they are too little interested in the sales of these editions in consequence of the low discount [sic] which, for these cheap editions is the only one possible, and which allows but small gains. As long as the edition of the „Buddenbrooks“ was a monopoly-article, author and publishers could remain indifferent towards the ill-disposition of the book-sellers. The public asking for this one M 2.85 book, the book-sellers were forced to sell it. This is the cause why the book has run through so [sic] many editions. To-day, where more than 200 different M 2.85 books exist, it depends on the book-sellers alone which to choose when a customer asks for a M 2.85 book. Therefore, none of the new M 2.85 editions had really large sales.

In these circumstances some publishers had the idea of constructing a new price which still is incredibly low, but allows a better production and, which is more important, better discounts for the book-sellers. We know from our experience [sic] that the book-sellers use to show books at M 3.75 instead of M 2.85 with the remark that for this little difference the buyer gets a book of higher quality. To the best of our knowledge there have been published but 2 books at M 3.75 up to now. It is most improbable that further books will come out to Christmas. The next M 3.75 books are likely to appear in April or May. Therefore, it would be a great chance for us to publish your „American Tragedy“ at a price of M 3.75 in the first days of February. Then, the „American Tragedy“ would have a sort of monopoly, too, which possibly could have most favourable consequences.²³⁷

²³⁵ Paul Zsolnay Verlag an Theodore Dreiser, 20. August 1930. Ebd.

²³⁶ Theodore Dreiser an den Paul Zsolnay Verlag, 9. Oktober 1930. Ebd.

²³⁷ Paul Zsolnay Verlag an Theodore Dreiser, 6. Dezember 1930. Ebd.

Als Honorar erhielt Dreiser zwanzig Pfennig für die ersten 20.000 Exemplare; jedes weitere Exemplar wurde mit zehn Pfennig honoriert. Durch die Erhöhung des Preises erhoffte sich der Verlag einen besseren Absatz erzielen zu können, da man dem Publikum um diesen Preis ein hochwertigeres Exemplar bieten konnte. Waren der Zsolnay Verlag und Dreiser glücklich über das Erscheinen einer billigen Edition der *Amerikanischen Tragödie*, so gab es jedoch jemanden, der mit dieser Entscheidung weniger zufrieden war: der Buchhandel. Nach Bekanntgabe über die Herausgabe einer Volksausgabe des Dreiserschen Werks erhielt der Verlag ein Schreiben des Bayerischen Buchhändler-Verein.

Aus einer uns vorliegenden Bestellkarte Ihres Vertreters Herrn Carl Ruske ersehen wir, dass Sie nunmehr auch „Dreiser, Die amerikanische Tragödie“ die vor 1 ½ Jahren in einer dreibändigen Ausgabe zum Preis von Mk.15.- erschienen war, in einer einbändigen Sonderausgabe herausbringen.

Wir möchten nicht verhehlen, dass das Sortiment es mehr als bedauert vom Verlag mit Volksausgaben neuer Werke überschüttet zu werden. Sie selbst wären zweifellos als Kunde mehr als verärgert, wenn Sie den dreibändigen Dreiser um teures Geld gekauft hätten und nun nach Jahresfrist den ganzen Roman in einer Sonderausgabe zum Preise von Mk.3.75 in den Auslagen der Buchhandlungen sehen würden.

Das bücherkaufende Publikum fühlt sich gekränkt, da es das ausgesprochene Gefühl hat, übervorteilt zu werden.

Wir würden uns sehr freuen wenn ein Verlag wie der Ihre, in Zukunft mehr Verständnis für den Buchhandel im Allgemeinen, und für das bücherkaufende Publikum im Besonderen, hätte. Die bei uns aus unserem Vereinsgebiet geführten Klagen und einlaufenden Beschwerden bestätigen unsere Ausführungen.²³⁸

Die Sortimentler waren verärgert über den Umstand, dass nun eine Ausgabe der *Amerikanischen Tragödie* um den günstigen Preis von 3,75 Mark erhältlich war, wo man zuvor noch das Vierfache für den Roman bezahlen hatte müssen. Der Zsolnay Verlag argumentierte, „dass es der ausdrückliche Wunsch Theodore Dreisers war, mit diesem Werk in weiteste deutsche Kreise zu dringen.“²³⁹ Ein Argument, das nur der halben Wahrheit entsprach – war es doch der Verlag selbst gewesen, der eine billige Edition der *Amerikanischen Tragödie* gewünscht hatte. Weiters wies der Zsolnay Verlag darauf hin, dass die einbändige Volksausgabe wesentliche Unterschiede gegenüber der dreibändigen Ausgabe zum Preis von fünfzehn Mark aufweise:

²³⁸ Bayerischer Buchhändler-Verein an den Paul Zsolnay Verlag, 14. Januar 1931. Ebd.

²³⁹ Paul Zsolnay Verlag an den Bayerischen Buchhändler-Verein, 4. Februar 1931. Ebd.

Wenn wir diesen von Ihnen vorgezeichneten Weg einschlagen, so müssen wir Ihnen erklären, dass wir, speziell wenn wir beide Dreiser-Ausgaben vergleichen, keinen Grund zur Verärgerung und zum Gefühl des Uebervorteiltseins sehen. Auf der einen Seite der dreibändigen Ausgabe von 1112 Seiten mit klarem grossen Druck in einer Ausstattung, die besonderes gefallen [sic] erregt hat und die in die Reihe der Gesammelten Werke Dreisers gehört, auf der anderen Seite eine wohl ungekürzte Sonderausgabe, die aber auf 736 Seiten gebracht werden musste, was nur durch wesentliche Verkleinerung des Drucks und gewisse typografische Aenderungen erzielt werden konnte, in einem Band, der zu unserer Freude wohl als ansprechend bezeichnet wird, aber naturnotwendig aus verbilligtem Material hergestellt ist und selbstverständlich viel geringere Kosten verursacht, schon weil es sich nur um einen Band handelt.²⁴⁰

Eine amerikanische Tragödie sollte nicht das einzige Werk Dreisers bleiben, das in einer billigen Sonderausgabe auf den Markt gebracht wurde. Im Jahr darauf, 1932, erschien der 1929 im Zsolnay Verlag herausgegebene Roman *Schwester Carrie* (*Sister Carrie*), 1933 das im Jahr 1928 im Verlag herausgegebene Werk *Jennie Gerhardt* in der *Bibliothek zeitgenössischer Werke*.

Im Jahr 1932 – zu jener Zeit, als es äußerst problematisch war, Geld ins Ausland zu transferieren – hatte der Paul Zsolnay Verlag mit Zahlungsschwierigkeiten zu kämpfen. Aufgrund der so genannten Devisenbewirtschaftung aus dem Jahre 1931 kam es immer wieder zu Verzögerungen bei der Bezahlung von Honoraren. Dies blieb natürlich nicht unbemerkt, und so schrieb Dreisers Sekretärin folgendes nach Wien:

However, there are some matters with reference to your accounts with Mr. Dreiser which are still in a most unsatisfactory condition. I have written you twice on their matters, but there has been no response to my inquiries. Therefore, Mr. Dreiser wishes me to say that he must request you to hold in abeyance your plans for TRAGIC AMERICA and the second volume of his autobiography which you mention, until the accounts can be straightened out.

Paragraph 11 of his contract of Nov. 11, 1930 with you reads as follows:

„The publisher, when he accepts a work of the author's, must communicate with the author in writing, so that the payment of \$250 advance royalty shall become due.“

According to our records, you have never remitted to Mr. Dreiser this advance royalty of \$250 on THE „GENIUS“ nor on DAWN. There has been no reply to my letters requesting your explanation and/or remittance. Since you now write him of your intention to publish TRAGIC AMERICA, I must call your attention to the fact that a similar amount is now due to him on this book.

Further, there is the statement attached to your letter of April 30th, which statement covers the sale of the cheap edition of AN AMERICAN TRAGEDY, and Mr. Dreiser is much surprised to learn from it that only some forty-two thousand copies of this book have been sold so far, although his agreement with

²⁴⁰ Ebd.

you for this work anticipated the sale of 100,000 copies. On the other hand, he has word from a great many sources that this book – and his work generally – are extremely popular and very widely read in all the German-speaking and -reading countries in Central Europe. In view of these very numerous assurances from European visitors, travelers, etc., he is much disappointed to find that the sale of this cheaper edition does not proceed more swiftly, and that it fails to fulfill your – and his – expectations. He would like to know if you have any explanation for this fact.

It is most important that you notify Mr. Dreiser immediately of your intentions with regard to the long overdue advances mentioned above.²⁴¹

Dreiser forderte vom Zsolnay Verlag eine Erklärung, weshalb er die Honorarzahlung für seine beiden Werke *Das Genie (The Genius)* und *Das Buch über mich selbst (Dawn)* bis zu diesem Zeitpunkt nicht erhalten habe. Er drohte dem Verlag mit einer Manuskriptsperre, sollte das Geld nicht binnen kurzer Zeit überwiesen werden. Weiters wunderte er sich, dass erst so wenige Exemplare der Volksausgabe der *Amerikanischen Tragödie (An American Tragedy)* verkauft worden waren. Er warf dem Verlag unter anderem vor, seine Erwartungen und Pflichten nicht zu erfüllen.

Aufgrund der Tatsache, dass Korrespondenzen zwischen Amerika und Europa eine lange Zeit in Anspruch nahmen, antwortete der Zsolnay Verlag Dreiser erst zwei Monate später. Man versuchte den Autor über die wirtschaftliche Lage in Deutschland und Österreich aufzuklären, ihn davon zu überzeugen, dass kein Verschulden des Verlags vorlag, und das Vertrauen Dreisers zurück zu gewinnen:

About a year ago we informed you that the Central European States, Germany and Austria particularly, have taken financial measures forbidding any outward bound remittance [sic]. We immediately have done our best to get permission of the Austrian National Bank to make remittances to you personally but we were rejected.

We further sent accountings to you clearly showing the sums we owe you. It is true that we were rather astonished not to have any answer, however, we could not but admit that you are agreeing with the actual situation brought forth by circumstances which we are not responsible for, and that you are trusting enough in us to suppose that we would hurry to fulfill our obligations as soon as the situation created by the law would be relieved or abolished. We still have to ask for your confidence.²⁴²

Der Zsolnay Verlag versicherte Dreiser, ihm „detailed accountings within a few days covering the sales of all of your books from September 30th 1931 to March 31st, 1932“²⁴³

²⁴¹ Evelyn Light an den Paul Zsolnay Verlag, 13. Mai 1932. Ebd.

²⁴² Paul Zsolnay Verlag an Theodore Dreiser, 16. Juli 1932. Ebd.

²⁴³ Ebd.

zu senden. Man machte ihn jedoch darauf aufmerksam, dass es nicht im Ermessen des Verlags liege, die ausständige Summe zu bezahlen. Aufgrund dessen unterbreitete der Verlag den Vorschlag, dass Dreiser selbst nach Österreich komme. Man war nämlich „ready to pay the whole amount to you in Vienna at any moment.“²⁴⁴ Zu solch einem Besuch kam es jedoch nicht und somit musste der Autor weiterhin mit „patience and confidence“²⁴⁵ auf seine noch nicht bezahlten Tantiemen warten.

Der Konflikt zwischen Theodore Dreiser und dem Paul Zsolnay Verlag war damit jedoch nicht ad acta gelegt. Wenige Monate später sollten die Streitigkeiten der beiden Parteien ihren Höhepunkt erreichen. Auslöser war die Herausgabe einer billigen Edition des Dreiser-Romans *Schwester Carrie* im Jahre 1932.

3.2.4. Der Rechtsstreit

Im Oktober 1932 wurde Theodore Dreiser davon in Kenntnis gesetzt, dass der Zsolnay Verlag eine weitere Volksausgabe eines seiner Werke plane. *Schwester Carrie* (*Sister Carrie*) sollte vor Weihnachten in einer billigen Edition zum Preis von 3,60 Mark auf dem deutschen Markt erscheinen. Diesen Entschluss begründete der Verlag folgendermaßen:

You probably are aware of the fact that the financial situation in the whole of Germany – and, in consequence the financial situation of the German Book Trade – has become nearly catastrophic [sic]. This crisis has, of course, badly influenced the sale of your German books, as well, and has not ceased, as yet. As there may be danger of a damaging of the position [sic] which we have been able to gain for your books in the German speaking countries, because your books cannot be bought anymore, we want to try to sell them more easily by offering them to the public at a lower price.²⁴⁶

Dreiser reagierte darauf mit äußerster Empörung. Er konnte nicht verstehen, wie es sich der Zsolnay Verlag erlauben konnte, eine derartige Entscheidung treffen zu können, ohne zuvor sein Einverständnis eingeholt zu haben. Seine Missbilligung war eindeutig: „I do not accept your proposition, nor do I want SISTER CARRIE offered at this rate. This

²⁴⁴ Ebd.

²⁴⁵ Ebd.

²⁴⁶ Paul Zsolnay Verlag an Theodore Dreiser, 21. Oktober 1932. Ebd.

unauthorized action I consider a serious breach of contract, and I feel that you should immediately withdraw the popular edition of *SISTER CARRIE* from circulation.“²⁴⁷

In demselben Schreiben bekundete Dreiser weiters seinen Ärger über die dürftige Übersetzung des Titels des zweiten Teils seiner Autobiographie *Newspaper Days*.²⁴⁸ Im Paul Zsolnay Verlag war dieses Werk wenige Wochen zuvor unter dem Titel *Jahre des Kampfes* erschienen. Dreisers Anschuldigungen gegenüber dem Verlag waren gravierend:

In other words, you are taking advantage of low translation and manufacturing costs to produce my books, flooding the markets with them and then, when they do not sell, you arbitrarily issue a cheaper edition on which my royalty is vastly reduced. In consequence of these thoughtless tactics, the cheaper edition does not sell, and incalculable damage is done to my literary reputation wherever German books are distributed.²⁴⁹

Erneut wurde dem Verlag auch vorgeworfen, dass er sich nicht um die Bezahlung der ausständigen Honorarsumme bemühe. Am Ende des Briefes fasste Dreiser seine Kritikpunkte nochmals zusammen: „You have taken unwarranted liberties with my books, not only by producing them far too rapidly, but by issuing an edition which you had no authority, and I am inclined to believe that I could recover damages for these abuses by recourse to law.“²⁵⁰

Der Zsolnay Verlag war über diese Nachrichten mehr als bestürzt. In einem Antwortschreiben wurde Dreiser gebeten, dem Verlag keine „dishonourable motives“²⁵¹ zu unterstellen. Er hätte immer im Sinne des Autors gehandelt und war bemüht gewesen, dessen Werk im deutschen Raum weitmöglichst zu popularisieren – sowohl bei der Herausgabe der Volksausgabe des Romans *Schwester Carrie* als auch bei der Publikation aller anderen Werke des Dichters. Dreisers Anschuldigung, seine literarische Reputation zu schädigen, wurde vom Verlag vehement bestritten. Es wurde dem Schriftsteller versichert, dass die Mitarbeiter des Verlags ihr Bestmöglichstes gäben, um die Beträge, die der Verlag Dreiser schuldete, in Bälde nach Amerika zu transferieren. Ein Ansuchen war bereits an das Reichswirtschaftsamt gesandt worden. Jenes wurde sogar noch im Januar 1933 positiv entschieden, sodass der Zsolnay Verlag von Berlin aus monatlich 150 Dollar zur Abdeckung seiner Schuld nach New York senden konnte.

²⁴⁷ Theodore Dreiser an den Paul Zsolnay Verlag, 29. November 1932. Ebd.

²⁴⁸ Der erste Teil der Autobiographie Dreisers trägt den Titel *Dawn*; in deutscher Übersetzung lautet das Werk *Das Buch über mich selbst*.

²⁴⁹ Theodore Dreiser an den Paul Zsolnay Verlag, 29. November 1932. Korrespondenzkonvolut Dreiser.

²⁵⁰ Ebd.

²⁵¹ Paul Zsolnay Verlag an Theodore Dreiser, 11. Januar 1933. Ebd.

That way we shall be in a position to pay all the amounts due to you within a time not too long. We need not say how extremely happy we are to have settled this affair which has oppressed us since long and to be in a position to pay fees to you according to the sales of your books.²⁵²

Theodore Dreiser ließ sich davon jedoch nicht beeindrucken und beauftragte im April 1933 den Berliner Dr. Lothar Mohrenwitz von der Internationalen Literarischen Agentur, um seine Interessen zu vertreten und gegen den Zsolnay Verlag zu intervenieren. Die Hauptpunkte, die der Autor in einem Schreiben an Mohrenwitz anführte, waren 1. die Herausgabe der Volksausgabe des Romans *Schwester Carrie* – Dreiser wollte diese vom Handel zurückgezogen sehen –, 2. die Bezahlung der von Zsolnay geschuldeten Beträge und 3. der Wunsch, sein Honorar zukünftig in deutscher und nicht österreichischer Währung ausbezahlt zu bekommen.²⁵³

Im Paul Zsolnay Verlag war man froh darüber, dass Dreiser nun einen deutschen Rechtsvertreter besaß, da die „Verhandlungen mit Theodore Dreiser [...] wegen der grossen Entfernung und wegen Herrn Dreisers Unkenntnis der Verhältnisse in Deutschland nicht immer leicht gewesen“²⁵⁴ waren. Da man diese delikate Sache – „die zwischen Dreiser und uns [dem Zsolnay Verlag] schwebenden Fragen“²⁵⁵ – nicht schriftlich regeln wollte, wurde mit Dr. Mohrenwitz ein Besuch in Wien vereinbart. Zuvor wurden jedoch auf dessen Anfrage zwei Dokumente nach Berlin gesandt: „eine Aufstellung, die sämtliche Zahlungen sowie sämtliche Guthaben Theodore Dreisers bei uns [dem Zsolnay Verlag] umfasst, sowie Abschrift der gesamten Vertragskorrespondenz in Sachen der Volksausgabe „Amerikanische Tragödie“.“²⁵⁶

Bei der persönlichen Besprechung, die zwischen 17. und 19. Juni 1933 in Wien stattfand, kam es zu folgendem Ergebnis:

Zufolge unserer Unterredung in der letzten Woche habe ich direkt von Wien aus Herrn Dreiser das Resultat unserer Unterredung mitgeteilt und habe ihm heute nochmals bestätigt, dass Sie bereit sind, ihm Ihr Guthaben in der Höhe von 1000.- Dollars, das Sie bei der Firma Simon & Schuster haben, zu übertragen. Dass Sie ferner bereit sind, wenn sich Herr Dreiser mit dieser Art der Regelung einverstanden erklärt, ihm dieses formell zu bestätigen. Der Rest seiner Forderung soll in ähnlicher Weise jedoch spätestens bis Ende dieses Jahres ausgeglichen werden. Ich nehme an, dass sich Herr Dreiser damit einverstanden erklären wird und bitte Sie nur noch, mir, wie versprochen, eine endgültige

²⁵² Paul Zsolnay Verlag an Theodore Dreiser, 25. Januar 1933. Ebd.

²⁵³ Der österreichische Schilling hatte damals einen geringeren Kurs als die deutsche Reichsmark.

²⁵⁴ Paul Zsolnay Verlag an Dr. Lothar Mohrenwitz, 29. April 1933. Korrespondenzkonvolut Dreiser.

²⁵⁵ Paul Zsolnay Verlag an Dr. Lothar Mohrenwitz, 13. Mai 1933. Ebd.

²⁵⁶ Paul Zsolnay Verlag an Dr. Lothar Mohrenwitz, 22. Mai 1933. Ebd.

Abrechnung, bei der die von uns ausgemachten Aenderungen in der Abrechnung „Amerikanische Tragödie“ vorgenommen sind, einzusenden, damit ich sie an Dreiser weitergeben kann. Er legt auf diese à jour gebrachte Abrechnung Wert.²⁵⁷

Über diesen Ausgang war Theodore Dreiser einigermaßen enttäuscht. Die Abrechnung über das beim Zsolnay Verlag bestehende Guthaben war nicht korrekt – Dr. Mohrenwitz hatte es mit 13.700 Schilling angegeben; Dreiser berechnete es jedoch nach einer vom Verlag erhaltenen Abrechnung mit 14.753,20 Schilling. Außerdem fehlte eine Rechnungsaufstellung im Zeitraum von Oktober 1932 bis März 1933. Weiters waren diesem Betrag die vom Zsolnay Verlag versprochenen Zinsen nicht beigefügt.²⁵⁸

Ein anderer Punkt, der in der Besprechung zwischen Dr. Mohrenwitz und Felix Costa nicht behandelt worden war, war die Volksausgabe des Werks *Schwester Carrie*. Dreiser wollte sich nicht damit zufrieden geben, diese Angelegenheit ruhen zu lassen. Solange diese Sache nicht aufgeklärt wurde, wollte der Autor die deutsche Ausgabe seines neuesten Romans *The Stoic*, an welchem er zu diesem Zeitpunkt arbeitete, nicht dem Zsolnay Verlag übergeben.²⁵⁹ Zusammenfassend waren folgende Punkte laut Dreiser nicht geregelt worden:

der Termin (kann auch heissen: die Gültigkeitsdauer?) des Vertrages mit Zsolnay; Abdrucke (die Frage wurde aufgeworfen durch die Veröffentlichung von „*Tempted I stole*“); die Frage eines Markguthabens statt eines Schillingguthabens; klare und verständliche Abrechnungen (womöglich in englischer Sprache); Vorauszahlungen auf „*Dawn*“, „*Tragic America*“, „*Newspaper Days*“ und rascheste Publikation dieser Werke; genaue Festlegung des von Zsolnay erwähnten „gesetzlichen Zinsfusses“; die Verkaufsziffern für die billige Ausgabe der „Amerikanischen Tragödie“ ohne Bezugnahme auf den Tantiemensatz; ferner die Behandlung der ersten zwei Bände der „*Trilogy of Desire*“, das ist „*The Financier*“ and „*The Titan*“, und überhaupt eine allgemeine Revision der zukünftigen Haltung Zsolnays Mr. Dreiser gegenüber, sowie eine Neudurchsicht des Vertrages.²⁶⁰

²⁵⁷ Dr. Lothar Mohrenwitz an Felix Costa, 27. Juni 1933. Ebd.

²⁵⁸ Anfang des Jahres 1933 hatte der Paul Zsolnay Verlag „Theodore Dreiser zugesagt, ihm für die bei uns [dem Verlag] verbliebenen Guthaben nach dem gesetzlichen Zinsfuss Zinsen zu zahlen.“ (Notiz an die Buchhaltung im Korrespondenzkonvolut Dreiser).

²⁵⁹ Die Übersetzerin Marianne von Schön hatte schon vor dem Jahre 1933 bei Theodore Dreiser angefragt, ob sie dessen Roman *The Stoic*, der dritte Teil der Cowperwood-Trilogie – der erste Teil hieß *The Financier*, der zweite *The Titan* (im Zsolnay Verlag waren beide Werke im Jahre 1928 unter dem Titel *Der Titan* erschienen) –, simultan übersetzen könnte, sodass die deutsche Ausgabe gemeinsam mit der amerikanischen und englischen erscheinen könnte. *The Stoic* erschien erst posthum im Jahre 1947 in Amerika und 1954 in deutscher Sprache.

²⁶⁰ Dreisers Sekretärin an Dr. Lothar Mohrenwitz, 12. Juli 1933. Korrespondenzkonvolut Dreiser.

Dr. Lothar Mohrenwitz, der mit dem Zsolnay Verlag sympathisierte, da seines Erachtens nach, „Dreiser [...] mit den tatsächlichen Verhältnissen im deutschen und österreichischen Buchhandel im Augenblick überhaupt nicht vertraut zu sein“²⁶¹ schien, sandte das Schreiben von Dreisers Sekretärin vertraulich an Felix Costa. Dieser wiederum versuchte alle Umstände aufzuklären: bei der Abrechnung, die Dr. Mohrenwitz vom Verlag erhalten hatte, handelte es sich um eine Zwischenaufstellung. Der endgültige Saldo Theodore Dreisers betrug 16.252,70 Schilling. Costa erklärte, dass die Abrechnungen „durchaus klar und genau“²⁶² seien und bis auf einen „unangenehmen Irrtum“²⁶³ auch immer waren. Von einem Versuch, den Autor betrügen zu wollen, war also nicht zu sprechen. Bezüglich der vereinbarten Zinsen war der Zsolnay Verlag bereit, „Dreisers Guthaben nach dem Zinsfuß der österreichischen Nationalbank, der zwischen 5% und 6% schwankt, [zu] verzinsen.“²⁶⁴ Costa wies darauf hin, dass dieses Versprechen aus freien Stücken gegeben wurde, sodass der Autor „durch die verzögerten Ueberweisungen keinen Schaden“²⁶⁵ erleiden würde.

Einzig über den Punkt betreffend die Volksausgabe des Romans *Schwester Carrie* wurde man sich nicht einig. Laut Zsolnay Verlag war „jeder deutsche und österreichische Verlag ohne Einwilligung des Autors zur Herabsetzung des Ladenpreises befugt“²⁶⁶. Man wollte deshalb Dreiser ein Gutachten eines deutschen Rechtsanwalts senden, um ihn davon zu überzeugen, dass der Verlag bei der Herausgabe dieser Volksausgabe keineswegs rechtswidrig gehandelt habe. Über die weiteren Punkte, die Dreisers Sekretärin in ihrem Schreiben an Dr. Mohrenwitz angeführt hatte, schrieb Felix Costa folgendes:

Was die übrigen Punkte anlangt, die Herr Dreiser in seinem an Sie gerichteten Brief anführt und auf die er Sie besonders aufmerksam machen zu müssen glaubt, so beantworten sie sich zum grössten Teil durch die Lektüre unseres [...] mit Herrn Dreiser geschlossenen generalvertraglichen Uebereinkommens. Sollten Sie, sehr geehrter Herr Doktor, nicht im Besitz dieses Vertrages sein, werden wir Ihnen gerne eine Abschrift schicken. Der Vertrag, den wir mit Herrn Dreiser geschlossen haben, ist zeitlich unbegrenzt und gilt für die Dauer der gesetzlichen Schutzfrist. Die Frage der Zeitungsabdrucke ist dahin geregelt, dass die Placierung dem Verlag überlassen bleibt und die Eingänge zwischen Herrn Dreiser und dem Verlag 50%:50% geteilt werden. Der Vertrag mit Herrn Dreiser wurde in Wien abgeschlossen, infolgedessen kann nur ein Schilling-Guthaben in

²⁶¹ Dr. Lothar Mohrenwitz an Felix Costa, 24. Juli 1933. Ebd.

²⁶² Felix Costa an Dr. Lothar Mohrenwitz, 8. August 1933. Ebd.

²⁶³ Ebd.

²⁶⁴ Ebd.

²⁶⁵ Ebd.

²⁶⁶ Ebd.

Frage kommen. Mit der Unterzeichnung des Vertrages verpflichtete sich der Verlag, Herrn Dreiser für jedes neu erscheinende Werk \$ 250.- zu zahlen und diese sowie alle seine Guthaben ihm in jeder gewünschten Währung zur Verfügung zu stellen. Die Berechnungen der Guthaben aber erfolgte und konnte auch nur erfolgen auf Grund des Schillingpreises. Bezüglich der Auszahlungen kamen wir den Wünschen Herrn Dreisers nach, bis uns dies durch die Devisensperre etc. behördlich unmöglich gemacht wurde. Nach der Devisensperre konnten und können für uns nur die behördlichen Verfügungen massgebend sein. Der Wunsch Dreisers, ihm die Abrechnungen in englischer Sprache zu schicken, kann erfüllt werden.²⁶⁷

Theodore Dreiser musste sich wohl oder übel damit zufrieden geben, dass die Volkssausgabe seines Werks *Schwester Carrie* nicht vom Markt genommen wurde. Er forderte jedoch ein höheres Honorar – mit zehn Pfennig konnte er sich keinesfalls begnügen. Der Zsolnay Verlag bot ihm deshalb 25 Pfennig pro Exemplar an.

Um das Guthaben Dreisers auf schnellstem Wege abzubezahlen, trat der Zsolnay Verlag im Dezember 1933 mit dem amerikanischen Verlag Simon & Schuster Inc. in Kontakt. Dieser hatte mit dem Wiener Verlag einen Vertrag über die Filmrechte eines Werkes des Zsolnay-Autors Felix Salten abgeschlossen. Die Summe von 1.000 Dollar, die Simon & Schuster Inc. dem Zsolnay Verlag schuldete, sollte nun direkt an Theodore Dreiser bezahlt werden: „Für uns ist die Beschaffung ausländischen Geldes ein Ding der Unmöglichkeit, sodass wir, so klein auch die Summe ist, in eine überaus peinliche Situation gelangen würden, wenn Sie unsere Bitte nicht erfüllten, was Sie jedoch gewiss nicht beabsichtigen.“²⁶⁸ Zu solch einer Überweisung kam es jedoch nicht, sodass der Verlag gezwungen war, folgende Zeilen an Dreiser zu telegraphieren: „Simon and Schuster having broken arrangements declining payment shall suggest other ways of remittance stop beg for patience letter following“²⁶⁹.

Nach diesem Fehlschlag war der Verlag stets auf der Suche nach weiteren Möglichkeiten, Theodore Dreiser seine ausständige Honorarsumme zurückzuerstatten. Unter anderem versuchte er bei der Viking Press, einem weiteren amerikanischen Verlag, ein Guthaben von 1.000 Dollar, welches dem Zsolnay Verlag für die Herausgabe eines Werfel-Romans zustand, für Theodore Dreiser zu erstehen. Weiters versprach man dem Autor, dass Gelder von der Schweiz nach Amerika transferiert werden würden. Zsolnay war darauf erpicht, die Beziehung zu Dreiser erneut in positive Bahnen zu lenken:

²⁶⁷ Ebd.

²⁶⁸ Paul Zsolnay Verlag an Simon & Schuster Inc., 16. Dezember 1933. Ebd.

²⁶⁹ Telegramm an Theodore Dreiser, 3. Februar 1934. Ebd.

We are quite aware that we are taking up your patience in a high degree and are asking for your kind understanding: the situation of German and Austrian publishers with regard to their foreign authors is indeed an extremely difficult one. You may, however, rest assured of our good will to solve all these difficulties as quickly as possible.²⁷⁰

Geduld war jedoch nicht Dreisers größte Stärke. Obwohl der Verlag sich jegliche Mühe gab, fällige Dollarbeträge von diversen amerikanischen Verlagen an Theodore Dreiser zu übermitteln, traf Anfang Mai 1934 ein Schreiben des Wiener Rechtsanwalts Dr. Maurus Deutsch im Verlagshaus Paul Zsolnay ein.

In der Angelegenheit des Herrn Theodore Dreiser habe ich Ihnen Nachfolgendes mitzuteilen:

Die Buchrevision hat ergeben, dass mein Mandant per 1. Jänner 1934 nicht den Betrag, den Sie ihm gegenüber angegeben haben - der aber von Ihnen nicht bezahlt wurde - sondern mindestens den Betrag von S 50.284.09 zu fordern hat.

Dieser Betrag stellt sich als Ergebnis einer Aufstellung dar, welche auf Ihren eigenen Ziffern fusst. Strittige Posten sind darin noch nicht berücksichtigt. Ebenso fehlt die komplette Zinsberechnung, sodass Herr Dreiser auf Grund seines eigenen Rechtsstandpunktes bei Berücksichtigung der Zinsen und Fortsetzung der Abrechnung bis heute zweifellos einen unverhältnismässig höheren Betrag von Ihnen zu fordern hat.

Vorläufig sei festgestellt, dass Sie vertragswidrigerweise mit der Bezahlung mindestens des obigen Betrages im Rückstande sind. Ich behalte meinem Mandanten vor, aus diesem Ihren vertragswidrigen Verhalten alle ihm zustehenden Rechte abzuleiten und die weiteren Ansprüche geltend zu machen und fordere Sie auf, indessen und zwar bis spätestens Montag, den 7. Mai a.c. den Betrag Ihrer Minimalschuld per S 50.284.09 für Herrn Theodore Dreiser bei mir als dessen inländischem Machthaber zu bezahlen. Die auf Geldempfang lautende Vollmacht des Herrn Theodore Dreiser an mich sowie die Bevollmächtigung meines Vertreters, des Herrn Dr. Otto Müller, Rechtsanwalt in Wien, I., Stock im Eisenplatz Nr. 3, welcher in meiner Abwesenheit zur Empfangnahme des obigen Betrages ermächtigt ist, steht Ihnen in meiner Kanzlei zur Einsicht frei.

Bei fruchtlosem Ablauf des obigen Termines muss ich mir alle weiteren Massnahmen vorbehalten, bin aber bereit, mit Ihnen unverzüglich in Verhandlungen einzutreten.²⁷¹

Dem Zsolnay Verlag war die von Dr. Deutsch errechnete Summe des Guthabens Dreisers, der Betrag von über 50.000 Schilling, unbegreiflich und so bat er den Rechtsanwalt, in einer Verhandlung den wahren Saldo mit Hilfe „der bei uns [dem Zsolnay Verlag] peinlich genau geführten Buchhaltung“²⁷² zu errechnen. Weiters gab der

²⁷⁰ Paul Zsolnay Verlag an Theodore Dreiser, 2. Februar 1934. Ebd.

²⁷¹ Dr. Maurus Deutsch an den Paul Zsolnay Verlag, 3. Mai 1934. Ebd.

²⁷² Paul Zsolnay Verlag an Dr. Maurus Deutsch, 4. Mai 1934. Ebd.

Verlag bekannt, dass mit Dreiser „das Abkommen getroffen“ wurde, „dass wir [der Zsolnay Verlag] alle Beträge in Dollar an Theodore Dreiser zu zahlen haben werden und dass Theodore Dreiser diese Beträge nach Massgabe unserer Eingänge in Amerika entgegennehmen wird.“²⁷³ So gesehen bedeutete die Forderung des Anwalts, den gesamten geschuldeten Betrag bei ihm in Schilling zu hinterlegen, ein Novum für den Verlag. Man war bereit, dieses Anliegen zu erfüllen, bat aber um „eine entsprechende Frist zur Abstattung in Schilling“²⁷⁴, da es nicht so einfach war, eine derart große Summe auf einmal zu besorgen.

Am 9. Mai 1934 kam es zu einer Sitzung in der Wiener Kanzlei des Rechtsanwalts Dr. Otto Müller, des Kollegen des Dr. Maurus Deutsch. In dieser ersten Verhandlung wurden einige Punkte klargestellt:

1). Die Buchhaltung hat den zwischen Theodore Dreiser und dem Verlag bestehenden Vertrag insofern falsch ausgelegt, als sie die auf den Reingewinn garantierten Prozente nicht ausgezahlt hat, sondern glaubte, mit der Auszahlung warten zu dürfen, bis durch Ausschüttung des Reingewinns diese Zahlung automatisch erfolgen wird. Die Direktion weist die Buchhaltung an, die Abrechnungen entsprechend zu ändern und die Differenz Theodore Dreiser, abzüglich der bereits auf Reingewinn an Dreiser gezahlten Beträge, gutzubringen. Für ihr Versehen wird die Buchhaltung Theodore Dreiser ein Entschuldigungsschreiben übersenden [sic]. Die Direktion hat festgestellt, dass eine Absicht, Theodore Dreiser zu schädigen, nicht vorgelegen ist, da die Buchhaltung sonst, was viel näherliegend [sic] gewesen wäre, anstatt weniger Prozente zu verrechnen, eine geringere Anzahl von Exemplaren, als tatsächlich verkauft worden sind, angeführt hätte. Die Direktion hat sich überzeugt, dass die Verrechnung diesbezüglich vollkommen korrekt vorgenommen wurde, ebenso wie dies bei allen anderen Autoren des Verlages der Fall ist. Die Direktion bedauert es ausserordentlich, dass mangelhafte Abrechnungen an Theodore Dreiser gesandt wurden, ein Fall, der sich nunmehr zum ersten Mal in der zehnjährigen Geschichte des Verlages ereignet, und wird gleichfalls Theodore Dreiser bitten, dieses Versehen zu entschuldigen.

2). Die Direktion hat festgestellt, dass alle Verrechnungen auf Grund der mit Theodore Dreisers bevollmächtigten Vertreter Dr. Mohrenwitz geschlossenen Vereinbarungen in Dollar durchzuführen waren und dass daher auch alle Abrechnungen an Dreiser in Dollar gemacht werden mussten. Es besteht demzufolge überhaupt kein Schillingguthaben für Theodore Dreiser, sondern lediglich ein Dollarguthaben. Theodore Dreiser war bis vor kurzem nicht damit einverstanden, S oder M Beträge entgegenzunehmen, sondern hat auf \$ Ueberweisungen bestanden. In den Verhandlungen mit Dr. Mohrenwitz hat der Verlag festgestellt, dass er über Dollarbeträge nur sukzessive verfügen kann und daher die Abdeckung der Schuld an Dreiser nur sukzessive vornehmen kann. Diesbezüglich liegt auch ein Telegramm von Dreiser vor. Die Direktion kann daher die Aufstellung, die ihr übersandt worden ist und die auf einen Schilling-

²⁷³ Ebd.

²⁷⁴ Ebd.

Betrag lautet, keinesfalls annehmen, erstens nicht, was die Höhe der Forderung anlangt und zweitens deshalb nicht, weil sie Dreiser keine Schillingbeträge schuldet.

Selbstverständlich würde die Direktion einer Vereinbarung zustimmen, die bei einem entsprechenden Umrechnungsschlüssel die Dollar-Verpflichtung in Schilling-Verpflichtungen umwandelt. Doch müsste die so geschehen, dass dem Verlag daraus kein Verlust erwächst und dass der Zahlungstermin entsprechend erstreckt wird, da mit der Notwendigkeit der Aufbringung des Schilling-Betrages auf Grund der bisherigen Verhandlungen mit Dreiser nicht gerechnet werden konnte und es bei der heutigen Wirtschaftslage eine längere Zeit dauern wird, bis dieser Betrag flüssig gemacht wird.

3). Die Direktion hat mit Befriedigung festgestellt, dass ein Betrag von ca. \$ 1060 bereits an Theodore Dreiser auf Grund einer an Dreiser in diesem Jahr erfolgten Zession, die vor der Intervention von Dr. Maurus Deutsch vorgenommen wurde, überwiesen worden ist und dass demzufolge auch mit der pünktlichen Ueberweisung des noch aushaftenden Betrages von ca. 1060 im Herbst d. J. zu rechnen ist. Die Direktion hat festgestellt, dass eine Reihe von Verlagsverträgen mit Amerika läuft, die es als sicher erscheinen lassen, dass die Restschuld an Dreiser noch in diesem Jahr in Dollar bei Dreiser einfließen wird.

4). Die Direktion hat ferner festgestellt, dass Dreiser erstmalig im Jahre 1933 für verspätete Zahlungen Zinsen begehrt hat, was ihm auch vom Verlag in der Weise zugestanden wurde, dass die gesetzliche Zinsen ihm zugesichert wurden. Der Zinsendienst hat daher erst mit vorigem Jahr zu beginnen und zwar von dem Zeitpunkt an, da Dreiser Zinsenzahlung beansprucht hat. Da es sich um eine Dollarschuld handelt ist der Zinsfuß nach dem jeweils geltenden offiziellen Zinsfuß in New York zu bemessen. Dies auch schon aus dem Grunde, weil der Verlag ja das Valutarisiko für Dollar getragen hat resp. sich für dieses versichern muss. Die Direktion des Verlages beauftragt demzufolge die Buchhaltung, in diesem Sinn eine genaue Aufstellung zu machen und sie dem Rechtsfreund Dreisers ehebaldigst [sic] zu übersenden, damit eine Richtigstellung der Aufstellung des Buchsachverständigen vorgenommen werden kann.

5). Die Direktion behält sich vor, nach erfolgte Einigung über die Höhe der Zahlungen einen Zahlungsplan für die Restschuld von der Buchhaltung ausarbeiten zu lassen, diesen gutzuheissen und ihn dann dem Rechtsanwalt Theodore Dreisers vorzulegen. Die Direktion hofft zuversichtlich, dass es unschwer gelingen wird, eine Einigung zu erreichen und wird ihr Möglichstes tun, um allen Wünschen Theodore Dreisers nach Tunlichkeit Rechnung zu tragen. Sie hofft aber auch andererseits, bei Theodore Dreiser resp. seinen Rechtsfreund auf Verständnis für die heutige schwierige Situation jedes mitteleuropäischen Unternehmens und glaubt, auf dieses Verständnis auch auf Grund der unstreitigen Verdienste, die der Verlag sich um die Förderung des Werkes von Dreiser erworben hat, rechnen zu können.²⁷⁵

Der Zsolnay Verlag musste eingestehen, bei der Berechnung des Saldos einen Fehler gemacht zu haben – die Buchhaltung habe dem Autor zu wenig Prozente für den Verkauf seiner Werke verrechnet. Die Abrechnung wurde nun korrigiert und an Theodore Dreiser ein Entschuldigungsschreiben verfasst. Die weiteren Verhandlungen wurden nun nicht

²⁷⁵ Protokoll der Sitzung mit Rechtsanwalt Dr. Otto Müller, 9. Mai 1934. Ebd.

mehr zwischen dem Verlag selbst und Dreisers Rechtsanwalt, sondern zwischen dem Zsolnayschen Rechtsvertreter Dr. Paul Neumann und Dr. Maurus Deutsch geführt. Um eine Klage zu vermeiden, wollte Dr. Neumann einen Vergleich in Sachen Dreiser erzielen.

Die wichtigsten Punkte des Antrags von Seiten des Zsolnay Verlags an Theodore Dreiser lauteten: 1. Ein Saldo von 37.000 Schilling werde dem Autor bis spätestens 30. Juni 1935 ausgezahlt; wobei eine Summe von mindestens 1.000 Dollar bis 31. Dezember 1934 auf Dreisers Konto überwiesen werde. 2. Dem Verlag stehe es frei, die Summe entweder in Dollar zu Handen Dreisers oder in Schilling zu Handen Dr. Maurus Deutsch zu bezahlen. 3. Der Gründer des Verlags, Paul Zsolnay, übernehme selbst Haftung dafür, dass das fällige Guthaben bis spätestens 30. Juni 1935 abgedeckt sein werde. 4. Sollte Dreiser eine vertragliche Loslösung vom Verlag wünschen, werde dies ohne Widerwillen vom Verlag angenommen. 5. Dreiser werde die Möglichkeit eingeräumt, alle Rechte und Restbestände seines im Verlag erschienen Gesamtwerkes zurückzuerwerben, sollte er die vertragliche Bindung an den Zsolnay Verlag auflösen.

Bevor jedoch ein Vergleich ausgearbeitet werden konnte, mussten laut Rechtsanwalt Dr. Maurus Deutsch noch ein paar Fragen geklärt werden. Im November 1934 wurden in einer persönlichen Besprechung zwischen Dr. Neumann und Dr. Deutsch diese ausgearbeitet. Folgendes Angebot wurde Theodore Dreiser letztendlich unterbreitet:

1) Der Saldo per 1. Januar 1934 wird einvernehmlich mit dem Betrag von S
37.500.- festgestellt. Ab 1. Januar 1934 laufen bis zum Zahlungstage 4% Zinsen.
Auf diesen Betrag wurden von uns bereits im Juli 1934 Dollar 868.70 bezahlt,
welcher Betrag zum Privat-Clearing-Mittelkurs vom 16. Juli 1934 /537.83/
umgerechnet einen Betrag von
..... S
4.672.13 ergibt, und am 15. Oktober 1934 Dollar 884.97, zum Kurse von
/534.63/
..... S
4.731.32

2) Wir verpflichten uns, den verbleibenden Betrag in nachfolgenden Teilbeträgen abzustatten:

Bis 10. Januar 1935 1000 Dollar, (oder wenn die Annahme dieses Antrags später erfolgen sollte, innerhalb von drei Tagen nach mitgeteilter Annahme.)
Von dem verbleibenden Restbetrag die Hälfte bis 31. März 1935; Den Restbetrag bis 30. Juni 1935.

Die Zahlung dieser Summe, welche einvernehmlich auf Schillingschuld festgesetzt wird, kann nach unserer Wahl entweder in Schilling zu Ihren Händen oder in Dollar an die von uns von Ihnen namhaft zu machende Adresse in New York geleistet werden, wobei die Zahlung in New York für den Fall als

rechtzeitig anzusehen sein wird, wenn zum festgesetzten Termin die Ueberweisung tatsächlich erfolgt ist. Die Umrechnung des Dollarbetrages auf Schillinge hat zum Durchschnitts-Privatclearingskurse zu erfolgen. Die Ueberweisungs- und Korrespondenz-Spesen gehen zu unseren Lasten. Im Falle eines Verzuges treten an Stelle der 4%igen Vertragszinsen 6%ige Verzugszinsen.

3) Unter ausdrücklicher Festhaltung unserer Zahlungsverpflichtungen im Sinne des seinerzeit abgeschlossenen Verlagsvertrages wird für die Zahlung der im Jahre 1934 und bis 31. März 1935 fällig werdenden Tantiemenforderungen Ihres Herrn Klienten eine Frist bis 30. September 1935 gewährt, dies aber mit der Voraussetzung, dass wir unseren Verpflichtungen ad 1) pünktlich nachkommen. Die nach dem 31. März 1935 erwachsenden Tantiemen sind im Anschluss an diese Zahlungen zu den vertragsmässigen Terminen zu leisten.

Für diese Tantiemen-Verpflichtungen bis einschliesslich 31. März 1935, sowie für die künftigen Tantiemen-Verpflichtungen erklärt sich der Verlag bereit, im Falle eines künftigen Zahlungsverzuges 6% Verzugszinsen zu zahlen.

4) Zur Sicherstellung unserer Verpflichtungen ad 1) und 3) verpfänden wir 25.000 Stück ungebundene Exemplare (Planobogen) der Werke Dreisers in einer dem österreichischen Rechte entsprechenden Form, wobei uns das Recht eingeräumt wird, für die auf das Kapital ad 1) bezahlten je S 1000.- (oder Gegenwert) je 1000 Exemplare nach unserer Wahl aus dem Pfandobjekte freizubekommen, dies unter der Voraussetzung, dass sich im Zuge der Abwicklung ein Bedarf nach solchen aufzubindenden Exemplaren herausstellen sollte. Bei nicht pünktlicher Einhaltung der ad 2) und 3) angeführten Fristen ist Ihr Herr Mandant berechtigt, die ihm verpfändeten Planobogen bestmöglich, auch freihändig, zu verkaufen und den Erlös auf die erstfälligen Kapitals- und Zinsenbeträge zu verwenden. Dieser Massnahme hat jedoch die Setzung einer vierzehn tätigen Nachfrist voranzugehen, welche vom Einlangen eines an uns gerichteten eingeschriebenen Briefes zu rechnen ist.

5) Zur weiteren Sicherstellung der Forderungen Ihres Herrn Klienten ad 1) und der bis 31. März 1935 auflaufenden Tantiemen tritt der linksunterzeichnete Herr Paul von Zsolnay diesen Verpflichtungen als Mitschuldner zur ungeteilten Hand mit der Massgabe bei, dass er für die Verpflichtungen ad 1) nicht vor dem 15. Juli 1935 und für die Verpflichtungen ad 3) (Tantiemen bis einschliesslich 31. März 1935) nicht vor dem 15. Oktober 1935 in Anspruch genommen werden kann.

6) Rücksichtlich der künftigen Schöpfungen Ihres Herrn Klienten erklären wir, wenn Ihr Herr Mandant dies ausdrücklich wünscht, auf sämtliche Verlagsrechte zu verzichten, wobei als künftige Schöpfungen Dreisers auch solche Werke anzusehen sind, die bis zum Abschluss dieses Uebereinkommens von uns in deutscher Sprache noch nicht verlegt wurden.

7) Wir verpflichten uns, über Wunsch Ihres Herrn Mandanten, in Ansehung seiner in unserem Verlage bereits erschienenen Werke eine Option einzuräumen, von welcher Ihr Herr Klient unter nachfolgend angeführten Bedingungen innerhalb der Zeit für sich oder eine sonstige dritte Person Gebrauch [sic] machen kann, innerhalb welcher der Debetsaldo ad 1) und 3) (Tantiemen bis einschliesslich 31. III. 1935) nicht vollständig getilgt sein wird. Ihr Herr Klient ist gemäss dieser Option berechtigt, selbst oder durch eine dritte Person alle Rechte und Restbestände seiner im Zsolnay Verlag erschienenen Gesamtwerke zurückzuerwerben, wobei wir verpflichtet sind, den Preis für die Uebertragung so zu erstellen, dass nicht mehr als die reinen Gestehungskosten der Restbestände ohne Einbeziehung irgendwelcher General-Propagandaspesen,

fiktiver Satzkosten (für zweite oder spätere Auflagen) und ohne Bewertung der ideellen Rechte verrechnet werden [...] ²⁷⁶

Dieser Vertrag war auf dreißig Tage befristet, d.h. Dreiser konnte das Angebot bis zum 20. Januar des Jahres 1935 annehmen. Er wurde jedoch verlängert, da ein Sonderbeauftragter des Schriftstellers, ein gewisser Thomas White von der Internationalen Literarischen Agentur, Ende Januar 1935 nach Wien kommen sollte, um mit dem Zsolnay Verlag persönlich in Kontakt zu treten. Diesem wurde erneut eine exakte Aufstellung des Guthabens überreicht – die Summe der geschuldeten Beträge betrug im Februar 1935 noch 28.000 Schilling; plus Zinsen und minus dem bereits im Januar 1935 an Dreiser bezahlten Betrag von ca. 1.000 Schilling durch das Büro der Internationalen Literarischen Agentur in New York.

Thomas White war bemüht, die Angelegenheit zwischen dem Paul Zsolnay Verlag und Theodore Dreiser rasch und vor allem für beide Parteien befriedigend abzuschließen. Nachdem er im März des Jahres 1935 dem Autor das in Wien getroffene Arrangement übermittelt hatte, gab Dreiser wenige Tage später telegraphisch sein Einverständnis dazu bekannt. Es wurde nun vereinbart, dass der Zsolnay Verlag das ausstehende Guthaben binnen kürzester Zeit an den Autor zahlen würde. Um dies ausführen zu können, wurden folgende Zahlungen beschlossen:

1. Zsolnay agrees to pay you immediately Swiss Fr. 2,000 already deposited against the Ludwig judgment in Zürich.
2. Viking Press has agreed to make monthly payments of \$1,500 to Zsolnay and Werfel against the MUSA DAGH account, the next payment being due before the end of March; of that payment Zsolnay will turn over to you his 20% share, \$300. (This with the Swiss Fr. 2,000 is almost the equivalent of the \$1,000. you requested.)
3. The balance of the Ludwig money, Swiss Fr. 2,500 is to be deposited in Zürich within one month; this you may have at that time.
4. Zsolnay will continue paying you \$300. per month until August 1, at which time the remaining balance will be established and settled in full as soon as possible. ²⁷⁷

Weiters war Theodore Dreiser mit seinen künftigen Werken nicht mehr an den Verlag gebunden, d.h. der Generalvertrag zwischen dem Autor und dem Zsolnay Verlag war aufgelöst. Der Verlag besaß nun keine Rechte mehr an der deutschen Übertragung zukünftiger Bücher Dreisers.

²⁷⁶ Dr. Paul Neumann an Dr. Maurus Deutsch, 18. Dezember 1934. Ebd.

²⁷⁷ Thomas White an Theodore Dreiser, 18. März 1935. Ebd.

Die monatlichen Zahlungen an Dreiser waren äußerst unstet und leider nicht so pünktlich, wie der Zsolnay Verlag es selbst gerne gewünscht hätte - Theodore Dreiser hatte sich im Oktober 1935 darüber beschwert. Im Verlag war man jedoch froh sagen zu können, dass sich seit den Verhandlungen mit Thomas White von der Internationalen Literarischen Agentur „der geschuldete Betrag [...] auf ungefähr ein Drittel reduziert hat.“²⁷⁸

Ganze zwei Jahre verstrichen, ehe im Mai 1937 Theodore Dreiser letztendlich doch den Entschluss gefasst hatte, gegen den Paul Zsolnay Verlag eine gerichtliche Klage zu erheben. Verklagt wurde der Verlag wegen der noch ausstehenden Summe von 1578,37 Dollar. Ein Grund zur Klage war die Behauptung des Klägers, „dass durch die Viking Press, New York am 18. Dezember 1935 eine Zahlung von 500 Dollar nicht geleistet wurde“²⁷⁹. Laut einer Abrechnung der Viking Press entsprach diese Anschuldigung jedoch nicht der Wahrheit; die genannte Summe wäre an Theodore Dreiser überwiesen worden.

Die Klagebeantwortung des Zsolnay Verlags, die am 18. Juni des Jahres 1937 an das Wiener Handelsgericht gesandt wurde, war folgende:

Klagende Partei: Theodore Dreiser, Schriftsteller in New York, City 50 West, 77. Street.

durch: Rechtsanwalt Dr. Hugo Wolf, Wien, I, Teinfaltstrasse 7

Beklagte Partei: Paul Zsolnay Verlag A.G. Wien, IV. Prinz-Eugenstrasse Nr. 30

durch: Rechtsanwalt Dr. Paul Neumann, Wien, I, Petersplatz 3

wegen Dollar 1578.37 s.N.G. = S 8602.12 s.N.

Klagebeantwortung.

Die Behauptungen der Klage werden, soweit sie im folgenden [sic] nicht ausdrücklich ausser Streit gestellt werden, bestritten.

I.

Es ist richtig, dass im April 1935 zwischen dem Kläger und uns durch einen Bevollmächtigten des Klägers Verrechnung gepflogen wurde und dass die Abstattung des Guthabens des Klägers in Dollars erfolgen sollte.

Zu diesem Zwecke war vereinbart, dass aus gewissen ausländischen Guthabungen des Verlages jeweils Beträge zu Gunsten des Klägers zu überweisen waren.

²⁷⁸ Paul Zsolnay Verlag an Theodore Dreiser, 17. Oktober 1935. Ebd.

²⁷⁹ Paul Zsolnay Verlag an Dr. Paul Neumann, 24. Mai 1937. Ebd.,

Richtig ist weiters, dass nach unseren Büchern der noch offene Saldo USA Dollar 1078.37 beträgt.

II.

Wir haben dem Kläger unterm 7. Oktober 1936 auf eine Urgenz hin erklärt, dass wir unseren amerikanischen Vertreter die Firma Viking Press 18 East 48 Street New York zu Handen des Leiters dieser Firma des Herrn B.W. Huebsch angewiesen haben, aus den für uns dort eingehenden Geldern dem Kläger solange Überweisungen zu machen, bis sein Restguthaben gedeckt ist. Mit diesem Vorschlag hat sich der Kläger mit Brief vom 3. November 1936 einverstanden erklärt und lediglich den Wunsch ausgesprochen, ihm darüber einen notariell beglaubigten Brief zu schicken, was mit Rücksicht auf die bereits an die Viking Press abgegangenen Weisung überflüssig war. Es steht dem Kläger das Recht, nunmehr den noch offenen Saldo in Schilling zu verlangen, nicht zu, da er selbst immer wieder auf Zahlung in den Vereinigten Staaten bestand und zuletzt noch mit Brief vom 3. November 1936 seine Zustimmung zu den von uns vorgeschlagenen Zahlungsmodus durch Anweisung auf unseren Agenten gab.
Beweis: Korrespondenz, Parteienvernehmung.

III.

Wir haben durch solche Überweisungen den in der Klage erwähnten Verrechnungssaldo von S 37.500 bis auf die erwähnten \$ 1078.37 abgetragen. Die in der Klage bestrittene Zahlung per \$ 500 vom 18. Dezember 1935 ist erfolgt.

Beweis: Abrechnungen der Viking Press, W.B. Huebsch als Zeuge.
Wir stellen sohin durch unseren bereits ausgewiesenen Anwalt den

Antrag:

Es wolle die Klage kostenpflichtig abgewiesen werden.²⁸⁰

Wie das Wiener Handelsgericht über diese Klagebeantwortung entschied, und wie der Rechtsstreit ausging, ist leider aufgrund fehlender Dokumente im Archiv des Paul Zsolnay Verlags nicht mehr nachvollziehbar.

3.2.5. Das Verbot

Die letzte Neuerscheinung Theodore Dreisers, die der Zsolnay Verlag herausgab, war der zweite Teil seiner Autobiographie – *Jahre des Kampfes (Newspaper Days)* erschien am 17. November des Jahres 1933 auf dem deutschen Buchmarkt. In den Jahren

²⁸⁰ Dr. Paul Neumann an das Wiener Handelsgericht, 18. Juni 1937. Ebd.

nach 1933 war es für den Zsolnay Verlag nicht mehr möglich, neue Werke des Autors herauszugeben.

Aufgrund Dreisers Hangs zum Kommunismus und diversen negativen Äußerungen gegen das deutsche Reich schien der Name des amerikanischen Schriftstellers auf einer frühen Verbotsliste auf. Er wurde mit einem Gesamtverbot belegt, d.h. keine neuen Schriften des Autors durften im deutschen Raum verlegt werden. Seine Werke waren auch Opfer der Bücherverbrennungen im Mai 1933.

Im Januar 1935 wurden zwei Werke des Schriftstellers von der Geheimen Staatspolizei in Berlin beschlagnahmt, *Eine amerikanische Tragödie (An American Tragedy)* und *Das „Genie“ (The „Genius“)*. In der Herstellerkartei der beiden Romane ist folgender Vermerk zu finden: Auf Grund des § 7 der Verordnung vom 4. Februar 1933 für Preussen beschlagnahmt u. eingezogen.

Nach den Beschlagnahmungen stand der Paul Zsolnay Verlag mit dem Leipziger Kommissionsgeschäft F. Volckmar in Kontakt, welches die konfiszierten Titel verwaltete und den Verlag über „die Zahl der eingezogenen Ausgaben bzw. Bände“²⁸¹ informierte. Ein Mitarbeiter der Firma Volckmar gab in einem Schreiben vom 24. Juni 1935 bekannt, dass der Zsolnay Verlag sich verpflichten musste, „Dreiser Tragödie und Dreiser Genie nicht mehr in Deutschland zu verbreiten und auch eventuelle Auslandssendungen dieser Werke nicht über Deutschland zu führen.“²⁸² An das Leipziger Kriminalamt wurde folgendes Schreiben gesandt:

Betrifft: Pt R Dr 317/55

Dreiser Tragödie und Dreiser Genie

Wir haben davon Kenntnis genommen, dass die bei der Firma F. Volckmar Kommissionsgeschäft beschlagnahmten Vorräte dieser Titel nur unter der Bedingung freigegeben worden sind, dass uns die Vorräte zugesandt werden und eine Verbreitung dieser Titel in Deutschland unterbleibt.

Wir verpflichten uns, dieses Werk in Deutschland nicht mehr zu verbreiten und keine Exemplare wieder nach Deutschland zu senden. Wir haben der Firma F. Volckmar Kommissionsgeschäft Anweisung gegeben, auf den Titelblättern die Verlagsangabe Leipzig-Berlin durch Ueberkleben unkenntlich zu machen, sodass nur noch Wien als Verlagsort darauf erscheint.²⁸³

Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges blieb der amerikanische Autor „vom deutschen Buchhandel ausgeschlossen“²⁸⁴. Es durften weder neue Werke verlegt, noch

²⁸¹ Hall, *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 270.

²⁸² Paul Zsolnay Verlag an Herrn Gartmann, 25. Juni 1935. Korrespondenzkonvolut Dreiser.

²⁸³ Paul Zsolnay Verlag an Kriminalkommissar Grafe, 25. Juni 1935. Ebd.

²⁸⁴ Hall, *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 271.

Restexemplare im deutschen Reich verkauft werden. Nach dem Anschluss war der Vertrieb von Restbeständen auch in Österreich nicht mehr möglich.

1938 erhielt der Zsolnay Verlag ein Schreiben des Dreiserschen Rechtsvertreter Dr. Eugen Kerpel, in welchem nach der Vertriebsmöglichkeit der Werke Dreisers in Deutschland und Österreich gefragt wurde. Da Theodore Dreiser von deutscher Abstammung war – sein Vater war im Jahre 1844 nach Amerika emigriert – und somit „den Bestimmungen des Arierparagraphen“²⁸⁵ entsprach, war der Autor begierig zu erfahren, ob der Verlag sein Werk im deutschen Reich verlegen konnte. Man antwortete, „dass Herr Theodore Dreiser den Bestimmungen des Arierparagraphen entspricht, seine Vertriebsmöglichkeit sich aber trotzdem hier [im deutschen Reich] nach wie vor schwierig gestaltet.“²⁸⁶ Zwei Jahre später meldete sich Dr. Kerpel erneut:

Als europäischer Rechtsvertreter des illustren amerikanischen Romandichters Theodore Dreiser, Ihres Autors, erlaube ich mir, auf unsere vormalige lange Korrespondenz, sowie auf Ihre damaligen Regelungen hinzuweisen. Seither sind auch einige kleinere Abrechnungen zu Jahresende erfolgt. Seit etwa zwei Jahren haben wir indessen keinen Briefwechsel in dieser Angelegenheit gepflogen.

Nun erhalte ich einen Brief vom Autor aus Hollywood. Er erkundigt sich, wie denn die Verrechnung bezüglich seiner Rechte steht, und ob weitere Nachdrucke in Frage kämen. Wenn nicht, so könnten doch die fertigen Drucksätze in gegenseitigem Einverständnis verwendet werden, etwa sogar an irgendeine ausländische, vielleicht schweizerische deutsch-sprachige Verlagsanstalt.

Bitte, nehmen Sie sich dieser Angelegenheit gefälligst an, berichten Sie mir über Ihr Vorhaben, sowie über den Bestand des Verwertbaren. Ich bin davon überzeugt, dass Sie dem illustren Dichter volle Gerechtigkeit widerfahren lassen und dass wir zu einem gegenseitig erspriesslichen Einvernehmen kommen.²⁸⁷

Das Guthaben Dreisers belief sich im Jahr 1940 auf 10,36 Reichsmark; war also äußerst gering. Grund dafür war der Umstand, dass keine Werke des Autors mehr verkauft wurden. Auch Restbestände und Drucksätze waren nicht verfügbar.

Auf ein weiteres Schreiben Dr. Kerpels hin, in welchem dem Zsolnay Verlag bis zum 1. August 1940 Zeit gegeben wurde, um eine „positive oder negative Entscheidung über den Weitervertrieb“²⁸⁸ der Werke Dreisers zu fällen, wurde beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda in Berlin angefragt, ob der Vertrieb des einen oder anderen Titels des amerikanischen Schriftstellers erneut möglich wäre.

²⁸⁵ Dr. Eugen Kerpel an den Paul Zsolnay Verlag, 1. August 1938. Korrespondenzkonvolut Dreiser.

²⁸⁶ Paul Zsolnay Verlag an Dr. Eugen Kerpel, 31. August 1938. Ebd.

²⁸⁷ Dr. Eugen Kerpel an den Paul Zsolnay Verlag, 6. April 1940. Ebd.

²⁸⁸ Dr. Eugen Kerpel an den Paul Zsolnay Verlag, 7. Mai 1940. Ebd.

Betrifft: Theodore Dreiser.

Wir haben vor längerer Zeit dem Reichspropagandaministerium die Werke Theodore Dreisers eingesandt, die ursprünglich verboten wurden, über die die Abteilung Schrifttum aber nochmals endgültige Entscheidung treffen wollte. Wir bekommen nun von einem Budapester Rechtsanwalt, der den Autor vertritt, die Mitteilung, dass Herr Theodor [sic] Dreiser sämtliche Verlagsrechte der deutschen Ausgaben als an ihn zurückgefallen betrachtet, wenn wir uns nicht bis zum 1. August zu einem Weitervertrieb entscheiden können. Wir bitten Sie deshalb recht sehr uns bald Ihre endgültige Entscheidung über den Fall Dreiser zugehen zu lassen.²⁸⁹

Über die „Freigabe einzelner Werke des Autors“ wurde vom Propagandaministerium negativ entschieden: „Bezüglich Ihres Autors Theodore Dreiser wird Ihnen mitgeteilt, dass die Gründe, die seinerzeit zu dem Verbot des Gesamtwerkes führten, in der nichtarischen Abstammung, sowie in der Tatsache, dass Dreiser sich als Hetzer gegen Deutschland betätigt hat, zu suchen sind.“²⁹⁰

Dr. Eugen Kerpel wurde demnach die Mitteilung gemacht, dass der Zsolnay Verlag die Werke Dreisers in deutscher Sprache nicht mehr vertreiben konnte. Dem Autor war es nun freigestellt, „über die deutschen Buchrechte anderweitig zu verfügen.“²⁹¹ Bis zum Jahre 1945 war es jedoch keinem anderen deutschen Verleger erlaubt, die Bücher Theodore Dreisers im deutschen Reich herauszugeben.

3.2.6. Übersicht über die verlegten Titel

Im Zeitraum von 1927 bis 1932 wurden vom Paul Zsolnay Verlag zehn Werke des amerikanischen Autors Theodore Dreiser in deutscher Sprache veröffentlicht:

| | | | | |
|----|--|---------------------------------------|-----------------------|----------------|
| 1. | <i>Eine amerikanische Tragödie</i> (<i>An American Tragedy</i>) | Marianne von Schön | Roman | 28. Okt. 1927 |
| 2. | <i>Jennie Gerhardt</i> | A. M. Nuese | Roman | 27. April 1928 |
| 3. | <i>Der Titan</i> (<i>The Titan</i>) | Marianne von Schön und Wilhelm Cremer | Trilogie der Begierde | 28. Sept. 1928 |
| 4. | <i>Sowjetrußland</i> (<i>Dreiser Looks at Russia</i>) | Richard Hoffmann | | 5. Febr. 1929 |
| 5. | <i>Schwester Carrie</i> | Anna Nussbaum | Roman | 6. Mai 1929 |

²⁸⁹ Paul Zsolnay Verlag an das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, 16. Mai 1940. Ebd.

²⁹⁰ Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda an den Paul Zsolnay Verlag, 6. Juni 1940. Ebd.

²⁹¹ Paul Zsolnay Verlag an Dr. Eugen Kerpel, 14. Juni 1940. Ebd.

| | | | | |
|-----|---|--------------------|---------------------------|----------------|
| | <i>(Sister Carrie)</i> | | | |
| 6. | <i>Das „Genie“ (The „Genius“)</i> | Marianne von Schön | Roman | 3. Okt. 1929 |
| 7. | <i>Die Frau (A Gallery of Women)</i> | Marianne von Schön | Fünfzehn Lebensschicksale | 2. Okt. 1930 |
| 8. | <i>Das Buch über mich selbst (Dawn)</i> | Marianne von Schön | Autobiographie | 14. April 1932 |
| 9. | <i>Die Tragik Amerikas (Tragic America)</i> | Marianne von Schön | | 20. Okt. 1932 |
| 10. | <i>Jahre des Kampfes (Newspaper Days)</i> | Ernst Weiss | Autobiographie | 17. Nov. 1932 |

Bis auf ein Werk, *Sowjetrussland*, erschienen alle Bücher Theodore Dreisers in einer Reihe Gesammelter Werke in Einzelausgaben. Der Zsolnay Verlag brachte nicht nur Romane des Schriftstellers auf den deutschen Buchmarkt, sondern auch Dreisers Autobiographie in zwei Bänden, das bereits erwähnte Werk *Sowjetrussland*, ein Bericht über Dreisers Reise im Jahre 1927/28 in die Sowjetunion, eine sozialkritische Studie über Amerika, *Die Tragik Amerikas*, und eine Hommage an die Frauen in Dreisers Leben. Es wäre auch noch die Herausgabe eines Gedichtbandes geplant gewesen – der Zsolnay Verlag stand in den Jahren 1928 bis 1930 in Kontakt mit der Berlinerin Lina Goldschmidt, die von Dreiser selbst instruiert wurde, einige Gedichte aus seinem Werk *Moods, Cadenced and Declaimed* zu übersetzen. Zu einer Publikation solch eines Gedichtbandes kam es jedoch nie.

Wie bereits erwähnt besaß Theodore Dreiser keinen alleinigen Übersetzer. Die meisten Werke übersetzte Marianne von Schön, die persönlichen Briefkontakt mit dem Autor pflegte und sich des Öfteren für den Zsolnay Verlag einsetzte, von welchem Dreiser so oft glaubte, übervorteilt zu werden. Neben Marianne von Schön traten auch Alfons Matthias Nuese, Wilhelm Cremer, Richard Hoffmann, Anna Nussbaum und Ernst Weiss als Übersetzer der Werke Dreisers auf.

Insgesamt erreichte die Gesamtauflage der Dreiser-Schriften vor 1938 um die 175.000 Stück.²⁹² Das bestverkaufte Werk war der Roman *Eine amerikanische Tragödie*, von welchem bis zu seiner Beschlagnahme im Jahre 1935 80.000 Exemplare verlegt wurden. Eine letzte Neuauflage des Bandes *Jennie Gerhardt* wurde laut Herstellerkartei am 8. November 1934 gedruckt; die Gesamtauflage dieses Titels betrug 26.000 Stück. Die weiteren Werke Theodore Dreisers verkauften sich bei weitem nicht so gut wie diese beiden Romane.

²⁹² Vgl. Hall, *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 270.

Im Jahre 1932 erschienen die letzten Werke des Amerikaners im deutschsprachigen Raum; erst 1950 wies das Programm des wiederbelebten Paul Zsolnay Verlags erneut einen Dreiser-Titel, einen Sammelband der besten Novellen des Schriftstellers auf.

3.3. PEARL S. BUCK

Die Amerikanerin Pearl S. Buck war die erste und einzige weibliche Autorin im Programm des Paul Zsolnay Verlags, welcher neben den Schriftstellern Sinclair Lewis, John Galsworthy und Roger Martin du Gard der Nobelpreis für Literatur verliehen wurde. Mit ihren Romanen über die fernöstliche, chinesische Welt gelangte sie nicht nur in Amerika, sondern auch im deutschsprachigen Raum zu großem Ruhm und Ansehen.

3.3.1. Zur Person

Pearl S. Buck was one of the most renowned, interesting, and controversial figures ever to influence American and Chinese cultural and literary history – and yet she remains one of the least studied, honored, or remembered.²⁹³

Pearl Comfort Sydenstricker Buck wurde am 26. Juni 1892 in Hillsboro, West Virginia, als Tochter eines Missionars geboren. Den Großteil ihrer Kindheit verbrachte sie mit ihren Eltern in China und wuchs somit in zwei Welten auf, „der kleinen weißen, äußerst sauberen, presbyterianisch-amerikanischen Welt meiner Eltern und der großen, freundlichen, nicht gar zu sauberen chinesischen Welt“²⁹⁴.

Im Jahre 1910 übersiedelte Pearl S. Buck nach Amerika, um in Virginia das Randolph-Macon Woman's College zu besuchen. Nach ihrem Abschluss reiste sie zurück in ihre chinesische Heimat und lehrte an der Universität von Nanking Englische Literatur und schrieb vereinzelt Artikel für das amerikanische Magazin *Atlantic Monthly*. Im Jahre 1925 übersiedelte Buck für ein Jahr nach Amerika und studierte an der Cornell University, kehrte anschließend aber wieder nach Nanking zurück. 1927 überlebte sie nur knapp den chinesischen Bürgerkrieg.

1930 veröffentlichte Pearl S. Buck ihren ersten Roman *East Wind, West Wind*. Ein Jahr später erschien das Werk *The Good Earth*, für welches sie großes Lob erntete und ihr der Pulitzerpreis im Jahre 1932 verliehen wurde. 1934 verließ die gefeierte Schriftstellerin endgültig ihre Heimat China, um in Amerika zu schreiben und zu wohnen. Bucks Werk wurde mehrmals ausgezeichnet, unter anderem auch von der *American*

²⁹³ Peter Conn: *Pearl S. Buck. A Cultural Biography*. Cambridge: Cambridge Univ. Press 1996. Einleitung (Keine Seitenanzahl).

²⁹⁴ Pearl S. Buck: *Mein Leben – Meine Welten. Eine Autobiographie*. Wien: Büchergilde Gutenberg 1957. S. 13.

Academy of Arts and Letters – die größte Auszeichnung war jedoch der Literaturnobelpreis²⁹⁵ im Jahre 1938:

Ich schätzte meine Fähigkeiten so gering, daß ich es nicht glauben konnte, als ich an einem Herbsttage des Jahres 1938 hörte, mir sei der Nobelpreis für Literatur verliehen worden – ich glaubte es erst, als ich durch einen telefonischen Anruf in Stockholm die Bestätigung erhielt. Aber meine Verwirrung wurde dadurch nicht behoben. Ich konnte es einfach nicht verstehen, warum ich diesen Preis erhielt, und ich weiß noch, daß ich damals ausrief: »Hätte man den Preis doch lieber Theodore Dreiser gegeben!«²⁹⁶

Neben ihrer literarischen Tätigkeit widmete sich Buck auch wohltätigen Zwecken. So gründete sie 1941 die East and West Association, „a non-profit organization desiring to bring about greater understanding among the people of the world“²⁹⁷, und 1949 das Welcome House, eine Adoptionsagentur für asiatisch-amerikanische Kinder. Am 6. März 1973 verstarb Pearl S. Buck im Alter von 89 Jahren in Danby, Vermont, an Lungenkrebs.

3.3.2. Aufstieg und Fall

Im Jahre 1933 wurde das erste Werk der amerikanischen Schriftstellerin Pearl S. Buck im Paul Zsolnay Verlag verlegt. Ihr Roman *Söhne* (*Sons*) erschien am 13. April 1933 in einer Übersetzung Richard Hoffmanns auf dem deutschen Buchmarkt. Bis zum Anschluss im Jahre 1938 wurden weitere sieben Werke der Autorin vom Zsolnay Verlag herausgegeben.

Ein Generalvertrag wurde zum Verdruss des Verlages leider nicht abgeschlossen. Pearl S. Buck wollte sich nicht einem einzigen Verlag im deutschen Raum verpflichten. Im selben Jahr wie *Söhne* war auch ihr berühmter Roman *Die gute Erde* (*The Good Earth*) im Baseler Zinnen Verlag erschienen. Dass man die Rechte an diesem äußerst erfolgreichen Werk nicht besaß, war dem Zsolnay Verlag sichtlich ein Dorn im Auge.²⁹⁸

²⁹⁵ Pearl S. Buck erhielt den Literaturnobelpreis für ihre biographischen Werke über das fernöstliche, chinesische Missionars- und Bauernleben.

²⁹⁶ Buck, *Mein Leben – Meine Welten*, S. 73.

²⁹⁷ Paul A. Doyle: *Pearl S. Buck*. New York: Twayne 1965 (Twayne's United States Authors Series; Bd. 85). S. 16.

²⁹⁸ Nach dem Zweiten Weltkrieg, im Jahr 1948 versuchte der Paul Zsolnay Verlag, die Rechte an dem Werk dem Wiener Olbios Verlag abzukaufen. Die Rechte an dem Roman *Die gute Erde* waren jedoch widerrechtlich vom Zinnen Verlag an den Olbios Verlag abgetreten worden. Zu einer Übernahme der Rechte durch den Zsolnay Verlag kam es nie.

Da die Korrespondenz mit der Autorin im Archiv des Verlags erst ab dem Jahre 1939 erhalten ist, kann nicht mehr nachvollzogen werden, wie Pearl S. Buck dem Zsolnay Verlag vermittelt wurde und zu welchen Konditionen ihre Werke im Verlag erschienen. Mit der Schriftstellerin wurde nicht persönlich korrespondiert, sondern über ihre Londoner Agenten A.P. Watt & Son.

Sicher ist jedoch, dass die Werke der Amerikanerin dem Zsolnay Verlag einen großen Erfolg bescherten. Der Debütroman *Söhne* wurde in einer Erstauflage von 5.000 Stück auf den Markt gebracht. Zum meistverkauften Buch Pearl S. Bucks wurde ihr Erstlingswerk *Ostwind – Westwind* (*East Wind, West Wind*), welches im Frühjahr 1934 im Verlag erschien. Die Anfrage war so enorm, dass noch im selben Jahr der Roman dreimal nachgedruckt werden musste. Die Gesamtauflage – die neunte und letzte Auflage vor Kriegsbeginn wurde im Jahre 1938 gedruckt – betrug 44.000 Exemplare. Betrug zuvor die Erstauflage eines Werks 5.000 Stück, so wurden ab Herbst 1935 aufgrund des durchschlagenden Erfolgs alle weiteren Neuerscheinungen in einer Auflage von 8.000 bis 10.000 Exemplaren gedruckt.

Nachdem Pearl S. Buck im Herbst des Jahres 1938 der Literaturnobelpreis verliehen wurde, war der Zsolnay Verlag nicht imstande die große Werbetrommel zu rühren (so wie es z.B. bei John Galsworthy der Fall war). Im Februar 1939 erhielt der Verlag die Mitteilung eines gewissen Herrn Gruber vom Reichspropaganda-Ministerium, dass jegliche Art von Werbung für die Autorin nicht erwünscht sei.

Frau Pearl S. Buck hat sich neuerlich in scharfer Weise gegen die autoritären Staaten geäußert. Unter der Voraussetzung, dass Sie nicht den Nobel-Preis bekommen hätte, wäre bestimmt mit einem Verbot zu rechnen. So aber will man von Berlin aus einen unnötigen Skandal vermeiden. Eine Förderung von Frau Buck sei jedoch von Seiten des Reichspropagandaministeriums und von Seite der Reichsschrifttumskammer nicht erwünscht. Er bat auch die Propaganda für Frau Buck in mässigen Grenzen zu halten und vor allem die Vergebung von Presseabdrucken äusserst vorsichtig zu sein. Die Erwerbung von neuen Romanen oder Novellen-Bänden können überhaupt nur mit Einverständnis des Propagandaministeriums vorgenommen werden.²⁹⁹

Das letzte Werk der Schriftstellerin, der Roman *Stolzes Herz* (*This Proud Heart*) war noch vor der Nobelpreisverleihung, am 22. September 1938 im Zsolnay Verlag erschienen. In den weiteren Jahren wurden keine weiteren Werke Pearl S. Bucks im

²⁹⁹ Protokoll eines Telefongesprächs mit Dr. Heinz Gruber vom Reichspropaganda-Ministerium, 18. Februar 1939. LIT, Teilarchiv Zsolnay Verlag, Korrespondenzkonvolut Buck.

deutschen Reich verlegt. Grund dafür waren gewisse Äußerungen „gegen die Diktaturen bzw. totalitären Regimes in Europa“³⁰⁰ gewesen. In ihrer Autobiographie schreibt Buck:

Denn es war deutlich, daß Deutschland zum Krieg rüstete. [...] Ein weit gefährlicherer und böartigerer Mann als der alte Kaiser war jetzt in Deutschland am Ruder. [...] Als ich eine Einladung nach Deutschland bekam, lehnte ich sie ab, und am nächsten Tag las ich in den Kopenhagener Zeitungen folgenden Bericht: »Pearl S. Buck sagt: ‚Ich will kein Land besuchen, in dem ich nicht frei denken und sprechen darf.‘«³⁰¹

Pearl S. Buck dürfte sich in den Jahren vor 1938 nicht wirklich für den Zsolnay Verlag interessiert haben, erst nach der Verleihung des Literaturnobelpreises begann sie gewisse Erkundigungen über den Verlag einzuziehen. Unter anderem war sie erpicht zu erfahren, welche andere internationale Autoren im Verlag publizierten und ob sie dasselbe Honorar erhielt wie andere Nobelpreisträger. Die Schriftstellerin wollte auf keinen Fall eine niedrigere Tantieme für ihre Werke bezahlt bekommen als andere Autoren im Zsolnay Verlag. In Wien war man überrascht, dass Buck das Verlagshaus nicht besser kannte, da ja schon seit dem Jahr 1933 ihre Werke im Zsolnay Verlag erschienen waren. Bezüglich der Höhe des Honorars wurde Folgendes angemerkt:

The rates of royalty which we always offered to Mrs. Buck and which we are willing to offer also for the new work and the price at which the books of Mrs. Buck have been published and are to be published in future are in accord with the price at which the books of ether [sic] Nobel Prize winners have been published. We can assure Mrs. Buck forthwith of the fact that no other foreign author has received higher rates of royalty from us higher to than Mrs. Buck.³⁰²

Ähnlich wie bei Galsworthy als auch bei Dreiser war der Zsolnay Verlag in den Jahren vor dem Anschluss mit den Honorarzahlungen in Rückstand geraten. Im Juni 1939 machten Bucks Agenten in London den Verlag darauf aufmerksam, dass er der Autorin „a large sum of money“ schuldete und dass „Mrs. Buck will [not] be willing to do further business with you [dem Zsolnay Verlag] until she has received at any rate a large portion of what is already due to her.“³⁰³ In einem Antwortschreiben versuchte der Verlag die Sachlage aufzuklären:

³⁰⁰ Hall, *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 275.

³⁰¹ Buck, *Mein Leben – Meine Welten*, S. 264 f.

³⁰² Paul Zsolnay Verlag an A.P. Watt & Son, 27. April 1939. Korrespondenzkonvolut Buck.

³⁰³ A.P. Watt & Son an den Paul Zsolnay Verlag, 15. Juni 1939. Ebd.

For answering duely [sic] your request regarding the payments, we must come back to our letter of 2nd, August 1938. With this letter we indormed [sic] you that we shall pay off the account of debts in instalments and that we are earnestly endeavouring to meet quickly the liabilities towards you. We did this in fact by sending you, after having got the permission of the foreign exchange office of Vienna, RM 1.000 each time on 4th October, 5th November and 28th December 1938. On occasion of the last forwarding of payment on Dec. 28th, 1938, we informed you also of another application to the foreign exchange office for a further payment to you and did make this application the very same day, that is on 28th, Dec. 38. If this application would have been permitted within the same period of time as the former applications we should have been able to get through another payment to you in the end of January. We should have applied then again for payment and should have been able easily enough to pay off the old account of debts within the regular time of about four weeks.

The application of 28th Dec, 1938, however, was not answered to until this day though we admonished it repeatedly. Some days ago we got notice that we shall receive the permit for a payment to you positively within the next few days and do think that this time it will be given decidedly. After having got this permission we well get through the payment to you immediately and at the same time apply for the next payment.

Some days ago we sent you the royalty statement to 31st, March 1939 which shows a balance of RM 12.809.61 to the credit of Mrs. Pearl S. Buck. You will see hereof that the great interest in the book of Mrs. Buck continued also in the above named period, which fact surely will please you as it has pleased us.

We say repeatedly that we are doing all we can to make continuously larger payments to you and hope positively to get now the necessary permissions without further delay, so that your outstanding debt will be payed [sic] until the end of this year if not earlier.³⁰⁴

Der Zsolnay Verlag hatte bereits Ende Dezember 1938 die Devisenstelle Wien um eine Genehmigung für „den Ankauf und die Ueberweisung des Gegenwertes [1.000 Reichsmark] in engl. Pfund“³⁰⁵ gebeten, um Pearl S. Buck einen Teil des geschuldeten Guthabens zu transferieren. Dem Antrag wurde jedoch mit einem Antwortschreiben vom 15. Juli 1939 nicht stattgegeben und somit konnte kein Geld an die Autorin überwiesen werden.

Ob Buck dem Zsolnay Verlag nun aufgrund der Nichtbezahlung ihrer ausständigen Tantiemen mit einer Manuskriptsperrung drohte, war für den Verlag im Jahre 1939 nicht mehr wirklich relevant. Ein Schreiben des Referenten Grubers vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda im August 1939 verhiess ein Verbot der Schriften der amerikanischen Schriftstellerin im deutschen Reich:

³⁰⁴ Paul Zsolnay Verlag an A.P. Watt & Son, 30. Juni 1939. Ebd.

³⁰⁵ Paul Zsolnay Verlag an die Devisenstelle Wien, 28. Dezember 1938. Ebd.

Auf Ihr Schreiben vom 3.ds.Mts. wird Ihnen mitgeteilt, dass eine Neuauflage der Bücher Pearl S. Buck nicht in Frage kommt. Eine Bekanntgabe dieser Tatsache an die Autorin ist jedoch nicht erwünscht. Der Autorin gegenüber verfahren Sie so, als ab [sic] die Auflage noch nicht ganz ausverkauft sei.³⁰⁶

Die Werke Bucks durften lediglich in der Schweiz gedruckt und verkauft werden, in Deutschland und Österreich war der Druck und der Verkauf untersagt. Im Jahre 1940 wurde schließlich im Propaganda-Ministerium angefragt, ob etwaige Restbestände der Bücher Pearl S. Bucks vom Zsolnay Verlag verkauft werden durften. Diesem Ansuchen wurde stattgegeben; mit den Worten: „Auf Ihr Schreiben vom 29.6.40 wird Ihnen mitgeteilt, dass ein Ausverkauf der noch vorhandenen Vorräte Ihrer Bücher von Buck stattfinden darf. Eine Neuauflage darf jedoch nicht vorgenommen werden.“³⁰⁷

Der Fall Pearl S. Buck zeigt eindeutig, wie die NS-Schrifttumspolitik nicht nur die eigene Literaturproduktion verprovinzialisierte, sondern auch wie die betreffenden Maßnahmen Autor und Verlag schädigten. Aber das Dritte Reich konnte ohne weiteres auf amerikanische Autoren verzichten, selbst bevor die U.S.A. Kriegsgegner wurden. [...] Somit waren die Werke Pearl S. Buck vom NS-Buchmarkt trotz reger Nachfrage ausgeschlossen, ohne daß es behördlicherseits erforderlich war, den Mythos der Liberalität nach außen hin zu zerstören. Leidtragender war in erster Instanz der Verlag, der gut gehende bzw. geldbringende Titel zum eigenen Schaden nicht verbreiten konnte. Nicht minder betroffen, obwohl sie finanziell gewiß nicht von den deutschen Einkünften abhängig war, war die Autorin selber.³⁰⁸

3.3.3. Der Fauxpas mit der Lizenzausgabe

Im Frühjahr 1939 wurde zwischen dem Paul Zsolnay Verlag und der Büchergilde Gutenberg, einer Zürcher Buchgemeinschaft, über die Vergabe einer Lizenzausgabe der beiden Buck-Werke *Söhne (Sons)* und *Das geteilte Haus (A Divided House)* verhandelt. Nach längerer Debatte wurden folgende Bedingungen an die Büchergilde Gutenberg gestellt:

Wir nehmen Ihren Vorschlag, uns 40 Rappen pro Exemplar zu zahlen an. Wir erteilen Ihnen demnach das Recht, eine Lizenzausgabe von je 5000 Exemplaren von den beiden Romanen „Söhne“ und „Das geteilte Haus“ von Pearl S. Buck zu veranstalten und diese Lizenzausgabe mit Ausschluss des Buchhandels nur an

³⁰⁶ Dr. Heinz Gruber an den Paul Zsolnay Verlag, 22. August 1939. Ebd.

³⁰⁷ Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda an den Paul Zsolnay Verlag, 12. Juli 1940. Ebd.

³⁰⁸ Hall, *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 277 f.

die Mitglieder [sic] der Büchergilde, zu dem bei Ihnen üblichen Preis zu verkaufen.

Sie bezahlen uns pro Exemplar eine Lizenzgebühr von 40 Rappen und überweisen uns das Honorar auf dem vorgeschriebenen Wege in der Höhe von sfrs 4000.--(viertausend schw. Francs) für je 5000 Exemplare der in Rede stehenden Werke.

Wir gestehen Ihnen weiters zu, dass Sie, wenn die Erstauflage von 5000 Exemplaren beider oder eines der beiden Romane innerhalb des Jahres 1940 vergriffen ist, Sie eine Neuauflage [sic] in derselben Höhe und zu denselben Bedingungen beider oder eines der beiden Romane herzustellen berechtigt sind.³⁰⁹

Die Lizenzausgabe der beiden erwähnten Werke wurde im März 1939 von der Büchergilde Gutenberg veranstaltet. Über diese Herausgabe war Pearl S. Buck keineswegs erfreut, da der Zsolnay Verlag ohne ihr Wissen die Lizenz vergeben hatte. In einem Schreiben an die Zürcher Buchgemeinschaft tat die Autorin ihrem Missmut darüber kund und engagierte einen Rechtsanwalt, der diese Angelegenheit klären sollte. Auf jene Information hin verfasste der Zsolnay Verlag einen Brief an Bucks Agenten in London:

The Genossenschaft Büchergilde of Zürich to which we have granted the right to publish a licence-edition of the novels: „Sons“ and „A House Divided“ by Mrs. Pearl S. Buck, informed us that you let them know by your lawyer Field Roscoe & Co. that we were not entitled to grant those licences and to take payment for them.

We wish to point out here to that we have granted licences repeatedly for you for the works of the same author and have shared the payments 50 to 50 between us both. We remind you herewith of our payments in 1935-1936 for such licence-editions.

We cannot understand why you do not wish such licence-editions to be published nor, all the more since you yourself have a considerable share in the payments for those editions. Of course we would have also in the present case sent half of the amount of sfrs. 4.000- on receipt to you as your share and we do not see, therefore, why you take the legal entirely unfounded point of view in the present case that the Swiss firm has to make no payment to us.

We will see that it is difficult at the present time to get through money from Germany to England and regret that the payments to you for this reason are delayed. But we ask you to be assured that we do everything possible to get permission for the payments due to you all the same and that we make application to the Devisenstelle continuously and repeatedly.

We try now to get the permission from our foreign exchange office (Devisenstelle) for the sum of sfrs. 4.000, the half of which, that is sfrs 2.000 to be paid to you directly and the other half of sfrs 2.000 to be paid to us.

³⁰⁹ Paul Zsolnay Verlag an Büchergilde Gutenberg, 21. Februar 1939. Korrespondenzkonvolut Buck.

As long, however, as you have not informed the Büchergilde Gutenberg of Zürich of your agreement with this settlement, we cannot release this money nor can you dispose of it.

We ask you, therefore, to instruct the Büchergilde Gutenberg to your own interest, thus that they should send us the amount of sfrs 2.000.- and keep back the remaining sum in the meantime until we have received the permission of our Devisenstelle of Vienna to dispose of the sum to be paid to your firm in London directly.

We consider this solution at the present situation undoubtedly as the best and shall make at once the necessary steps to settle this matter.³¹⁰

Ein Antwortschreiben wurde von Bucks Londoner Rechtsanwälten Field Roscoe & Co. nach Wien gesandt, in welchem auf alle vom Zsolnay Verlag erwähnten Punkte eingegangen wurde. Nach englischem Gesetz war der Verlag nicht befugt, eine Lizenz an jemand anderen zu vergeben, da die Rechte an den Werken Pearl S. Bucks nur dem Zsolnay Verlag allein übertragen worden waren. Dass in den Jahren zuvor schon Lizenzausgaben mit dem Wissen der Autorin bewilligt wurden, war den Agenten A.P. Watt & Son vollkommen neu. Bucks Anwälte waren davon überzeugt, dass „the sub-licences to the Buchergilde at Zurich were ineffectual and the publications by that firm are in truth infringements of Mrs. Buck’s copyright.“³¹¹ Es wurde weiters auch noch darauf hingewiesen, dass der Zsolnay Verlag der Schriftstellerin einen Betrag von mehr als 1.000 Pfund schuldete und dass im Falle von Nichtbezahlen der Garantiesumme die Autorin die Verträge mit dem Verlag lösen könnte. Field Roscoe & Co. endete mit folgenden Worten: „Under this circumstances, we are not prepared to authorise the Zurich firm to make any payment at all to your firm. The whole amount should be paid to Mrs. Buck without delay.“³¹²

In Wien wiederum machte der Zsolnay Verlag die Field Roscoe & Co. darauf aufmerksam, dass die Rechte in Deutschland und Österreich anders seien als in England. Laut Vertrag war der Verlag „entitled „to print and publish the only and exclusively authorised German Translation of the works in volume form in all Europe“.“³¹³ D.h. jeder deutsche Verlag war somit durchaus berechtigt, Lizenzen an andere Verlage bzw. Buchgemeinschaften zu vergeben. Einzig das Verlagsrecht durfte nicht ohne Einverständnis des Autoren bzw. der Autorin übertragen werden.

³¹⁰ Paul Zsolnay Verlag an A.P. Watt & Son, 20. Juli 1939. Ebd.

³¹¹ Field Roscoe & Co. an den Paul Zsolnay Verlag, 25. Juli 1939. Ebd.

³¹² Ebd.

³¹³ Paul Zsolnay Verlag an Field Roscoe & Co., 4. August 1939. Ebd.

Weitergabe des Rechts an einer Uebersetzung

Das LG. Berlin (10.Nov.1938, Arch. f. UrhR. 12, 314) hatte die Frage zu beurteilen, ob ein Verleger, ohne den Verfasser des übersetzten Werkes zu fragen, das Verlagsrecht einem anderen Verleger abtreten dürfe. Das – rechtskräftig gewordene – Urteil verneint das. Dem Autor steht – neben dem Uebersetzer – auch an der Uebersetzung ein Recht zu, und so gilt auch für ihn der Paragraph 28 VG., wonach das Verlagsrecht an einem einzelnen Werk nicht ohne Zustimmung des Verfassers an einen anderen Verleger übertragen werden darf. Lizenzen darf er wohl abgeben, aber nicht das Verlagsrecht. Der Lizenznehmer darf drucken und vertreiben, aber der Originalverleger bleibt dem Autor für das Honorar haftbar. Bei anderer Gestaltung hat der Autor ein Rücktrittsrecht.³¹⁴

Der Verlag war sehr verwundert, dass A.P. Watt & Son keine Ahnung davon hatten, dass schon im Jahre 1935 eine Lizenzausgabe der beiden Werke *Söhne* und *Das geteilte Haus* veröffentlicht worden war und dass damals Pearl S. Buck mit den Bedingungen – einer fünfzigprozentigen Beteiligung am Gewinn – einverstanden gewesen war, und sandte deshalb Kopien vom Briefwechsel zwischen A.P. Watt & Son und dem Zsolnay Verlag bezüglich einer Vergabe von Lizenzen nach London. Das ausstehende Guthaben anbelangend verfasste der Zsolnay Verlag folgende Zeilen:

With regard to the balance of about RM 12.000.- due to your clients we have been in correspondence with them about it repeatedly and we regret deeply ourselves that we, in spite of our repeated applications to the Foreign Exchange Office and in spite of personal intervention through our managers at the Reichsschrifttumskammer of Berlin, have not received yet permission for payment. Only recently we got the assurance that the remittance will now be granted and we suppose that we shall be able to remit a larger sum within a short time now. At any rate it is no fault on our part that the payments have not been made up to now.³¹⁵

Field Roscoe & Co. musste eingestehen, dass eine Lizenz für die beiden erwähnten Werke schon 1935 im Wissen der Autorin und ihrer Agenten vergeben wurde. Jedoch wäre der Zsolnay Verlag verpflichtet gewesen, für jede weitere Lizenzvergabe die Erlaubnis Pearl S. Bucks einzuholen. Auf vollkommene Uneinsicht stieß man bei der Frage bezüglich der ausstehenden Honorarsumme. Das Nichtbezahlen des Betrags von 12.000 Reichsmark sah man als Verletzung gegenüber der Autorin. Ob der Verlag nun etwas persönlich dafür konnte oder ob es im deutschen Reich einfach unmöglich war, Beträge ins Ausland zu transferieren, war für die Agenten und Anwälte Pearl S. Bucks

³¹⁴ Abschrift eines Artikels aus dem *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, Nr. 224, 26. September 1939, 106. Jahrgang, S.668. Ebd.

³¹⁵ Paul Zsolnay Verlag an Field Roscoe & Co., 4. August 1939. Ebd.

irrelevant. Die Autorin wollte auf dem schnellsten Wege zu ihrem Geld gelangen. Aufgrund dessen forderte Field Roscoe & Co., dass der gesamte Betrag von 4.000 Schweizer Franken – jene Summe, die die Büchergilde Gutenberg für die Lizenzausgabe schuldete – zu Gunsten Bucks nach London transferiert werde. Eine solche Überweisung konnte jedoch nur durch die Begünstigung der Devisenstelle in Wien abgewickelt werden. Dem Antrag betreffend „Ueberweisung von Autorenhonorar Pearl S. Buck aus Ihrem Lizenzguthaben bei der Genossenschaft Büchergilde Gutenberg, Zürich“³¹⁶, welchen der Zsolnay Verlag bereits im Juli 1939 gestellt hatte, wurde jedoch nicht stattgegeben.

Am 9. Oktober 1939 ging schließlich ein Arrestbefehl beim Betreibungsamt Zürich ein, in welchem Pearl S. Buck, vertreten durch den Schweizer Rechtsanwalt Dr. Hans Berger, die Summe von 12.809,61 Reichsmark bzw. 22.800 Schweizer Franken vom Paul Zsolnay Verlag forderte. Exakt ein Monat später kam es zu einem Zahlungsbefehl, mit der Notiz „für die ordentliche Betreibung auf Pfändung oder Konkurs.“³¹⁷ Weiters wurde auch die Büchergilde Gutenberg von der Autorin wegen Nichtbezahlung der geschuldeten Summe für die veranstaltete Lizenzausgabe ihrer Bücher geklagt. Pearl S. Buck war jedoch bereit, die Klage gegen die Buchgemeinschaft fallen zu lassen, sollte der geforderte Betrag bis spätestens 10. März 1940 direkt nach Amerika überwiesen werden. An die Reichsschrifttumskammer wurde vom Zsolnay Verlag nun folgender Antrag gestellt:

Betrifft: Antrag auf Devisengenehmigung für Pearl S. Buck.

In der Anlage übermitteln wir Ihnen einen Antrag auf Genehmigung des Erwerbes von U.S.A. Dollars im Gegenwerte von RM 15.041.13 zur Ueberweisung an die amerikanische Schriftstellerin Pearl S. Buck nach New York und führen diesen Antrag noch folgendermassen aus:

Wir haben gegen die Genossenschaft Büchergilde Gutenberg, Zürich, Morgartenstrasse 2, aus der Vergebung einer Lizenzausgabe für 2 Werke der Schriftstellerin Pearl S. Buck eine Forderung von sfrs 4.000.- zu stellen. Diese Schweizer Firma hat bisher die Zahlung verweigert mit der Begründung, dass ihr seitens der Autorin Pearl S. Buck ein Zahlungsbefehl und ein Arrestbefehl zugegangen sei, in welchem diese bei den bei uns fälligen Saldobetrag für ihre Tantiemenabrechnungen einklagt und gleichzeitig unsere Forderung über sfrs 4.000.- mit Beschlag belegt hat. Wir schliessen eine Abschrift des Zahlungsbefehles und Arrestbefehles bei.

Wir haben bereits seit längerer Zeit wiederholt versucht, die Genehmigung der Devisenstelle zur Ueberweisung von Beträgen an die amerikanische Schriftstellerin zu erhalten und legen Abschriften der diesbezüglichen

³¹⁶ Devisenstelle Wien an den Paul Zsolnay Verlag, 25. August 1939. Ebd.

³¹⁷ Kopie des Zahlungsbefehls, 9. November 1939. Ebd.

abweisenden Bescheide der Devisenstelle Wien vom 15. Juli, 25. August und 17. Oktober 1939 bei. Die Abweisung erfolgte vermutlich deshalb, weil die Beträge an den englischen Verleger der Amerikanerin nach London zu bezahlen waren und die Ueberweisung nach England prinzipiell nicht genehmigt wurde. Da jedoch dieser Londoner Verleger lediglich inkassoberechtigt war und wir nunmehr von Seiten des Schweizer Anwaltes der Autorin die Ermächtigung erhalten haben, direkt an die Autorin nach New York zu bezahlen, (siehe Schreiben des Dr. Wettstein vom 20. Jänner 1940), so nehmen wir an, dass keine weiteren Schwierigkeiten für die Genehmigung unseres Antrages bestehen.

Wie aus dem Schreiben unseres Züricher Anwaltes, Dr. Max Schneider, vom 27. Jänner 1940, das wir ebenfalls in Abschrift beilegen, hervorgeht, kann die Führung eines Prozesses in der Schweiz vermieden und die Freigabe unserer Forderung von sfrs 4.000.- erwirkt werden, wenn bis zum 10. März 1940 die Ueberweisung der fälligen Tantiemen an die Autorin erfolgt. Andererseits besteht die Gefahr, dass mit einem rechtskräftigen, gegen uns erwirkten Auslandsurteil alle oder ein beträchtlicher Teil unserer aus dem Export entstandenen Forderung weggepfändet wird und so dem Reiche wichtige Deviseneingänge verloren gehen.

Wir bitten daher, unseren Antrag möglichst umgehend zu genehmigen, damit wir rechtzeitig die Ueberweisung tätigen können und unsere Schweizer Forderung über sfrs 4.000.- damit frei wird.³¹⁸

Daraufhin wurde dem Zsolnay Verlag mitgeteilt, dass zu jener Zeit keine Anträge auf Devisengenehmigungen nach Amerika genehmigt werden konnten. Es standen keine Devisen zur Verfügung. Außerdem gab die Reichsschrifttumskammer folgendes bekannt: „Bei der Forderung der Büchergilde Gutenberg, die bekanntlich stark links gerichtet ist, handelt es sich um eine abgekartete Sache mit Frau Buck.“³¹⁹

Dies waren äußerst unerfreuliche Nachrichten. Es bestand nämlich nun die Möglichkeit, dass das ausländische Guthaben bei der Büchergilde Gutenberg gepfändet werden konnte. Aufgrund dessen wurde im März des Jahres 1940 erneut ein „Antrag auf Genehmigung der Ueberweisung eines Guthabens in der Schweiz nach den Vereinigten Staaten“³²⁰ gestellt. Auf Anraten des Schweizer Rechtsanwalts Dr. Hans Roth sollte die Büchergilde die geschuldete Summe von 4.000 Schweizer Franken an Pearl S. Buck überweisen, sodass die Hälfte des Betrags vom Guthaben der Autorin beim Zsolnay Verlag abgezogen werden konnte. So wäre zumindest ein Teil der Schuld gedeckt und der Verlag müsse sich nicht einem Prozess mit der Büchergilde Gutenberg aussetzen. In einem Schreiben an Dr. Roth gab der Verlag seiner Zuversicht auf eine Genehmigung des Antrags Ausdruck: „Wir nehmen sicher an, dass unser Antrag genehmigt werden wird, da

³¹⁸ Paul Zsolnay Verlag an die Reichsschrifttumskammer Berlin, 1. Februar 1940. Ebd.

³¹⁹ Reichsschrifttumskammer Berlin an den Paul Zsolnay Verlag, 6. Februar 1940. Ebd.

³²⁰ Paul Zsolnay Verlag an die Reichsschrifttumskammer Berlin, 19. März 1940. Ebd.

wir den Sachverhalt mit entsprechender Dringlichkeit dargestellt haben.“³²¹ Über den Antrag wurde jedoch sehr zum Leidwesen des Verlags erneut negativ beschieden; „eine nachträgliche persönliche Intervention in Berlin und in Wien blieb leider ergebnislos.“³²²

Die gegenwärtige Situation, in der sich der Zsolnay Verlag befand, wurde vom Rechtsanwalt Dr. Hans Roth folgendermaßen geschildert:

Die Angelegenheit ist in Ihrem jetzigen Stadium für beide Teile völlig unbefriedigend, und eine praktische Lösung erscheint nur möglich, wenn behörderlicherseits die Möglichkeit zu einer Verständigung geschaffen wird; denn im Hinblick auf die von Frau Walsh [Pearl S. Buck] drohende Forderung weigert sich die Büchergilde, Ihnen den Betrag von Fr. 4000.- zu bezahlen. Es muss also entweder Frau Walsh gegen die Büchergilde klagen, d.h. den bereits beim Friedensrichteramt eingeleiteten Prozess weiterführen, wobei uns von der Büchergilde der Streit verkündet werden wird, oder dann, wenn diese Klage doch nicht weiterverfolgt wird – was immer noch unbestimmt ist –, müssen wir gegen die Büchergilde klagen, da diese das Geld nur bezahlen wird, wenn Frau Walsh ihr die Erklärung abgibt, dass sie von ihrem Prozess gegen die Büchergilde abstehen werde. Klagen wir, dann ist zu erwarten, dass, weil die Büchergilde nicht weiss, an wen sie zahlen muss, das Geld gerichtlich deponiert werde „zuhanden wessen Rechtes“, worauf dann erst noch ein Prozess zwischen uns und Frau Walsh auszutragen sein wird, in welchem mit ziemlicher Sicherheit damit gerechnet werden muss, dass mindestens Fr.2000.- der Gegenpartei zugesprochen würden.³²³

Nach einer erneuten Intervention bei der Devisenstelle wurde dem Zsolnay Verlag mitgeteilt, dass eine Genehmigung zur Überweisung der 4.000 Schweizer Franken nach Amerika nur dann erteilt werden könne, „wenn eine prinzipielle Genehmigung der Schweizerischen National-Bank vorliegt, dass diese eine solche Ueberweisung genehmigen wird.“³²⁴ Dr. Roth sollte nun nach Absprache mit dem Rechtsvertreter Pearl S. Bucks eine solche Genehmigung erwirken. Werde diese nicht erbracht, werde der Verlag gegen die Büchergilde Gutenberg klagen müssen. Die Antwort des Rechtsanwalts war sehr erfreulich:

Entsprechend Ihrem Wunsche habe ich mich erneut mit dem Vertreter der Frau Walsh [Pearl S. Buck] sowie mit der Schweizerischen Verrechnungsstelle und auch mit dem Vertreter der Büchergilde Gutenberg in Verbindung gesetzt. Der Vertreter von Frau Walsh ist grundsätzlich damit einverstanden (die Genehmigung durch seine Partei vorbehalten), dass von der Büchergilde Gutenberg Fr. 2000.- zu Ihren Händen ins Clearing einbezahlt werden, während

³²¹ Paul Zsolnay Verlag an Dr. Hans Roth, 19. März 1940. Ebd.

³²² Paul Zsolnay Verlag an Dr. Hans Roth, 24. April 1940. Ebd.

³²³ Dr. Hans Roth an den Paul Zsolnay Verlag, 8. August 1940. Ebd.

³²⁴ Paul Zsolnay Verlag an Dr. Hans Roth, 28. September 1940. Ebd.

die weiteren Fr. 2000.- an ihn zuhanden Frau Walsh zu bezahlen sind. Er ist bereit, nach Erhalt der Fr. 2000.- seine Klage gegen die Büchergilde Gutenberg zurückzuziehen und auch gleichzeitig anzuerkennen, dass damit die Ansprüche der Frau Walsh Ihnen gegenüber mit Bezug auf die Erteilung der fraglichen Unterlizenz abgegolten sind.³²⁵

Die Schweizer Verrechnungsstelle erteilte dem Zsolnay Verlag die Genehmigung zur Überweisung von 2.000 Schweizer Franken aus dem Guthaben der Büchergilde Gutenberg an die amerikanische Autorin Pearl S. Buck am 19. November 1940. Zwischen den drei beteiligten Parteien wurde schließlich folgende Vereinbarung getroffen:

1. der Paul ZSOLNAY VERLAG A.-G. Wien,
vertreten durch Herrn Rechtsanwalt Dr. Hans Roth in Zürich,
2. Frau Walsh, genannt Pearl S. Buck, New York,
vertreten durch Herrn Rechtsanwalt Dr. Hans Berger, in Zürich
3. der Büchergilde Gutenberg in Zürich,
vertreten durch Herrn Rechtsanwalt Kurt Düby, in Zürich.

I.
Die Büchergilde Gutenberg anerkennt, der Paul Zsolnay Verlag A.-G. in Wien Fr. 4000.- (Franken viertausend) schuldig zu sein als Entgelt für die Erteilung einer Unterlizenz an den Büchern „Söhne“ und „Das geteilte Haus“ von Frau Walsh.

II.
Die Büchergilde Gutenberg verpflichtet sich, hievon Fr. 2000.- (Franken zweitausend) an Herrn Dr. Berger in Zürich zuhanden von Frau Walsh und Fr. 2000.- (Franken zweitausend) an Herrn Dr. Hans Roth in Zürich zuhanden der Paul Zsolnay Verlag A.-G. in Wien zu bezahlen.

III.
Frau Walsh und die Paul Zsolnay Verlag A.-G. erklären sich mit dieser Zahlungsweise einverstanden.

IV.
Frau Walsh erklärt, nach Erhalt der Fr. 2000.- keinerlei wie immer gearteten Ansprüche mehr gegen die Büchergilde Gutenberg zu besitzen, und sie wird infolgedessen ihre Klage gegen die Büchergilde Gutenberg nicht weiter verfolgen.

V.
Frau Walsh erklärt, nach Erhalt der Fr. 2000.- (Franken zweitausend) für die ihr aus der Erteilung der fraglichen Unterlizenzen gegen die Paul Zsolnay Verlag A.-G. zustehende Ansprüche voll gedeckt zu sein.³²⁶

³²⁵ Dr. Hans Roth an den Paul Zsolnay Verlag, 8. November 1940.

³²⁶ Abschrift der Vereinbarung zwischen den drei Parteien, aufgesetzt von Dr. Hans Roth, undatiert. Ebd.

Nachdem die Schweizer Verrechnungsstelle über diese Vereinbarung positiv entschieden hatte, wurde auch am 17. Dezember 1940 von der Devisenstelle in Wien die Genehmigung „zur direkten Verwendung des Betrag [sic] von schw. Fr. 2.000.--- (zweitausend Schweizer Franken) aus dem Guthaben bei der Büchergilde Gutenberg/Zürich zur Zahlung an Frau Pearl S. Buck/Walsh“³²⁷ erteilt. Mitte Januar 1941, als die Büchergilde die geschuldeten Beträge sowohl an die Autorin als auch an den Zsolnay Verlag geleistet hatte, war der Streit um die Lizenzvergabe nun endlich beigelegt.

3.3.4. Übersicht über die verlegten Titel

Obwohl amerikanische Literatur im Dritten Reich nicht allzu gern gesehen war, waren die Werke der Amerikanerin Pearl S. Buck von 1933 bis 1938 im Übersetzungsprogramm des Paul Zsolnay Verlags sehr präsent. Insgesamt acht Bände der Autorin wurden im Zeitraum von sechs Jahren in deutscher Sprache veröffentlicht.

| | | | | |
|----|--|------------------|----------|----------------|
| 1. | <i>Söhne</i> (<i>Sons</i>) | Richard Hoffmann | Roman | 13. April 1933 |
| 2. | <i>Ostwind – Westwind</i> (<i>Eastwind, Westwind</i>) | Richard Hoffmann | Roman | 8. März 1934 |
| 3. | <i>Die Mutter</i> (<i>The Mother</i>) | Richard Hoffmann | Roman | 6. Sept. 1934 |
| 4. | <i>Die erste Frau</i> (<i>The First Wife and Other Stories</i>) | Annie Polzer | Novellen | 19. Febr. 1935 |
| 5. | <i>Das geteilte Haus</i> (<i>A House Divided</i>) | Richard Hoffmann | Roman | 12. Sept. 1935 |
| 6. | <i>Die Frau des Missionars</i> (<i>The Exile</i>) | Richard Hoffmann | Roman | 10. Sept. 1936 |
| 7. | <i>Gottesstreiter in fernem Land</i> (<i>Fighting Angel</i>) | Richard Hoffmann | Roman | 8. April 1937 |
| 8. | <i>Stolzes Herz</i> (<i>This Proud Heart</i>) | Richard Hoffmann | Roman | 22. Sept. 1938 |

Lediglich ein Novellenband befand sich unter den acht Werken, die der Zsolnay Verlag in der Zwischenkriegszeit auf den Markt brachte. Alles andere waren Romane. Als Übersetzer der Werke Pearl S. Bucks fungierte Richard Hoffmann – er übertrug alle

³²⁷ Paul Zsolnay Verlag an Dr. Hans Roth, 18. Dezember 1940. Ebd.

sieben Romane ins Deutsche; nur die Novellensammlung *Die erste Frau* wurde von Annie Polzer übersetzt.

Zum absoluten Bestseller unter den acht Büchern wurde Pearl S. Bucks Debütroman *Ostwind – Westwind*. Die letzte Auflage wurde am 26. Mai 1938 veranstaltet und betrug das 35. bis 44.000 Exemplar. Auch die Bücher *Die Mutter* und *Das geteilte Haus* waren beim Publikum äußerst beliebt und erreichten jeweils eine Gesamtauflage von 20.000 Stück. Das letzte Werk Bucks, das der Verlag veröffentlichte, war der Roman *Stolzes Herz*. Die letzte Auflage, die von diesem gedruckt wurde, erschien am 6. April 1939.

Trotz der Beliebtheit und Popularität am deutschen Buchmarkt wurde das Oeuvre der amerikanischen Schriftstellerin ab dem Jahr 1939 verboten. Zehn Jahre später, am 20. Oktober 1949, erschien erneut ein Werk Pearl S. Bucks im Zsolnay Verlag.

3.4. Weitere bedeutende Autoren

Neben John Galsworthy, Theodore Dreiser und Pearl S. Buck sind auch noch zwei weitere angloamerikanische Schriftsteller kurz zu erwähnen, die wesentlich zum Erfolg des Paul Zsolnay Verlags vor bzw. nach 1938 beitrugen.

3.4.1. H. G. Wells

Der 1866 geborene Engländer Herbert George Wells war mit seinen Werken im Zeitraum von 1926 bis 1933 im Verlagsprogramm des Zsolnay Verlags sehr stark vertreten und erfreute sich in diesen Jahren beim deutschen Lesepublikum großer Popularität. Durch die Vermittlung des Übersetzers Otto Mandl wurde im November des Jahres 1926 das erste Werk Wells, *Die Geschichte unserer Welt (A Short History of the World)*, vom Zsolnay Verlag auf den Markt gebracht. Ein Jahr später wurden seine Werke in einer Reihe der Gesammelten Werke in Einzelausgaben herausgegeben. Vor Kriegsbeginn erschienen insgesamt sechzehn Titel³²⁸ des englischen Schriftstellers im Zsolnay Verlag; die Gesamtauflage betrug bis 1933 ungefähr 238.000 Exemplare.³²⁹

Vor dem Jahr 1926 waren H. G. Wells frühere Schriften bereits in anderen deutschen Verlagen erschienen, wie z. B. die weltberühmten Romane *Die Zeitmaschine (The Time Machine)* und *Der Krieg der Welten (The War of the Worlds)*. Der Zsolnay Verlag war seitdem bemüht die Rechte sämtlicher Werke Wells aufzukaufen; dieser Prozess dauerte jedoch Jahre. Vermarkten konnte der Verlag die neu übernommenen Rechte im deutschen Reich nicht mehr, da der Autor im Jahre 1933 von den Nationalsozialisten verboten wurde. So erschienen H. G. Wells Bücher ab 1934 nur noch in der *Bibliothek zeitgenössischer Schriften*, die auf den Verkauf in der Schweiz und dem deutschsprachigen Ausland beschränkt war. Dies bedeutete natürlich einen immensen Verlust für den Zsolnay Verlag, da weit mehr als die Hälfte der Wells-Werke in

³²⁸ Folgende Werke erschienen im Zeitraum von 1926 bis 1933 im Paul Zsolnay Verlag: *Die Geschichte unserer Welt (A Short History of the World)*; *Der Traum (The Dream)*; *Menschen, Göttern gleich (Men Like Gods)*; *Die Welt des William Clissold (The World of William Clissold)*; *Die Geschichte eines großen Schulmeisters (The Story of a Great Schoolmaster)*; *Bealby (Bealby: A Holiday)*; *Die Weltgeschichte (The Outline of History)*; *Die offene Verschwörung (The Open Conspiracy)*; *Christina Albertas Vater (Christina Alberta's Father)*; *Mr. Blettsworthy auf der Insel Rampole (Mr Blettsworthy on Rampole Island)*; *Der Apfel vom Baum der Erkenntnis*; *Die Weltgeschichte in 580 Bildern*; *Einstweilen (Meanwhile)*; *Der Diktator oder Mr. Parham wird allmächtig (The Autocracy of Mr Parham)*; *Arbeit, Wohlstand und das Glück der Menschheit (The Work, Wealth and Happiness of Mankind)* und *Die Geschichte einer Ehe (Marriage)*.

³²⁹ Vgl. Hall, *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 261.

Deutschland abgesetzt wurde. Der letzte Band der Gesammelten Werke des Dichters wurde im Mai 1933 auf den deutschen Markt gebracht.

Schwierig war die Beziehung zu Wells in den 30er Jahren nicht nur durch das Verbot im deutschen Reich, sondern auch durch die bereits bekannten Zahlungsschwierigkeiten. Der Zsolnay Verlag schuldete dem Autor eine enorme Summe, konnte jedoch aufgrund der Devisenbewirtschaftung kein Geld nach England überweisen. Nach 1933 ging der Absatz der Werke Wells sukzessive zurück; aufgrund des Verbots³³⁰ wurden die bei den deutschen Buchhändlern lagernden Exemplare an den Verlag zurückgesandt. Im Jahre 1936 wurden schließlich drei Werke des Autors vom Leipziger Kommissionsgeschäft F. Volckmar beschlagnahmt und somit war H. G. Wells bis zum Kriegsende vom deutschen Buchmarkt ausgeschlossen.

3.4.2. A. J. Cronin

Ein Beispiel dafür, dass Bücher im Krieg auch „als Waffe gegen den »Feind«“³³¹ eingesetzt werden können, ist die Rezeptionsgeschichte des 1896 geborenen schottischen Arztes und Schriftstellers Archibald Joseph Cronin, welcher seit dem Jahre 1932 durch einen Generalvertrag an den Paul Zsolnay Verlag gebunden war. Mit dem Roman *Der Tyrann (Hatter's Castle)* machte Cronin im Mai desselben Jahres sein Debüt am deutschsprachigen Buchmarkt. Bis zum Jahre 1939 erschienen weitere fünf Werke³³² des Autors im Zsolnay Verlag; fanden jedoch kaum Gefallen beim deutschen Lesepublikum.

Erst mit dem Anschluss wurden die Romane Cronins populär und erreichten eine große Auflagenzahl. Vor allem das Werk *Die Zitadelle (The Citadel)*, welches Ende Februar des Jahres 1938 im Zsolnay Verlag erschienen war, wurde zu einem rasanten Erfolg. Nach einer Erstaufage von 5.000 Stück wurden wenige Wochen später bereits weitere 3.000 Exemplare gedruckt. Bis Oktober 1939 erreichte die Auflagenzahl mehr als 100.000 Stück. Ein wesentlicher Grund „für den kontinuierlichen Absatz der *Zitadelle* war ein Gutachten der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums vom 30. August 1938“³³³, welches eine äußerst positive Kritik enthielt. Das

³³⁰ H. G. Wells stand mit dem Vermerk „Die Welt des William Clissold und sämtliche andere Schriften“ auf der *Liste I des schädlichen und unerwünschten Schrifttums* aus dem Jahre 1935.

³³¹ Hall, *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 263.

³³² *Lucy Moore (Three Loves)*; *Das Haus der Schwäne (Grand Canary)*; *Die Sterne blicken herab (The Stars Look Down)*; *Die Zitadelle (The Citadel)* und *Kaleidoskop in „K“ (Kaleidoscope in „K“)*.

³³³ Hall, *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 264.

Propagandaministerium sah in dem Roman Cronins einen willkommenen Anlass, die deutschen Leser auf den Feind im Zweiten Weltkrieg – die jüdische Bevölkerung – aufmerksam zu machen, und lobte diesen „als Zeugnis antisemitischer Tendenz“³³⁴. Im Oktober 1941 wurde *Die Zitadelle* und Cronins weiteres Schaffen letztendlich aufgrund eines allgemeinen Verbots angloamerikanischer Schriftsteller im deutschen Reich untersagt.

Ein weiteres Werk, welches als Propagandamaschinerie im Krieg eingesetzt wurde, war der 1935 veröffentlichte Roman *Die Sterne blicken herab* (*The Stars Look Down*). Nach dem Verbot Cronins war der damalige Eigentümer des Verlags Karl H. Bischoff bemüht, diesen Titel erneut auf den Markt zu bringen, und richtete im Oktober 1941 ein Schreiben an das Propagandaministerium, in welchem auf die „propagandistische Einsatzmöglichkeit“³³⁵ des Romans aufmerksam gemacht wurde. Noch im Dezember desselben Jahres wurden 13.000 Exemplare gedruckt, einen Monat später weitere 50.000 Stück. Aufgrund der staatlichen Förderung erfreute sich der Roman einer enormen Beliebtheit, sodass im November des Jahres 1942 weitere 22.400 Exemplare auf den Markt gebracht wurden. Folgendes Ziel verfolgte das Propagandaministerium mit Cronins Werk:

Der Leser sollte, wie in der *Zitadelle*, den Kontrast zwischen den »verjudeten« Verhältnissen in Deutschland bis 1933 und dem »Neuen Deutschland« erkennen. Cronin zeige den Verfall der britischen Gesellschaft, Zustände, die in Hitler-Deutschland nun überwunden seien. [...] Dieses Musterbeispiel für die Holzhammermethode in der Propaganda gegen den Feind sollte die durchaus erwünschte Identifikation des »deutschen Lesers« mit dem »Neuen Deutschland« provozieren und nebstbei einen Sinn in diesem Krieg erkennen lassen.³³⁶

Ob A. J. Cronin wusste, dass zwei seiner Werke zu solch einem Zweck eingesetzt wurden, ist nicht bekannt.

³³⁴ Ebd. S. 264.

³³⁵ Ebd. S. 265.

³³⁶ Ebd. S. 267.

Schlussworte

Blickt man auf die Geschichte des Paul Zsolnay Verlags und dessen Programm in den ersten fünfzehn Jahren seines Bestehens zurück, wird deutlich, dass der Verlagsgründer Paul Zsolnay nicht nur Wert auf die Vermittlung heimischer, sondern auch internationaler Schriftsteller gelegt hat. Die kulturelle Mission des 1924 neu gegründeten Verlags lag in der Verbreitung schöngeistiger, qualitativ hochwertiger Literatur. Aus diesem Grund sammelte der frischgebackene Verleger einen Kreis erlesener Autoren um sich. Eines der wichtigsten Ziele des Zsolnay Verlags war die Bekanntmachung und Popularisierung im deutschsprachigen Raum unbekannter Schriftsteller. Noch vor manch anderem namhaften deutschen Verlag konnte sich das Wiener Unternehmen rühmen, internationale Dichter wie John Galsworthy, H. G. Wells und Theodore Dreiser in seinem Verlagsprogramm aufzuweisen und jene dem deutschen Lesepublikum näher gebracht zu haben. Dieses Vorhaben war nicht immer ein Leichtes; die Vermittlung gewisser Autoren gestaltete sich mitunter durchaus schwierig: Zahlungsschwierigkeiten aufgrund der Devisenbewirtschaftung in den 30er Jahren, Beschlagnahmungen und Verbote durch die Nationalsozialisten usw. Die Beziehungen zu den Schriftstellern waren deshalb des Öfteren durch Differenzen und Spannungen gekennzeichnet, die der Verlag so gut wie möglich zu glätten versuchte. Trotz dieser Schwierigkeiten gelang es Paul Zsolnay dennoch einen Verlag zu führen, der als der bei weitem wichtigste und berühmteste belletristische Verlag der Zwischenkriegszeit in Deutschland und Österreich gilt.

Das Programm des Paul Zsolnay Verlags war in den ersten Jahren seines Bestehens beim Buchhandel und den Sortimentern unter dem Stichwort „Ausländerei“ bekannt, d.h. es wies vermehrt Werke internationaler Schriftsteller auf. Der erste Autor im Zsolnayschen Übersetzungsprogramm war der Engländer John Galsworthy. Bevor dieser im Jahre 1925 einen Generalvertrag unterzeichnete, waren schon einige seiner Werke in deutscher Übersetzung in anderen Verlagen erschienen. Paul Zsolnay scheute keine Mühen, die Rechte an jenen bereits veröffentlichten Büchern zu erlangen, das Gesamtwerk des Dichters herauszugeben und im deutschsprachigen Raum bekannt zu machen. Einen wesentlichen Beitrag hierzu lieferte der alleinige Übersetzer und Bevollmächtigte Galsworthys Leon Schalit, welcher in freundschaftlicher Beziehung sowohl zum Autor als auch zum Verlag stand und somit die Korrespondenz zwischen den beiden erleichterte. John Galsworthy erfreute sich dank der Vermittlung des Zsolnay

Verlags in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg großer Popularität im deutschen Raum. Mit der Herausgabe des Gesamtwerks Galsworthys verzeichnete der Verlag enorme Absätze und wurde der am meisten verlegte internationale Autor im Programm des Zsolnay Verlags in den Jahren 1924 bis 1938.

Mindestens genauso geschätzt, wenn auch nicht so erfolgreich, war der Naturalist Theodore Dreiser, der 1927 in den Autorenkreis des Paul Zsolnay Verlags aufgenommen wurde. Anders als bei John Galsworthy waren noch keine Werke des amerikanischen Schriftstellers in den Jahren vor 1927 in deutscher Sprache veröffentlicht worden. Die Zsolnaysche Intention, Theodore Dreiser der breiten Masse in Deutschland und Österreich zugänglich zu machen und das gesamte Oeuvre des Schriftstellers zu popularisieren, wurde durch ein Verbot der Werke des Autors im Jahre 1933 zunichte gemacht. Nach der Machtergreifung Hitlers war es für den Verlag nicht mehr möglich, Dreiser im deutschen Raum zu verlegen. Dies war jedoch nicht das einzige Problem, mit dem der Zsolnay Verlag in Bezug auf Dreiser zu kämpfen hatte; aufgrund von Zahlungsrückständen reichte der Schriftsteller 1937 eine Klage gegen den Verlag ein. Das Verhältnis zwischen Autor und Verlag verschlechterte sich in den 30er Jahren kontinuierlich und blieb bis 1938 äußerst gespannt. Jeglicher Versuch des Zsolnay Verlags, die Werke des amerikanischen Dichters neu aufzulegen, waren vergeblich und somit blieb Theodore Dreiser bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges vom deutschen Buchmarkt ausgeschlossen.

An großer Beliebtheit erfreute sich auch Dreisers Landsgenossin Pearl S. Buck, deren Werke ab 1933 vom Paul Zsolnay Verlag auf den Markt gebracht wurden. Ihr Schicksal am deutschen Buchmarkt war ein gänzlich anderes als Theodore Dreisers. Obwohl von amerikanischer Staatsbürgerschaft, durften die Werke Bucks bis einschließlich 1938 in deutscher Sprache verlegt und verbreitet werden. Erst nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges waren die Schriften der Autorin im deutschen Reich verboten. Die Beziehung zum Zsolnay Verlag war auch hier durch Differenzen geprägt: im Jahre 1939 kam es zu einem Rechtsstreit zwischen den beiden Parteien. Die Gründe dafür lagen in einer unautorisierten Lizenzvergabe an eine Zürcher Buchgemeinschaft und in ausstehenden Honorarzahungen.

Zwei weitere Autoren, die der Paul Zsolnay Verlag den deutschen Lesern zu vermitteln und im deutschsprachigen Raum bekannt zu machen versuchte, waren der Brite H. G. Wells und der Schotte A. J. Cronin. Wurden die Werke Wells ähnlich wie bei Dreiser schon vor dem Ausbruch des Weltkrieges beschlagnahmt und verboten, so

erfreuten sich Cronins Romane erst nach 1938 großer Popularität, da sie in Kriegszeiten als Waffe gegen den Feind eingesetzt wurden.

Im Laufe dieser Arbeit sollte gezeigt werden, wie der Paul Zsolnay Verlag im Zeitraum von 1924 bis 1938 fünf mehr oder weniger unbekannte internationale Autoren dem deutschsprachigen Lesepublikum vermittelte, welche Verbreitung deren Werke am deutschen Buchmarkt fanden und vor welchen Problemen der Verlag bei der Herausgabe dieser Schriftsteller stand. Die Schicksale von John Galsworthy, Theodore Dreiser, Pearl S. Buck, H. G. Wells und A. J. Cronin wurden beleuchtet und erörtert.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es durch die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse für einen deutschen Verleger in der Zwischenkriegszeit nicht einfach war, ein gutes Verhältnis zu seinen Autoren aufrecht zu erhalten. Aufgrund der Devisenbewirtschaftung in den 30er Jahren war es nicht möglich, Geld ins Ausland zu transferieren. Dies hatte zur Folge, dass ausständige Honorarsummen nicht an die Autoren bezahlt werden konnten und es somit zu Spannungen kam. Dem Verlag wurde mit Manuskriptsperren gedroht, im äußersten Falle kam es auch zu Klagen. Beeinträchtigt wurde die Beziehungen zu den Autoren auch durch den Umstand, dass die Schriften angloamerikanischer Dichter wegen ihrer ausländischen Herkunft nach der Machtergreifung Hitlers im Jahre 1933 bzw. nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im deutschen Reich verboten wurden – es sei denn, die Werke eigneten sich zu Propagandazwecken – und erst wieder nach 1945 am deutschen Buchmarkt verlegt und veröffentlicht werden konnten.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Buck, Pearl S.: *Mein Leben – Meine Welten. Eine Autobiographie*. Wien: Büchergilde Gutenberg 1957.

Dreiser, Helen: *Mein Leben mit Dreiser*. Hamburg: Paul Zsolnay Verlag 1952.

Dreiser, Theodore: *Eine amerikanische Tragödie*. Jubiläumsausgabe. Wien: Paul Zsolnay Verlag 1955.

Galsworthy, John: *Die Forsythe Saga*. Wien: Paul Zsolnay Verlag 1952.

Sekundärliteratur

Bachleitner, Norbert/Eybl, Franz M./Fischer, Ernst: *Geschichte des Buchhandels in Österreich*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2000 (Geschichte des Buchhandels; Bd. VI).

Conn, Peter: *Pearl S. Buck. A Cultural Biography*. Cambridge: Cambridge Univ. Press 1996.

Doyle, Paul A.: *Pearl S. Buck*. New York: Twayne 1965 (Twayne's United States Authors Series; Bd. 85).

Elias, Robert H.: *Theodore Dreiser. Apostle of Nature*. Emended ed. with a survey of research and criticism. Ithaca/London: Cornell Univ. Press 1970.

Fünfundzwanzig Jahre Paul Zsolnay Verlag. 1923 – 1948. Hrsg. v. Paul Zsolnay. Wien: Paul Zsolnay Verlag 1948.

Gassner, Claudia: *The Reception of John Galsworthy in Austria 1913 – 1933*. Univ. Wien: Dipl.-Arb. 2004.

Grabovszki, Ernst: *Die Bemühungen des Paul Zsolnay Verlags um die Vermittlungen jiddischer und amerikanischer Literatur in der Zwischenkriegszeit*. Univ. Wien: Dipl.-Arb. 1993.

Hall, Murray G.: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1994 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur; Bd. 45).

Hall, Murray G.: *Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938*. Bd. 1: *Geschichte des österreichischen Verlagswesens*. Wien/Köln/Graz: Böhlau Verlag 1985 (Literatur und Leben; N.F., 28,1).

Hall, Murray G.: *Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938*. Bd. 2: *Belletristische Verlage der Ersten Republik*. Wien/Köln/Graz: Böhlau Verlag 1985 (Literatur und Leben; N.F., 28,2).

Hall, Murray G.: *70 Jahre Paul Zsolnay Verlag 1924-1994*. Wien: Zsolnay Verlag 1994.

Hall, Murray G./Ohrlinger, Herbert: *Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999. Dokumente und Zeugnisse*. Wien: Paul Zsolnay Verlag 1999.

Marrot, H. V.: *The Life and Letters of John Galsworthy*. London/Toronto: William Heinemann 1935.

Mottram, R. H.: *John Galsworthy*. London/New York/Toronto: Longmans, Green & Co. 1953 (Writers and their Work; No. 38).

Pizer, Donald: *Theodore Dreiser*. Detroit: Gale 2000 (Gale Study Guides to Great Literature: Literary Masters; Vol. 7).

Schalit, Leon: *John Galsworthy. A Survey*. London: William Heinemann 1929.

Abstract

Der Paul Zsolnay Verlag gilt in der österreichischen Literaturgeschichtsschreibung als der erfolgreichste und wichtigste belletristische Verlag in der Zwischenkriegszeit. Seine Geschichte beginnt im Jahre 1923, als der junge ambitionierte Paul Zsolnay den Entschluss fasste, einen Verlag zu gründen. Das erste Programm wurde im Jahr darauf, 1924, veranstaltet und enthielt neben bekannten heimischen Schriftstellern, wie z.B. Franz Werfel und Arthur Schnitzler, auch eine Vielzahl internationaler Autoren. Ziel des jungen Verlegers war es in erster Linie schöngestige Literatur zu verlegen und weiters unbekannte Schriftsteller, vor allem ausländischer Herkunft, und deren Werke dem deutschen Lesepublikum und Buchmarkt zu vermitteln. Diese Aufgabe gestaltete sich im Laufe der Verlagsgeschichte nicht immer einfach, da es aufgrund der politischen sowie wirtschaftlichen Verhältnisse in den 30er Jahren zu wesentlichen Differenzen und Spannungen zwischen dem Verlag und seinen Autoren kam. Die Machtergreifung Hitlers, das Aufkommen des Nationalsozialismus, die neu eingeführte Devisenbewirtschaftung in Deutschland und Österreich, die Beschlagnahmung und das Verbot unerwünschter Schriften – all diese Faktoren wirkten sich negativ auf die Geschichte des Verlags und dessen Beziehung zu seinen Autoren aus.

Anhand der Korrespondenzen zwischen dem Paul Zsolnay Verlag und fünf ausgewählten Schriftstellern – John Galsworthy, Theodore Dreiser, Pearl S. Buck, H. G. Wells und A. J. Cronin – sollen die Vermittlung und Verbreitung von Übersetzungswerken am deutschsprachigen Buchmarkt sowie die Probleme bei der Herausgabe angloamerikanischer Autoren in der Zwischenkriegszeit und zu Beginn des Zweiten Weltkrieges beleuchtet und erörtert werden.

Ziel der Arbeit ist, einen Einblick in die Geschichte eines Verlags und dessen Schwierigkeiten während, vor und nach dem Zweiten Weltkrieg, in das Bemühen Zsolnays, internationale Autoren dem deutschen Lesepublikum bekannt zu machen, und in das Schicksal angloamerikanischer Schriftsteller in Zeiten des Nationalsozialismus zu liefern.

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Tanja Hartmann
Geburtsdatum: 03.11.1987
Nationalität: Österreich

Ausbildungsweg:

1994 – 1998 VS Rainfeld/Gölsen
1998 – 2006 BG/BRG Lilienfeld
seit 2006 Diplomstudium Vergleichende Literaturwissenschaft an der
Universität Wien

Kenntnisse und Interessen:

Sprachen: Deutsch (Muttersprache)
Englisch (fließend)
Französisch (Grundkenntnisse)

Private Interessen: Literatur
Musik
Reisen